

**69. Sitzung**

**Donnerstag, den 27. März 2014**

**Mainz, Deutschhaus**

**Fragestunde**

– Drucksache 16/3424 – ..... 4486

*Die nicht behandelten Mündlichen Anfragen Nummern 4 bis 17 werden gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.*

**AKTUELLE STUNDE**

**"Zukunftsprogramm 'Gesundheit und Pflege – 2020'"**  
**auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 16/3428 – ..... 4498

**"Verfehltter rot-grüner Vorstoß zur doppelten Staatsbürgerschaft"**  
**auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/3429 – ..... 4509

**"Girls'Day 2014 – Mehr Chancengleichheit für Mädchen und Frauen  
in Wirtschaft und Politik"**  
**auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/3430 – ..... 4515

*Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.*

*Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.*

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Kommunalwahlgesetzes**  
**Gesetzentwurf der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/3380 –

**Zweite Beratung** ..... 4520

*Der Gesetzentwurf der Fraktion der CDU – Drucksache 16/3380 – wird in zweiter Beratung mit Mehrheit abgelehnt. .... 4530*

**Fünfter Bericht zur Lage der behinderten Menschen und über die Umsetzung des Landesgesetzes zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz gemäß § 13 des Landesgesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen (LGGBehM)**

**Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/2805) auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/3393 – ..... 4530

**dazu: Politik der Teilhabe für Menschen mit Behinderungen**

**Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Entschließung –**

– Drucksache 16/3440 –

*Der Bericht der Landesregierung – Drucksache 16/2805 – ist mit seiner Besprechung erledigt.....* 4543

*Der Antrag der Fraktion der CDU auf Ausschussüberweisung des Entschließungsantrags*

*– Drucksache 16/3440 – wird mit Mehrheit abgelehnt. ....* 4543

*Der Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN*

*– Drucksache 16/3440 – wird mit Mehrheit angenommen. ....* 4543

**Gute Arbeit – Gesunde Arbeit**

**Prävention, betriebliches Gesundheitsmanagement und Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz im gesellschaftlichen Wandel**

**Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/2746 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses**

– Drucksache 16/3359 –

**Änderungsantrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/3404 –

**Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/3432 – ..... 4543

*Der Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/3404 – wird*

*mit Mehrheit abgelehnt. ....* 4548

*Der Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN*

*– Drucksache 16/3432 – wird mit Mehrheit angenommen. ....* 4548

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/2746 –*

*wird unter Berücksichtigung der Annahme des Änderungsantrags – Drucksache 16/3432 –*

*mit Mehrheit angenommen. ....* 4548

**Finanzielle Zukunft des 1. FC Kaiserslautern sichern**

**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/3416 – ..... 4548

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/3416 – wird an den Innenausschuss*

*– federführend – und an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. ....* 4560

**Der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Deutschland braucht ein  
Angebot für junge Menschen  
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/3419 – ..... 4560

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/3419 –  
wird an den Ausschuss für Medien und Netzpolitik überwiesen. .... 4567*

**Erhalten, was uns erhält – Eine Biodiversitätsstrategie für Rheinland-Pfalz voranbringen  
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/3410 – ..... 4567

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/3410 –  
wird mit Mehrheit angenommen. .... 4572*

**Neuregelung des Staatsbürgerschaftsrechts durch die Große Koalition:  
Staatsangehörigkeit setzt eine gelungene Integration voraus  
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/3417 – ..... 4572

**dazu: Für ein modernes Staatsbürgerschaftsrecht – Abschaffung der Optionspflicht  
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/3439 –

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/3417 – wird mit Mehrheit abgelehnt. .... 4572*

*Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
– Drucksache 16/3439 – wird mit Mehrheit angenommen. .... 4572*

**Für eine soziale und nachhaltige EU mit regionaler Identität – Europastrategie  
der rheinland-pfälzischen Landesregierung  
Besprechung des Berichts der Landesregierung (Vorlage 16/3368) auf Antrag  
der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/3225 –

*Der Tagesordnungspunkt wird abgesetzt. .... 4572*

**Am Regierungstisch:**

Ministerpräsidentin Malu Dreyer; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Frau Irene Alt, Frau Margit Conrad, Jochen Hartloff, Frau Ulrike Höfken, Frau Eveline Lemke, Roger Lewentz, Alexander Schweitzer.

**Entschuldigt fehlten:**

Die Abgeordneten Horst Gies, Dieter Klöckner, Pia Schellhammer; Staatsminister Dr. Carsten Kühl; die Staatssekretäre Jacqueline Kraege, Heike Raab.

**Rednerverzeichnis:**

Abg. Baldauf, CDU: .....	4496, 4497, 4556
Abg. Billen, CDU: .....	4498
Abg. Bracht, CDU: .....	4490, 4492, 4542
Abg. Dr. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	4488, 4501, 4546
Abg. Dr. Enders, CDU: .....	4500
Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	4506, 4509, 4537
Abg. Dr. Weiland, CDU: .....	4566
Abg. Dr. Wilke, CDU: .....	4498
Abg. Dröscher, SPD: .....	4530
Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD: .....	4499, 4504, 4508, 4543
Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	4492
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD: .....	4489
Abg. Frau Brück, SPD: .....	4486, 4487, 4488, 4534
Abg. Frau Demuth, CDU: .....	4516, 4561, 4563
Abg. Frau Dickes, CDU: .....	4487, 4488, 4490, 4536
Abg. Frau Dr. Ganster, CDU: .....	4519
Abg. Frau Elsner, SPD: .....	4517, 4520, 4527
Abg. Frau Klöckner, CDU: .....	4521, 4524, 4529
Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	4494, 4495, 4496
Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	4490
Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD: .....	4510
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD: .....	4542
Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	4511, 4514, 4515, 4519, 4563
Abg. Frau Thelen, CDU: .....	4505, 4508, 4535
Abg. Frau Wieland, CDU: .....	4532, 4535
Abg. Haller, SPD: .....	4560, 4562
Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	4497, 4569
Abg. Henter, CDU: .....	4496, 4497
Abg. Hering, SPD: .....	4514, 4522, 4525, 4558
Abg. Hürter, SPD: .....	4567
Abg. Kessel, CDU: .....	4509, 4513, 4543, 4544
Abg. Klein, CDU: .....	4548, 4557, 4559
Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	4525, 4527, 4563
Abg. Licht, CDU: .....	4492, 4493
Abg. Pörksen, SPD: .....	4493
Abg. Schmitt, CDU: .....	4496, 4498
Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	4489, 4492, 4493
Abg. Wansch, SPD: .....	4550
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	4542, 4552, 4559
Abg. Zehfuß, CDU: .....	4568
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur: .....	4486, 4487, 4488, 4489
.....	4490, 4535, 4536
Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen: .....	4512, 4518
Frau Dreyer, Ministerpräsidentin: .....	4564, 4567
Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten: .....	4570
Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung: .....	4494, 4496, 4497, 4498

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur: .....	4491, 4492, 4493, 4528
.....	4529, 4554, 4557
Schweitzer, Minister für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:.....	4502, 4507, 4539, 4546
Präsident Mertes:.....	4486, 4487, 4488, 4489, 4490, 4491, 4492, 4493, 4494, 4495
.....	4496, 4497, 4498, 4499
Vizepräsident Dr. Braun: .....	4500, 4501, 4502, 4504, 4505, 4506, 4507, 4508, 4509, 4510
.....	4511, 4512, 4513, 4514, 4515, 4516, 4517, 4518, 4519, 4520
.....	4564, 4566, 4567, 4568, 4569, 4570, 4571
Vizepräsident Schnabel:.....	4520, 4522, 4524, 4525, 4526, 4527, 4528, 4529, 4530, 4532
.....	4534, 4535, 4536, 4537, 4539, 4542, 4543
Vizepräsidentin Frau Klamm: .....	4543, 4544, 4545, 4546, 4548, 4550, 4552, 4554, 4556, 4557
.....	4558, 4559, 4560, 4561, 4562, 4563

**69. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz  
am 27. März 2014**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

**Präsident Mertes:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf Sie herzlich zur Fortsetzung unserer Plenarsitzung begrüßen. Wir haben gestern die Tagesordnung beschlossen.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

**Fragestunde**  
– Drucksache 16/3424 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Brück und Ulla Brede-Hoffmann (SPD), Bundesweite Diskussion über G8** – Nummer 1 der Drucksache 16/3424 – betreffend, auf.

Ich erteile Frau Brück das Wort.

**Abg. Frau Brück, SPD:**

Vor dem Hintergrund der bundesweiten Diskussion über G8-Gymnasien fragen wir die Landesregierung:

(Unruhe im Hause –  
Glocke des Präsidenten)

1. Wie beurteilt die Landesregierung vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen ihre Haltung, G8 nur in Ausnahmefällen einzuführen?
2. Ist der Landesregierung bekannt, wie sich das Konzept der achtjährigen Gymnasien in Rheinland-Pfalz von den Konzepten in anderen Ländern unterscheidet?
3. Wie viele Schülerinnen und Schüler in Rheinland-Pfalz besuchen G8- und wie viele G9-Gymnasien?

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung hat die Ministerin Frau Ahnen das Wort.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Mündliche Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landesregierung hat sich im Jahr 2006 entschieden, Gymnasien mit auf acht Jahre verkürzter Schulzeit, das sogenannte G8, nur an ausgewählten Standorten in Verbindung – – –

(Unruhe im Hause –  
Glocke des Präsidenten)

**Präsident Mertes:**

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, der Antwort die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Herr Präsident, das war mitten im Satz.

**Präsident Mertes:**

Ich habe festgestellt – wenn ich unterbrechen darf, Frau Ministerin –, dass wir gestern die erste Stunde ganz gut miteinander gefahren sind. Wir sollten versuchen, das wenigstens einmal am Tag so zu machen.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Vielen Dank.

Die Landesregierung hat sich im Jahr 2006 entschieden, Gymnasien mit auf acht Jahre verkürzter Schulzeit, das sogenannte G8, nur an ausgewählten Standorten in Verbindung mit einem schulischen Ganztagsangebot einzuführen. Nur dort, wo dieses Angebot von Eltern nach einem entsprechenden Antragsverfahren der Schulen gemeinsam mit den Schulträgern gewünscht war, wurden zum Schuljahr 2008/2009 erstmals neun Gymnasien als achtjährige Ganztagsgymnasien errichtet. Mittlerweile haben wir 19 G8/GTS-Gymnasien im Land bei 149 Gymnasien insgesamt.

Die Landesregierung fühlt sich in ihrer Haltung, G8 nicht flächendeckend einzuführen, durch die Erfahrungen und die aktuellen Entwicklungen in vielen Bundesländern nachdrücklich bestätigt. So hat sich Niedersachsen als erstes Bundesland entschieden, wieder zum neunjährigen Gymnasium zurückzukehren. In Nordrhein-Westfalen lädt Frau Ministerpräsidentin Kraft zu einem runden Tisch ein, um mit allen Beteiligten über den weiteren Umgang mit dem Thema zu reden. In Baden-Württemberg wird eine Veränderung für die Zeit nach 2016 in Aussicht gestellt. Auch in Bayern ist eine entsprechende Diskussion intensiv im Gange.

Elterninitiativen aus dem gesamten Bundesgebiet haben sich zusammengeschlossen und die Rückkehr zum neunjährigen Gymnasium gefordert.

Ich bin über diese Proteste und Debatten in anderen Ländern nicht froh, aber ich fühle mich durchaus bestätigt, dass wir mit unserer Entscheidung, G8 nur in Ausnahmefällen einzuführen, sehr verantwortungsvoll und im Sinne der Schülerinnen und Schüler, ihrer Eltern und der Lehrerinnen und Lehrer in Rheinland-Pfalz gehandelt haben.

Unsere 149 Gymnasien, 39 davon mit schulischem Ganztagsangebot im Land, leisten eine sehr gute pädagogische Arbeit. Dazu gehören ausdrücklich auch die 19 G8/GTS-Gymnasien. Sie bieten ein weites Spektrum

unterschiedlicher Profile, von mathematisch-naturwissenschaftlichen Schwerpunkten über altsprachliche Angebote bis hin zur Informatik und besonderen Angeboten zur Begabtenförderung.

Zu Frage 2: Den ersten und wichtigsten Punkt der Unterschiede zu anderen Ländern habe ich schon genannt. G8 wurde nicht flächendeckend eingeführt, und wenn, nur in einer Verbindung mit einer Ganztagschule. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Rhythmisierung des Schultags, bei der sich Phasen der Neuerarbeitung und Übung mit Phasen der Entspannung abwechseln.

Die G8/GTS-Gymnasien haben Modelle entwickelt, wie durch die Einteilung des Schultags in größere Zeiteinheiten für Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler mehr Ruhe in das Arbeiten kommt. Doppelstunden oder verlängerte Unterrichtsstunden bewähren sich dabei gut. Viele G8/GTS-Gymnasien haben einen Ruheraum eingerichtet, in den Schülerinnen und Schüler sich auch einmal zurückziehen können, wenn sie ganz für sich sein wollen. Die Mittagspause wird nicht nur für das gemeinsame Essen genutzt, sondern durch Zeiträume ergänzt, in denen je nach Bedarf der Jugendlichen Entspannung, Spielen, Austoben, sportliche Aktivitäten oder einfach das Zusammensein mit Freunden möglich sind.

Ein zweiter Punkt ist, dass wir die Einführung von G8/GTS sorgfältig vorbereitet haben und bis heute systematisch begleiten.

Eine regelmäßige interne Evaluation und der gegenseitige Erfahrungsaustausch fördern die Erarbeitung von Konzepten, die den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler gerecht werden.

Ein weiterer Punkt ist sicher, dass wir die Durchlässigkeit nach der Orientierungsstufe auch für die G8/GTS-Gymnasien erhalten haben, indem die Pflichtstundenzahl und die Stundentafel in der Orientierungsstufe in G9 und G8 identisch sind und identisch mit denen anderer Schularten. Das ist wichtig für die Durchlässigkeit.

Die Verdichtung auf einen längeren Zeitraum, nämlich auf die Jahrgangsstufen sieben bis zwölf zu verteilen, hat sich als gute Entscheidung erwiesen. Unser Modell verhindert offensichtlich die aus anderen Ländern häufig zu hörende Klage, dass die Kinder in G8 überfordert seien und schlechtere Leistungen erbringen, weil sie zu wenig Zeit zum Lernen hätten.

Außerdem wurden die Lehrpläne angepasst, bevor G8/GTS begonnen wurde. In den sogenannten Lehrplanrichtlinien wird festgelegt, wo Kürzungen vorgenommen oder Inhalte nur exemplarisch behandelt werden sollen. Die Lehrkräfte erhalten Hinweise, wie die Inhalte aus der Sekundarstufe I und der MSS in Jahrgangsstufe 10 sinnvoll miteinander verzahnt und Synergieeffekte genutzt werden können.

Zu Frage 3: Insgesamt befinden sich im Schuljahr 2013/2014 8.346 Schülerinnen und Schüler im achtjährigen Bildungsgang. Im neunjährigen Bildungsgang befinden sich 127.052 Schülerinnen und Schüler. Das entspricht einem Anteil von 93,8 % in G9.

In den Jahrgangsstufen 5 bis 7, in denen an allen 19 G8/GTS-Gymnasien schon der achtjährige Bildungsgang aufgewachsen ist, befinden sich 10 % aller Schülerinnen und Schüler an Gymnasien im achtjährigen Bildungsgang und 90 % im neunjährigen Bildungsgang G9.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Mertes:**

Gibt es Zusatzfragen? – Ich erteile Frau Brück das Wort.

**Abg. Frau Brück, SPD:**

Frau Ministerin, vielen Dank für die Beantwortung der Fragen. Sie haben das Thema Durchlässigkeit angesprochen. Gibt es schon Erfahrungen aus den ersten G8-Gymnasien im Land zu den Erkenntnissen zu Übertritten in Klasse 10 aus anderen Schularten in die Oberstufe der G8-Gymnasien?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

In der Regel wird man davon ausgehen, dass der Übertritt in die Oberstufe eher dann in die normale dreijährige Oberstufe erfolgt, das heißt vor allen Dingen an G9-Gymnasien und vor allen Dingen an Oberstufen von Integrierten Gesamtschulen. Aber die genauen Zahlen habe ich heute leider nicht dabei.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Dickes.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Frau Ministerin, gibt es aus Ihrer Sicht eine Offenheit an den Standorten, an denen dieses Modell G8/GTS – an den meisten wird es gut angenommen – nicht so gut angenommen wird hinsichtlich flexiblerer Lösungen im Ganztagsbereich?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Dickes, ich glaube, ich habe dargestellt, dass wir uns damals die Entscheidung sehr gut überlegt haben und wir sehr bewusst gesagt haben, dort, wo G8 eingeführt wird, ist das mit einem Ganztagsschulangebot verbunden.

Wenn man sich die Erfahrungen in anderen Ländern anschaut, dann gibt es offensichtlich überhaupt nur eine Chance, G8 sinnvoll umzusetzen. Das ist dann, wenn man es mit einem verbindlichen Ganztagskonzept versieht. Wenn Sie jetzt noch sagen würden, wir wollen bei den G8-Gymnasien, die wir haben, den verbindlichen

Rahmen wegnehmen, dann wären wir innerhalb kürzester Zeit da, wo andere Länder sind. Allerdings wäre das bei uns nur an ausgewählten G8-Gymnasien der Fall. Insofern halte ich das für keinen weiterführenden Vorschlag.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Dr. Dr. Schmidt.

**Abg. Dr. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Ministerin, in unserer Gesellschaft hat der Stress allgemein zugenommen: ADHS bei Kindern und Burn-out bei Erwachsenen. Welche Folgen haben diese Stressoren im Hinblick auf G8 in der Schule für das schulische Leben?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Es ist sicherlich eine Erkenntnis, die in den letzten Jahren erfreulicherweise wieder gewachsen ist, dass man bei all dem, was man sich für Kinder überlegt, eines nie vergessen darf, nämlich dass es Kinder sind. Das heißt, dass diese Logik, die vor zehn Jahren – übrigens auch in diesem Parlament – weit verbreitet war, nämlich alles immer früher, alles immer schneller und alles immer kürzer zu machen, in diesen Zeiten bei Kindern an ihre Grenzen stößt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Insofern bin ich sehr froh, dass wir uns diesem allgemeinen Trend entzogen haben. Das war damals gar nicht leicht; denn es war eine politische Forderung von vielen, dass unbedingt G8 gemacht wird. Ich musste mich übrigens im Parlament regelmäßig dafür rechtfertigen, wie ich überhaupt auf die Idee kommen konnte, es sei nicht sehr vernünftig, das flächendeckend zu machen. Das ging mit einer allgemeinen gesellschaftlichen Diskussion einher, die, wie man sagen muss, auch aus der Wirtschaft kam. Die sagten immer: Das Allerwichtigste ist, die kommen ganz schnell durch das Bildungssystem.

Nein, Bildung braucht auch Zeit. Deswegen glaube ich, dass man den Kindern den Stress zwar nicht allein durch solche Maßnahmen nehmen kann, man aber sehr sorgfältig abwägen muss, ob man die Kinder neuem Stress aussetzt. G8 ist ein Modell für einen Teil der Schülerinnen und Schüler, die einen solchen Bildungsgang schnell durchlaufen können. Dazu bedürfen sie einer großen Unterstützung, zum Beispiel durch die Ganztagschule. Dann kann das in einem bestimmten Umfang funktionieren. Das tut es bei uns auch. Man sieht, dass sich der Anteil dieser Schülerinnen und Schüler dann irgendwo bei 10 % einpendelt. Das scheint mir die Lehre aus der Entwicklung gerade in den Ländern zu sein, in denen flächendeckend umgestellt worden ist: Wenn man es einfach umstellt und für alle Kinder verbindlich macht, führt das zu erhöhtem Stress.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Brück.

**Abg. Frau Brück, SPD:**

Frau Ministerin, Sie haben es gerade angesprochen: Die Opposition hat bei der Diskussion in diesem Hause im Jahr 2007 auch davon gesprochen, dass wir Insellösungen und Halbherzigkeiten machen. Sehen Sie vor dem Hintergrund der Diskussion und der Anzahl der Schülerinnen und Schüler in den G8-Gymnasien die Notwendigkeit eines weiteren Ausbaus dieses Schultypus in unserem Bundesland?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Es ist nicht meine Hauptaufgabe, die Opposition zu verteidigen. Ich sage es einmal so: Die Opposition hat sich damals einfach dem Mainstream angeschlossen, der in der Gesellschaft vorherrschte. Allerdings verhehle ich nicht, dass ich mir in Vorbereitung auf diese Mündliche Anfrage noch einmal die Plenarprotokolle der damaligen Zeit angeschaut habe. Die Massivität, mit der die Opposition hier gegen die Pläne der Landesregierung vorgegangen ist, ist schon bemerkenswert. Man hielt es für völlig ausgeschlossen, dass Rheinland-Pfalz auf dem richtigen Weg sein könnte. Es hat dann offensichtlich der Entwicklung in vielen anderen Bundesländern bedurft, um eine gewisse Einsicht an dieser Stelle einkehren zu lassen.

Zu Ihrer Frage konkret: Nein, ich glaube nicht, dass es einen weiteren Ausbaubedarf bei G8 gibt. Das kann im Einzelfall so sein, aber im Moment ist es aus meiner Sicht überhaupt nicht absehbar.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Dickes.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Frau Ministerin, was ist Ihre Begründung dafür, dass ausschließlich in Rheinland-Pfalz das Abitur nach acht-einhalb Jahren eingeführt wurde? Gibt es aus Ihrer Sicht Erkenntnisse darüber, wie viele Abiturienten direkt nach dem Abitur im Sommersemester in ein Studium starten?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Ich glaube, ich habe Ihnen meine Begründung damals sehr deutlich dargelegt. Meine Begründung ist, dass man mit der Lebenszeit junger Menschen sehr wohl verantwortungsvoll umgehen muss. Wenn es Leerläufe gibt oder Zeiten, die wir, ohne den Stress zu erhöhen, aus dem System herausnehmen können, um damit einen früheren Einstieg in das Studium, in die Ausbildung, in ein Praktikum oder etwas Ähnliches zu ermöglichen.

chen, machen wir das natürlich. Es ist nicht so, dass wir sagen, die Lebenszeit junger Menschen ist völlig egal.

Aber wir haben immer eine hart definierte Grenze gehabt: Was ist für die Schülerinnen und Schüler „packbar“? – Offensichtlich ist das, was wir in Rheinland-Pfalz eingeführt haben, nämlich das vorgezogene Abitur bei G9 und die Auswahl von einigen wenigen Standorten für G8, nicht nur „packbar“, sondern es wird von den Betroffenen auch akzeptiert. Deswegen sehe ich überhaupt keine Notwendigkeit, an einem der wenigen Konzepte in der Bundesrepublik Deutschland, die offensichtlich akzeptiert werden, etwas zu ändern.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Fragen haben noch: die Kollege Steinbach, Brede-Hoffmann, Ratter, noch einmal Frau Brück und Frau Dickes. Dann schließe ich die Rednerliste.

(Zurufe von der CDU)

– Wissen Sie, die Rednerliste wird nach der Geschäftsordnung vom Präsidenten geschlossen, wenn er das Gefühl hat, dass die Anfrage beantwortet ist. Das hat er.

(Henter, CDU: Sie war noch nicht beantwortet!)

– Sie können das ruhig sagen. Es bleibt dabei. – Kollege Steinbach.

(Zurufe von der CDU)

**Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Ministerin.

(Zurufe von SPD und CDU)

**Präsident Mertes:**

Sie sind einfach nur am Krangeln. – Herr Steinbach

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Schlechtes Gewissen halt! –  
Zurufe von der CDU)

**Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Ministerin.

(Zurufe von der CDU)

– Die Unruhe auf dieser Seite des Hauses verhindert, dass ich meine Frage stellen kann. Vielen Dank!

Frau Ministerin, die Verteilung innerhalb der Bundesrepublik Deutschland bezüglich der Anzahl der Schuljahre, die erforderlich sind, um das Abitur zu erlangen, ist sehr unterschiedlich. Vor allem in den neuen Bundesländern

gibt es eine sehr starke Tradition der zwölfjährigen Schulzeit bis zum Abitur. Das ist nach wie vor so festgelegt. Können Sie erläutern, woher diese Unterschiede kommen, warum man möglicherweise an ihnen festhält und wie die unterschiedliche Verteilung in der Bundesrepublik zu erklären ist?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Ich glaube, man kann in der Tat sagen, dass es eine gewisse Zweiteilung in dieser Frage gibt. In den neuen Ländern wird G8 deutlich besser akzeptiert. Das hängt vor allen Dingen mit der Tradition des dortigen schulischen Systems zusammen.

Überall dort, wo in den alten Bundesländern auf G8 umgestellt worden ist, gibt es inzwischen große Schwierigkeiten. Es gibt große Akzeptanzprobleme. Überall gibt es Diskussionen darüber und Bemühungen, zumindest wieder in größerem Umfang zu G9 zurückzukehren. In manchen Ländern ist das schon sehr aktuell. Wie ich Ihnen eben gesagt habe, ist das Land Niedersachsen vorausgegangen. Die haben gesagt, sie wollen wieder umstellen. Aber wenn Sie mich heute fragen, sage ich: Ich gehe davon aus, dass weitere Länder dem folgen werden.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Brede-Hoffmann.

**Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Frau Ministerin, in vielen der Bundesländer, von denen Sie eben berichtet haben, dass sie Akzeptanzprobleme haben, wird dieses Akzeptanzproblem auch dadurch verursacht, dass Eltern und Schüler, aber auch Lehrer feststellen, dass kaum noch Zeit oder sogar keine Zeit mehr bleibt für Arbeitsgemeinschaften und für Inhalte, die nicht dem ganz strengen Lehrplan entsprechen.

Welche Erfahrungen haben Sie mit unserem G8-Modell in Rheinland-Pfalz gemacht? In welcher Form ermöglicht dieses Modell verschiedenen Schulen, immer noch einen Inhalt zu bewahren, der nicht streng an Leistungskriterien und Lehrplan ausgerichtet ist, sondern sich an den Neigungen der Kinder orientiert und sich der Vertiefung widmet?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Frau Brede-Hoffmann, ich glaube, eine der Erkenntnisse aus dem Aufbau der G8/GTS-Schulen ist, dass es, wenn Kinder den ganzen Tag in der Schule sind, erstens ein Mittagessen und Zeit darum herum und zweitens sehr bewusst eingeschobene Phasen geben muss, in denen Entspannung, Spielen, Austoben oder sportliche Aktivitäten im Vordergrund stehen.

Das ist übrigens auch vor diesem Hintergrund interessant: Sie wissen, dass wir hier manchmal Debatten

darüber haben, was in einer Ganztagschule zum Angebot gehört. Die verpflichtenden Ganztagschulen G8/GTS machen vor, zu einer Ganztagschule gehört, dass es Angebote gibt, die nicht allein vom Unterricht und vom schulischen Lernen geprägt sind. Vielmehr muss man in einer solchen Schule auch sehr bewusst andere Zeiten für die Schülerinnen und Schüler organisieren. Insofern befruchten sich G8/GTS und Ganztagschulen gegenseitig.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Kollegin Ratter.

**Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Danke, Frau Ministerin, dass Sie deutlich gemacht haben, dass sich Ihr Bildungsbegriff nicht auf die Vermittlung von Fachwissen reduzieren lässt. Die Persönlichkeitsbildung haben Sie angesprochen. Das Demokratielernen gehört für mich auch dazu.

Meine Frage an Sie: GTS/G8 hat oft zur Folge, dass junge Menschen vor dem Erreichen der Volljährigkeit aus der Schule entlassen werden. Denken Sie daran, dass Sie Hilfesysteme für die jungen Leute aufbauen, die zum Beispiel nicht in der Lage sind, einen Mietvertrag zu unterschreiben? Es gibt viele Berichte dahin gehend, dass junge Menschen mit 17 Jahren, wenn sie die Schule verlassen, überhaupt nicht in der Lage sind, ihren Lebensalltag als junge Erwachsene zu organisieren.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

In der Tat sind beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf solche Veränderungen feststellbar. Besonders auffällig ist, dass im Übrigen auch an den Hochschulen, Universitäten und Fachhochschulen deutlich jüngere Menschen zum Studium kommen. Es ist auch eine Rückmeldung, die ich aus diesem Bereich bekomme, diese jungen Menschen brauchen etwas mehr Begleitung. Ich denke, darauf müssen sich die gesellschaftlichen Systeme einstellen. Dass das nicht so einfach ist, merkt man daran, dass selbst Vertreterinnen und Vertreter aus der Wirtschaft beklagen, dass die Abiturientinnen und Abiturienten zu jung seien.

Auch das ist ein Punkt, von dem ich sage, das wusste man damals, und man hätte sich besser darauf einstellen müssen. Im Sinne der jungen Menschen, die jetzt aus diesen verkürzten Bildungsgängen kommen, sage ich, es geht kein Weg daran vorbei, wir müssen dann auch schauen, wie wir im Übergang die jungen Menschen besser begleiten können.

**Präsident Mertes:**

Frau Dickes, Ihre dritte Zusatzfrage.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Vielen Dank. Ich würde gern noch einmal die Frage von oben wiederholen, die ich gestellt habe. Haben Sie eine Vorstellung, wie viele der Abiturienten direkt nach dem Abitur im Sommersemester ein Studium beginnen?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Ja, ich habe eine Vorstellung, Frau Dickes. Vor allen Dingen schaue ich mir regelmäßig an, wie sich das in Rheinland-Pfalz mit dem Alter der Studienanfängerinnen und Studienanfänger verhält, und stelle dabei regelmäßig fest, dass das Alter der Studienanfängerinnen und Studienanfänger in Rheinland-Pfalz im bundesweiten Vergleich relativ niedrig ist. Dazu dürfte vieles beigetragen haben. Da es nicht der achtjährige Bildungsgang sein kann, ist es unter anderem auch darauf zurückzuführen, dass unsere jungen Menschen relativ schnell nach der Schule ein entsprechendes Studium aufnehmen. Wir vergewissern uns da regelmäßig.

Ich glaube, in der Tat, mit dem, was wir geleistet haben, um dies schneller zu ermöglichen, waren wir auf dem richtigen Weg. Aber noch einmal: Für mich ist die klare Grenze die, an der es für Schülerinnen und Schüler sowie Kinder nicht mehr leistbar ist. Deswegen wird es in Rheinland-Pfalz G8 nur in Verbindung mit der Ganztagschule und nur an ausgewählten Schulen geben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Mertes:**

Frau Ministerin, damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet. Herzlichen Dank.

Ich begrüße Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schule Wilhelm-Emmanuel-von-Ketteler-Schule sowie Schülerinnen der Maria-Ward-Schule in Mainz. Heute ist Girls' Day. Wir freuen uns über so viele junge Leute im Landtag und wünschen ihnen, dass sie sich bei uns wohlfühlen und wir uns heute mit ihnen beschäftigen können. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hans-Josef Bracht und Alexander Licht (CDU), Dienstleistungs- und Beratungsverträge für den Flughafen Hahn** – Nummer 2 der Drucksache 16/3424 – betreffend, auf. Wer trägt vor? – Herr Bracht, bitte schön.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Präsident, zum Themenkomplex Dienstleistungs- und Beratungsverträge für den Flughafen Hahn fragen wir die Landesregierung:

1. Wie viele Verträge für Dienstleistungen und Beratungen für die Entwicklung und den Betrieb am Flughafen

fen Hahn gab es pro Jahr in den vergangenen fünf Jahren?

2. Welches jährliche finanzielle Gesamtvolumen hatten diese Verträge in den vergangenen fünf Jahren?
3. Mit welchen Firmen, Institutionen oder Personen wurden diese Verträge abgeschlossen (Verträge mit einem Volumen ab 20.000 Euro)?
4. Welche dieser Verträge spielen in den laufenden staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen welche Rolle?

**Präsident Mertes:**

Herr Minister Lewentz, Sie haben das Wort für die Landesregierung.

(Pörksen, SPD: Oh, das wird ein langer Vortrag!)

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Keine Angst, das wird nicht alles vorgetragen.

Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bracht und Licht betrifft Verträge für Dienstleistungen und Beratungen für die Entwicklung und den Betrieb am Flughafen Hahn. Ein Zeitraum der vergangenen fünf Jahre wird abgefragt, also der Zeitraum seit Übernahme der Fraport-Anteile an der Flughafen Frankfurt-Hahn GmbH im Jahr 2009.

Bevor ich auf die Beantwortung der einzelnen Fragen eingehe, gestatten Sie mir bitte vorab eine Anmerkung. In letzter Zeit gab es bereits mehrere Große und Kleine Anfragen, die sich mit Gutachten, Studien und Beratungen, mit Expertisen und Dienstleistungen und vielem mehr befasst haben. Ich verweise insoweit ausdrücklich auf die entsprechenden Drucksachen mit den Antworten

- zur Großen Anfrage 16/2857 – Drucksache 16/3032–,
- zur Großen Anfrage 16/2532 – Drucksache 16/2698 –,
- zur Kleinen Anfrage 1323 – Drucksache 16/2031 –,
- zur Kleinen Anfrage 1247 – Drucksache 16/1943 – und
- zur Kleinen Anfrage 224 – Drucksache 16/341 –.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, am Hahn geht es um einen sehr komplexen Neuausrichtungsprozess, der in Abstimmung mit der Europäischen Kommission erfolgen soll. Entsprechende Beratungen, rechtlicher wie betriebswirtschaftlicher Art, sind zwingend erforderlich. Das steht außer Frage. Eine genaue Zusammenstellung aller angefragten Daten war in der kurzen Zeit – Sie haben die Frage vorgestern vormittags beim Landtag eingereicht – für die Beantwortung nur schwer möglich. Das werden Sie nachvollziehen können. Sollte es trotz großer Sorgfalt einen Bedarf für eine Nachberichterstattung geben, werde ich diesem selbstverständlich nachkommen. Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage auf der Grundlage der erfolgten Abfragen wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Die Landesregierung hat für die Entwicklung und den Betrieb am Flughafen Hahn die folgende Anzahl von Aufträgen für Dienstleistungen und Beratungen in dem jeweiligen Jahr erteilt:

- 2009: 5 Aufträge,
- 2010: 0 Aufträge,
- 2011: 4 Aufträge,
- 2012: 9 Aufträge und
- 2013: 5 Aufträge.

Dabei handelt es sich teilweise auch um Aufträge, die über mehrere Jahre liefern. Insgesamt waren mit diesen Verträgen und entsprechenden Aufträgen, die bereits vor 2009 erteilt wurden, folgende finanzielle Aufwendungen in den jeweiligen Jahren verbunden:

- 2009: rund 320.000 Euro,
- 2010: rund 146.000 Euro,
- 2011: rund 398.000 Euro,
- 2012: rund 1.670.000 Euro und
- 2013: rund 3.584.000 Euro.

Ab dem Jahr 2012 ging es insbesondere um den Neuausrichtungsprozess und die durchgeführte weltweite Markterkundung. Aufträge mit einem Gesamtvolumen ab 20.000 Euro wurden dabei im fraglichen Zeitraum mit folgenden Auftragnehmern geschlossen:

- Dorsch Consult DC Airport,
- IWS Institut für Wirtschaft,
- Pricewaterhouse Coopers AG (PWC) Wirtschaftsprüfungsgesellschaft,
- Pricewaterhouse Coopers (PWC) Rechtsanwalts-gesellschaft,
- ConTrust Mainz,
- Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e. V.,
- McDermott, Will & Emery, Rechtsanwälte,
- K&L Gates, Rechtsanwälte,
- KPMG AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft,
- KPMG Rechtsanwalts-gesellschaft mbH,
- NACO,
- A.T. Kearney und
- 2 Einzelpersonen, deren Namen zum Schutz ihrer Persönlichkeitsrechte öffentlich nicht genannt werden können.

Auf die Abfragen teilten FFHG und EGH folgende Auftragserteilungen für Dienstleistungen und Beratungen für die Entwicklung und den Betrieb am Flughafen Hahn im jeweiligen Jahr mit:

- 2009: 39 Aufträge,
- 2010: 17 Aufträge,
- 2011: 14 Aufträge,
- 2012: 20 Aufträge und
- 2013: 16 Aufträge.

Dabei handelt es sich teilweise auch um Aufträge, die über mehrere Jahre liefern. Nach den Angaben von FFHG und EGH war mit diesen Aufträgen ein jährliches finanzielles Gesamtvolumen in folgender Höhe verbunden:

- 2009: rund 624.000 Euro,
- 2010: rund 677.000 Euro,

- 2011: rund 195.000 Euro,
- 2012: rund 775.000 Euro und
- 2013: rund 214.000 Euro.

Das finanzielle Volumen aus Verträgen, die vor 2009 abgeschlossen worden sind, aber in diesem Zeitraum noch liefen, wurde nicht berücksichtigt. Aufträge mit einem Gesamtvolumen ab 20.000 Euro wurden dabei im fraglichen Zeitraum mit folgenden Auftragnehmern geschlossen:

- FSG Flughafen Service GmbH,
- Zweckverband Flughafen Hahn,
- Deloitte Wirtschaftsprüfungsgesellschaft,
- FIRU (Planungsleistungen),
- TRIWO, IRP, FIRU (Geschäftsbesorgungsvertrag),
- Flughafen Frankfurt-Hahn GmbH (Geschäftsbesorgungsvertrag) und
- Einzelpersonen, deren Namen öffentlich zum Schutz der Persönlichkeitsrechte nicht genannt werden können.

Zu Frage 4: Wie Sie wissen, nimmt die Landesregierung zu laufenden staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen grundsätzlich keine Stellung. Mir ist jedoch nicht bekannt, dass andere Verträge Gegenstand von entsprechenden Ermittlungen wären, als dies die Staatsanwaltschaft in ihrer Pressemitteilung vom 21. März 2014 bekannt gegeben hat. Aus dieser Pressemitteilung darf ich Ihnen zwei Sätze zitieren: „Im Jahr 2005 schloss die Flughafen Frankfurt-Hahn GmbH nach einer zuvor durchgeführten Ausschreibung mit einem Dienstleistungsunternehmen einen Vertrag, auf dessen Grundlage dieses die Passagierabfertigung am Flughafen Frankfurt-Hahn durchführte. (...) Im April 2009 wurde der 2005 geschlossene Vertrag nochmals um weitere drei Jahre bis zum 31.12.2014 verlängert.“

Ansonsten kann ich nur auf die entsprechenden Pressemeldungen der Staatsanwaltschaft verweisen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Präsident Mertes:**

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Bracht.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Minister, sind Sie bereit, die Antworten, die Sie jetzt zum Schutz von Persönlichkeitsrechten nicht geben konnten, im zuständigen Ausschuss gegebenenfalls in nicht öffentlicher oder vertraulicher Sitzung zu geben? Sind Sie bereit, zu den in der Frage 4 erwähnten staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen im zuständigen Ausschuss Auskunft zu geben?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Soweit mir das im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten möglich ist, sehr gerne. Bezüglich der staatsanwalt-

schaftlichen Ermittlungen müssen wir Kontakt mit der Staatsanwaltschaft aufnehmen, was mir da möglich ist zu antworten. Selbstverständlich gebe ich aber sehr gerne Auskunft.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Minister, Sie haben in Ihrer Auflistung eine Reihe von Gutachten genannt. Können Sie sagen, welche dieser Gutachten sich wann und wie mit den Dienstleistungsverträgen beschäftigt haben?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Das war bei einzelnen der Fall. Das gehört aber auch teilweise zu dem Komplex, den Herr Bracht abgefragt hat. Auch darüber können wir sehr ausführlich – da müssen aber die Geschäftsführer nebendran sitzen – in einer Ausschusssitzung sprechen.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Steinbach.

**Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Wir haben uns sehr intensiv mit der Frage des einen geprüften Falles in der zurückliegenden gemeinsamen Sitzung des Innenausschusses und des Wirtschaftsausschusses und mit der Fragestellung von Vergaben am Hahn beschäftigt. Dort wurde vereinbart, dass wir die Erörterung dieses Themas am 10. April in der kommenden Sitzung des Innenausschusses fortsetzen. Das ist dazu der Sachstand. Sind Sie dann in der Lage, aufgrund der neuen Erkenntnisse – auch auf der Grundlage dessen, was der Staatsanwaltschaft übermittelt wurde und was die Staatsanwaltschaft dann an Antworten sozusagen zugelassen hat – weitere Berichte zu geben, Herr Minister?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Ich denke schon. Wie ich eben zu Herrn Bracht ausgeführt habe, selbstverständlich.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Blatzheim-Roegler.

**Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident! Herr Minister, können Sie mir die Frage beantworten, ob die Zahlungen, die innerhalb von Ver-

trägen für Sportsponsoring geleistet worden sind, jemals Thema im Aufsichtsrat waren? Ich erinnere beispielsweise an die 500.000 Euro, die zwischen 2004 und 2013 an die HSG Irmenach-Kleinich-Horbruch geflossen sind. Damals war Herr Kollege Licht Vorsitzender dieses Fördervereins. Wurden diese Summen oder ähnliche im Aufsichtsrat thematisiert?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Frau Blatzheim-Roegler, ich denke, der ganze Komplex „Sponsorleistungen der FFHG“ wurde in den Ausschusssitzungen sicherlich intensiv behandelt. Das wurde parlamentarisch öffentlich behandelt. Garantiert hat auch der Aufsichtsrat darüber gesprochen.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Minister, zur Entwicklung des Flughafens wurde vor einiger Zeit eine sogenannte Task Force gebildet. Zu dieser Task Force gehören auch Mitarbeiterinnen der Staatskanzlei. Inwieweit hat sich diese Task Force mit der Entwicklung der Dienstleistungsverträge beschäftigt?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Aufgabe der Task Force ist es, insbesondere die Zukunftsentwicklung des Flughafens Hahn zu begleiten. Wir haben dazu Aufträge gegeben, von denen ich Ihnen eben einige genannt habe. Die sind natürlich auch dort besprochen worden, weil es nach vorne gehen muss. Ich bin mir nicht sicher, ob einzelne Dinge, die bisher dem Betriebsablauf dienen, dort besprochen werden mussten. Ich glaube das eher nicht.

Aufgabe der Task Force ist es, dem Unternehmen entlang der politischen Aufträge, die wir gegeben haben, sozusagen zur Seite zu stehen. Wir haben gesagt, wir wollen Beteiligungen und möglicherweise Dritte finden, die dort einsteigen können. Wir haben ein entsprechendes weltweites Verfahren auf den Weg gebracht. Hauptaufgabe der Task Force war es, den europäischen Prozess, also die Diskussion, die Gespräche mit der Europäischen Kommission zu begleiten.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage von Herrn Kollegen Steinbach.

**Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Staatsminister, im Fokus der öffentlichen Debatte steht zurzeit ein besonderer Vergabevorgang im Bereich der FFHG. Dazu die konkrete Nachfrage: Die FFHG hat

einen fakultativen Aufsichtsrat. Können Sie bitte einmal erläutern, wer seit dem Jahr 2005 außer den Vertretern des Ministeriums Mitglied in diesem Aufsichtsrat war?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Herr Steinbach, sind Sie mir nicht böse, aber ich habe eigentlich eine Frage in eine andere Richtung erwartet. Ich muss Ihnen sagen, Ihre Frage ist über die Fragestellung nicht gedeckt. Eine entsprechend genaue und detaillierte Vorbereitung habe ich deswegen nicht durchgeführt. Das melde ich Ihnen aber gerne nach. Ist das in Ordnung?

**Präsident Mertes:**

Herr Kollege Licht. Das ist Ihre dritte Zusatzfrage.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Minister, die „Rhein-Zeitung“ berichtet, dass man sich in einem Schreiben schon vor einiger Zeit mit diesen Vorfällen an die Staatskanzlei bzw. an den Ministerpräsidenten berichtend gerichtet hat. Inwieweit ist Ihnen bekannt, wie diese Informationen behandelt wurden? Sind sie Teil der Task Force gewesen? Inwieweit können Sie dem Plenum dazu Auskunft geben?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

2010 – ich glaube, das war der Zeitpunkt, als das in Rede stehende Schreiben an den Ministerpräsidenten a. D. gerichtet worden sein soll – gab es eine solche Task Force noch nicht. Nach meiner Kenntnis hat der Ministerpräsident a. D. dies an das Wirtschaftsministerium weitergegeben. An eine Task-Force-Behandlung glaube ich also nicht.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage von Herrn Kollegen Pörksen.

**Abg. Pörksen, SPD:**

Herr Minister, trifft es zu, dass das, was jetzt in der Diskussion steht, mehrfach im Aufsichtsrat, und zwar in den Jahren 2009 und 2010, behandelt worden ist?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Wir hatten gestern eine Debatte in diesem Haus zu diesem Thema, in der auch betont worden ist, dass es mehrfach behandelt wurde, nach meiner Erinnerung sechsmal.

**Präsident Mertes:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Stephanie Nabinger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Ergebnisse des Energiegipfels der Großregion** – Nummer 3 der Drucksache 16/3424 – betreffend, auf.

Bitte schön.

**Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung Folgendes:

1. Wie beurteilt die Landesregierung die Ergebnisse des Energiegipfels der Großregion?

(Unruhe im Hause)

2. Welche konkreten Maßnahmen sind geplant, um künftig eine engere Zusammenarbeit – –

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Mertes:**

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

**Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

– – bezüglich der strategisch wichtigen Fragestellungen der Klima- und Energiepolitiken zu organisieren?

3. Welche konkreten Maßnahmen sind geplant, um das Ziel einer größeren Unabhängigkeit von knapper werdenden fossilen Rohstoffen künftig gemeinsam zu erreichen?
4. Wurde auf dem Energiegipfel ein gemeinsames Vorgehen verabredet, um eine baldige Abschaltung der Pannereaktoren in Cattenom und Tihange zu erreichen?

**Präsident Mertes:**

Wir warten ab, bis Herr Kollege Licht seine Debatte durchgeführt hat. Das machen wir jetzt ganz konsequent und deutlich bei jedem Einzelnen.

Frau Ministerin, so, jetzt besteht die Möglichkeit, dass Sie die Antworten geben können.

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Vielen Dank. – Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr verehrte Frau Nabinger! Gerne beantworte ich

natürlich Ihre Mündliche Anfrage.

Am 17. März dieses Jahres hat der Gipfel der Großregion in Trier eine gemeinsame Erklärung mit dem Ziel verabschiedet, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Bereich der Energiepolitik in der Großregion künftig stärker aufeinander abzustimmen.

Der Energiegipfel knüpft auch an Beschlüsse vorangegangener Gipfel an, die ich gerne nennen möchte; denn beim 12. und 13. Gipfel der Großregion wurden bereits der Ausbau der erneuerbaren Energien sowie die Energieeffizienz und der Klimaschutz als wichtige Aufgaben und gemeinsame Interessen definiert. Wir hatten uns in dem Rahmen für die Weiterführung konzertierter Maßnahmen in den Bereichen Energie und im Kampf gegen den Klimawandel ausgesprochen.

(Unruhe im Hause)

Zugleich haben wir auch bekräftigt, die Energiewende in der Großregion durch die Umsetzung von beispielhaften Projekten – – –

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Mertes:**

Meine Damen und Herren! Wir haben eben unsere Gäste begrüßt. Ich sage es Ihnen noch einmal: Oben sitzen junge Menschen, die in den Landtag hineinschauen. Dann sollten wir denen auch zeigen, mit welcher Ernsthaftigkeit wir einer Antwort zuhören. Das gilt für alle! – Bitte schön.

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Vielen Dank. – Um das in einem Satz noch einmal zusammenzufassen: Die Verabredung stand, und wir haben sie auf diesem Gipfel fortgesetzt.

Zu Frage 1: Die gemeinsame Erklärung des Energiegipfels der Großregion geht über die bisherigen Vereinbarungen deswegen auch hinaus.

Nummehr ist klargestellt, dass künftig auch die Ziele zum Ausbau der erneuerbaren Energien, zur Steigerung der Energieeffizienz, zur Energieeinsparung und zur Senkung der Treibhausgasimmissionen auf der Ebene der Region eng abgestimmt werden sollen und zu einem schlüssigen Gesamtkonzept zu verknüpfen sind. Damit schafft der Gipfel eine wichtige Voraussetzung für einen weiteren Schritt in Richtung einer gemeinsamen Entwicklungsstrategie für die Großregion.

Zu Frage 2: Aufbauend auf den bereits vielfältigen Kooperationserfahrungen hält es der Gipfel für wichtig, die Synergieeffekte zu nutzen, die durch eine verstärkte Zusammenarbeit in der Großregion bei der Klima- und Energiepolitik entstehen werden. Deswegen wurden fünf konkrete Maßnahmen abgesprochen.

1. Der Gipfel hat sich im Rahmen des Prozesses der Metropolisierung für eine Verbesserung der regionalen

und überregionalen Mobilität ausgesprochen mit dem Ziel, eine Verbesserung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes und damit der CO<sub>2</sub>-Bilanz herbeizuführen. Dieser Prozess beinhaltet die Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs und die damit verbundenen Wechselwirkungen unter den verschiedenen Verkehrsmitteln sowie alternative Transportmittel. Dadurch soll sich die Großregion zu einer Modellregion für Elektromobilität entwickeln können. Wichtige Grundlagen werden durch ein INTERREG-Projekt – das hat den Namen ELECTRA – geschaffen.

2. Im Weg der Vollendung des EU-Binnenmarktes vereinbart der Gipfel, dass die Großregion auch auf die vertiefte Integration des Stommarktes hinarbeitet. Dazu gehören die Weiterentwicklung und Verflechtung der regionalen grenzüberschreitenden Energieinfrastrukturen und die Zusammenarbeit bei der Entwicklung von Smart Grids und virtuellen Kraftwerken.

Es hat auf dem Gipfel Fachworkshops gegeben – ich möchte das einmal betonen –, in denen die Experten der Region der Stadtwerke zu einzelnen Projekten in der Großregion vorgetragen haben, so dass sich die Gipfelteilnehmerinnen und -teilnehmer auch in der fachlichen Tiefe gegenseitig schlaugemacht haben. Ich glaube, das ist auch ganz wichtig, um zu erkennen, dass es nicht um eine bloße Absicht, sondern auch um die vertiefte Einlassung mit dem Thema geht.

3. Der Gipfel hat den Vorschlag aufgegriffen und unterstützt, das französisch-deutsche Netzwerk Energieeffizienz/Erneuerbare Energien (EnEV) auf die Großregion auszudehnen und dabei die Zusammenarbeit wesentlich zu verstärken. Dabei geht es um die Vernetzung von Fachakteuren und den gegenseitigen Informationsaustausch bei erneuerbaren Energien sowie bei der Energieeffizienz im sozialen Wohnungsbau und in öffentlichen Gebäuden. Hierzu sollen in regelmäßigen Abständen länderübergreifende Workshops, Konferenzen, Messen, Fachausstellungen und Ähnliches stattfinden. Die Plattform, die schon vorhanden ist, wird noch einmal erweitert.

4. Der Sachverstand in der Großregion soll nach dem Willen des Gipfels in einer Arbeitsgruppe des Gipfels gebündelt werden, um die künftige engere Zusammenarbeit und gemeinsame Aktivitäten zu organisieren. Diese soll die bestehenden Arbeitsgruppen „Verkehr“, „Umwelt“ und das Umwelttechniknetzwerk der Großregion und den Koordinierungsausschuss Räumliche Entwicklung (KARE) in ihre Arbeit einbeziehen.

5. Der Gipfel hat sich schließlich dafür ausgesprochen, die Strukturen von Energieerzeugung und -verteilung in einem Geoinformationssystem der Großregion transparent zu machen und damit eine Planungsgrundlage für weitere Aktivitäten zu schaffen. Dem geht auch ein Beschluss voraus, wonach eine gemeinsame Geodatenbasis ohnehin schon technisch erarbeitet wird. Diese Plattform ist in Arbeit und geht zügig voran. Zurzeit werden die erweiterten Daten für den Bereich Energie mit aufgenommen.

Zu Frage 3: Die steigende Abhängigkeit vom Import fossiler Energieträger und endlicher Rohstoffe ist zu-

nehmend ein ökonomisches Risiko für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Großregion. Allein seit dem Jahr 2000 haben sich die Ausgaben für fossile Energieträger mehr als verdoppelt. Durch die gemeinsame Anstrengung unterstützt der Gipfel, dass die Großregion energie- und ressourceneffizienter werden wird.

Ich habe eben ausgeführt, dass bei den genannten Projekten ein Schwerpunkt auch bei der Energieeffizienz und der Energieeinsparung liegen wird. Daneben werden wir in den Teilregionen zunehmend die Erzeugung von Energie aus regional verfügbaren erneuerbaren Energien weiter ausbauen. Beide Maßnahmen führen im Ergebnis zu einer größeren Unabhängigkeit der Großregion von fossilen Rohstoffen. Damit begegnen wir einer bedeutenden Herausforderung in dem Diskurs an diesem Tag vor dem Hintergrund – das sage ich bewusst an dieser Stelle – der Krim-Krise.

Zu Frage 4: Eines der Ziele des Gipfels war es aus rheinland-pfälzischer Sicht, die Machbarkeit der Energiewende an konkreten Beispielen zu demonstrieren und damit einen Beitrag zu leisten, dass auf den Betrieb auch des AKW Cattenom so schnell wie möglich verzichtet werden kann.

Darüber hinaus ist uns sehr wichtig, den Dialog und die Zusammenarbeit innerhalb der Großregion zu den Fragestellungen der Atomenergie fortzusetzen und auszuweiten. Ich betone, dass in dem Zusammenhang auch die Beteiligung eines gemeinsamen Beobachters von Rheinland-Pfalz, dem Saarland und von Luxemburg am Stresstest verabredet und durchgeführt worden ist und auch die grenzüberschreitenden Katastrophenschutzübungen in Bezug auf die Anlage eine besondere Bedeutung für die Großregion haben.

Es wurde zudem in der gemeinsamen Erklärung vereinbart, die Zusammenarbeit innerhalb der Großregion sowohl für das Atomkraftwerk Cattenom als auch für das Atomkraftwerk Tihange fortzusetzen und weiterzuentwickeln. Darüber hinaus haben wir auch über den Sachstand des öffentlichen Verfahrens zum Endlager Bure gesprochen.

Uns ist bewusst, dass vor allem eine rasche Abschaltung des AKW Cattenom nicht leicht zu erreichen sein wird. Wir werden jedoch auch weiterhin jede sich bietende Gelegenheit nutzen, uns für die Abschaltung der hoch störanfälligen Reaktoren in der Nähe der rheinland-pfälzischen Landesgrenze einzusetzen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Nabinger.

**Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Hat die Landesregierung Kenntnis darüber, ob sich Bundeskanzlerin Angela Merkel mit Paris schon über die Abschaltung des AKW Cattenom unterhalten hat?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Dies ist uns nicht bekannt.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Henter.

**Abg. Henter, CDU:**

Frau Ministerin, gab es eine gemeinsame oder mehrheitliche Abschlusserklärung, in der die Abschaltung des Kernkraftwerks Cattenom gefordert wurde?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Die Abschlusserklärung liegt vor. Wir haben erklärt – ich darf aus der Erklärung zitieren –, dass die Beteiligung eines gemeinsamen Beobachters im Rahmen des Stresstestes, der am Atomkraftwerk Cattenom durchgeführt wurde, und die Öffnung der lokalen Informationskommission für die angrenzenden Länder es ermöglicht haben, die Zusammenarbeit innerhalb der Großregion zu intensivieren. Diese vertrauensvolle Zusammenarbeit soll sowohl auf das Atomkraftwerk Cattenom als auch das Atomkraftwerk Tihange fortgesetzt und weiterentwickelt werden. – So weit zum Zitat.

Ich bin sehr froh darüber, dass wir die Formulierung explizit weiterentwickelt und aufgenommen haben.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

**Abg. Baldauf, CDU:**

Frau Ministerin, ich habe eine Frage zum Kernkraftwerk Cattenom. Sie haben gerade ausgeführt, die vertrauensvolle Zusammenarbeit fortzusetzen, und die Abschaltung sei nicht gleich erreichbar. Können Sie uns bitte einmal einen Korridor nennen, wann Sie damit rechnen, dies aus Ihrer Sicht umzusetzen, weil Sie in den letzten Plenarsitzungen immer wieder klar und deutlich zum Ausdruck gebracht haben, dass das für Sie ein Herzensanliegen ist. Ich frage Sie das deshalb, weil ich herausgehört habe, Sie hätten den Katastrophenschutz ausgebaut. Das wäre dann die andere Richtung.

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Sehr geehrter Herr Baldauf, Sie wissen, wir brauchen beides. Sie wissen auch, dass die Energiepolitik in Frankreich eine nationale Aufgabe ist und die Nationen miteinander sprechen.

(Frau Klöckner, CDU: Ah, deshalb!)

So darf ich auch die Frage der Abgeordneten Frau Nabinger in Bezug darauf bewerten, was die Kanzlerin täte. Ich wünschte mir sehr, die Kanzlerin würde selbst in den Dialog treten, wie unsere Ministerpräsidentin all ihre Möglichkeiten für das Land Rheinland-Pfalz ausschöpft.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Ich meine, auch durch diesen Gipfel der französischen Seite auszudrücken, welch großes Interesse wir an einer Abschaltung haben.

Herr Baldauf, ich glaube, wenn Sie dafür sorgen, dass Ihre Kanzlerin in Paris vorspricht, wären wir Ihnen alle sehr verbunden. Wir werden keine Gelegenheit auslassen, an jeder Stelle das uns politisch und diplomatisch Mögliche zu tun, um darauf hinzuwirken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Arnold Schmitt.

**Abg. Schmitt, CDU:**

Frau Ministerin, hat die Präsidentin des Gipfels eine klare Stellungnahme zu den Forderungen des rheinland-pfälzischen Landtags abgegeben, dass Cattenom abgeschaltet werden muss, also unsere Forderung? Wo kann man die in der Abschlusserklärung finden?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Herr Schmitt, Sie wissen, sowohl die Ministerpräsidentin als auch ich sind beide Freundinnen klarer Worte. Sie dürfen davon ausgehen, dass wir diese Dinge miteinander absprechen.

(Frau Klöckner, CDU: Wir warten darauf!)

Eine gemeinsame Erklärung, die politisch-konzertiert in der Großregion zwischen verschiedenen Teilnehmern verschiedener Nationen abgestimmt wird, muss auf die Belange der nationalen Politiken auf der französischen Seite Rücksicht nehmen. Deswegen hat sich dies in einer diplomatischen Erklärung wiedergefunden – die habe ich eben vorgetragen – und ist dann auch gerne Bestandteil des Protokolls.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage von Frau Kollegin Nabinger.

**Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Ministerin, gestern wurden in Belgien die Reaktoren Tihange 2 und Doel 3 wegen erwiesener Material-

fehler im Reaktordruckbehälter heruntergefahren. Wie bewertet die Landesregierung dieses nochmalige Herunterfahren? – Das war es schon.

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Frau Abgeordnete Nabinger, die Bewertung ist eine immer sich ähnelnde.

Sie können sich vorstellen, das Kernforschungszentrum Mol hat Materialprüfungen dieses Reaktordruckgebäudes vorgenommen und festgestellt, dass das Material durch die Bestrahlung schneller altert, als es ursprünglich von den Ingenieuren beim Bau der Kraftwerke vorgesehen und erwartet worden war, das heißt, das Material altert durch die Bestrahlung schneller und muss deswegen auch schneller komplett ausgewechselt werden, oder das Kraftwerk erreicht schneller seine Endlebensdauer. Das will man damit sagen. Die Endlebensdauer, die ursprünglich erreicht werden sollte, kann also nicht erreicht werden. Das ist eine Erkenntnis, die jetzt zur Abschaltung dieser Blöcke Doel 3 und Tihange 2 geführt hat. Die Untersuchungen sollen fortgesetzt werden.

Insgesamt lässt sich vermutlich daraus schließen, dass Atomkraftwerke nicht so lange laufen können, wie man ursprünglich bei deren Bau einmal gedacht hat, das heißt, eine Verlängerung der Laufzeiten von Reaktoren, die ohnehin schon ihre Probleme haben, wie auch der Reaktor Cattenom, ist aus unserer Sicht absolut unverantwortlich, und das zeigt sich auch mit diesen Untersuchungen.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Henter.

**Abg. Henter, CDU:**

Sehr geehrte Frau Ministerin, warum hat die Mehrheit der Gipfelteilnehmer in der Abschlusserklärung keine konkrete Forderung zur Abschaltung des Kernkraftwerks Cattenom aufgestellt?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Ich denke, ich antworte ganz klar, weil man es sicherlich aussprechen kann.

Wir sind in dieser Erklärung so weit gegangen, wie es uns politisch möglich war, und haben alles ausgeschöpft. Ich bin sicher, dass in einem guten freundschaftlichen Miteinander der Nachbarn untereinander wir im nächsten Schritt vielleicht zu klareren Erklärungen kommen können. Der Prozess wird fortgesetzt.

Dass wir immerhin einen Energiegipfel hatten, auf dem dieses Thema explizit auf der Tagesordnung stand, ist schon ein großer Schritt. Insofern sind wir unter diesen

diplomatischen Bedingungen ein gutes Stück weitergekommen.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

**Abg. Baldauf, CDU:**

Frau Ministerin, wenn Sie alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben, haben Sie zu der Abschlusserklärung eine Protokollnotiz mit Ihrer Meinung beigefügt? – Das macht man normalerweise so.

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Herr Abgeordneter Baldauf, man macht keine Protokollnotizen. Nein, das macht man in der Tat nicht so.

Wenn Sie sich die gemeinsame Erklärung der Großregion anschauen, dann sehen Sie, dass es dazu keine Protokollnotizen gibt, sondern gemeinsame Verabredungen mit konkreten Maßnahmen, welche gemeinsamen Projekte wir innerhalb der Großregion erklären wollen. Ich glaube, insofern ist es nicht notwendig, weil der Öffentlichkeit unsere Position hinlänglich bekannt ist. Wir vertreten die Stimme des Landtags mit den Beschlüssen des Landtags und wirken weiter darauf hin.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Aber Sie dürfen mir glauben, ich riskiere keinen innereuropäischen Nachbarschaftsstreit über das, was uns diplomatisch angemessen erscheint und zu einer positiven Entwicklung der Großregion beiträgt.

(Baldauf, CDU: Dann reden Sie nicht so laut!)

Der Druck ist schon da, der Druck ist deutlich geworden. Ich denke, das waren schon gute Aussagen, für die wir mit diesem Gipfel zufrieden sein dürfen. Der weitere Prozess ist beschrieben, und jetzt müssen wir den weiteren Weg mit dem weiteren Nachdruck gehen.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hartenfels.

**Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Ministerin, Sie haben das Geoportal angesprochen, das erarbeitet werden soll. Ich glaube, Transparenz ist ganz wichtig für den Erfolg der Energiewende. Gibt es schon eine konkrete Zeitschiene, zumindest eine grobe Zeitschiene, wann die Öffentlichkeit auf dieses Geoportal mit den Energiedaten zurückgreifen kann?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Bei dem Geodatenportal geht es vor allen Dingen erst einmal um die Geodaten als solche, die in eine Plattform

eingepflegt werden und dann auch öffentlich zugänglich sein sollen. Daran wird derzeit gearbeitet. Ich denke, dass wir 2015 so weit sein sollten, dass dies öffentlich zugänglich ist.

Für die Energiedaten gilt, dass die rheinland-pfälzischen Dinge bereits auf unseren Plattformen vorhanden sind, das heißt, wir können sie ganz schnell einpflegen. Für die Partner heißt das aber, weil sie diese Informationen zum Teil noch gar nicht gesammelt und gebündelt haben, dass sie noch nicht eingestellt werden können, weil sie erst ermittelt werden müssen. Dieser Prozess kann natürlich etwas länger dauern. Ich glaube aber, dass die Tatsache, dass wir dieses Portal dann technisch zur Verfügung haben werden und es das Bekenntnis gibt, diese Informationen einzustellen, uns genau auf die richtige Reise bringt.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Billen.

**Abg. Billen, CDU:**

Frau Ministerin, in der Großregion gilt nur das als durchsetzungsfähig, was einstimmig beschlossen wurde. Das ist unser Prinzip. Die Frage ist, haben Sie sich bei der Energiewende und den regenerativen Energien auch darüber unterhalten, dass die nur dann funktioniert, wenn man die Speicherfrage gelöst bekommt bzw. wie man die Speicherfrage in der Großregion löst?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Wir haben auch über Speichertechnologien geredet, gerade im Zusammenhang mit dem Pumpspeicherkraftwerk RIO an der Mosel. Dies hat eine Auswirkung auf den gesamten Raum, auch auf die Frage der kleinräumigen Netzinfrastruktur, die miteinander gelöst werden muss. Insofern war es Bestandteil der Debatte anhand des konkreten Projekts Pumpspeicherkraftwerk, worüber wir uns sehr freuen. Wir machen es aber grundsätzlich nicht zu einer Grundsatzfrage nach dem Motto, wenn du nicht für ganz Europa das Thema lösen kannst, gehen wir nicht weiter auf die Reise, sondern die regionale dezentrale Ausbaustrategie wird von dem Partner als absolut gangbarer Weg betrachtet. Auch die Partner haben die Dinge des regionalen dezentralen Ansatzes ihrer Region mit uns diskutiert und vorgestellt. Insofern sind wir in gleicher Weise, vielleicht in etwas unterschiedlichem Tempo unterwegs, aber reden natürlich auch über Speichertechnologie.

Im Verbund der Forschungseinrichtungen – das muss ich betonen – gibt es gemeinsame Forschungsprojekte. Insofern bin ich zuversichtlich, dass der Blick immer in die Zukunft gerichtet ist, was die technischen Möglichkeiten betrifft.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wilke.

**Abg. Dr. Wilke, CDU:**

Frau Ministerin, wer außer Rheinland-Pfalz hat überhaupt noch die Forderung nach einer Schließung von Cattenom erhoben?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Die Luxemburger sagen, wenn in Cattenom etwas passiert, dann gibt es Luxemburg nicht mehr. Das wird genau in diesem Ton so deutlich artikuliert. Glauben Sie mir, die Luxemburger haben ein großes Interesse. Die Saarländer haben ein großes Interesse. Die Wallonen sind mit ihren Projekten genauso auf dem Weg, sich sicher und unabhängig mit erneuerbaren Energien zu versorgen, und haben ihre Projekte dargestellt. Wir sind mit dieser Forderung nicht allein.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Arnold Schmitt.

Weitere Zusatzfragen lasse ich jetzt nicht mehr zu. Ich glaube, wir sind mit dem Thema durch.

Bitte schön.

**Abg. Schmitt, CDU:**

Frau Ministerin, Sie haben gesagt, klare Aussagen sind im diplomatischen Bereich sehr schwierig. Wie haben Sie die klaren mehrfachen Forderungen dieses Hauses zur Abschaltung von Cattenom in den Gipfel der Großregion hineingebracht?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Herr Schmitt, wissen Sie, wir schauen uns an, tief in die Augen, und wir sprechen die Dinge aus.

(Beifall und Heiterkeit bei BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN und SPD)

**Präsident Mertes:**

Damit ist die dritte Mündliche Anfrage beantwortet, und ich schließe die Fragerunde.

Anträge zur Geschäftsordnung liegen nicht vor, wir fahren fort mit der Aktuellen Stunde.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

#### AKTUELLE STUNDE

„Zukunftsprogramm „Gesundheit und Pflege – 2020“  
auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 16/3428 –

Frau Abgeordnete Anklam-Trapp, Sie haben als erste das Wort. Bitte schön.

In der ersten Runde besteht eine Redezeit von 5 Minuten, in der zweiten Runde eine Redezeit von 2 Minuten je Fraktion.

**Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:**

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Seit Jahren befassen wir uns mit der Ausgestaltung einer fachlichen und guten qualitativen Gesundheitsversorgung aller Menschen in Rheinland-Pfalz, unserem wunderschönen Flächenland.

(Unruhe im Hause –  
Glocke des Präsidenten)

**Präsident Mertes:**

Meine Damen und Herren, jetzt sollten wir nicht in die alten Unzulänglichkeiten des Nichtzuhörens zurückfallen.

**Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:**

Vielen Dank, Herr Präsident.

Der wachsende Fachkräftebedarf bei den Ärzten, Pflegekräften oder auch im Bereich der Heilberufe hat uns immer wieder zu Debatten in den Ausschüssen, aber auch hier im Plenum geführt. Mit dem bekannten Masterplan „Gesundheit“ unter Malu Dreyer, dem Branchenmonitoring Gesundheitsfachberufe oder dem Programm „Menschen pflegen“ hat die Landesregierung in Rheinland-Pfalz seit vielen Jahren führende Akzente gesetzt. Das künftige Problem, Hausarztstühle in der Fläche nicht besetzen, Menschen nicht optimal versorgen zu können, seien sie krank oder behindert, ist ein Problem aller Flächenländer, und die wachsende Gruppe der Patienten ist der demografischen Entwicklung geschuldet, der Tatsache, dass wir alle gesund älter werden.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Minister Alexander Schweitzer hat mit dem Zukunftsprogramm „Gesundheit und Pflege – 2020“ neue Maßstäbe gesetzt, für die wir sehr dankbar sind. Diese neuen Maßstäbe veranlassen uns, diese Aktuelle Stunde heute aufzurufen.

Meine Damen und Herren, die Sorge, wie wir versorgt werden, wenn wir alt und krank sind, ist eine zentrale Frage, dessen Klärung ein Anrecht aller Menschen hier im Land, gerade unter dem Vorsatz ambulant vor stationär, ist.

Warum benötigen wir ein solches Zukunftsprogramm? – Auch wenn wir länger gesund alt werden, wissen wir, es wird mehr Menschen mit Unterstützungsbedarf geben. Die Zahl von hochbetagten, chronisch kranken, aber

auch von dementen Mitbürgerinnen und Mitbürgern nimmt zu.

Die hausärztliche Versorgung befindet sich derzeit noch auf einem guten Niveau, aber wir wissen nach den Berechnungen der Krankenversicherungen, 32 % unserer Hausärztinnen und -ärzte sind heute über 59 Jahre alt, und wir werden künftig viele Niederlassungsmöglichkeiten in den Städten, aber auch gerade auf dem Land neu besetzen müssen.

Das Zukunftsprogramm „Gesundheit und Pflege – 2020“ schafft neue Möglichkeiten. Vorangegangen sind uns Baden-Württemberg und Bayern mit der Versorgungsassistentin in der Hausarztpraxis, abgekürzt VERAH. Es gibt 180 dieser die Allgemeinmediziner unterstützenden Fachkräfte, die Kontrolluntersuchungen durchführen, Wunden untersuchen und Impfleistungen und Medikamentenverabreichungen bei ihren Patienten durchführen werden, um die Hausärzte zu entlasten, 180 neu ausgebildete Fachkräfte mit einem 200 stündigem Curriculum in einer Fortbildung, deren Kosten vom Land übernommen werden. Es ist eine Anschubfinanzierung, die das ganze Land, auch in der Fläche, erreichen wird. Darüber sind wir sehr froh.

Meine Damen und Herren, VERAHs übernehmen jedoch keine pflegerische Leistung. Die Profession der Pflege ist etwas anderes, und das möchte ich bei der aktuellen Presselage anmerken.

Gesundheitsqualifizierungsfachberufe: Neben den Anstrengungen, die Ausbildungszahlen zu erhöhen, ist die Anstrengung, mehr Menschen für die Pflege zu erreichen und in der Pflege zu halten, wenn sie nur noch Teilzeit arbeiten, schon lange ein Schlüssel, den wir in die Hand genommen haben. Im Rahmen des Programms „Gesundheit und Pflege – 2020“ stehen mit dem Projekt „Democheck Altenpflege“ neue Modelle und Möglichkeiten offen, die genutzt werden.

Im Fokus steht die Hausärzteausbildung. Wir haben Studierende an der Universitätsmedizin, die nicht kurativ tätig werden wollen. Ich begrüße ausdrücklich das Stipendium für Allgemeinmedizin, das dieses Land schafft; denn wir brauchen Menschen, die kurativ am Patienten tätig sein wollen, und das in der Fläche und im Land. Für dieses Stipendium für Allgemeinmedizin nimmt die Landesregierung Geld in die Hand. Das begrüßen wir ausdrücklich.

Genauso ausdrücklich begrüßen wir die Schaffung des Lehrstuhls für Allgemeinmedizin. Das steht schon lange auf dem Programm und wird hoffentlich in diesem Jahr gelingen. Wir wünschen uns den Kassensitz an der Universitätsmedizin Mainz, damit hier die Dinge anlaufen können.

Meine Damen und Herren, Anreize für Studierende zu schaffen, das ist unser Ansatz.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Die Krankenhäuser als sektorenübergreifende Anlaufstellen, dort hingehen, dorthin überwiesen werden, inter-

disziplinar in den Krankenhäusern versorgt werden, das ist unser Ansatz. Genauso ist unser Ansatz das Entlassmanagement, keinen alten Menschen hoch erkrankt oder multimorbid zu entlassen; denn dann droht der Drehtüreffekt, und der Patient kommt wieder ins Krankenhaus zurück. Hier gibt es Ansätze.

Herr Präsident, zu dem Aspekt ältere Menschen und moderne Techniken nehme ich in der zweiten Runde Stellung. Jetzt fehlt mir leider die Zeit, aber ich freue mich, noch einmal das Wort ergreifen zu können.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion der CDU hat Herr Abgeordneter Dr. Enders das Wort.

**Abg. Dr. Enders, CDU:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin der SPD dankbar, dass sie das Thema aufgerufen hat, es ist nämlich nicht üblich, dass die Opposition gute Initiativen der Landesregierung zur Aussprache stellt.

Wir finden diese Initiative im Großen und Ganzen gut, wengleich ich sicherlich ein paar kritische Anmerkungen haben werde. Wir begrüßen es außerordentlich, nicht nur weil wir eine Große Koalition in Berlin haben, sondern weil die Entscheidungen längst überfällig sind.

Wir hatten vor Kurzem in der Fraktion ein Mainzer Gesundheitsgespräch zusammen mit der Gesundheitswirtschaft Rhein-Main, an der auch Herr Gerster teilgenommen hat. Die Veranstaltung war von großer Sachlichkeit und Fachlichkeit geprägt. Dort wurde die Problematik noch einmal besonders deutlich.

Wenn wir es bösartig sagen wollten, dann hätten wir das Thema umbenannt.

(Pörksen, SPD: Das seid ihr überhaupt nicht! Das könnt ihr überhaupt nicht!)

– Herr Pörksen, nein, ich wollte Ihnen Gelegenheit geben dazwischenzurufen.

(Pörksen, SPD: Danke schön!)

Dann hätten wir das Thema heute umbenannt in „Die Landesregierung hat die Probleme im rheinland-pfälzischen Gesundheitswesen über Jahre verschleppt.“; denn Sie präsentieren jetzt Überlegungen, die andere schon vor vielen Jahren Ihrer Vorgängerin ans Herz gelegt haben, Herr Schweitzer.

Die Lage im Gesundheitswesen in Rheinland-Pfalz hat sich nur deshalb derart zuspitzen können, weil Sie als

Ministerin auch unsere warnenden Hinweise in den vergangenen zehn Jahren oft in den Wind geschlagen und den drohenden Ärztemangel manchmal kleingeredet haben, Frau Dreyer.

(Frau Ebli, SPD: Das stimmt aber nicht!)

Die Probleme der medizinischen und pflegerischen Versorgung sind in der Tat verschleppt worden. Man muss wissen, dass sich dieser Ärztemangel im ländlichen Raum nicht über Nacht entwickelt hat, er hat sich seit vielen Jahren abgezeichnet.

Ich will einige Daten aus den letzten zehn Jahren nennen. Wir haben am 13. März 2002 als Fraktion einen Antrag zur Situation und Zukunft der ärztlichen Versorgung in Rheinland-Pfalz gestellt. Dazu gab es eine Anhörung. In dem Magazin „Deutsches Ärzteblatt“ hatte der Präsident der Landesärztekammer Rheinland-Pfalz am 1. März 2002 vor einer drohenden Personalentwicklung bei den Ärzten, speziell hier in Rheinland-Pfalz, gewarnt. Frau Dreyer dagegen hat in der Tageszeitung „Trierischer Volksfreund“ im August des gleichen Jahres kritische Äußerungen zum Thema Ärztemangel zurückgewiesen. Ich entsinne mich noch sehr genau daran.

Gleiches war dann einige Jahre später im Juni 2005 in der „Mainzer Rhein-Zeitung“ zu lesen.

Die CDU-Landtagsfraktion hat dann einige Zeit später, im Jahr 2007, einen Antrag mit einem Konzept zur Sicherstellung der ärztlichen Versorgung gestellt. Dieser Antrag wurde vom Plenum abgelehnt, ich betone „abgelehnt“.

(Pörksen, SPD: Weil es kein vernünftiges Konzept war wahrscheinlich!)

Als Ergebnis kam dann kurze Zeit später im Oktober der sogenannte Masterplan zur Stärkung der ärztlichen Versorgung im ambulanten Bereich in Rheinland-Pfalz,

(Pörksen, SPD: Das war auch etwas Vernünftiges!)

der zwar als Tiger gestartet ist, den ich aber, da ich die Evaluation vermisste, derzeit nur als Bettvorleger sehen kann. Deswegen waren diese neuen Initiativen dringend nötig.

(Beifall bei der CDU –  
Pörksen, SPD: Wo leben Sie eigentlich?)

Herr Schweitzer, die von Ihnen angekündigten Maßnahmen sind größtenteils richtig, wenn auch keine Geniestreiche, sondern sie sind notwendige Maßnahmen, die man bei einer sorgfältigen Zukunftsplanung bereits früher hätte umsetzen können.

Ich will in dem Zusammenhang erwähnen, dass die Krankenhäuser seit vielen Jahren schon in einem Mega-Investitionsstau stecken. Frau Dreyer, Sie haben noch als Ministerin von einem Investitionsstau in Höhe von 460 Millionen Euro damals gesprochen, also fast eine halbe Milliarde Euro.

Ich will noch kurz etwas sagen zum Lehrstuhl für Allgemeinmedizin. Dieser wird seit Jahren von uns gefordert und angemahnt. Jetzt kommt er Gott sei Dank.

Auch das Thema Telemedizin ist von der CDU-Fraktion bereits im Frühjahr letzten Jahres speziell im Ausschuss angesprochen worden, weil wir gesehen haben, wie gut es in Bayern läuft. Es ist gut, dass Sie jetzt reagieren. Es war höchste Zeit, wenngleich ich auch nach der letzten Ausschusssitzung noch einige Schwerpunkte vermisse, nämlich die Telemedizin in ihrer Anwendung speziell in der Notfallmedizin, wo wir auch im Bereich der Notärzte in den nächsten Jahren Personalprobleme haben werden. Es gibt Möglichkeiten, über die man nachdenken sollte.

Ich möchte zum Schluss noch etwas zum Stipendienprogramm sagen. Als ich es gesehen habe, musste ich zweimal lesen. Es ist leider – das muss ich kritisch sagen – mit anderen Programmen nicht vergleichbar. In anderen Bundesländern wie Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen oder Sachsen-Anhalt gibt es Programme, bei denen während des gesamten Studiums gefördert wird, wenn jemand nach einer Fachweiterbildung bereit ist, mehrere Jahre im ländlichen Raum zu arbeiten. In Rheinland-Pfalz haben wir nur eine Förderung in einem Tertial im Rahmen des Praktischen Jahres, und das ist zu wenig.

Ich darf abschließend sagen, auch bezüglich der Studienplätze muss etwas getan werden. In diesem Bereich sind wir ziemlich weit hinten, fast auf dem letzten Platz. NRW wird in den nächsten Jahren 1000 neue Plätze schaffen, das Land Hessen hat die Anzahl erhöht – Kassel kommt dazu –, und in Niedersachsen wird man ebenfalls die Anzahl an den Universitäten ausweiten. Deswegen müssen wir dort ansetzen, wo die jungen Menschen für später ausgebildet werden.

(Glocke des Präsidenten)

Frau Thelen wird in der zweiten Runde noch mehr dazu sagen.

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Dr. Schmidt das Wort.

(Pörksen, SPD: Die Rede hat Ihren Kollegen nicht gefallen, Herr Kollege! Es gibt keine Reaktion!)

**Abg. Dr. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Gesundheitsversorgung in Rheinland-Pfalz als ländlich geprägtes Bundesland stellt uns vor große Herausforderungen. Dies ist eine Herausforderung, aber auch Chance zugleich.

Es ist aber auch in Fachkreisen bekannt, dass die medizinische Versorgung in Rheinland-Pfalz qualitativ gut ist, und darauf können wir stolz sein. Sie ist auch deswegen gut, weil die damalige Landesregierung rechtzeitig die

Zeichen der Zeit erkannt hat und mit dem Masterplan die Weichen gestellt hat.

Wir haben das Phänomen des demografischen Wandels, aber auch dieser schlägt sich auf die Ärzte nieder. Nach Angaben der Kassenärztlichen Vereinigungen sind etwa 32 % der jetzigen Hausärzte über 59 Jahre alt. Das heißt, es ist wichtig, dass wir schon jetzt handeln, und dieses Handeln hatte zum Ergebnis, dass Herr Gesundheitsminister Alexander Schweitzer die Initiativen, die bereits im Masterplan enthalten gewesen waren, wieder aufgegriffen hat mit dem Ziel, sie weiterzuentwickeln und zu vernetzen, um die Effizienz in der Versorgung zu verbessern, aber natürlich auch demografie- und zukunftsfähig zu gestalten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Ich nenne an dieser Stelle ein paar „Baustellen“, die weiterentwickelt werden und die enorm wichtig in der Versorgung sind. Dies sind Initiativen zur Fachkräftesicherung, die sektorenübergreifende Versorgung und Entlassungsmanagement, ein Gesundheitszentrum im ländlichen Raum, nämlich die Glantal-Klinik in Meisenheim, die ich demnächst besuchen werde, sowie Versorgungsassistentinnen in der Hausarztpraxis, auf die meine Kollegin vorhin schon hingewiesen hat. Dies ist ein ganz wichtiger Schritt, weil es im Alltag die Versorgung sowie die Entlastung der Hausärzte enorm verbessert. Damit haben wir mehr Zeit für die Patienten und Patientinnen. Das heißt, das ist ein qualitativ guter Schritt in die Zukunft.

Ich freue mich persönlich ganz besonders über die Errichtung des Lehrstuhls für Allgemeinmedizin; denn damit setzen wir ein Zeichen in der Versorgung und sorgen dafür, dass die hausärztliche Versorgung in der Primärversorgung einen hohen Stellenwert hat, auch für diejenigen, die ein Studium beginnen wollen. Der Hausarzt ist der erste Adressat bei der Vorsorge und Prävention für die medizinische Versorgung. Dies ist sozusagen der Weg, den wir gehen müssen. Wenn wir dadurch viele Praktikanten und Studenten dazu bewegen, Medizin zu studieren, verbessern wir auch für die Zukunft die hausärztliche Versorgung im Lande.

Lehre bedeutet, dass die professionellen Hausärzte die Neugierde und Leidenschaft der Medizinstudenten wecken und ansprechen und damit auch den Beruf attraktiv machen. Forschung heißt für mich, die Daten, die schon vorhanden sind, zu bündeln in der Diagnostik und in der Therapie und all dies wieder zurückzuführen in die Primärversorgung. Das alles bedeutet, dass der Patient in den Mittelpunkt der ärztlichen und medizinischen Versorgung rückt.

Was hat dies zur Folge, wenn der Patient im Mittelpunkt des ärztlichen Handelns und Denkens steht? – Ich bin fest davon überzeugt, dass wir damit weniger Überweisungen von einem zum anderen Facharzt haben, weniger Medikamentenverschreibungen und weniger Überdiagnostik und Übertherapien. Das heißt, all dies sind Aspekte, die dazu beitragen, dass die medizinische Versorgung effizienter und qualitativ besser wird. Das ist wichtig; denn es senkt die Kosten, es spart Geld, und

natürlich hilft es auch den Menschen, die die Hilfe brauchen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Insofern bedanke ich mich recht herzlich bei Herrn Gesundheitsminister Schweitzer für die sehr guten, in die Zukunft gerichteten Initiativen. In der zweiten Runde wird mein Kollege Dr. Konrad auf die anderen Aspekte eingehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### **Vizepräsident Dr. Braun:**

Ich möchte zunächst Gäste im Landtag begrüßen. Es sind Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Mainzer Landtagsseminar für Schülerinnen und Schüler anwesend. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüße ich Schülerinnen und Schüler der 11. Jahrgangsstufe der Berufsbildenden Schule Wissen. Seien auch Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Schließlich heiße ich Teilnehmerinnen des Girls'Day willkommen, eingeladen von der Staatskanzlei, dem Innenministerium und dem Umweltministerium!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Schweitzer das Wort.

#### **Schweitzer, Minister für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Guten Morgen, meine Damen und Herren! Lieber Herr Präsident, vielen Dank für die Erteilung des Wortes. Vielen Dank auch für die Debatte an alle Abgeordneten, die sich zu Wort gemeldet haben. Ich möchte diesen Dank ganz entschieden auch an den Abgeordneten Dr. Enders richten. Leider hat seine Rede in seiner eigenen Fraktion so gar keine Reaktion hervorgerufen, aber ich möchte dennoch die Kolleginnen und Kollegen der CDU ansprechen und sagen, es war ein sehr sachgerechter Beitrag und von hoher Kenntnis geprägt. Er hätte durchaus Ihren Applaus verdient, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Herr Dr. Enders, ich habe mich über Ihre Worte gefreut, die natürlich – das geht gar nicht anders – aus kritischen Anmerkungen geprägt waren. Sie haben vor allem die Debatte aufgegriffen: Woher kommen die Vorschläge, und weshalb werden sie jetzt vorgelegt? –

Das ist diese ewige Debatte: Wer hat's erfunden? – Es provoziert mich geradezu zu sagen: Wer hat's erfunden? – Schweitzer hat's erfunden.

(Heiterkeit und vereinzelt Beifall im Hause)

Das konnte ich mir nicht verkneifen, muss es aber gleichzeitig wieder einschränken: Natürlich habe ich es nicht erfunden, bin aber trotzdem davon überzeugt, dass die Zusammenschau der Vorschläge, die ich Ihnen präsentieren durfte, genau das Richtige ist, was wir zurzeit in Rheinland-Pfalz bei dieser besonderen Herausforderung brauchen.

Frau Abgeordnete Anklam-Trapp hat insbesondere auf die demografische Entwicklung hingewiesen. Wir kennen sie, haben wir sie doch gemeinsam schon ausreichend analysiert. Wir wissen, dass die Menschen in Rheinland-Pfalz sehr gern leben und sie gern auch insbesondere im ländlichen Raum leben möchten. Eine der wichtigsten Herausforderungen quer durch alle Generationen ist inzwischen, wir wollen eine gute ärztliche, medizinische und pflegerische Versorgung. Natürlich richten die Bürgerinnen und Bürger diesen Wunsch an die Politik, und dies übrigens auf allen Ebenen: von der Kommunalpolitik über die Landespolitik bis hin zur Bundespolitik. Ich habe als Gesundheitsminister früh gelernt, dass es nicht genügt zu sagen, für die ärztliche Versorgung ist die Kassenärztliche Vereinigung zuständig.

Sie nimmt ihre Aufgabe auch sehr ernst wahr. Darum halte ich mich zurück und werde mich jedes Vorschlags enthalten. Das würde nicht funktionieren. Es ist die Aufgabe von guter Gesundheitspolitik, Vorschläge zu unterbreiten, Akteure und ihre Kompetenzen zusammenzubringen und einen Diskussionsprozess zu moderieren, der dann ein solches Ergebnis hervorbringen kann, wie ich es Ihnen vorlegen konnte.

Nun zum Zukunftsprogramm im Überblick. Es ist schon einiges genannt worden. Es richtet sich entlang von drei Handlungsfeldern:

Wir brauchen erstens auch in Zukunft Profis. Wir brauchen Menschen, die uns auf der Grundlage guter Ausbildung und persönlichen und beruflichen Engagements im ärztlichen und im pflegerischen Bereich heute und in Zukunft gut unterstützen und begleiten können. Darum möchte ich zunächst einmal die Pflege nennen, weil sie einen Schwerpunkt in einem Programm „Gesundheit und Pflege“ darstellt. Alles, was wir in diesem Programm an die Pflege adressieren, ist unterstützt aus den Kenntnissen der Erfahrungen in den Einrichtungen, insbesondere der Altenpflege. Es richtet sich an die Persönlichkeiten, die in den Einrichtungen tätig sind. Es richtet sich an die, die Verantwortung in den Einrichtungen haben.

Es geht nicht sozusagen über einen politischen Diskurs nur um die Frage, wie Pflege in Zukunft aussehen muss, sondern wir helfen im Hier und Heute durch konkrete Unterstützungen in den Einrichtungen der Altenpflege, damit sie auch in Zukunft ihre Fachkräfte bekommen oder halten können.

Ein weiterer Punkt im Bereich der Fachkräftestrategie ist die Entwicklung von übergreifenden und Delegiertentä-

tigkeiten, wo ärztliche Tätigkeiten auf weiteres Personal, entweder in der Pflege oder in der Praxis, übertragen werden. Wir haben die VERAHs nicht erfunden, das ist richtig. Was wir aber machen, ist wirklich ein starker Aufschlag, bei dem sich auch die Politik dazu bekennt, dass Hausärztinnen und Hausärzte Entlastung brauchen, um auch weiterhin genau das zu tun, was ihre Aufgabe ist, nämlich sich im Sinne der sprechenden Medizin um Patientinnen und Patienten zu kümmern. Wir werden 180 VERAHs allein in 2014 ausbilden können. Das ist eine Perspektive für die Persönlichkeiten selbst, weil es eine neue berufliche Option für viele medizinische Fachangestellte ist. Es ist eine Perspektive für die Patienten, und es ist eine Entlastungsperspektive für die Hausärzte, die wieder stärker konzentriert ihrer Aufgabe nachgehen können.

Meine Damen und Herren, die Rückmeldungen aus dem ganzen Land sind so, dass gesagt wird: Super, dass es das jetzt endlich gibt und ihr das so stark auf den Weg gebracht habt. –

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich möchte einen Punkt aufnehmen, den Frau Abgeordnete Anklam-Trapp angesprochen hat. Der nächste Schritt muss dann sein, dass wir besser bei der Delegation ärztlicher Leistungen auf Pflegepersonal werden. Wir brauchen endlich mindestens einen in Deutschland funktionierenden Modellversuch nach Übertragung von § 63 Abs. 3 b oder § 63 Abs. 3 c. Diesen haben wir noch nirgends. Ich habe schon den Ehrgeiz, dass wir die Partner in der Selbstverwaltung dazu bringen, dass wir die Ersten sind, die einen solchen Modellversuch hinbekommen können. Meine Damen und Herren, an der Landesregierung wird es nicht liegen. Wir brauchen wirklich stärker noch die Pflege in der Verantwortung. Ich bin da an der Seite all derer, in der Pflegegesellschaft und darüber hinaus, die sagen, helft uns, damit wir da vorankommen können.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir alle wissen und erleben es, dass die Gesundheitspolitik und das Gesundheitssystem in Deutschland dann, wenn sie scheitern, nicht daran scheitern, dass zu wenig finanzielle und wirtschaftliche Ressourcen im System unterwegs sind. Es scheitert dann oftmals daran, dass wir in den Sektoren zu große Grenzen und Hürden aufgebaut haben und wir so schlecht darin sind, diese Sektorengrenzen und Schnittstellen zu überwinden.

Es ist darum das zweite Handlungsfeld, das ich Ihnen vorschlage, bei dem wir über Entlassmanagement, über neue Formen der stationär-ambulanten Zusammenarbeit ausprobieren, wie die Gesundheitslandschaft der Zukunft aussehen kann. Die Zukunft der Gesundheitspolitik in Rheinland-Pfalz und in Deutschland besteht aus Zusammenarbeit und dem Zusammenbringen von Kompetenzen.

Es besteht außerdem darin – das ist das Handlungsfeld Nummer 3 –, dass die Daten reisen und wandern und nicht die Patientinnen und Patienten, dass man mit telemedizinischen und telematischen Möglichkeiten Unter-

stützung im Arzt-Patienten-Verhältnis gibt. Wir haben das ausprobiert und wollen es auch in ein wirklich flächendeckendes Angebot übertragen, zum Beispiel bei dem Bereich der Herzinsuffizienz, wo Menschen gute Versorgung und gute Unterstützung, persönliche Sicherheit, die zu Lebensqualität führt, bekommen, was auch die Lebensdauer verlängert.

Wenn wir über den Bereich der Fachkräfte sprechen, möchte ich noch einmal das aufnehmen, was Sie, Herr Dr. Enders, zu den Stipendien gesagt haben.

(Dr. Enders, CDU: Zu wenig!)

Sie haben angesprochen, dass wir einen Vorschlag machen, im Praktischen Jahr im Wahlterial Allgemeinmedizin

(Dr. Enders, CDU: Vier Monate!)

– ja, das sind vier Monate, ein Tertial – zu fördern. Warum machen wir das? Weil wir glauben, dass dies die Phase ist, in der die Berufswahlentscheidung schon ein Stück weit geprägt ist, aber wo sie noch nicht endgültig abgeschlossen ist. Da kommen wir zu einem effizienten Mitteleinsatz.

Wir haben uns auch überlegt, es so wie Sachsen oder Sachsen-Anhalt zu machen, die ab dem ersten Semester ein Stipendium auf den Weg gebracht haben. Wozu führt das? Sie sprechen einen 19-Jährigen an, der ein Abitur hat, in der Regel ein gutes Abitur, und sagen ihm: Unterzeichne uns einen Vertrag, wir fördern dein ganzes Studium mit einem Stipendium durch, und du verpflichtest dich, anschließend für fünf oder sechs Jahre in die Allgemeinmedizin zu gehen.

Lieber Herr Dr. Enders, hier steht ein Sozialdemokrat. Ich habe ein echtes Problem damit, diesem angesprochenen Studierendenklientel das Studium von Steuermitteln dafür zu bezahlen, dass sie am Ende das machen, was sie ohnehin vorhatten, nämlich in die Allgemeinmedizin zu gehen. Die Streuverluste bei einem solch grundlegenden Stipendium bei einem enormen finanziellen Aufwand sind mir viel zu groß. Ich möchte dort ansetzen, wo die Menschen in der Berufswahlentscheidung stehen. Das ist das Praktische Jahr. Darum sind wir mit einem vernünftigen Mitteleinsatz am Ende erfolgreicher, als wenn wir dem 19-Jährigen das Studium dafür finanzieren, dass er mit 32, 33 oder 34 Jahren tatsächlich für fünf Jahre in die Allgemeinmedizin geht. Meine Damen und Herren, das wäre kein effizienter Mitteleinsatz.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Frage der Krankenhausfinanzierung ist ein Thema und wird auch immer ein Thema bleiben. Wir würden uns alle wünschen, dass wir noch mehr Mittel zur Verfügung hätten. Ich bin ein bisschen stolz darauf, dass es gelungen ist, die Haushaltsmittel in dem Bereich geradeauszufahren. Wir haben 63 Millionen Euro investive Mittel plus 52 Millionen Euro pauschale Mittel. Diese kommen den Krankenhäusern im ländlichen Raum zugute. Diese brauchen wir heute und in Zukunft.

Meine Damen und Herren, wenn es schon kritisiert wird, hätte ich mir gewünscht, dass man auch einen selbstkritischen Satz zum Verlauf der Koalitionsverhandlungen sagt. Ich habe mich in der Arbeitsgruppe „Gesundheit und Pflege“ bei den Koalitionsverhandlungen dafür starkgemacht, dass wir richtig Geld auch des Bundes dafür in die Hand nehmen, dass wir überall in Deutschland ein Konversionsprogramm zur Übertragung dieser klassischen stationären Einrichtungen hin in neue Formen der medizinischen Angebote im ambulanten-stationären Bereich bekommen.

Es war eine Größenordnung von 500 Millionen Euro. Es hätte auch weniger sein können. Dass es aber am Ende gar nichts geworden ist, liegt nicht daran, dass wir uns in der Koalitionsarbeitsgruppe nicht einig gewesen wären, sondern das liegt daran, dass Horst Seehofer am Ende aus einer Form – ich will es schon einmal so sagen – des bayerischen Wohlstandsegoismus heraus gesagt hat, bevor der Bund uns Geld gibt, wollen wir lieber gar kein Geld. Mag sein, dass Bayern es nicht gebraucht hätte. Das kann ich nicht beurteilen. Ich weiß nur, wir hätten es in allen Bundesländern, auch den CDU-geführten Ländern, gut gebrauchen können. Das gehört zur ganzen Wahrheit dazu, wenn man über den investiven Bedarf im Krankenhausfinanzierungsbereich spricht. Das wollte ich am Ende noch hinzufügen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte Ihnen sagen, dass dieses Programm für ein ordentliches Hallo – positiv gemeint – gesorgt hat. Es ist auch deshalb gut angekommen, weil wir es mit Partnern entwickelt haben. Ich möchte Ihnen auch sagen, dass es schon erste Reaktionen hervorgerufen hat, und zwar genau derer, die wir ansprechen wollen.

Gestern habe ich eine Mail von einer jungen Frau, deren Name nichts zur Sache tut, bekommen – ich zitiere –: Sehr geehrter Herr Schweitzer, die Rhein-Hunsrück-Zeitung hat heute ein Gespräch mit Ihnen zur Gesundheitsversorgung auf dem Land veröffentlicht. Ich studiere in Halle an der Saale Medizin im achten Semester und möchte gerne zurück zum Hunsrück und dort auch als Allgemeinmedizinerin arbeiten. Ist es zum jetzigen Zeitpunkt schon möglich, nähere Informationen über Ihr Förderprogramm zu erhalten? Mit freundlichem Gruß. – Meine Damen und Herren, natürlich bekommt die junge Frau eine ordentliche Antwort. Ich werde sie einladen, nach dem Studium nach Rheinland-Pfalz zu kommen, weil hier gute Zustände für junge Medizinerinnen und Mediziner herrschen. Das haben Sie auch diesem O-Ton entnehmen können.

Ich danke Ihnen ganz herzlich.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsident Dr. Braun:

Die Fraktionen haben eine verlängerte Redezeit. Die CDU-Fraktion hat insgesamt noch 6 Minuten, die Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN jeweils 4 Minuten.

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abgeordneter Anklam-Trapp das Wort.

#### Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich über die verlängerte Redezeit. Über „Gesundheit und Pflege 2020“ spreche ich sehr gerne.

Herr Kollege Dr. Enders, wir sind seit vielen Jahren gemeinsam im Ausschuss und begleiten Gesundheits-, Pflege- und Fachkräfteansprüche mindestens schon seit 2006. Unsere gemeinsame Gesundheitsministerin war damals Malu Dreyer.

Diese Gesundheitsministerin hat ganz wichtige Programme – ich habe sie vorhin erwähnt –, zum Beispiel „Menschen pflegen“ oder „Gesundheitswirtschaft“, auf den Weg gebracht. Dazu gehören unter anderem die 400.000 Euro für das Förderprogramm zur Niederlassung von Hausärzten. Diese haben wir jetzt wieder im Haushalt festgeschrieben.

Es ist gut, wenn eine Landesregierung stringent so weiterarbeitet, dass Programme aufgenommen und weiterentwickelt werden.

Wenn unser Minister Schweitzer das Zukunftsprogramm „Gesundheit und Pflege – 2020“ in diesen Tagen präsentiert, dann ist das eine gute Nachricht; denn das sind viele gute Botschaften, die darin eingepackt worden sind. Wir als SPD-Fraktion sind dafür sehr dankbar. Das ist eine Weiterentwicklung in die richtige Richtung.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte noch einige wenige Worte zu dem Thema IT im Gesundheitsmanagement sagen. Viele Länder sind uns voraus, zum Beispiel Israel. Die Herzfrequenzüberwachung nach Herzinfarkten und die unglaublich guten Überlebensraten danach sind zu nennen. Jeder, der von uns Sport macht und eine Pulsuhr trägt, hat schon lange erkannt, wie gut die Datenerfassung ist. Selbstverständlich kann man das nutzen.

Als Kollegen im Medienausschuss waren wir vor Kurzem auf der CeBIT zu Gast gewesen. Ich habe mir die Stände um die Gesundheitswirtschaft ganz speziell angeschaut, um zu erkennen, dass es im Bereich der Versorgung Dementer, im bildgebenden Verfahren, im Monitoring ganz wunderbare Sachen gibt. IT ist schon längst eingezogen.

Wir haben mit dem Demografiebericht unter anderem die Ausstattung mit der Breitbandversorgung im Land so vorangetrieben, dass wir in der Fläche, in der ländlichen Versorgung moderne Techniken wie Web 2.0 nutzen können. Wir werden es tun, um zu versorgen.

Wenn übermorgen die Delegationsschwester kommt, von der ich immer noch überzeugt bin, dass sie wirkt, dann ist das gut.

Herr Minister Schweitzer, ich bin dankbar, dass Sie darauf eingegangen sind. Diese ausgebildeten guten

Fachkräfte im Wundmanagement, bei der Schmerzversorgung und in der Begleitung am Ende, Palliativ Care, können dann bildgebende Datenverfahren für die Medizin, zum Beispiel Fotografien im Wundmanagement, oder zur Dokumentation nutzen. Bei Klagesituationen ist die Frage, wer am Ende Haftpflichtzähler ist.

Das ist alles nicht mehr Zukunftsmusik, eigentlich ist es heute schon da. Wir müssen die Instrumente finden, das umzusetzen. Das wird die Herausforderung sein.

Meine Damen und Herren, der Herr Minister selbst hat gesagt, dass viele Aktive bei „Gesundheit und Pflege – 2020“ mitgearbeitet haben. Herr Schweitzer hat es erfunden. Herr Schweitzer hat sich aber auch Rat geholt. So will ich es einmal nennen. Ich bin sehr beeindruckt davon, wer alles mitgearbeitet hat. Zum Beispiel der Geschäftsführer des Landeskrankenhauses, der Geschäftsführer des Instituts für Wirtschaft, Arbeit und Kultur, der Vorsitzende des Deutschen Hausärzterverbandes. Ich möchte die lange Liste, die ich mir ausgedruckt habe, gar nicht vorlesen. Es ist eine Kunst, alle einzubinden, um dann die bestmögliche Versorgung herzustellen. Das ist Ihnen gelungen, Herr Minister. Herzlichen Glückwunsch auch dafür!

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich erlaube mir, ein Zitat etwas frei zu formulieren – Herr Minister Schweitzer, das stammt von einer Ihrer Pressemitteilungen in der letzten Zeit –: Wenn heute nicht gehandelt wird, ist die bislang gute Versorgung gefährdet. – Ich gratuliere Ihnen, Herr Minister Schweitzer, dass Sie handeln.

(Glocke des Präsidenten)

Wir wünschen Ihnen weiter viel Kraft und Erfolg.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Frau Abgeordnete Thelen hat das Wort.

**Abg. Frau Thelen, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich als erstes bei Herrn Kollegen Dr. Peter Enders entschuldigen. Es ist wirklich nicht in Ordnung, wenn man es nicht mitbekommt, dass er seine Rede beendet hat. Ich war mit den Gedanken bei meiner eigenen zweiten Runde. Ich finde, er hat wirklich eine gute Rede gehalten, sehr geehrter Herr Minister Schweitzer.

(Beifall der CDU)

Deshalb möchte ich Herrn Kollegen Dr. Enders jetzt ausdrücklich applaudieren. Er hat mit seinen Aussagen noch einmal deutlich gemacht, dass wir keineswegs eine

Fundamentalopposition betreiben und wir sehr wohl wahrnehmen, dass gute Ansätze in dem Zukunftsprogramm von Ihnen festgelegt und auf den Weg gebracht worden sind.

Allerdings habe ich auch die Aufgabe, den Finger ein Stück weit in die Wunde zu legen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Wir haben keineswegs den Eindruck, dass Sie tatsächlich die Zeichen der Zeit erkannt haben, sehr geehrter Herr Minister.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich mache das an dem Satz fest, mit dem Sie Ihre Pressemitteilung einleiten, mit der Sie der Öffentlichkeit Ihr neues Zukunftsprogramm vorstellen. Sie stellen fest, Rheinland-Pfalz verfügt über eine bedarfsgerechte, flächendeckende, ortsnahe und qualitativ gute medizinische und pflegerische Versorgung. Wer die Realität in Rheinland-Pfalz, nämlich heute schon das Fehlen von mehreren Tausend Pflegekräften, ausblendet und diese Situation als gut darstellt, hat nach unserer Auffassung die Zeichen der Zeit nicht erkannt.

(Beifall bei der CDU)

Sie wissen, dass wir vor einiger Zeit in unserem Haus, im Ausschuss die Studie diskutiert haben „112 – niemand hilft“ von PricewaterhouseCoopers (PwC) – auch mit der Korrektur durch die Zahlen der Landesregierung –, mit der sehr genau analysiert wurde, wie die Situation in Deutschland aussieht.

(Die Rednerin zeigt eine Grafik)

Im Original ist das farblich abgesetzt. Hier sind nur Graustufen. Sie können alle erkennen, Rheinland-Pfalz ist immer bei den ganz dunkelgrauen Feldern. Das sind in der Studie in der Originalgrafik die dunkelroten Länder. Das sind die Länder, in denen es heute und vor allem 2030 am schlechtesten in Deutschland aussehen wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann nicht sagen, wir sind gut aufgestellt. Es ist höchste Zeit, dass wir etwas tun. Ich sage höchste Zeit, weil wir schon lange in diesem Haus gerade den Pflegefachkräftemangel thematisieren und anmahnen, die demografische Entwicklung beschreiben sowie das Missverhältnis zwischen der alternden Bevölkerung, den zunehmend Hochbetagten und damit die Zunahme der Pflegefälle und den befürchteten Rückgang der Menschen, die bereit sind einen Pflegeberuf zu ergreifen, benennen.

(Beifall bei der CDU)

Im April 2003 habe ich von dieser Stelle schon auf das Thema hingewiesen und darauf, dass wir eventuell mit der Pflegeversicherung die finanzielle Situation in den Begriff bekommen können. Sie hat tatsächlich das ge-

bracht, was Herr Blüm vorausgesagt hat. Sie hat vor allen Dingen die häusliche Pflege gestärkt. Das war das Ziel. Ohne die häusliche Pflege sähen wir heute wirklich ganz alt aus. Schon damals haben wir festgestellt, mit dem Euro werden wir nicht pflegen können. Er hat keine Hände. Wir brauchen die Menschen, die die Pflege an den pflegebedürftigen Menschen vornehmen.

(Beifall bei der CDU –  
Pörksen, SPD: Das ist ein kluger Satz!)

Sehr geehrter Herr Minister, da ist mir eines etwas negativ aufgestoßen. Sie haben betont, wie wichtig es Ihnen bei diesem Programm und der Konzeption Ihres Programmes ist, viele Partnerinnen und Partner einzubinden. Es ist wirklich zum Teil beachtlich, wen Sie mit ins Boot genommen haben. Das gilt insbesondere für die Bereiche, in denen es um die Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung unserer Bevölkerung geht.

Wenn man sich anschaut, wen Sie eingebunden haben, dann fällt auf, dass eine ganz wichtige Gruppe fehlt. Sie sagen – ich zitiere aus Ihrer eigenen Pressemeldung, weil es dort am kürzesten zusammengefasst ist –: „Unser Ziel ist es, im Dialog mit den Anbietern von Pflegeleistungen“ – das sind die Arbeitgeber, die sozialen Dienste, die Pflegedienste – „den Krankenhäusern, den Kommunen, niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten Kooperationen zu erproben und Strukturen zu entwickeln, die eine medizinische und pflegerische Versorgung auf hohem Niveau auch in ländlichen Regionen sicherstellt.“ Das ist gut, aber es fehlen genau die Pflegefachkräfte, die Sie nicht eingebunden haben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich finde, das ist schon ein erhebliches Manko. Sie hätten ihnen sehr genau sagen können, was die Pflege braucht, um attraktiver für junge Menschen zu werden, um diesen Beruf für viele Nachwuchskräfte noch einmal attraktiv zu machen. Ich glaube Ihnen, dass Sie viel positives Hallo auf dieses Programm bekommen haben. Das ist unbenommen. Das sei Ihnen zugestanden, teilweise auch von unseren Kollegen. Aber es gibt durchaus auch kritische Rückmeldungen, und zwar von der Rheinland-Pfälzischen Pflegegesellschaft, die sich sehr übergangen fühlt, die sehr froh gewesen wäre, wenn sie die Chance gehabt hätte, ihre Kompetenz in dieses große Projekt für Rheinland-Pfalz einzubringen.

(Beifall bei der CDU)

Das, was Sie für die Sicherung der Pflege vorsehen, ist wirklich ein Programm, das sich an die Anbieter richtet. Das kann in Teilen wirken. Ich will gar nicht sagen, dass es nicht wirkt. Sie wollen ihnen helfen, wenn es darum geht, zum Beispiel ihre eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besser zu führen. Das kann nie verkehrt sein. Das ist sicherlich sinnvoll. Sie wollen sie in den Stand versetzen, durch eine Beratung eine zukunfts feste Personalplanung und -wirtschaft in ihren eigenen Häusern vorzunehmen.

Das ist im Prinzip auch richtig. Wenn ich aber weiß, dass eine zukunftsweisende Personalwirtschaft zwingend voraussetzt, dass ich das Personal, das ich dafür brau-

che, am Markt auch bekomme, muss ich sagen: Es fehlt ein ganz zentraler Aspekt in diesem Programm.

(Beifall der CDU)

Sehr geehrter Herr Minister, wir werden die weiteren Diskussionen konstruktiv, aber durchaus auch kritisch begleiten, und wir sind gespannt, was wir tatsächlich erreichen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Sehr konstruktiv!)

#### **Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Dr. Konrad das Wort.

#### **Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Thelen, ich teile Ihre Kritik ausdrücklich nicht.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

– Es ist schön, wenn man sich einmal auseinandersetzen kann. – Ich teile sie deshalb nicht, weil diese Regierung allein schon mit dem Branchenmonitoring dazu beigetragen hat, dass wir mehr Pflegekräfte ausbilden und den Pflegeberuf attraktiver machen. Das Programm „Gesundheit und Pflege – 2020“ benennt die richtigen Handlungsfelder, um auf diesem Weg weiterzukommen. Ich kann Ihre Kritik deshalb nicht teilen.

(Beifall der CDU)

Aber die drei Handlungsfelder dieses Programms – Ihr Kollege Enders hat es schon gesagt, Sie bestätigen es im Grunde – sind die richtigen, um Antworten auf die bestehenden Probleme zu geben. Sie bestehen sowohl bei der ärztlichen Versorgung als auch bei der pflegerischen Versorgung.

Herr Enders, Ihre Kritik kann ich schon gar nicht verstehen. Sie werfen der früheren Landesregierung vor, mit dem Masterplan sozusagen die Zeit verschlafen und Anregungen nicht zur Kenntnis genommen zu haben. Sie sagen, dass sie Anregungen nicht aufgenommen und sogar den drohenden Ärztemangel kleingeredet habe. Jetzt bin ich als GRÜNER natürlich nicht in der Position, den Masterplan zu verteidigen. Damals waren wir nicht in diesem Hohen Hause vertreten, und die Vorgängerregierung konnte gar nicht alles richtig gemacht haben, sonst wären wir nämlich nicht gewählt worden.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

An dieser Stelle muss ich die frühere Sozialministerin und den jetzigen Sozialminister natürlich in Schutz nehmen. Wer hat denn den Sicherstellungsauftrag? – Herr

Enders, Sie sind Arzt, und ich bin Arzt. Den Sicherstellungsauftrag hat die Kassenärztliche Vereinigung (KV). Wenn wir diesen Masterplan nur mit 400.000 Euro Landesmitteln ausstatten, frage ich mich, warum die KV nichts drauflegt.

Professor Hessenauer hat natürlich recht, wenn er vor einem drohenden Ärztemangel warnt. Aber dann soll er doch zu Frau Ultes-Kaiser gehen und ihr das sagen. Sie ist die Vorsitzende der KV. Die KV ist Inhaberin des Sicherstellungsauftrags. Niemand in diesem Hohen Hause wird sich dagegen verwehren, wenn sich die Ärzte angemessen an der ärztlichen Versorgung, an deren Finanzierung und an der Finanzierung der Maßnahmen gegen den drohenden Ärztemangel beteiligen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Noch mehr Nerven haben Sie meines Erachtens bei dem Punkt „Sicherstellung der pflegerischen Versorgung“ bewiesen. Wenn ich daran denke, dass wir 2012 das Jahr der Pflege hatten: 2012 hat der Gesundheitsminister Rösler – Sie erinnern sich, den gab es einmal – das Jahr der Pflege ausgerufen, und dann hat er, damit dieses große Werk vollendet werden kann, extra noch einen Nachfolger ins Amt geschickt, ebenfalls von der FDP. Das war eine CDU-geführte Bundesregierung, die 2012 das Jahr der Pflege ausgerufen hat.

Seit 2009 haben wir den modernen Pflegebegriff. Jetzt haben wir die nächste Bundesregierung. Ihr Parteikollege, Herr Gröhe, wird es hoffentlich besser machen und endlich einen der Zeit angemessenen Pflegebedürftigkeitsbegriff einführen. Das ist nämlich die Voraussetzung dafür, dass Tausende Pflegebedürftiger überhaupt erst einmal als solche erkannt und anerkannt werden. Wir wissen ja gar nicht, worüber wir reden. Wir sagen, die Demenz ist ein riesengroßes Problem. Aber die Leute werden gar nicht erfasst. Wenn sie einen Pflegeantrag stellen, wird er abgelehnt.

Einen kleinen Schritt haben wir gemacht. Der „Pflege-Bahr“ wurde eingeführt – ein völlig sinnloses Unterfangen in diesem ganzen Bereich. Jetzt stellen Sie sich hierhin und sagen, die Landesregierung sei dafür verantwortlich, dass das mit der Pflege nicht auf den Weg gebracht wird. Ganz ehrlich, das kann ich nicht nachvollziehen.

(Zurufe von der CDU)

Mit dem Versorgungsstrukturgesetz im Gesundheitsbereich ist es das gleiche Elend: kleine Schritte, ein Unterschied zwischen der Überversorgung in den Städten und der Unterversorgung auf dem Land. Mit keinem Wort wird der angegangen. Stattdessen sagt man: Nun gut, wenn die Ärzte schon anderthalbmal so viel arbeiten, wie sie eigentlich können, sollen sie Geld dafür bekommen. – Das ist gut, aber damit hebt man doch die Selbstausbeutung der Ärzte nicht auf, die dafür sorgt, dass junge Ärzte genau diesen Job nicht machen wollen. Der Ball liegt seit vielen Jahren im Feld der Bundesregierung. Jetzt warten wir einmal ab, ob es besser wird.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Landesregierung hat sich noch einmal der zuständige Minister, Herr Schweitzer, gemeldet.

**Schweitzer, Minister für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Thelen, nur ganz kurz: Es ist schon einigermaßen schwierig, die Kritik zu formulieren, wir führten mit den Vertretern der Pflege keinen Diskurs, wo doch erst vor zwei Tagen die Partner der Gründungskonferenz der Pflegekammer gesagt haben: Toll, dass in Rheinland-Pfalz ein solch intensiver Austausch mit den Pflegekräften gesucht wird; toll, dass Rheinland-Pfalz die Pflegekammer mit auf den Weg gebracht hat, und gut, dass uns dieses Sozialministerium so intensiv dabei unterstützt.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Meine Damen und Herren, es ist einigermaßen schwierig, diese beiden Punkte zusammenzubringen. Sie sind, zumindest in den letzten Monaten, Unterstützerinnen und Unterstützer dieser Pflegekammer gewesen.

(Frau Thelen, CDU: In den letzten Monaten! Jetzt hören Sie doch auf! –

Frau Klöckner, CDU: Der Generalsekretär! Er kann nicht anders!)

Deshalb muss es Ihnen doch geläufig sein, dass Rheinland-Pfalz das Vorzeigeland ist, was pflegepolitische Ansätze angeht, und zwar mindestens seit Malu Dreyer Sozialministerin war. Das weiß man in ganz Deutschland.

(Beifall der SPD)

Ich will Ihnen das sagen: Ich habe vorgestern einen Auftaktkongress von VdK und Alzheimer-Gesellschaft besucht. Ich wurde eingeladen, um etwas über die Pflegepolitik in Rheinland-Pfalz zu erzählen. Meine Damen und Herren, solche Reaktionen kommen dann, egal aus welchen Landesteilen die Leute stammen und egal welcher politischen Couleur die dortigen Landesregierungen sind: Wenn wir einmal so weit sind wie ihr in Rheinland-Pfalz, haben wir wirklich etwas hinbekommen. – Frau Thelen, Sie wissen es, weil Sie sich mit dem Stoff auskennen, eigentlich sehr viel besser, als Sie es hier dargestellt haben.

Jetzt komme ich in die verzwickte Situation – Fred Konrad ist schuld –, dass ich hier für die Kassenärztliche Vereinigung sprechen muss. Es ist nämlich nicht so, dass die nichts machen. Das ist überhaupt nicht so. Sie haben ihre Verantwortung, und sie haben das Problem erkannt. Gemeinsam mit ihnen bewegen wir uns in die richtige Richtung.

Ich will sagen: Ich konnte darstellen, dass wir ein Stipendienprogramm für das Wahlterial im Praktischen Jahr auflegen. Das ist in guter Kombination mit der Förderung der Famulaturen aufgelegt worden, die die Kasenärztliche Vereinigung in Rheinland-Pfalz in Form von Stipendien auf den Weg gebracht hat. Ich will das ausdrücklich anerkennen. Die Aktionen greifen da ineinander über, und genau darum muss es gehen, meine Damen und Herren.

Danke, dass Sie mir noch einmal zugehört haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Den Fraktionen stehen nun noch einmal 2 Minuten Redezeit zur Verfügung. Für die CDU-Fraktion hat Abgeordnete Frau Thelen das Wort.

**Abg. Frau Thelen, CDU:**

Sehr geehrter Herr Minister Schweitzer, auf das Spielchen, das Sie jetzt hier versuchen, auf einen Nebenkriegsschauplatz auszuweichen,

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Jaja, bleiben Sie auf dem  
richtigen Weg!)

lassen wir uns nicht ein. Sie sagen, Sie reden mit den Vertretern der Pflege über die Pflegekammer. Wir erwarten von Ihnen, dass Sie das machen. Wir sind uns in diesem Hause einig, dass wir die Pflegekammer brauchen. Wir haben Sie sehr wohl ein Stück dahin gehend bewegt – vor allem Ihre Vorgängerin im Sozialministerium –, dass sich die Entwicklung hin zur Pflegekammer ergeben hat.

(Pörksen, SPD: Zur Sache!)

Dass die Landesregierung mit den Pflegeverbänden darüber in Kontakt steht, wie diese Pflegekammer nachher organisiert wird, ist selbstverständlich.

(Pörksen, SPD: Darum geht es gar nicht!)

Aber Sie haben hier nichts dazu gesagt, ob Sie über dieses Zukunftsprogramm „Gesundheit und Pflege – 2020“ mit dem DPO, mit der Pflegegesellschaft Rheinland-Pfalz und mit anderen Verbänden rund um das Thema Pflege gesprochen und ihre Kompetenz und ihre Expertise mit eingebunden haben. Für mich spricht einiges dafür, dass Sie es bei dem Programm nicht getan haben. Ich empfehle dringend, das nachzuholen.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Frau Anklam-Trapp das Wort.

**Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Gesundheit und Pflege – 2020“ – ich glaube, wir halten an dieser Stelle fest, dass wir heute ein Zukunftsprogramm begrüßen, das in der Tat weiterführend ist und wegweisend sein wird. Ich habe vorhin in meiner Rede deutlich darauf Bezug genommen, dass mit der Versorgungsassistenz die Hausärztinnen und Hausärzte unterstützt werden.

Frau Thelen, in der Presse, die Sie angesprochen haben, haben sich die Pflegeverbände geäußert und die VERAHS erwähnt. Das ist eine Grundfrage des professionellen Ansinnens. Die VERAHS unterstützen die Hausärzte. Was die Pflegekräfte betrifft: Die Deckung des Fachkräftebedarfs fordern wir hier im Land schon lange. Wir erhöhen die Ausbildungszahlen und versuchen, die Pflegebedingungen in der täglichen Praxis zu verändern. Wir versuchen auch, über Bundesinitiativen – da hat Herr Minister Schweitzer alles getan, was ihm als Ländervertreter möglich ist – die Bedingungen in der Pflege zu verbessern und mehr Pflegekräfte zu gewinnen. Das ist eine weitere Baustelle.

Auch in dem Zukunftsprogramm „Gesundheit und Pflege – 2020“ sind Kommunikation und Mitarbeiterführung ein wichtiges Thema, wenn es darum geht, die Pflegekräfte im Beruf zu halten.

Hier wird das getan, was getan werden kann. Die Diskussion um die Pflegekammer werden wir demnächst auch beim Heilberufegesetz führen. Das ist aber keine Diskussion, die mit dem Gesundheitsprogramm „Gesundheit und Pflege – 2020“ unmittelbar übereinkommt. Ich glaube, das werden wir auch wieder gemeinsam im besten Sinne miteinander tragen und in der Diskussion weiter fortführen. Im Moment finden 100 Gründungskonferenzen/Informationsveranstaltungen vor Ort statt. Die erste Veranstaltung fand dieser Tage statt.

Die pflegenden Altenpflegefachkräfte sind jetzt gefordert, ihre Stellungnahmen abzugeben, um diesen Bereich der Gesundheitsversorgung „Menschen pflegen“ zu verändern. „Gesundheit und Pflege – 2020“ ist das Programm, über das wir heute reden. Es sind viele Bausteine. Wir haben vorhin den Masterplan und anderes angesprochen. Das wird so bleiben. Daran werden wir weiter arbeiten müssen, und zwar gemeinsam. Ich glaube, dass wir uns im Sozialpolitischen Ausschuss auf einem guten Niveau miteinander befinden, die Pflege und die Gesundheitsversorgung der Menschen in Rheinland-Pfalz zu verbessern.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Dr. Konrad das Wort.

**Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Minister Schweitzer! Ich danke Ihnen ausdrücklich für die Richtigstellung und Ergänzung. Selbstverständlich ist es nicht so, dass wir uns als Land nicht darauf verlassen können, dass auch die KV Maßnahmen ergreift.

Ich habe mich allerdings darauf bezogen, was Herr Kollege Enders gesagt hat, und habe deshalb gesagt: Der Sicherstellungsauftrag liegt eindeutig bei uns Ärzten. –

Als Praxisinhaber bin ich auch Mitglied – Sie nicht, Herr Enders – bei den Ärzten, die in der KV Mitglied sind, nämlich bei den niedergelassenen Ärzten.

Ich halte die Beteiligung der KV für durchaus ausbaufähig, wenn ich daran denke, wie die Honorarverteilung regional erfolgt. Wenn ein Arzt aufhört, dann sollte dieses Honorar auch in der Region bleiben und dazu genutzt werden, dass junge Ärzte sich niederlassen – oder meinerwegen auch mittelalte Ärzte –, eine Praxis übernehmen, und nicht dazu genutzt werden, den Gesamthonorartopf aufzustocken.

Ansonsten teile ich selbstverständlich das, was Sie gesagt haben. Ich will nicht dahin gehend verstanden werden, dass sich die KV in keiner Weise an der Versorgung beteiligen würde. Das wäre falsch.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Wir kommen zum zweiten Thema der

#### **AKTUELLEN STUNDE**

#### **„Verfehlter rot-grüner Vorstoß zur doppelten Staatsbürgerschaft“ auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/3429 –**

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Kessel für die CDU-Fraktion.

**Abg. Kessel, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Annahme einer Staatsbürgerschaft ist nicht bloß ein formaler und bürokratischer Akt, sondern wird als Ausdruck der Verbundenheit und Identifikation mit dem Land verstanden. Es ist ein Bekenntnis zum Land, zu seinen Menschen, zu seiner Geschichte und Kultur, zu seinen Werten und Normen und im Falle von Deutschland natürlich auch zu unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

(Beifall der CDU)

Dies vorausgeschickt, komme ich zum eigentlichen Thema unserer heutigen Aktuellen Stunde. Union und

SPD im Bund haben zu einem Kernthema der Koalitionsverhandlungen einen wichtigen Kompromiss bei der doppelten Staatsbürgerschaft gefunden. Hierzu heißt es im Koalitionsvertrag – ich darf zitieren –: „Für in Deutschland geborene und aufgewachsene Kinder ausländischer Eltern entfällt in Zukunft der Optionszwang und die Mehrstaatigkeit wird akzeptiert.“

Der Vorteil dabei ist, künftig werden junge Migranten nicht mehr in die schwierige Situation gebracht, sich zwischen zwei Staatsbürgerschaften entscheiden zu müssen, wenn sie hier geboren und aufgewachsen sind.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die doppelte Staatsbürgerschaft in der von Union und SPD im Bund vereinbarten Form ist ein ganz wesentlicher Meilenstein für modernes Staatsbürgerschaftsrecht. Das ist nicht nur meine Meinung, sondern auch die von Herrn Bundesjustizminister Heiko Maas, den ich gerade zitiert habe.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin, vor diesem Hintergrund frage ich mich schon, warum Sie zusammen mit Ihrem grünen Koalitionspartner eine Bundesratsinitiative für eine weitergehende Regelung zur Doppelstaatigkeit eingebracht haben.

(Beifall der CDU)

Natürlich haben die Länder in einem föderalen Staat das Recht, im Bundesrat Initiativen einzubringen.

(Beifall des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –

Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sagen Sie das einmal Ihrer Vorsitzenden!)

Nur befremdlich ist es schon, wenn die SPD-geführte Landesregierung einen Antrag einbringt, der in einem wesentlichen Punkt dem entgegenläuft, was im Koalitionsvertrag von Union und SPD auf Bundesebene vereinbart wurde.

(Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Das ist übrigens ein Vertrag, den Sie, sehr geehrte Frau Dreyer, vor wenigen Wochen in Berlin noch mitverhandelt und für den Sie die Hand gehoben haben,

(Beifall bei der CDU)

und ein Vertrag, dem die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands mit großer Mehrheit – auch in unserem Bundesland – zugestimmt haben. Das ist nicht glaubwürdig.

(Beifall bei der CDU)

Das ist eine geistige Rolle rückwärts, die Ihrem grünen Koalitionspartner geschuldet ist.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Frau Dreyer, diesen Umstand haben Sie laut der „Süddeutschen Zeitung“ vom 6. März 2014 wie folgt begründet – ich darf zitieren –: Wir wollten es in die Diskussion einbringen, weil es unserem Koalitionspartner – also den GRÜNEN – wichtig ist.

(Pörksen, SPD: Können Sie lesen? Steht hier drin! – Abg. Pörksen, SPD, hält ein Dokument hoch)

Am Ende geht es um die Frage: Wie geht man mit dem Partner um? – So lautet das Zitat aus der „Süddeutschen Zeitung“.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Herr Köbler rühmte sich sogar in der „Allgemeinen Zeitung“ vom 14. März 2014, Druck aufgebaut zu haben.

(Licht, CDU: Aha!)

Mit Ihrer Initiative, die Optionspflicht für in Deutschland geborene Nachkommen von Migranten komplett aufzuheben, auch wenn diese im Ausland aufgewachsen sind, haben Sie, sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin, in Ihrer eigenen Partei für erhebliche Irritationen gesorgt.

(Beifall bei der CDU – Geis, SPD: Aha!)

Was gilt nun – das, was Sie in Berlin mitverhandelt und dem Sie zugestimmt haben, oder das, was Sie in Mainz auf Druck der GRÜNEN hin mittragen mussten?

Wie stehen Sie persönlich zur doppelten Staatsbürgerschaft? Es würde uns schon interessieren, was Ihre eigene Position ist. Selbst Politiker aus Ihren eigenen Reihen haben Ihr Vorgehen – ich zitiere – als nicht hilfreich bezeichnet, wie dies die nordrhein-westfälische Bundesratsministerin, Angelica Schwall-Düren, noch höflich formulierte.

(Pörksen, SPD: Wer ist das denn?)

– Herr Pörksen, sie gehört Ihrer Partei an.

(Pörksen, SPD: Kenne ich nicht!)

– Sie sollten sie eigentlich kennen. Welch große Begeisterung der Antrag im Bundesrat auslöste, zeigte auch die Tatsache, dass er ohne Beratung direkt an den Ausschuss überwiesen wurde.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Anstatt konstruktiv an der Umsetzung des Koalitionsvertrages hinsichtlich des Staatsbürgerschaftsrechts mitzuwirken, haben Sie aus koalitions- und wahltaktischen Gründen einen gesellschaftlich-politisch wichtigen Kompromiss zur doppelten Staatsbürgerschaft zum Streitthema gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin, die Staatsbürgerschaft ist ein hohes

Gut. Sie sollte nicht leichtfertig vergeben, angenommen oder aufgegeben werden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Mit der Staatsbürgerschaft sind die Zugehörigkeit, Rechte und auch die Verpflichtung gegenüber einem Land verbunden, vor allem das Wahlrecht als eine der tragenden Säulen der Demokratie.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Politische Mitbestimmung setzt aber voraus, dass sich Zuwanderer mit dem Staat identifizieren, deren Staatsbürger sie werden wollen.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU – Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Lesen Sie einmal das Grundgesetz!)

Unsere Fraktion sieht die Doppelstaatigkeit als historisch gewachsene Ausnahme, die nicht generell ausgeweitet werden sollte. Die Mehrstaatigkeit mit all ihren tatsächlichen und rechtlichen Schwierigkeiten, etwa in Fragen des diplomatischen Schutzes, der Rechtsverfolgung und im Familienrecht, sollte daher eher die Ausnahme als erstrebter Normalfall bleiben.

(Glocke des Präsidenten)

Das Nächste wird in der zweiten Runde folgen.

(Beifall der CDU)

#### Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Sahler-Fesel das Wort.

#### Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der CDU-Fraktion für die Aktuelle Stunde „Verfehlter rot-grüner Vorstoß zur doppelten Staatsbürgerschaft“ zeigt sehr wohl, was Geistes Kind hier diese CDU in dieser Beziehung ist;

(Licht, CDU: Sie sollten dann schon CDU und SPD sagen!)

denn offensichtlich brauchen Sie erstens Nachhilfeunterricht in Sachen Föderalismus. Wenn Sie sich eingebildet haben, werte Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, mit einer Großen Koalition in Berlin haben wir gleichzeitig ein Schattenkabinett Julia Klöckner in Mainz sitzen, haben Sie sich eben ein bisschen getäuscht.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir stehen auf dem Boden des Föderalismus, und wir stehen auch auf dem Boden unserer eigenen Regierungsbeschlüsse und unserer eigenen Empfehlungen. Herr Kessel, Sie waren in der letzten Wahlperiode noch

nicht dabei. Ich empfehle Ihnen nachzulesen, was in den Empfehlungen der Enquete-Kommission festgeschrieben wurde. Wir haben uns sehr gefreut, dass wir seit dem Mai 2011 einen Koalitionspartner haben, mit dem wir auch in der Integrationspolitik absolut auf einem Boden und in einer Linie arbeiten können. Aber in der Enquete-Kommission, in der die CDU nicht zugestimmt hat und die FDP sich enthalten hat, stehen genau diese Punkte schon mit drin.

(Zurufe von der CDU)

Unsere Position ist im Koalitionsvertrag genauso enthalten, nämlich die Abschaffung der Optionspflicht. Sie tun jetzt so, als ob das Seltenheitswert hätte. Über 50 % der Menschen mit ausländischem Pass, die bei uns leben, haben bereits die doppelte Staatsbürgerschaft, da, wie es im dem Antrag heißt, den wir nachher behandeln, die EU-Ausländer sehr wohl ihren Pass behalten.

Jeder Deutsche, der einen ausländischen Mitbürger heiratet, behält seinen deutschen Pass und bekommt automatisch in den allermeisten Fällen den ausländischen Pass dazu. Wir sprechen also von einem völlig normalen Vorgang. Hier sprechen wir jetzt von Kindern – Herr Kessel, Sie haben das zitiert –, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind,

(Zuruf der Frau Abg. Thelen, CDU)

die bitte schön dann auch die doppelte Staatsbürgerschaft behalten können, die der Optionspflicht nicht mehr unterliegen.

Hieran sieht man die Doppelzüngigkeit der CDU, die scheinbar – Sie können das in vielen Presseveröffentlichungen seitens der SPD nachlesen – genau den Weg der SPD mitgeht, Verträge schließt und dann wieder hintenherum Hürden aufbaut, wie der Innenminister gerade dabei ist, und wieder neue Bedingungen fest schreibt, damit es offensichtlich doch nicht passiert, dass Angehörige gewisser Staaten bei uns die deutsche Staatsbürgerschaft bekommen und behalten können. Sie sprachen von einer geistigen Rolle rückwärts. Ich muss es noch einmal sagen, das ist Ihr Geistes Kind, liebe CDU. Wir gehen hier vorwärts und genau in die Richtung, wie wir das gesagt,

(Zuruf der Frau Abg. Klöckner, CDU)

nämlich dass wir die Menschen integrieren. Sie, die CDU, sind nun einmal leider Gottes offensichtlich immer noch irgendwo stehengeblieben und sehen nicht, dass wir eine Vielstaatigkeit haben, wir eine Willkommenskultur haben, wir ein weltoffenes Land sind, wir die Menschen hier haben wollen, und zwar auch die, die nicht in Deutschland geboren sind, wenn wir das ganze ausweiten, wir die Fachkräfte benötigen usw.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wir haben viele wunderbar gute Gründe, aber Sie schüren Ängste. Sie schüren Ängste. Sie reden dem rechten Klientel zupass. Das ist auch Ihr Werk.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ist überhaupt nicht wahr!)

Wir hatten schon einmal eine Wahl, bei der Ihr lieber Kollege, Herr Koch aus Hessen, genau damit am rechten Rand seine Stimmen gefischt hat.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Ich finde es unglaublich, dass Sie genau das im rheinland-pfälzischen Landtag wieder aufleben lassen mit solch einer unmöglich formulierten Aktuellen Stunde und uns Dinge unterstellen, die in keiner Weise gemacht werden.

(Zurufe von der CDU)

Noch einmal: Den Vorstoß unterstützen wir natürlich voll und ganz. Er ist von der rheinland-pfälzischen Landesregierung ausgegangen. Das ist genau der richtige Vorstoß.

(Frau Klöckner, CDU: Noch nicht einmal debattiert worden im Bundesrat!)

– Wie der Bundesrat damit umgeht, ist doch nicht die Messlatte dafür, ob der Vorstoß richtig war. Frau Klöckner, ich darf doch einmal sehr bitten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Meine beste Oppositionsparteivorsitzende, nach wie vor sind wir diejenigen, die im Land Rheinland-Pfalz sehr wohl entscheiden dürfen, was wir machen wollen und wie die Gesetze aussehen sollen. Genau das fordern wir ein. Das werden wir auch weiter so tun.

(Frau Klöckner, CDU: Dann hat die SPD gegen Ihren Willen dem Koalitionsvertrag zugestimmt!)

Schönen Dank für die erste Runde. Schreien Sie ruhig weiter.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Spiegel das Wort.

**Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kessel, Sie hatten gefragt: Warum diese Bundesratsinitiative? – Ich nenne Ihnen einen formalen und einen inhaltlichen Grund. Der formale Grund ist, dass Länderinitiativen und Bundesratsbeschlüsse natürlich legitime, von der Verfassung im föderalen Staat vorgeordnete Möglichkeiten der Interessenvertretung sind. Daher diese Bundesratsinitiative.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Der inhaltliche Grund ist, dass es, anstatt zu modernisieren, zu entbürokratisieren und zu vereinfachen, mit dem vorgelegten Gesetzentwurf noch schwieriger gemacht wurde. Jetzt soll noch eine Prüfung hinzukommen, bei der darauf geschaut wird, ob ein Betroffener hier aufgewachsen ist. Das halten wir für eine sehr fragwürdige Methode, um festzustellen, ob jemand integriert ist. Das soll durch Zeiten eines Inlandsaufenthalts oder durch einen Schulabschluss belegt werden. Sehr geehrte Damen und Herren, glauben Sie wirklich, dass man anhand eines Zeitstrahls oder eines Zeugnisses abmessen kann, ob jemand in Deutschland integriert ist oder nicht? Meine Damen und Herren, das halten wir für den falschen Weg.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Es geht vielmehr darum, dass wir dringend eine Modernisierung des Staatsangehörigkeitsrechts dahin gehend benötigen, dass es moderner, weltoffener, praktikabler und nicht unnötig bürokratisch ist. Das geht nur, indem wir an dieser Stelle die Optionspflicht endlich abschaffen.

Meine Damen und Herren, schon heute – auch das hat Herr Kessel in seiner Rede nicht erwähnt – ist es so, dass aufgrund der zahlreichen Ausnahmeregelungen mindestens jede zweite Einbürgerung mit der doppelten Staatsangehörigkeit verbunden ist. Deswegen lassen Sie uns doch auch endlich den anderen 50 % sagen, ja, auch ihr dürft euren alten Pass behalten, wenn ihr Deutsche werden wollt; denn ihr seid uns willkommen;

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

denn eine gute und ernstgemeinte Willkommenskultur heißt eben nicht, auf die hier geborenen Kinder und Jugendlichen Druck auszuüben und ihnen zu sagen, dass sie sich für eine Staatsbürgerschaft und damit für eine Heimat entscheiden müssen.

Meine Damen und Herren, es ist gegenwärtig so, dass bei den deutschen Ausländerbehörden etwa bundesweit 5.000 Fälle liegen, bei denen wegen der bestehenden Optionspflicht der Entzug der deutschen Staatsangehörigkeit droht. Ich kann nur appellieren, wir sollten diesen Nonsense schnellstmöglich beenden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Dr. Weiland, CDU: Nonsense ist das, was  
Sie vortragen!)

Jeder, der gegenwärtig eine Beibehaltungsgenehmigung beantragt, sollte sie entweder sofort erhalten oder das Verfahren sollte ruhen, bis der Gesetzgeber die Optionspflicht endlich abgeschafft hat; denn Mehrstaatigkeit ist auch die Folge einer hohen Mobilität, die offene Republiken in einer globalisierten Welt kennzeichnen. Die doppelte Staatsbürgerschaft wird dem gerecht und auch dem verständlichen und wichtigen Anliegen der betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen gerecht, mehr als eine Heimat zu haben und mehrere Wurzeln zu

haben. Das ist identitätsprägend. Hier sollten wir nicht unnötig gängelnd und Druck ausüben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Durch Zuwanderung und binationale Ehen, durch Bilingualität und den Zugang zu mehr als einem Kultur- und Sprachraum entsteht die Bindung zu mehr als einer Heimat. Insofern ist die Staatsbürgerschaft ein Stück Identität, und jeder und jede soll selbst entscheiden dürfen, ob man sie beibehalten möchte oder nicht, ohne durch die Optionspflicht an dieser Stelle in Loyalitätskonflikte gebracht zu werden.

Ich möchte noch eines sagen: Die Ungleichbehandlung deutscher Staatsbürgerinnen und Staatsbürger trifft jedes Jahr 40.000 junge Menschen in Deutschland. Das ist eine Zahl, die man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen sollte. Ich finde, wir sind es diesen jungen Menschen schuldig, dass wir endlich modernisieren, entbürokratisieren und etwas vorlegen, das ihnen allen die Möglichkeit gibt, endlich die doppelte Staatsbürgerschaft beibehalten zu können.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Alt das Wort.

**Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie,  
Kinder, Jugend und Frauen:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Landtagsabgeordnete, liebe Gäste! Ich freue mich sehr, dass die CDU das Thema Optionspflicht und das Thema Staatsbürgerschaft heute gleich zweimal auf die Tagesordnung dieses Plenums gesetzt hat: einmal mit der Aktuellen Stunde heute Morgen und einmal mit einem Antrag heute Nachmittag. – Das gibt mir die Gelegenheit, heute gleich zweimal zu unserer wirklich guten Bundesratsinitiative zu sprechen;

(Frau Klöckner, CDU: Die nicht debattiert worden ist!)

denn unsere Bundesratsinitiative ist nicht verfehlt, sondern sie ist für die jungen Menschen in unserem Land toll.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
vereinzelt bei der SPD)

Die CDU fordert uns auf, die Bundesratsinitiative zurückzuziehen, weil es einen Bundeskoalitionsvertrag gibt und weil es einen Vorstoß auf der Bundesebene geben wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wurde eben schon gesagt, wir leben in diesem Land nach dem Prinzip des Föderalismus. Das bedeutet, dass auch dann, wenn es einen Bundeskoalitionsvertrag gibt, in

Rheinland-Pfalz immer noch der rot-grüne Koalitionsvertrag gilt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Genau auf diesem rot-grünen Koalitionsvertrag fußt unser Bundesratsantrag.

Wir haben uns in unserem Koalitionsvertrag verpflichtet, uns für die Abschaffung der Optionspflicht einzusetzen. Wir sind übrigens nicht die einzigen Länder, in deren Koalitionsvertrag dieses Ziel steht. Es steht auch im Koalitionsvertrag in Baden-Württemberg, in Schleswig-Holstein, in Nordrhein-Westfalen, in Niedersachsen, in Bremen, und es steht sogar im Koalitionsvertrag der im Stadtstaat Berlin regierenden Großen Koalition.

Überall dort ist die Abschaffung der Optionspflicht festgeschrieben. Es ist gut, dass sich die Länder zum Thema Optionspflicht einbringen; denn die Länder kennen die Auswirkungen des Staatsangehörigkeitsrechtes vor Ort sehr gut.

Wir wissen, wie der bürokratische Aufwand für die Verfahren zur Optionspflicht aussieht, und wir sehen die Folgen der Regelung und die Situation der Betroffenen. Wir wissen heute schon, dass es bis 2017 jährlich bundesweit zwischen 3.000 und 7.000 neue Optionsverfahren geben wird. Im Jahr 2018 sind dann schon über 41.000 Verfahren zu bewältigen. Der Vorschlag des Bundes, noch weitere bürokratische Hürden aufzubauen, die die Verwaltungen zusätzlich belasten, indem sie noch zusätzlich Schulzeugnisse und Auslandsaufenthalte überprüfen müssen, geht nicht mit uns.

Was wollen wir inhaltlich? Das ist der wichtigste Punkt überhaupt. Wir wollen die Abschaffung der Optionspflicht ohne Wenn und Aber.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen von der CDU, es handelt sich bei den Optionskindern nicht um ausländische Staatsangehörige, die die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben wollen. Nein, es handelt sich um Deutsche, die bereits einen deutschen Pass haben. Es handelt sich um junge Menschen, die hier geboren sind. Sie sind hier aufgewachsen und zusammen mit ihren Eltern sehr gut integriert. Die Eltern müssen nämlich erst einmal acht Jahre hier leben und einen unbefristeten Aufenthaltstitel haben, damit die Optionskinder bei der Geburt überhaupt die deutsche Staatsangehörigkeit bekommen. Daran sehen Sie, dass das bereits sehr gut integrierte Familien und sehr gut integrierte junge Menschen sind.

Wir wollen diesen jungen Menschen keine weiteren Hürden in den Weg legen, sondern ihnen sagen, dass sie ihre deutsche und ausländische Staatsangehörigkeit behalten können und wir froh sind, dass sie bei uns sind. Wir sagen ihnen: Es ist gut, dass ihr bei uns seid.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist gelebte Willkommenskultur.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Kessel das Wort.

**Abg. Kessel, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin, sehr geehrte Frau Ministerin! Sie haben insgesamt über die Abschaffung der Optionspflicht gesprochen. 97 % der hier Lebenden und Aufgewachsenen erfüllen all diese Voraussetzungen, dass die Optionspflicht nicht zum Tragen kommt.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ministerpräsidentin, wenn Ihnen das insgesamt so wichtig ist, frage ich mich, warum das Thema im Bundesrat nicht zur Aussprache kam, sondern direkt an einen Ausschuss verwiesen worden ist.

(Ministerpräsidentin Frau Dreyer: Das haben wir so beschlossen! –

Frau Klöckner, CDU: Alle wichtigen Dinge gehen sofort in den Ausschuss!)

Ich möchte noch einmal deutlich machen, worum es uns geht und warum es uns so wichtig ist, dass die Menschen hier aufgewachsen sind. Es reicht nicht aus, in Deutschland geboren zu sein. Entscheidend ist, dass auch die wichtigen Jahre der Sozialisation, die durch Sprache und Bildung vermittelt wird, in Deutschland verbracht wurden.

(Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

– Herr Köbler, wir müssen einen Schwerpunkt darauf legen, dass die Sprache und die Bildung zur Sozialisation als wichtige Voraussetzung für die Integration vermittelt werden.

(Beifall der CDU)

Dadurch ist es dem Staatsbürger möglich, die rechtlichen Grundlagen zu verstehen, sich aktiv seiner Rechte zu bedienen und seinen Pflichten nachzukommen. Deshalb darf die doppelte Staatsbürgerschaft nicht von der Frage nach erfolgreicher Integration getrennt werden.

(Beifall der CDU –

Frau Kohnle-Gros, CDU: So ist es!)

Der Wille zur Einbürgerung setzt ein klares Bekenntnis zu unserem Land und den Werten unseres Grundgesetzes voraus.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist falsch!)

Es geht um die Identifikation mit Deutschland, unserer Kultur und unserer Geschichte. Es geht uns darum, dass am Ende und nicht am Anfang eines erfolgreich verlaufenen Integrationsprozesses die Einbürgerung steht.

(Beifall der CDU)

Wir werden heute Nachmittag noch einmal die Möglichkeit haben, zu unserem Antrag zu sprechen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, ich bitte Sie, gerade vor diesem Hintergrund, dass Sie selbst dem Koalitionsvertrag mit großer Mehrheit zugestimmt haben, Frau Sahler-Fesel, heute Nachmittag unserem Antrag zuzustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hering das Wort.

**Abg. Hering, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kessel, Sie haben schon ein eigentümliches Staatsverständnis bezüglich frei gewählter Abgeordneter eines Landtags. Wenn Parteien in Berlin einen Koalitionsvertrag abschließen, kann es nicht sein, dass es frei gewählten Abgeordneten in Rheinland-Pfalz, die aufgrund der demokratischen Mehrheiten eine Regierung gebildet haben, nicht mehr erlaubt ist, ihre ursprüngliche Position zu vertreten, von der sie letztlich überzeugt sind.

Wir lassen uns das Denken und politische Handeln in Rheinland-Pfalz nicht verbieten, weil ein staatsbürgerlich verantwortbarer Kompromiss in Berlin geschlossen wurde. So arbeiten die GRÜNEN und die SPD in Rheinland-Pfalz nicht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Vielleicht ist es bei der CDU so, dass man im Konrad-Adenauer-Haus nachfragen muss, was man inhaltlich in einem Landesparlament vertreten darf. In der SPD ist das nicht der Fall. Das ist der Unterschied.

(Zurufe von der CDU)

Ich habe mich auch deswegen gemeldet, um klarzustellen – das ist unsere tiefste innerliche Überzeugung –, dass es falsch ist, an einem Optionszwang festzuhalten. Wir halten das im Kern inhaltlich für falsch, und zwar unabhängig von der Frage, dass man aus vielen Gründen einer Koalition zugestimmt hat.

Herr Kessel, Sie können mit Ihren Argumenten auch keine Erklärungen geben, weil sie widersprüchlich sind. Der EU-Bürger, der vielleicht nur aus Zufall in Deutschland geboren ist, weil es aus medizinischen Indikationen nicht anders möglich war, und einen Tag in Deutschland gelebt und nie ein Wort deutsch gesprochen hat, kann die deutsche Staatsbürgerschaft behalten. Den türkischen Jugendlichen – im Wesentlichen betrifft es türkische Jugendliche –, der perfekt deutsch sprechen kann,

aber in einer globalisierten Welt mit seiner Familie ständig den Aufenthaltsort gewechselt hat

(Glocke des Präsidenten)

und sich dafür entschieden hat, in der Türkei seinen Hauptwohnsitz zu nehmen und dort eine Schulausbildung zu machen, würden Sie zwingen, sich für eine Staatsbürgerschaft zu entscheiden. Das widerspricht einer menschlichen Willkommenskultur und einem Land, das Menschen gewinnen will, die zu uns kommen. Sie gehen den vollkommen falschen Weg. Sie wollen ideologische Vorbehalte bedienen.

(Glocke des Präsidenten)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Herr Abgeordneter Hering, bitte kommen Sie zum Schluss.

**Abg. Hering, SPD:**

Das ist nach wie vor die Hauptinterpretation. Deswegen mache ich das zweimal zu einem Thema.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Spiegel das Wort.

**Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Vielen Dank. Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kessel, Sie sprachen vom Aufwachsen. Ich bin etwas betrübt, dass Sie anscheinend die Debatten, die wir schon 1999 im Rahmen der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts ausführlich geführt haben, mit einer Rolle rückwärts wieder auf null setzen und wieder von vorn anfangen; denn über das Aufwachsen wurde bereits damals in der Debatte um die Staatsangehörigkeitsreform diskutiert.

(Zurufe von der CDU)

Man hat sich darauf geeinigt, dass hier geborene Kinder dann hier aufwachsen, weil ihre Eltern bereits Integrationsanforderungen erfüllt haben. Insofern hören Sie auf, eine Rolle rückwärts nach der anderen in der Debatte zu machen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Es ist an der Zeit, dass wir mit der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts den wichtigen Schönheitsfehler, der an rechts- und integrationspolitischem Nonsens schwer zu toppen ist, nämlich den Optionszwang, endlich korrigieren und abschaffen. Ich finde, das sind wir

den jungen Menschen in Rheinland-Pfalz und in ganz Deutschland schuldig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Ich kann an dieser Stelle die CDU nur auffordern: Kommen Sie aus Ihrer politischen Schmollecke, hören Sie auf mit Ihrem Populismus, und stimmen Sie endlich einem Gesetzentwurf zu, der den jungen Menschen und der jungen Generation in Deutschland im Sinne einer erfolgreichen Willkommenskultur entgegenkommt.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

### Vizepräsident Dr. Braun:

Damit ist das Ende des zweiten Teils der Aktuellen Stunde erreicht.

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Vertreterinnen und Vertreter vom Mehrgenerationenhaus Neustadt an der Weinstraße und der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (KFD) Esthal, Diakonissenmutterhaus Neustadt-Lachen, und des Beirates für Migration und Integration Neustadt an der Weinstraße sowie Schülerinnen und Schüler der Johann-Heinrich-Pestalozzischule Speyer (Schule mit dem Förderschwerpunkt „Ganzheitliche Entwicklung“). Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir kommen zum dritten Thema der

### AKTUELLEN STUNDE

**„Girls'Day 2014 – Mehr Chancengleichheit für Mädchen und Frauen in Wirtschaft und Politik“**  
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
– Drucksache 16/3430 –

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Frau Abgeordneter Spiegel das Wort.

### Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was passiert in Deutschland am Girls'Day? – Am Girls'Day öffnen Unternehmen, Betriebe und Hochschulen in ganz Deutschland ihre Türen für Schülerinnen ab der 5. Klasse. Die Mädchen lernen dort Ausbildungsberufe und Studiengänge in IT, Handwerk, Naturwissenschaften und Technik kennen, in denen Frauen bisher eher selten vertreten sind, oder sie begegnen weiblichen Vorbildern in Führungspositionen aus Wirtschaft und Politik, so wie heute in diesem Hohen Hause.

Ich freue mich über alle Mädchen und jungen Frauen, die heute bei uns in die Landespolitik hineinschnuppern.

Herzlich willkommen!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Frau Klöckner, CDU: Und Jungs!)

Warum braucht es einen Girls'Day? – Junge Frauen in Deutschland verfügen über eine besonders gute Schul- und Ausbildung. Sie machen die besseren Abschlüsse an Schulen, und sie studieren in großer Zahl an den Hochschulen. Am Ende aber machen die Männer Karriere, verdienen mehr und finden sich auf den hohen Posten wieder.

Mehr als die Hälfte der Mädchen wählt aus nur zehn verschiedenen Ausbildungsberufen im dualen System. Damit schöpfen sie ihre Berufsmöglichkeiten nicht aus, und den Betrieben fehlt gerade in technischen und techniknahen Berufen qualifizierter Nachwuchs.

Anlagenmechanikerin, Dachdeckerin, Berufskraftfahrerin, Gärtnerin oder Schornsteinfegerin, sie alle haben eines gemeinsam, es gibt sie viel zu selten in der weiblichen Form. Gleiches gilt für die Politik. Eine Frauenquote von nur 16,8 % in den Kommunalparlamenten in Rheinland-Pfalz zeigt dringenden Handlungsbedarf, noch mehr als das, es ist ein Skandal, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
vereinzelt bei der SPD)

Zum Vergleich, der Frauenanteil im Bundestag liegt bei 36,3 % und im Landtag immerhin bei 39,6 %. Die kommunale Ebene hat hier noch einen immensen Nachholbedarf, und ich sehe uns in der Verantwortung, über das Lamentieren und die x-te Podiumsdiskussion hinaus endlich zu handeln; denn die Erfahrungen, Fähigkeiten, Interessen und oft anderen Blickwinkel von Frauen müssen stärker berücksichtigt werden.

Ein ausgewogenes Mitwirken von Frauen und Männern an politischen Entscheidungsprozessen wird heute als Grundbedingung für eine demokratische Gesellschaft definiert. Es ist geradezu ein doppelter Verfassungsauftrag seitens des Grundgesetzes und seitens der EU-Grundrechtecharta, der verpflichtet, aktiv zu handeln, um die Geschlechterparität in den Parlamenten und insbesondere in den Kommunalparlamenten herzustellen.

Alle drei vertretenen Fraktionen beteiligen sich am Girls'Day. Er ist mit Blick auf die anstehende Kommunalwahl aber auch eine Mahnung, dass wir unser selbstverantwortetes Demokratiedesaster 16,8 % Frauen mit aller Kraft angehen müssen. Chancengleichheit wird nicht erschwätzt, sondern erkämpft, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
vereinzelt bei der SPD)

Wir alle haben genug Zahlen, Analysen, Statistiken zur mangelnden Chancengleichheit für Frauen in Wirtschaft und Politik. Daraus leitet sich ein dickes Ausrufungszeichen ab, was zu tun ist. Uns ist wichtig, dass Frauen auf allen Ebenen der Politik und Wirtschaft stärker vertreten

sind, und dafür sollen wir endlich mehr tun, als warme Worte zu finden.

Eine Frauenquote von 30 % für Aufsichtsräte bis 2017, wie es der Entwurf für ein Frauenquotengesetz der Bundesebene vorsieht, ist ein erster, aber ein sehr vorsichtiger Schritt auf dem Weg zu mehr Gleichberechtigung. Es ist wohl kein Zufall, dass gerade die am lautesten schreien, die in ihren eigenen Gremien den größten Aufholbedarf haben.

Frau Klöckner, der CDU-Wirtschaftsrat hat in seinem Vorstand einen beschämenden Frauenanteil von gerade einmal 15 %. Der DIHK hat nicht eine einzige Frau im Vorstand und im Präsidium. Männerquoten von 80 % bis 100 % sind kein Zeichen von Qualifikation, sondern das Ergebnis lang verschlafener Frauenförderung und von Männerbünden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD –  
Frau Klöckner, CDU: Und statt einer Frau ist  
Herr Häfner im Lotto!)

Sehr geehrte Damen und Herren, Girls'Day bedeutet Mädchenzukunftstag. Es ist gut, dass ein Tag im Jahr den Mädchen und ihren beruflichen Zukunftschancen gewidmet wird. Das bedeutet aber gerade eben nicht, dass die restlichen Tage im Jahr den Jungs gehören. Es bedeutet hoffentlich, dass wir für die Zukunft dieser Mädchen mehr Chancengleichheit erkämpfen können.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Demuth das Wort.

**Abg. Frau Demuth, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir freuen uns, dass wir in der Aktuellen Stunde die Gelegenheit haben, über den Girls'Day zu sprechen, der heute zum 14. Mal in ganz Deutschland stattfindet, ein toller Aktionstag, zu dem alle Fraktionen große Mädchengruppen im Landtag begrüßen können.

Ich sehe leider wenige Frauen auf der Zuschauertribüne. Ihr da vorne, herzlich willkommen! Wir freuen uns, dass Ihr alle da seid.

(Beifall im Hause)

Wir wünschen euch einen tollen und erlebnisreichen Tag bei uns, viel Freude und gute Erfahrungen für eure weitere berufliche Zukunft und Planung.

Wir freuen uns, dass diese Initiative bundesweit unterstützt wird. Der Girls'Day ist im Kanon vieler Mädcheninitiativen ein Tag im Jahr, an dem Mädchen die Chance

haben, in die Politik und in viele Männerberufe hineinzuschnuppern.

Heute findet auch der Boys'Day statt. Diesen Tag gibt es seit 2011 und ist das Pendant zum Girls'Day. Wir begrüßen also auch alle Jungen herzlich, die diesen Tag hier verbringen und sich mit Berufen beschäftigen, die vielleicht auch in männerfernen Bereichen liegen.

(Beifall bei der CDU)

Das kann ab und zu der Fall sein. Wir wünschen allen viel Spaß.

Dieser Aktionstag soll sowohl auf der männlichen als auch auf der weiblichen Seite Geschlechterrollen aufbrechen, die zum Teil noch da sind. Ich glaube, darauf sollte das Hauptaugenmerk liegen.

Es geht nicht darum, dass wir versuchen, durch diesen Tag irgendeinen Fachkräftemangel im Mädchenbereich oder in Frauenberufen zu bekämpfen. Ich glaube, das ist nur ein Nebenaspekt in der Debatte. Ich finde, viel wichtiger ist, dass sowohl die Mädchen als auch die Jungen in die jeweils nicht so typischen Geschlechterberufe hineinschnuppern können und zu der Erkenntnis kommen, dass unsere Gesellschaft heutzutage so offen und tolerant ist, dass sie in der Lage sind, den Beruf frei zu wählen, den sie später aus ihren Fähigkeiten, Interessen und Neigungen heraus ergreifen möchten.

Es ist oft noch so, dass durch die Prägung im Freundeskreis, in der Familie die vermeintlich eigenen Interessen gar nicht die sind, die zu der Berufswahl führen. Viele fragen sich vielleicht, wie wird der Beruf, wenn ich als Mann den Beruf eines Erziehers oder Altenpflegers wähle, von meinen Freunden, von meiner Familie gesehen. Ebenso ist es bei den Mädchen. Selbstverständlich haben wir da noch Mangel, zum Beispiel an Informatikerinnen oder in anderen MINT-Berufen. Aber auch dort fragen sich Mädchen oft, wie werde ich angesehen, wenn ich diesen Beruf ergreife.

Umso schöner ist es, dass wir mit diesem Girls'Day dazu beitragen können, dass in der Gesellschaft dieses offene Klima weiter gefördert wird. Da haben wir noch Bedarf. Es ist schön, dass der Tag das erreicht.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen Vorbilder für unsere Jungen und Mädchen. Es ist wichtig, dass wir diese in der Politik und in anderen Berufen finden. Unsere Bundeskanzlerin ist da ein schönes Beispiel wie auch die Ministerpräsidentin und die Oppositionsführerin. Sie sind Frauen. Es freut uns natürlich besonders, dass wir Beispiele haben, die ihr betrachten könnt.

Wir freuen uns, dass darüber hinaus heute viele weitere Initiativen rund um den Girls'Day stattfinden und die Mädchen auch nach der Schule und während des Studiums die Möglichkeit haben, immer wieder in verschiedenen Rollenbilder hineinzuschnuppern.

Wir sollten als gutes Vorbild in der Politik vorangehen. Deshalb freut es mich, dass ich heute Morgen gelesen

habe, dass gestern auf Bundesebene die Frauenquote zumindest in den Aufsichtsräten beschlossen wurde und auf den Weg gebracht worden ist. Zumindest in den 110 DAX-Unternehmen, die Aufsichtsräte haben, wird es jetzt möglich sein, dass 30 % der Mitglieder zukünftig weiblich sind. Das ist schon ein Fortschritt. Man muss auch kleine Schritte wohlwollend zur Kenntnis nehmen und sehen, es geht in diesem Bereich voran.

(Pörksen, SPD: Richtig!)

Ich halte es für falsch, das mit der Brechstange zu machen, weshalb ich dies als gute Möglichkeit sehe.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden es auch weiterhin auf allen Ebenen begleiten.

Des Weiteren habe ich heute Morgen erfreut zur Kenntnis genommen, dass unsere Familienministerin, Irene Alt, sich bei der Nachbesetzung im Lottoaufsichtsrat durchgesetzt hat.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

Wir freuen uns, dass Herr Minister Lewentz es nicht erreicht hat, dass ein weiterer Mann Mitglied wird, sondern eine Frau nachrückt. Auch das ist der richtige Weg; denn schließlich haben wir alle zusammen im Landtag einen Landesbeschluss gefasst, künftig den leider nur 16 %-Anteil der Frauen in den Landesgesellschaften zu erhöhen.

Wir freuen uns, dass das ein Schritt in die richtige Richtung ist, und sagen: Weiter so.

(Beifall der CDU und der Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir freuen uns, in den nächsten 2 Minuten auf weitere Dinge eingehen zu können.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Elsner das Wort.

**Abg. Frau Elsner, SPD:**

Vielen Dank. Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist immer etwas undankbar, bei einem nichtstrittigen Thema die dritte Rednerin zu sein, – –

(Unruhe im Hause –  
Glocke des Präsidenten)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Entschuldigung, auch hier bitte etwas Aufmerksamkeit für die Rednerin.

**Abg. Frau Elsner, SPD:**

– – aber es ist auch nicht schlimm, wenn einige Dinge schlicht und einfach wiederholt werden.

Seit nunmehr 14 Jahren – in Rheinland-Pfalz seit 13 Jahren – gibt es den Girls' Day, und die Anzahl der Beteiligungen ist immer höher geworden von ehemals 44 % auf jetzt 54 %.

In 2013 fanden insgesamt in Rheinland-Pfalz 498 Veranstaltungen mit 6.742 Plätzen für Mädchen statt. Das sind nur die gemeldeten Zahlen an die bundesweite Aktionslandkarte der Bundeskoordinierungsstelle Girls' Day im Internet. Da nicht alle Betriebe ihre Angebote melden, dürfte die Zahl noch entsprechend höher sein.

Ziel ist es, junge Mädchen an Berufe heranzuführen, die nicht frauentypisch sind. Obwohl junge Frauen in Deutschland über eine besonders gute Schulausbildung verfügen, entscheiden sich die meisten Schülerinnen – wir haben es vorhin schon gehört – für die typischen Frauenberufe.

Frau Demuth, zu dem Bereich von MINT möchte ich insofern noch darauf eingehen, dass es heißt, die wenigsten studieren Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Das sind eigentlich die Zukunftsberufe für junge Frauen. Schülerinnen, die nach Abschluss der Real- oder der Gesamtschule in eine Ausbildung gehen, favorisieren nach wie vor Verkäuferin und Bürokauffrau. Ich brauche das nicht weiter auszuführen.

Wir aber können diese Meinung verändern, indem wir motivieren. Laut einer Umfrage der Bundeskoordinierungsstelle antworteten auf die Frage: „Wie hat dir der bundesweite Mädchenzukunftstag gefallen?“, 55 % der Schülerinnen mit sehr gut, 40 % mit gut und 4 % mit befriedigend. Ich finde, das ist ein sehr gutes Ergebnis.

Feststellen lässt sich demnach, dass der Girls' Day eine besondere Möglichkeit der Berufsorientierung für Mädchen ist und sich bewährt hat.

Dass dennoch trotz der besseren Schulabschlüsse Mädchen und junge Frauen dazu neigen, sich für klassische Frauenberufe zu entscheiden und sich dadurch nicht selten die Chance auf berufliche Anerkennung, Erfolge und bessere Bezahlung verbauen, hat sicherlich mehrere Gründe.

Einen großen Anteil hat zum Beispiel das Elternhaus. In Gesprächen mit jungen Frauen in technischen und naturwissenschaftlichen Studiengängen stellt sich immer wieder heraus, dass die Väter einen hohen Anteil an dieser Entwicklung hatten. So sagten 57 % der Befragten, dass die Väter einen erheblichen Einfluss auf ihre Entscheidung hatten.

Ein weiterer Grund liegt sicherlich in Unternehmen und Institutionen. Sie klagen ständig über Fachkräftemangel. Für sie bietet sich eine Chance, aktiv auf junge Frauen und Mädchen zuzugehen und sie für die entsprechenden Berufe zu begeistern.

Auch die Personalverantwortlichen sind hier in einer sehr verantwortlichen Rolle, das Bewusstsein für naturwissenschaftliche und technische Berufe zu wecken.

(Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Eine hohe Verantwortung tragen auch Lehrerinnen und Lehrer, in dieser Vorstellung der Arbeitswelt von Mädchen eine Veränderung herbeizuführen. Ich habe vorhin meine Mädchen einmal gefragt, ob sie entsprechend vorbereitet worden sind. Bis auf vier aus dem Kreis Ahrweiler hatten beide anderen Gruppen zwar ein Plakat dort hängen, aber vorbereitet oder darüber gesprochen wurde nicht. Vielleicht kann man hier eine kleine Veränderung herbeiführen bzw. auch einmal mit den Schulen sprechen.

Dann haben auch Politikerinnen und Politiker eine starke Verantwortung. Auch das wurde vorhin schon gesagt. Es reicht nicht, dass wir eine Bundeskanzlerin, eine Ministerpräsidentin und in unserem Parlament sehr viele Ministerinnen haben, was gegenüber der Situation von vor 20 Jahren zwar wirklich toll ist,

(Bracht, CDU: Die restlichen Minister müssen noch heraus! – Glocke des Präsidenten)

aber nicht ausreicht.

Ich komme gleich noch dazu zu sagen, was wir Politikerinnen und Politiker machen können.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Alt das Wort.

#### **Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Landtagsabgeordnete, liebe Girls' Day-Girls oben auf der Zuschauertribüne! Heute am Girls' Day bieten Firmen und Institutionen in Rheinland-Pfalz 424 Veranstaltungen und 5.734 Plätze für Schülerinnen ab der 5. Klasse an. Auch die Landesregierung beteiligt sich in diesem Jahr wieder an dem Aktionstag.

Der Girls' Day findet bereits zum 14. Mal statt und sorgt seit vielen Jahren dafür, dass junge Frauen neue berufliche Perspektiven entwickeln. Das ist wichtig; denn viele Frauen entscheiden sich nach wie vor für die traditionellen Frauenberufe, die oft nicht so gut bezahlt sind wie die technisch-naturwissenschaftlichen Berufe, in denen der Männeranteil überwiegt.

Gerade in der Arbeitswelt brauchen wir mehr Gleichstellung. Vor Kurzem hat uns der Equal Pay Day wieder an

die ungleiche Einkommenssituation zwischen Männer und Frauen erinnert.

Ein Feld, auf dem sich bundespolitisch nun etwas getan hat, ist der Anteil von Frauen in Führungspositionen. Ministerin Schwesig hat diese Woche ihre Pläne zur Einführung einer Frauenquote für Aufsichtsräte bekannt gegeben. Ab 2016 sollen in den börsennotierten und mitbestimmungspflichtigen Unternehmen mit über 2.000 Beschäftigten mindestens 30 % der Aufsichtsräte Frauen sein. Zurzeit sind es im Schnitt nur 17 %.

Ich begrüße diese Pläne. Sie sind ein richtiger erster Schritt in die richtige Richtung. Ich würde mir aber wünschen, dass die 30 % noch nicht das letzte Wort sind. Ich habe mich bislang immer für eine 40%ige Quote ausgesprochen. Daran halte ich fest.

Man könnte hier gestaffelt vorgehen und erst einmal eine Mindestquote von 30 % einführen, um dann ab 2017 die 40 % einzuführen. Das wäre für mich eine gute Perspektive.

Wir in Rheinland-Pfalz kämpfen schon lange für eine Quote. Rheinland-Pfalz hat zum Beispiel im September 2012 eine Gesetzesinitiative für eine Frauenquote im Bundesrat unterstützt, übrigens ebenso wie die beiden unionsgeführten Länder Saarland und Sachsen-Anhalt; aber die Union hat sich im Bundestag dann den Plänen einer stufenweisen Einführung einer Frauenquote verweigert. – Es ist gut, dass die Quote jetzt kommt; denn ohne eine gesetzliche Quote wird es keine nachhaltige Veränderung geben. Das sehen wir seit vielen Jahren sehr deutlich. Die geltende Selbstverpflichtung der Unternehmen bringt nichts, man kann sagen, sie ist gescheitert.

Wir werden auch die Pläne von Frau Ministerin Schwesig eng begleiten, die vorsehen, ab dem Jahr 2015 eine flexible Quote für Betriebe mit 500 bis 2.000 Beschäftigten einzuführen. Diese Pläne begrüßen wir außerordentlich. Die Betriebe sollen dann selbst bestimmen dürfen, wie hoch ihr Anteil in Aufsichtsräten, Vorständen und der obersten Managementebene sein soll. – Ich bin schon jetzt gespannt, wie die Ergebnisse dieser Initiative sein werden.

Liebe Frau Demuth, ich möchte auch kurz auf Ihr Thema der Nachbesetzung der Aufsichtsratsposten eingehen. Frau Demuth, ich bin sehr froh, dass wir im Kabinett gemeinsam beschlossen haben, eine sehr gute und ausgewogene Nachfolge in den Aufsichtsräten hinzubekommen. Darüber bin ich sehr froh, und ich bin den Kolleginnen und Kollegen im Kabinett auch sehr dankbar.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Zurufe von der CDU)

Doch zurück zum Girls' Day und unseren jungen Mädchen. Wir wissen, dass sich die jungen Mädchen nach wie vor aus den 345 anerkannten Ausbildungsberufen immer wieder und immer noch für vier bis fünf typisch weibliche Berufe entscheiden. Dies sind Bürokauffrau, Verkäuferin, Arzthelferin, Friseurin und Kosmetikerin.

Unser gemeinsames Anliegen ist es, Rollenbilder aufzubrechen, zu informieren über Projekte wie Ada Lovelace für junge Studentinnen, gendersensible Berufsorientierung, Mädchen und Frauen in die MINT-Berufe, Girls' Day. Unser Ziel ist es, damit Mädchen und junge Frauen für andere technische und naturwissenschaftliche Berufe zu interessieren und sie dafür zu begeistern. Der Girls' Day leistet hierzu einen sehr guten Beitrag; denn die Mädchen finden die Berufe interessant, und die Unternehmen melden uns zurück, dass 36 % dieser Girls' Day-Mädchen im Anschluss auch ein Praktikum oder eine Ausbildung in diesen Betrieben beginnen. Dies zeigt uns, dass der Girls' Day ein sehr gutes Instrument ist, und ich darf den jungen Frauen gute berufliche Entscheidungen und eine gute berufliche Zukunft wünschen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Spiegel das Wort.

**Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Demuth, Sie sprachen davon, dass unsere Gesellschaft heute schon so offen und tolerant sei. Ich wünschte, es wäre so.

Fragen Sie einmal die Kfz-Mechanikerinnen, die Professorinnen, die Journalistinnen, die Frauen in der Wirtschaft, die Richterinnen und die Frauen im Handwerk. Fragen Sie sie einmal, ob sie in ihrem beruflichen Leben noch niemals Diskriminierung erfahren haben. Fragen Sie vor allen Dingen auch einmal – das ist sehr interessant – die wenigen weiblichen Pannenhelferinnen, was sie sich alles anhören müssen, wenn sie zu einem Pannenort kommen. Fragen Sie sie auch einmal, ob sie schon jemals von einem Mann wieder weggeschickt wurden. Ich glaube, was Offenheit und Toleranz angeht, müssen wir in unserer Gesellschaft noch eine ordentliche Schippe drauflegen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Wie können wir als Politiker unseren Beitrag dazu leisten, die Gesellschaft etwas offener und toleranter zu machen? – Ich glaube, indem wir weibliche Vorbilder in allen gesellschaftlichen Bereichen haben und indem wir auch nicht nur eine oder zwei Frauen irgendwo haben, sondern indem wir darauf setzen, eine kritische Masse an Frauen für alle beruflichen und gesellschaftlichen Bereiche zu bekommen,

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Dann wird auch die  
Bezahlung besser!)

um die überkommenen Strukturen, die gläserne Decke und die Männernetzwerke aufzubrechen. Ich glaube,

dies sind tatsächlich Maßnahmen, die wir in der Politik anstoßen müssen und die wir auch fraktionsübergreifend anpacken müssen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Ich glaube auch, dass ein Girls' Day seinen guten Teil dazu beitragen kann, Strukturen aufzubrechen, aber wir sollten uns auch immer vor Augen halten, ein Girls' Day allein im Jahr reicht nicht aus. Wir brauchen ein ganzes Bündel an Maßnahmen in der Politik,

(Glocke des Präsidenten)

um in diesem Bereich voranzukommen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die CDU hat Frau Abgeordnete Dr. Ganster das Wort.

**Abg. Frau Dr. Ganster, CDU:**

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben nun viel gehört über die Frauenquote. Das ist eine leidige Diskussion.

(Ministerpräsidentin Frau Dreyer: Leidig? Leidig?)

Wir haben auch viel gehört über das eigene Vorbild. Aber bleiben wir doch einmal dabei: Bei der Lottogesellschaft haben wir jetzt einen Mann, einen Chef an der Spitze. Wenn die SPD demnächst einen männlichen Parlamentarischen Geschäftsführer haben wird, ist auch wieder ein Mann an der Spitze.

Liebe Frau Spiegel, Sie haben davon gesprochen, mit gutem Vorbild voranzugehen. Als es darum ging, einen Richter für das Verfassungsgericht zu benennen, haben Sie einen Mann benannt, keine Frau,

(Zuruf der Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

und haben dadurch sogar noch eine Frau herausgekickt.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, dies sind drei aktuelle Beispiele, wo man doch mit sehr gutem Beispiel hätte vorgehen können und einmal Frauen in entsprechende Positionen bringen können.

(Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich komme zurück zum Girls' Day. Es geht darum, Rollenbilder aufzubrechen, das ist richtig. Aber dabei – das

möchte ich an dieser Stelle auch einmal betonen – müssen wir doch auch die Talente und das Können, das Interesse der Jugendlichen in den Vordergrund stellen. Wenn es eben weniger Mädchen gibt, die sich als Dachdeckerin oder als Pannenhelferin zur Ausbildung melden, dann ist das einfach so. Wir müssen Rollenbilder aufbrechen, wir müssen Angebote machen, damit Jungs und Mädchen in andere Bereiche hineinschnuppern können, das ist ganz klar.

Aber wir brauchen – das haben wir auch im Ausschuss mehrfach thematisiert – sehr viele Stellschrauben, die sich über die Jahre hinweg verändern müssen, sei es im Bereich der Familienförderung, sei es im Bereich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. All dies muss doch Mädchen ermutigen, auch andere Berufe, die vielleicht nicht mit traditionellen Arbeitszeiten ausgeübt werden können, zu ergreifen.

Ich glaube, es ist wichtig, dass wir im Ausschuss über diese Stellschrauben auch weiterhin nachdenken. Dort führen wir sehr konstruktive Gespräche, wenn wir beispielsweise über den Kita-Ausbau sprechen

(Glocke des Präsidenten)

oder wenn wir über Tagesmütter sprechen. Genau dort sollten wir weitermachen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

#### Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Elsner das Wort.

#### Abg. Frau Elsner, SPD:

Danke, Herr Präsident! Wir sind ein ganzes Stück weitergekommen, was die Ganztagsbetreuung oder andere Strukturen innerhalb der Familienschaft angeht. Meine Damen und Herren, dabei ist nicht zu unterschätzen, was es ausmacht, wenn Kinder dort aufwachsen, wo sich beide Eltern die Hausarbeit teilen. So können Veränderungen im Denken entstehen, und das finde ich ganz wichtig.

Ich denke, Rheinland-Pfalz hat im Bildungsbereich sehr viel dafür getan. Die Chancen für eine Weiterentwicklung stehen gut, und das gilt auch für das Elterngeld, aber nicht für die Mütterrente.

Es ist schon bizarr: Für Frauen gibt es 670 Euro Elterngeld und für Väter 1.120 Euro.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Im Schnitt! Weil die Männer mehr verdienen! – Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Weil sie mehr Lohn bekommen, nicht, weil sie mehr verdienen!)

Die Quelle ist das Statistische Landesamt.

Wir wissen, der Fortschritt ist eine Schnecke. Aber nach 13 Jahren Girls'Day werden wir die Bemühungen fortsetzen müssen. Ich bin sicher, dass sich die Strukturen innerhalb der Familien verändern werden, weil immer mehr Frauen mitarbeiten, die auf Dauer diese Doppel- und Dreifachbelastungen auch nicht mehr aushalten.

Die nachwachsende Generation – ich schaue in diesem Zusammenhang auch einmal in Richtung Anne Spiegel –, bei der die Väter sich exakt an der Kindererziehung beteiligen, kann ich nur als Beispiel nennen. Ich kann auch meine eigene Familie nennen, und das ist ganz wichtig.

Weiterhin gibt es viele Stellschrauben. Sie haben beide recht: Der Girls'Day alleine kann es nicht sein. Es müssen wieder mehr Praktika in Betrieben bekannt gemacht werden.

(Glocke des Präsidenten)

– Herr Präsident, ich komme zum Schluss.

Es müssen mehr Praktikumsangebote in Betrieben geschaffen werden, damit die Mädchen nicht das Gefühl haben, heute ist ein Sondertag, und danach kommt nichts mehr.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor, damit ist der Tagesordnungspunkt erledigt.

Wir treten nun in die Mittagspause ein. Ich schlage vor, dass wir uns um 13:20 Uhr wieder treffen und die Sitzung fortsetzen.

Unterbrechung der Sitzung: 12:20 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:20 Uhr.

#### Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf die Sitzung wieder eröffnen.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Kommunalwahlgesetzes**  
**Gesetzentwurf der Fraktion der CDU**  
– Drucksache 16/3380 –  
**Zweite Beratung**

Es begründet zunächst der Antragsteller. Frau Kollegin Klöckner von der CDU-Fraktion, Sie haben das Wort.

**Abg. Frau Klöckner, CDU:**

Herr Präsident und – Landesregierung kann ich nicht sagen – Herr Innenminister als Vertreter! In zwei Monaten finden die Kommunalwahlen in Rheinland-Pfalz statt.

(Zuruf aus dem Hause)

Rund 3 Millionen rheinland-pfälzische Bürgerinnen und Bürger sind aufgerufen, am 25. Mai ihre Volksvertretungen in den Gemeinden, Kreisen und Städten für die nächsten fünf Jahre zu wählen.

Die Vorbereitungen für die Wahlen laufen auf Hochtouren, das wissen Sie. Bis zum 7. April müssen die Kandidatenlisten eingereicht sein, also in nicht einmal eineinhalb Wochen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist fünf vor zwölf. Um fünf vor zwölf befinden wir uns in einer Situation, in der schwerwiegende verfassungsrechtliche Bedenken gegen das Kommunalwahlgesetz, das von Rot-Grün verabschiedet worden ist – gegen unsere Stimmen der Opposition –,

(Pörksen, SPD: Ach!)

bestehen.

(Beifall der CDU)

Es wurde gegen unsere Stimmen der Opposition verabschiedet.

Worum geht es? Die rot-grüne Mehrheit hat einen Tabubruch begangen. Erstmals in der Geschichte freier demokratischer Wahlen in Deutschland gibt es den Versuch des Gesetzgebers, den Wähler per amtlichem Stimmzettel in seiner freien Wahlentscheidung zu beeinflussen.

(Hering, SPD: Ach! –

Pörksen, SPD: Soll ich Ihnen das Gutachten vorlesen?)

Man muss sich das einmal wirklich vor Augen führen, um die Dimension dieses Vorgangs zu begreifen.

(Zurufe aus dem Hause –  
Glocke des Präsidenten)

Der demokratisch gewählte Gesetzgeber will den mündigen Bürger per Gesetz erziehen. Hier geht es aber um ein Herzstück unserer parlamentarischen Demokratie.

(Beifall der CDU)

Hier geht es um das vornehmste Recht des Bürgers im demokratischen Staat. Hier geht es um die Freiheit der Wahl, auch wenn es Ihnen nicht passt. Sie schreien wieder genauso laut wie gestern.

(Pörksen, SPD: Sie quaken doch dauernd dazwischen! –

Baldauf, CDU: Unterirdisch!)

Sie haben aber die Kommentare über gestern heute gelesen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren von Rot-Grün, Sie haben ein Gesetz geschaffen, das diese Freiheiten der Wahl antastet. Sonst wären wir jetzt nicht in dieser prekären Situation. Sie haben dies ganz bewusst getan, sehenden Auges, vielfältigen Warnungen zum Trotz.

Ich darf da auch Frau Kollegin Spiegel vom vergangenen Mai zitieren. Sie wollten – ich zitiere – nichts unversucht lassen, Ihren Vorstellungen von einem politisch korrekten Wahlverhalten kraft staatlicher Autorität Nachdruck zu verleihen,

(Zurufe der Abg. Licht und Baldauf, CDU)

nichts unversucht lassen, auch wenn man sich dann einhandelt, dass ein Gesetz kurz vor der Wahl sogar verfassungswidrig sein kann.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Wissenschaftliche Dienst hat uns im Auftrag von Rot-Grün eine verdienstvolle Zusammenstellung der verfassungsrechtlichen Rechtsprechung zur amtlichen Wahlbeeinflussung im Vorfeld von Wahlen zukommen lassen. Aber hier geht es heute um etwas qualitativ völlig anderes.

Hier geht es nicht um Wahlbeeinflussung im Vorfeld von Wahlen, hier geht es explizit um den Wahlakt selbst in der Kabine. Da ist der Wähler mit dem Stift und dem Stimmzettel in der Wahlkabine alleine. Um diese Situation geht es, und die müssen Sie auch wahrnehmen und sich dieser Situation stellen.

(Beifall bei der CDU)

Die geschützte Wahlkabine verkörpert, wenn man so will, den unantastbaren Wesenskern der freiheitlichen Demokratie. Jegliche Beeinflussung, jegliche Störung des Wahlaktes hat hier zu unterbleiben. Über jedes noch so berechtigte Ansinnen kann man gerne wieder reden, aber ich will heute darüber sprechen, dass wir in einer Situation sind, dass ein Gesetz verfassungswidrig sein kann.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie können nicht einmal ein Gesetz einbringen!)

– Ach, Herr Wiechmann, es wird doch nicht besser. Sie waren gestern derjenige, der reinbrüllte, und Sie sind es heute auch wieder.

(Pörksen, SPD: Das tun Sie doch ständig!)

Hören Sie doch einfach zu. Sie können unserem Gesetz zustimmen, Herr Wiechmann, Sie können es auch ablehnen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wissen Sie, jegliche Beeinflussung, jegliche Störung des Wahlaktes muss unterbleiben.

(Beifall bei der CDU –  
Zurufe von der SPD)

Kein noch so berechtigtes Anliegen des Staates oder irgendwelcher gesellschaftlicher Gruppen rechtfertigt es, diesen geschützten Bereich anzutasten. Auch wenn die GRÜNEN es so nicht sehen – auch die SPD, wenn sie hier reinruft –,

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Wir rufen doch gar nicht rein! –  
Hering, SPD: Phantom-Zwischenrufe!)

ich glaube, Ihnen sollte es schon wert sein, sehr geehrter Herr Oster, der verfassungsrechtlich sehr ausgebildet ist, dass diese Wahlzettel ohne jeglichen Anschein der Beeinflussung überhaupt in die Wahl eingehen können.

(Beifall bei der CDU –  
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Unverschämtheit!)

Hier erscheinen mir die Ausführungen von Herrn Professor Laubinger sehr einleuchtend.

(Pörksen, SPD: Laubinger!)

Ich habe keineswegs den Eindruck, dass er Ihr Gesetz nicht verstanden hat. Ganz im Gegenteil, es geht um die Prangerwirkung. Es geht um den Anteil der Frauen in Kombination mit dem Artikel der Verfassung.

(Pörksen, SPD: Das ist zum Totlachen, was er da schreibt!)

Es geht nicht nur alleine um die Angaben, dass Männer und Frauen gleichberechtigt sind, sondern es geht um die Kombination. Das ist ein Wink mit dem Zaunpfahl gewesen, was wir im Februar schon erfahren haben.

Anders als im Vorfeld von Wahlen hat der Wähler im Moment der Stimmabgabe nämlich nicht mehr die Möglichkeit, dieser staatlichen Einflussnahme auszuweichen, wenn die Stimmzettel so gedruckt werden sollen.

Die wohlmeinenden Wahlempfehlungen auf dem Stimmzettel sind natürlich der letzte äußere Einfluss, dem der Wähler ausgesetzt ist, bevor er sein Kreuz macht. Ich sage einfach noch einmal ganz deutlich, man muss kein Verfassungsjurist sein, um zu wissen, dass man so etwas nicht macht, man eben nicht die Grenzen bis aufs Letzte ausreizt, um auszuprobieren, was in der Demokratie bei freien Wahlen noch geht.

(Beifall der CDU)

Deswegen sagen wir auch, die Freiheit der Wahl ist kein Bereich für gesellschaftspolitische Experimente. Sie ist kein Bereich, in dem man verfassungsrechtliche Grenzen bis zum Äußersten strapaziert. Klar ist auch, ein

bisschen Wahlfreiheit ist keine Wahlfreiheit, sondern Unfreiheit. Wir wollen eine komplette Wahlfreiheit.

(Beifall der CDU)

Das sollte man deutlich machen, indem der Gesetzgeber entscheidet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrten Damen und Herren! Ungeachtet aller verfassungsrechtlicher Fragen haben wir hier eine verfassungspolitische Grenze überschritten. Ich sage ganz deutlich, wir müssen doch als Gesetzgeber heute handeln und nicht warten, was ein Verfassungsgericht sagt,

(Baldauf, CDU: Genau!)

um sich ein Gesetz kassieren zu lassen, bei dem wir heute schon wissen, dass bereits der böse Anschein der Wahlbeeinflussung entstanden ist. Sie wollen warten, bis Ihnen das Gericht das Gesetz wieder von der Tagesordnung hebt.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Herr Hering sagte so schön, es wird dann keine Unruhe, sondern ein Rundschreiben geben. Dieses Rundschreiben von Ihnen wird dann eine Bankrotterklärung zu Ihrem Gesetzgebungsverfahren und Ihrer Gesetzgebungskompetenz sein.

(Beifall der CDU)

Heute können Sie zeigen, dass Sie die Entscheidung treffen und nicht das Gericht. Sie wollen wieder einmal mit dem Kopf durch die Wand. Wir sagen als CDU-Fraktion ganz deutlich: Auch das Ziel der Frauenförderung heiligt den Zweck der Mittel nicht.

(Pörksen, SPD: Wie lange reden Sie denn?)

Wir sagen deutlich, wir möchten als Gesetzgeber klar machen, dass der Gesetzgeber Gesetze gemacht hat. Dieser Gesetzgeber von Rot-Grün hat mit Mehrheit ein Gesetz auf den Weg gebracht, das höchst umstritten ist. Es kam kurz vor der Wahl. Dieser Gesetzgeber ist auch verpflichtet, dann wieder für Ordnung und Rechtssicherheit zu sorgen. Es ist eine Bankrotterklärung, auf das Verfassungsgericht warten zu wollen.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hering das Wort.

#### **Abg. Hering, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestern hat Herr Köbler das Bild vom Glashauss gebracht. Wenn man in diesem sitzt, sollte man nicht mit Pflastersteinen schmeißen, Frau Klöckner.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Baldauf, CDU: Die neue Masche hier! Hat man euch das für die zwei Tage aufgeschrieben?)

Wir gehen einmal ein Jahr zurück. Im Frühjahr 2013 hat auch die CDU-Fraktion im Landtag gesagt, ihr sei es ein ernsthaftes Anliegen – auch Ihnen, Frau Klöckner –, den Anteil der Frauen in Kommunalparlamenten zu erhöhen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Warten Sie einmal ab. Auch Sie seien bereit, eine Gesetzesänderung des Kommunalgesetzes vorzunehmen.

(Frau Klöckner, CDU: Wir haben doch ein eigenes Gesetz gemacht! –  
Weitere Zurufe von CDU)

– Seien Sie doch bitte einmal ruhig. Sie haben einen eigenen Gesetzesvorschlag eingebracht, der komplett identisch ist mit dem Gesetzesvorschlag, den Rot-Grün mit Mehrheit verabschiedet hat, bis – – –

(Frau Klöckner, CDU: Nein, nicht komplett! –  
Bracht, CDU: Bleiben Sie bei der Wahrheit! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

– Hören Sie doch einfach einmal zu. Das war bis auf einen einzigen Unterschied – – –

(Zurufe von der CDU)

– Jetzt hören Sie doch einmal zu. Auch Ihr Vorschlag sah vor, den Zusatz auf dem Stimmzettel vorzusehen, den Artikel 3 des Grundgesetzes draufzuschreiben.

(Frau Klöckner, CDU: Ja und? –  
Frau Kohnle-Gros, CDU: Die Landesverfassung zitiert!)

Eben haben Sie in vielen Zitaten gesagt, der Wählerwille muss unbeeinflussbar sein. Man darf dem Wähler nichts erzählen.

Jetzt gibt es eine Reihe von intensiven Auseinandersetzungen verfassungsrechtlicher Art mit dem Gesetzesvorhaben von Rot-Grün. Ernst zu nehmende Gutachten kommen zu dem Ergebnis, das sei verfassungsgemäß. Der Wissenschaftliche Dienst, der sich am umfangreichsten mit der Frage auseinandergesetzt hat, hat gesagt, wir halten es für verfassungsgemäß. Aber wenn man sich die Gegenargumente anhört, dann ist eines gegebenenfalls problematisch. Das ist der Zusatz mit dem Artikel 3. Diese Aufforderung ist vom Inhalt her an die staatliche Gewalt und nicht an die Bürger gerichtet.

Es wird gesagt, wenn jemand zu dem Ergebnis kommt, es könnte verfassungswidrig sein, dann ist es nicht der einzige Unterschied, die Quotenangabe, sondern es ist Artikel 3 der Verfassung, der auf dem Stimmzettel steht, bei dem eine Beeinflussung gesehen werden könnte. Das sagen die wenigen kritischen Stimmen. Genau das haben Sie mit beantragt. Deswegen sitzt Frau Klöckner im Glashaushaus. Da ist eine solche Tonart nicht angemessen und vernünftig.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Sie haben damals gesagt, es müsse intensiv geprüft werden, Sie hätten das verfassungsrechtlich bis zum Letzten mit Ihren Juristen geprüft.

(Frau Klöckner, CDU: Stimmt doch überhaupt nicht!)

– Sie haben das persönlich gesagt, Sie hätten Rücksprache mit Juristen gehalten, und Sie hielten nur Artikel 3 für vertretbar.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Es ist vollkommen klar, warum Sie heute und in der Vergangenheit versucht haben,

(Frau Klöckner, CDU: Sie sind der Jurist!)

uns zu drängen, das Gesetz zurückzunehmen. Sie befürchten Folgendes: Sollte es zu einer Korrektur beim Verfassungsgericht Rheinland-Pfalz kommen, dann würde in einem Verfassungsgerichtsurteil deutlich werden, dass Ihr Vorschlag auch verfassungsmäßig problematisch gewesen ist. Das wollten Sie sich nicht bescheinigen lassen. Deswegen wollen Sie das Gesetz heute ändern. Das ist die Taktik, die dahintersteckt, Frau Klöckner.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Baldauf, CDU: So ein Quatsch! –  
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Sie tun Folgendes: Das verschweigen Sie der Öffentlichkeit. Ihr heutiger Gesetzentwurf – – –

(Frau Klöckner, CDU: Sie müssen ja echt  
in der Not sein! –  
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Frau Klöckner, Sie sind in Not. Sie lassen einen nicht ausreden, weil Sie Angst haben;

(Heiterkeit der Abg. Frau Klöckner und  
Baldauf, CDU)

denn Ihr Gesetzentwurf heute korrigiert Ihren Antrag für ein Gesetz vom April 2013. Sie korrigieren mit Ihrem Gesetz Ihren eigenen Gesetzesantrag. Das soll der Öffentlichkeit deutlich werden. Sie korrigieren sich selbst als CDU-Landtagsfraktion.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Baldauf, CDU: Das ist ein Änderungsantrag zu  
Ihrem Gesetz! –  
Zuruf des Abg. Bracht, CDU –  
Weitere Zurufe von der CDU)

– Nein. Hätte der rheinland-pfälzische Landtag über Ihre Gesetzesinitiative abgestimmt, würden Sie es heute korrigieren. Sie korrigieren Ihre Meinung von vor 11 Monaten.

Das ist Tatsache, nicht bestreitbar.

(Baldauf, CDU: Sie haben schon den Nürburgring  
nicht verstanden!)

Es gibt eine klare Position für uns.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Wir sind im Gegensatz zu Ihnen von dem überzeugt, was wir vor 12 Monaten beschlossen haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Mittrücker, CDU)

Sie korrigieren sich heute. Der Unterschied liegt auch darin, – – –

(Glocke des Präsidenten –  
Frau Schneider, CDU: Gott sei Dank!)

Es gibt Gelegenheit, auf die Zwischenintervention der Frau Klöckner zu reagieren. Das gibt mir mehr Zeit.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schnabel:**

Zu einer Kurzintervention hat das Wort Frau Kollegin Klöckner.

**Abg. Frau Klöckner, CDU:**

Herr Hering, Ihre Not muss ziemlich groß sein.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD –  
Weitere Zurufe von der SPD)

Es gibt einen Gesetzentwurf, über den wir hier abstimmen und den Sie als Normenkontrollantrag vor das Gericht gebracht haben. Das ist der Gesetzentwurf von Rot-Grün, der Probleme gemacht hat.

(Beifall bei der CDU –  
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist kein Entwurf, sondern ein Gesetz, das ist ein Unterschied!)

Derjenige, der mit einem Normenkontrollantrag vor das Verfassungsgericht zieht, ist derjenige, der ein Gesetz zu Fall bringen will, und nicht derjenige, der das Gesetz gemacht hat. Das ist Rechtsgeschichte im negativen Sinne, die Sie schreiben.

(Beifall bei der CDU)

Herr Hering, jetzt kommen wir zum dritten Punkt. Sie sind der Jurist unter uns drei Fraktionsvorsitzenden. Ich habe damals ganz deutlich gesagt, wir sind gerne dabei zu unterstützen, wenn es um die Frauenförderung geht. Sie wollten noch einen Schritt weitergehen und haben die Prangerlösung gefordert. In dieser Kombination gibt das Probleme. Bei Herrn Laubinger – das ist inzwischen erschienen – kann man das nachlesen, dass diese Kombination das Problem ist, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Jetzt komme ich zum letzten Punkt. Herr Hering, da bin ich wirklich von Ihnen überrascht.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich bin wirklich überrascht von Ihnen. Sie versuchen gerade ein anderes Feld aufzumachen, als würden Gesetzentwürfe der Opposition zur Verfassungsgemäßheit vorliegen und als würde es um unseren Gesetzentwurf gehen. Nein, liebe Freunde, es geht um unser Land, es geht um die Kommunalwahl. Es geht darum, dass die Ministerpräsidentin jetzt nicht hier sitzt, wenn es um ein Kommunalwahlgesetz geht.

(Beifall der CDU –  
Widerspruch bei der SPD)

Herr Hering, jetzt kommt der entscheidende Punkt. Man kann zweierlei Dinge machen. Das Verfassungsgericht hat mit seiner Ablehnung des Beschwerdeführers uns allen einen Wink gegeben. Es muss die Größe geben können zu sagen, wir haben etwas erkannt. Wenn wir ein Gesetz gemacht haben, dann werden wir das Gesetz, das schon den bösen Anschein erweckt hat, man würde Wählerbeeinflussung begehen, selbst zurücknehmen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Herr Hering, das, was die Union hier macht, ist Größe. Sie ducken sich ab und warten, bis das Verfassungsgericht Ihr Gesetz kassiert.

(Heiterkeit bei der SPD –  
Pörksen, SPD: Das ist Wählertäuschung, kleinkariert!)

Deshalb sage ich es noch einmal: Wenn etwas gut geht, dann hat es immer Rot-Grün gemacht. Wenn es schlecht geht, war es die Opposition.

(Vereinzelt Beifall bei CDU und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Herr Hering, Sie wissen, dass das nicht mehr aufgeht.

Lassen Sie uns ganz nüchtern die Situation anschauen. Herr Hering, es gibt zwei Wege. Entweder wartet man, bis das Verfassungsgericht das Gesetz vom Gesetzgeber kassiert, und verzichtet auf das, was man hätte selbst tun können, oder man erkennt, dass man bereits den Anschein erweckt hat – es geht auch um den Anschein –, dann zieht man ein solches Gesetz zurück und setzt sich gern gemeinsam zu Dritt zusammen, um für eine nächste Wahl durchprüfen zu lassen, wie man das erreicht.

Ich sage Ihnen für uns als CDU-Fraktion, wir möchten das Verfassungsgericht nicht missbrauchen, um Gesetze zu kassieren oder die Verfassungsgemäßheit von Vorgängen zu überprüfen, die wir selbst in der Hand haben. Wir haben es selbst in der Hand zu entscheiden. Die CDU-Fraktion hat sich dafür entschieden, zum alten Gesetz zurückzukehren, weil Ungewissheit entstanden ist.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist Aufgabe des Gesetzgebers. Das, was Sie machen, ist Abdrücken und einer Regierungskoalition überhaupt nicht würdig.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Zu einer Erwiderung hat Herr Kollege Hering das Wort.

**Abg. Hering, SPD:**

Zunächst einmal hat Frau Klöckner dahin gehend für Klarheit gesorgt, sie hat es mit Größe ausgedrückt, dass Sie Ihren eigenen Vorschlag korrigieren. Nichts anderes habe ich gesagt.

(Zurufe von der CDU)

– Seien Sie nicht so nervös. Das ist unangenehm.

Sie korrigieren Ihren eigenen Vorschlag, den Sie im April letzten Jahres noch für richtig empfunden haben.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Das ist Tatsache. Sie haben damals die Auffassung vertreten, diesem Landtag einen Gesetzesvorschlag zu unterbreiten, Artikel 3 auf den Wahlzettel zu schreiben. Das machen Sie mit Ihrem heutigen Antrag rückgängig. Das ist eine Korrektur im Deutschen.

(Bracht, CDU: Sie haben es immer noch nicht gemerkt! –  
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Es ist die Frage, wie man mit der Frage umgeht, dass es verfassungsrechtliche Diskussionen um die Zulässigkeit gibt. Das ist die Frage, die beantwortet werden muss. Das haben Sie eben angemerkt.

Wir halten es für einen untragbaren Zustand, dass in Rheinland-Pfalz der Anteil von Frauen in den Kommunalparlamenten 16,8 % beträgt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Artikel 3 Grundgesetz zwingt die öffentlichen Gewalten und das Parlament, zu handeln und diesen Zustand zu verändern. Wir können in voreilendem Gehorsam – um jedwedes Risiko auszuschalten – sagen: Wir werden das nicht ändern, wir werden das Gesetz zurücknehmen, so, wie es Ihr Vorschlag ist. – Wir werden das nicht machen, was ich eigentlich für geboten halte, nämlich eine Quotenregelung einzuführen. Das ist verfassungsrechtlich nicht möglich. Bei einem Anteil von 16,8 % würde ich das für geboten halten. Das ist bedauerlicherweise nicht möglich. Wir werden die Initiative nicht in voreilendem Gehorsam zurücknehmen.

(Frau Klöckner, CDU: Voreilender Gehorsam!)

Es gibt fundierte Gutachten, in denen dieser Weg als zulässig erachtet wird. In derselben Zeitschrift hat die ehemalige Vorsitzende des Bundesverwaltungsgerichts erklärt, sie halte die Anmerkungen von Professor Laubinger nicht für stichhaltig und nicht für schlüssig. Sie geht von der Verfassungsgemäßheit aus.

(Pörksen, SPD: Sehr abwegig!)

Wir werden im Interesse der Gleichberechtigung der Frauen die Frage dort klären, wo sie abschließend geklärt werden kann. Sie können weitere zehn Gutachten einholen: Niemand wird Ihnen eine Garantie geben, dass das von einem Verfassungsgericht bestätigt wird.

(Frau Kohnle-Groß, CDU: Wir haben keine Gutachten eingeholt! Die Landesregierung hat Gutachten eingeholt!)

Genau für diesen Fall ist Artikel 130 der Verfassung für Rheinland-Pfalz gestaltet worden: damit die Fraktionen die Möglichkeit haben, zu erfahren, wie weit ihr Gestaltungsspielraum reicht. Genau das wollen wir wissen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Wir werden im Gegensatz zu Ihnen den Frauen in Rheinland-Pfalz sagen können: Wir haben komplett ausgelotet, was im Interesse der Gleichberechtigung möglich ist. – Die CDU war nicht bereit, diesen Schritt mitzugehen. Sie ist lieber vorher zurückgewichen. Das ist die politische Auseinandersetzung hier. Wir halten es für einen Skandal, dass der Frauenanteil nur 16,8 % beträgt.

(Glocke des Präsidenten)

Das, was rechtlich möglich ist, kann uns abschließend nur die Verfassung beantworten. Das ist genau der Unterschied zwischen Ihrer und unserer Initiative.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Kollege Köbler von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Klöckner, Ihr heutiger Beitrag war eine Kapitulation vor den konservativen und patriarchalischen Kräften in Ihrem Umfeld und ein Rückfall in die gesellschaftspolitische Steinzeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Frau Klöckner, CDU: Genau!)

Ich glaube, es spricht für sich, dass Ihnen in Ihrem Redebeitrag ein Frauenanteil von 16,8 % in unseren Kom-

munalparlamenten im Jahr 2014 kein einziges Wort wert ist – und das am Girls' Day.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –

Frau Klöckner, CDU: Es geht um die Verfassungsmäßigkeit!)

Ob in der Wirtschaft, in der Gesellschaft, im Alltag oder eben auch in der Politik: Wir kämpfen ganz konsequent für mehr Geschlechtergerechtigkeit. Das machen wir nicht nur aus innerer Überzeugung, sondern auch, weil es nach Artikel 3 Grundgesetz der Verfassungsauftrag an Politik und Staat ist. Artikel 3 Grundgesetz ist das, was uns geleitet hat, als wir darangingen, das Kommunalwahlgesetz für Rheinland-Pfalz an dieser Stelle zu ändern.

Es handelt sich bei unseren Regelungen eben nicht – der Vorwurf ist geradezu absurd – um Wählerbeeinflussungen. Nein, das ist ein Informationsmodell; denn die Wählerin und der Wähler müssen sich ein Bild von der Geschlechterverteilung in unseren Kommunalparlamenten machen. Wir wollen dazu einen entsprechenden Beitrag leisten.

Frau Klöckner, es ist auch deswegen ein Rückfall und eine Kapitulation, weil Sie das selbst gefordert haben: Sie haben in diesem Haus einen Gesetzesänderungsantrag eingebracht, in dem Sie genau das gefordert haben, nämlich das, was in Artikel 3 Grundgesetz steht, auf die Stimmzettel zu drucken.

Warum gehen Sie jetzt hinter den Vorschlag zurück, den Sie selbst gemacht haben und den wir von Ihnen übernommen haben? – Das war überhaupt nicht unsere Idee; es war Ihre Idee. Wir haben das aufgenommen, weil wir die Hoffnung hatten, wir könnten hier gemeinsam ein Kommunalwahlgesetz verabschieden. Wir wären überhaupt nicht darauf gekommen. Es war Ihre Idee, das, was in Artikel 3 Grundgesetz steht, auf die Stimmzettel zu drucken. Jetzt stehen Sie doch wenigstens dazu, und lassen Sie uns gemeinsam schauen, was verfassungsmäßig geht.

Ich glaube, wenn wir es mit mehr Geschlechtergerechtigkeit und dem Verfassungsauftrag, den uns das Grundgesetz erteilt, ernst meinen, müssen wir versuchen, Neuland zu betreten, auch wenn wir wissen, dass wir nie zu 100 % sicher sein können, wenn wir eine neue Rechtsmaterie schaffen. Aber genau dafür ist das Verfassungsgericht da; dafür ist es installiert worden. Genau das ist seine Aufgabe.

(Licht, CDU: Dafür ist es nicht da! –  
Bracht, CDU: Das ist ein falsches Verständnis  
von einem Verfassungsorgan!)

Deswegen haben wir den Verfassungsgerichtshof gebeten zu überprüfen, wie es uns gelingen kann, in Rheinland-Pfalz im Jahr 2014 mehr Geschlechtergerechtigkeit und verfassungsgemäße Kommunalwahlen zu erreichen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Aber nicht nur da hat die CDU extrem unsauber gearbeitet.

(Heiterkeit bei der CDU)

Erst haben Sie uns einen neuen Gesetzentwurf präsentiert, in dem Sie alles zurücknehmen. Dann ist Ihnen aufgefallen, dass Sie ein paar Sachen vergessen haben, und nach ein paar Wochen mussten Sie Ihren Gesetzentwurf überarbeiten und anpassen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Was? Wer erzählt denn so was? Hier werden Legenden gestrickt!)

Dann ist Ihnen offensichtlich aufgefallen, dass Sie die Fristen, die gelten, um das Kommunalwahlgesetz rechtzeitig zu ändern, nicht mehr einhalten können. Dann haben Sie aber im Ältestenrat verpennt, genau dieses Problem anzusprechen, und mussten hinterher angekröchen kommen und uns bitten, die Fristen zu verkürzen – das haben wir gern gemacht –, damit wir überhaupt noch rechtzeitig über Ihren Gesetzentwurf reden können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Ich habe den Eindruck, Ihnen geht es weder um die Geschlechtergerechtigkeit noch um unsere Verfassung. Die CDU hat es in 47 Jahren Regierung in Rheinland-Pfalz geschafft, zwei Ministerinnen mit CDU-Parteibuch ins Kabinett zu holen. Wir dagegen haben das weiblichste Kabinett in ganz Deutschland. Die gute Nachricht ist, es wird auch in Zukunft keine weiteren Kabinettsmitglieder mit CDU-Parteibuch geben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Eine gute Nachricht ist auch: Wir haben noch nie im Vorfeld von Kommunalwahlen so viel über Geschlechtergerechtigkeit und die Chancen von Frauen geredet wie im Jahr 2014. Ich finde es klasse, dass mein Kreisverband auf die ersten beiden Plätze der Kommunalwahlliste Frauen gewählt hat.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich fand es super, dass die SPD vermeldet hat, sie hat deutlich mehr Frauen auf vorderen Listenplätzen. Ich habe mich auch sehr über die Mitteilung von Herrn Schnieder von der CDU gefreut, dass auch die CDU jetzt mehr Frauen auf den vorderen Listenplätzen für die Kommunalwahlen hat. Ich glaube, dass allein schon diese Debatte einen Beitrag zu mehr Geschlechtergerechtigkeit in unseren Kommunalparlamenten geleistet hat.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Zu einer Kurzintervention hat die Kollegin Klöckner das Wort.

**Abg. Frau Klöckner, CDU:**

Herr Köbler, klären wir das noch einmal: Wessen Gesetzesentwurf liegt jetzt eigentlich in Koblenz vor Gericht? – Ich glaube, das ist der Gesetzesentwurf von Rot-Grün. Ihnen tut das weh, und deshalb kloppen Sie so auf die Opposition drauf, die einen klugen Vorschlag macht, nämlich das Verfassungsgericht nicht zu missbrauchen.

(Beifall der CDU –  
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das  
ist ein Gesetz, kein Gesetzesentwurf!)

Ich finde es hochinteressant, wenn Sie sagen, Sie wollen uns mit ins Boot nehmen, damit es für Sie nicht so schwer wiegt. Wenn Sie uns mit ins Boot nehmen wollen und noch nicht einmal richtig aus unserer Gesetzesinitiative zitieren, ist das peinlich. Wir haben nicht das, was im Grundgesetz steht, hineingeschrieben, sondern das, was in unserer Landesverfassung steht: Artikel 17 Abs. 3.

Ich will ihnen noch ein Drittes sagen. Übrigens, Herr Köbler, was die Bezirkstage betrifft: Sie haben von Ihren Mitarbeitern etwas aufgeschrieben bekommen, was die Union korrigiert hat.

(Pörksen, SPD: Was haben Sie gerade vorgelesen?)

Auch die Bezirkstage hatten Sie in Ihrem Gesetzesentwurf nicht. Auch das gehört zur Ehrlichkeit. Seien Sie doch nicht so unkollegial! Sie sind doch selbst darauf hingewiesen worden, dass in Ihrem Gesetzesentwurf etwas falsch war.

Jetzt kommen wir zum Inhalt. Herr Köbler, dass wir für das Thema „Frauenquote“ und für die Frauen kämpfen, haben Sie heute gemerkt. Sie zum Beispiel haben beim Verfassungsgericht eine Frau durch einen Mann ersetzt. Insofern sind Sie da nicht ganz glaubwürdig. In der heutigen Debatte geht es aber nicht um das Thema „Frauenquote“; in der heutigen Debatte geht es um die Verfassungsgemäßheit eines Gesetzes im Vorfeld einer Kommunalwahl.

(Beifall der CDU)

Heute geht es allein um den bösen Anschein, der bereits entstanden ist, und darum, dass der Gesetzgeber noch nicht einmal den Anschein erwecken darf, dass man Wahlen beeinflusst. Wenn man diese Erkenntnis hat, muss man doch die Größe haben, zu sagen: Allein weil der Anschein entstanden ist, möchten wir als Gesetzgeber in diesem Landtag das korrigieren.

Herr Köbler, dann auf das Verfassungsgericht zu warten und zu behaupten, das Verfassungsgericht sei nur dazu da, um einen Persilschein für ein Gesetz von Ihnen auszustellen, nachdem Sie das Gesetz gemacht haben und vorher nicht nachgefragt haben, ist mehr als abenteu-erlich, ein solches Rechts- und Staatsverständnis zu haben.

(Beifall der CDU)

Machen wir es abschließend doch einmal ganz ohne Schaum vor dem Mund. Natürlich verstehe ich Sie, dass das peinlich für Sie ist. Sie sind der Gesetzgeber. Ich verstehe Sie auch, dass es unangenehm ist. Sie sind Rot-Grün, und Sie sind in der Verantwortung. Es ist auch der Regierung unangenehm. Die Ministerpräsidentin hat die Hand mit gehoben. Der Kommunalminister hat die Hand gehoben. Der Verfassungsminister hat die Hand gehoben. Wir haben eine Verfassungsabteilung. Das hätte man vorher klären können. Sonst sind Sie doch auch immer so schlau.

Jetzt sagen wir, wir gehen nach vorn und sagen, nicht das Gesetz ist vom Verfassungsgericht zu kassieren, sondern wir können vorher mit der Erkenntnis klar Schiff machen und zeigen, dass der Gesetzgeber Verantwortung übernimmt. Dass Ihnen das wehtut, kann ich verstehen. Ich meine, die Reihe ist auch schlimm. Schauen Sie einmal, jetzt gehen die Beamten vors Verfassungsgericht. Bei der Kommunalwahl gehen die Leute wegen der Zwangsfusion vor das Verfassungsgericht.

(Pörksen, SPD: Ist das eine Antwort auf  
Herrn Köbler?)

Dann war natürlich der kommunale Finanzausgleich verfassungswidrig.

(Glocke des Präsidenten)

Dass das wehtut, verstehe ich. Beschimpfen Sie aber bitte nicht die Opposition, die hier einen sehr guten Vorschlag gemacht hat, und bleiben Sie beim Thema.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Zur Erwidierung hat der Kollege Köbler das Wort.

**Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Klöckner, an einem Punkt muss ich Ihnen recht geben. Es stimmt wirklich, Sie haben gefordert, dass wir nicht Artikel 3 Abs. 2 des Grundgesetzes, der da heißt „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“, aufdrucken, sondern dass Sie gefordert haben, Artikel 17 Abs. 3 der Landesverfassung soll auf den Stimmzettel. Dieser heißt: „Frauen und Männer sind gleichberechtigt.“ – Das ist korrekt.

(Frau Klöckner, CDU: Die Landesverfassung!)

Das ist nur wortgleich dasselbe.

(Frau Klöckner, CDU: Landesverfassung!)

Frau Klöckner, wir brauchen Sie da wirklich nicht. Wir stehen auch zu diesem Gesetz. Wir haben das hier auch mit Mehrheit verabschiedet. Es liegt übrigens auch kein Gesetzesentwurf beim Verfassungsgerichtshof – das ist nämlich in Rheinland-Pfalz gerade nicht möglich –, sondern es liegt ein vom Landtag Rheinland-Pfalz verab-

schiedetes Landesgesetz zur Kontrolle beim Verfassungsgerichtshof.

(Frau Klöckner, CDU: Eure Mehrheit!)

– Ja, dazu stehe ich auch. Das haben wir am Ende mit rot-grüner Mehrheit beschlossen, auch wenn wir es gern gehabt hätten, dass wir an dieser Stelle zusammengekommen wären. Es war aber genau nicht der Punkt, wo wir nicht zusammengekommen sind, weil das Ihr Vorschlag gewesen war. Das kann man den Debattenprotokollen entsprechend entnehmen.

Fazit ist doch, wir haben es nicht nötig, Sie vor den Karren zu spannen. Wir fragen Sie nur, was Sie eigentlich wollen, weil Sie in der Debatte um das Kommunalwahlgesetz etwas anderes wollen, als Sie heute erzählen.

(Zurufe von der CDU)

– Das ist doch so. Da müssen Sie Ihre Position zur Geschlechtergerechtigkeit in kommunalen Parlamenten einfach auch einmal klären und nicht eben das erzählen, heute das und morgen das.

(Dr. Weiland, CDU: Ordentliche Kommunalwahlen!)

Sie haben es durchblitzen lassen in Ihrer Aufzählung eben. Sie hatten ja vor, da eine ganz große Kampagne anzuzetteln.

(Frau Klöckner, CDU: Oh!)

Sie haben es eben anklingen lassen: Kommunalwahlgesetz, kommunaler Finanzausgleich, Kommunalreform.

(Frau Klöckner, CDU: Beamten!)

Überall schicken Sie Ihre Leute vor und versuchen, gegen die Landesregierung Stimmung zu machen und möglichst vor Gericht zu ziehen, weil schon irgendetwas kleben bleiben wird. Es geht Ihnen nicht um die Verfassung und die Geschlechtergerechtigkeit, sondern es geht Ihnen ausschließlich darum, hier die Leute aufzuhetzen und möglichst vor Gericht zu ziehen. Da haben wir Ihnen aber einen Strich durch die Rechnung gemacht. Wir haben nämlich gesagt, nachdem Zweifel laut geworden sind, legen wir dem VGH das Gesetz zur Kontrolle vor. Wenn Sie es ernst gemeint hätten, hätten Sie das auch machen können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Staatsminister Lewentz.

#### **Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben in unserem Handbuch das Grundgesetz abgedruckt. Wenn es jetzt vielleicht auch nicht zu

100 % jede Intention belegt, will ich uns trotzdem noch einmal den Artikel 3 des Grundgesetzes in Erinnerung rufen. Artikel 3, Abs. 2: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern (...).“

Artikel 17 Abs. 3 der Landesverfassung ist ebenfalls so formuliert. Das ist doch ein Auftrag und ein Ziel insbesondere auch für eine Landesregierung, selbstverständlich auch für unser Parlament.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich und wir als Landesregierung fühlen uns einem solchen Ziel verpflichtet. Daher möchte ich mich herzlich bei den Koalitionsfraktionen bedanken. Das war ein mutiger Weg.

(Frau Klöckner, CDU: Was denn jetzt! Ich dachte, die Opposition wäre schuldig!)

Das war ein Weg, um an einer Stelle dieses Ziel zu erreichen, Gleichberechtigung herzustellen. Gleichberechtigung bedeutet für mich auch, dass wir in unseren Parlamenten gleichberechtigt vertreten sein müssen. Als Kommunalminister kann ich nur feststellen, 16,8 % ist keine gleichberechtigte Vertretung. Das ist zu wenig. Da müssen wir besser werden. Ich glaube, das wollen wir auch alle. Weil wir dieses Ziel gemeinsam haben, halte ich das Gesetz, das mit Mehrheit hier im Landtag beschlossen wurde, in seiner Zielsetzung für richtig. Dieses Gesetz ist in der Literatur mit Pro- und Kontra-Artikeln versehen worden. Das ist in Ordnung. Das gehört zur Demokratie dazu. Jetzt haben wir ein bestehendes Gesetz, und wir haben einen Auftrag des Verfassungsgerichtshofes. Der Auftrag des Verfassungsgerichtshofes lautet, dass man ihn anrufen kann, um bestehende Gesetze noch einmal würdigen zu lassen. Das ist hier geschehen. Ich finde, damit kann man gut umgehen.

Wenn man Ihr Gesetz zugrundelegt und sich fragt, Frau Klöckner, ob man mit diesem Gesetz mehr als 16,8 % erreichen kann, ob das eine Beförderung ist, ob das eine Unterstützung des Gedankens der Gleichberechtigung und der verstärkten Repräsentanz von Frauen ist, dann ist es das eben nicht. Wir haben ja gesehen, wie weit wir mit unserer bisherigen Gesetzeslage gekommen sind. Wir sind auf 16,8 % gekommen. Wir wollen besser werden. Deswegen sollten wir in aller Ruhe das abwarten, was uns am 4. April aus Koblenz mitgeteilt wird. Wir werden das umsetzen können. Es wird uns möglich sein, eine geordnete Kommunalwahl am 25. Mai abzuliefern. Das ist wichtig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hätte an Ihrer Stelle den Koalitionsfraktionen – ich bin nun auch lang genug Mitglied im Landtag – ein Dankeschön gesagt. Dass das heute möglich war, ist aufgrund der Möglichkeiten, die Ihnen die Koalition gegeben hat, zustande gekommen. Das Thema hätte heute hier nicht behandelt werden können. Das kann man auch einmal sagen, statt hier permanent nur im Angriffsmodus unterwegs zu sein.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –

Frau Klöckner, CDU: Dann wäre es gestern  
behandelt worden!)

– Frau Klöckner,

(Bracht, CDU: Dann wäre es gestern behandelt worden, Herr Minister!)

Sie hätten übrigens – – –

(Zurufe von der CDU –  
Glocke des Präsidenten)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, bitte keine Einzeldiskussionen. Das Wort hat Herr Staatsminister Lewentz.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Ich wundere mich schon, mit welcher Einstellung Sie hier die Wahrheit für sich verbuchen, Frau Klöckner. Das Landesgesetz ist am 25. April 2013 auf den Weg gebracht worden. Sie hätten natürlich auch vor den Verfassungsgerichtshof gehen können. Sie hätten das auch überprüfen lassen können. Ich glaube schon bei der Beobachtung der ganzen Diskussion, dass vieles von dem, was Herr Hering gesagt hat, stimmt, dass wir in der Intention – das ist eigentlich eine gute Vorstellung –, in der Frage, mehr Frauen in kommunale Parlamente bekommen zu wollen, sehr übereingestimmt haben. Daher finde ich, wir sollten uns diese Zeit geben. Für das Innenministerium ist es eine Selbstverständlichkeit, wir werden eine geordnete Kommunalwahl am 25. Mai durchführen können. Wir werden nach dem 4. April handlungsfähig sein. Daher finde ich, es lässt sich in aller Ruhe abwarten, was der Verfassungsgerichtshof uns mit auf den Weg gibt.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schnabel:**

Zu einer Kurzintervention hat die Kollegin Klöckner das Wort.

**Abg. Frau Klöckner, CDU:**

Herr Kommunalminister, auch durch Ihren Beitrag konnten Sie Rot-Grün nicht davor schützen, dass Sie jetzt mit einem Gesetz im Fokus stehen, das höchst umstritten ist. Noch einmal: Es geht jetzt nicht darum, ob der Frauenanteil erhöht wird. Diese Debatte führen wir zu Recht an anderer Stelle. Wenn Sie es richtig sehen – wir haben es vorhin noch einmal gehört –, was die Union will, dann lesen Sie unseren Gesetzesantrag.

(Hering, SPD: Welchen denn? –  
Billen, CDU: Der, der auf dem Tisch liegt,  
Herr Hering!)

Wir haben ein Gesetz vorgelegt, das es deutlich macht. Genau der, der heute auf dem Tisch liegt, steht zur Abstimmung.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Das ist das Gegenteil vom letzten Jahr!)

Herr Lewentz, wenn Sie sagen, unser Gesetzentwurf wäre heute nicht behandelt worden, dann wäre er eben gestern behandelt worden.

(Hering, SPD: Nein! –  
Staatsminister Lewentz: Aber doch nicht  
abschließend!)

Heute geht es um eine Abstimmung. Er wäre aber gestern behandelt worden. Dann müssen Sie das sagen. Herr Lewentz, Sie haben sich vertan. Dann geben Sie es doch zu. Sie haben gesagt, er wäre in dieser Woche nicht behandelt worden. Er wäre behandelt worden, nämlich gestern. Dann bleiben Sie auch bei den Worten, die Sie gewählt haben.

(Beifall der CDU)

Wenn es Ihnen wirklich glaubhaft um mehr Frauen ginge, hätten Sie bei Lotto nicht einen Mann in diese Position gehoben,

(Unruhe bei SPD und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

sondern hätten sich dazu von Ihrer Ministerpräsidentin etwas sagen lassen, die gerne eine Frau wollte. Sie haben dort einen Mann hineingehoben und wiederum einen Mann in Ihr Ministerium geholt. Sie sind aufgefordert, vorzumachen, dass Sie Frauen fördern. Sie sind dazu aufgefordert. Darüber reden wir gerne ein anderes mal.

Jetzt geht es aber doch um etwas ganz Entscheidendes, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wenn es unsicher ist, ein Gesetz zu machen, ist es sicher, ein Gesetz gerade dann zu unterlassen, wenn es um das Thema Wahlbeeinflussung in diesem Land bei Kommunalwahlen geht.

(Beifall der CDU)

Das muss klar und deutlich sein.

Ich stimme Ihnen und den Kollegen von Rot und Grün zu, dass es Pro- und Kontra-Argumente gibt. Es stimmt doch alles. Wir waren doch miteinander im Gespräch, wie wir den Anteil der Frauenquote erhöhen können. Jetzt sind wir aber in einer ganz anderen Situation. Jetzt geht es um eine einzige Frage: Lässt sich der Gesetzgeber vom Gericht etwas vorschreiben, was sich abzeichnet, oder ist der Gesetzgeber Manns und Frau genug, selbst zu handeln, weil sich etwas abzeichnet?

(Beifall der CDU)

Das sind die zwei Fragen. Die Union beantwortet diese Fragen. Man kann es sich einfach machen und nachher sagen: Na ja, wir haben es nicht gewusst. Deshalb haben wir das Gericht entscheiden lassen. – Sie haben

aber in der Landesregierung eine Verfassungsabteilung. Es wäre auch in anderen Situationen häufiger angeraten gewesen, einmal die Verfassungsabteilung zu konsultieren. Deshalb ist unsere Schlussfolgerung zum jetzigen Zeitpunkt aus der Debatte, dass der Anschein entstanden ist, diese Wahlzettel könnten den Wähler in der Kabine beeinflussen. Deshalb ist unsere ganz klare Schlussfolgerung, dieses Gesetz kann wegen diesem Anschein so auf keinen Fall durchgewunken werden bzw. unverändert dem Gericht vorgelegt werden.

(Pörksen, SPD: Das entscheidet das Verfassungsgericht! –  
Weitere Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Wir sagen, wir legen ein Gesetz vor, damit es nicht notwendig ist, dass ein Gericht ein Gesetz kassieren muss, wenn wir schon wissen, wo die Probleme liegen.

(Beifall der CDU –  
Glocke des Präsidenten)

Das ist letztlich ignorant.

Ich möchte zum Schluss festhalten, dass es einen entscheidenden Unterschied gibt. Rot-Grün sagt, im Zweifel lassen wir das Gericht entscheiden.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
3 Minuten!)

Die Union sagt, wir nehmen Verantwortung wahr und legen ein Gesetz vor, das Rechtssicherheit schafft.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen dann zu den Abstimmungen.

Wer dem Gesetzentwurf der Fraktion der CDU – Drucksache 16/3380 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wir kommen jetzt zu einer Änderung der Tagesordnung, und zwar hat der Ältestenrat festgelegt, dass wir Punkt 15 der Tagesordnung vorziehen, wenn die Gebärdendolmetscherinnen anwesend sind, die wir zu diesem Tagesordnungspunkt eingeladen und verpflichtet haben.

Ich rufe daher **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

#### **Fünfter Bericht zur Lage der behinderten Menschen und über die Umsetzung des Landesgesetzes zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz gemäß § 13 des Landesgesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen (LGGBehM)**

**Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/2805) auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**  
– Drucksache 16/3393 –

**dazu:**

**Politik der Teilhabe für Menschen mit Behinderungen**

**Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Entschließung –**  
– Drucksache 16/3440 –

(Die Ausführungen zu diesem Tagesordnungspunkt werden von zwei Gebärdendolmetscherinnen übersetzt)

Es wurde eine Grundredezeit von 10 Minuten vereinbart. Wer spricht? – Herr Kollege Dröscher von der SPD-Fraktion hat das Wort.

#### **Abg. Dröscher, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir besprechen heute den Fünften Bericht zur Lage der behinderten Menschen und über die Umsetzung des Landesgesetzes zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz. Wir haben 2002, also in der vorletzten Wahlperiode, in diesem Haus das Landesgesetz zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz beschlossen, und zwar unter dem Leitbild „Benachteiligungen beseitigen, Teilhabe gewährleisten und Selbstbestimmung ermöglichen“.

2009 haben wir die UN-Konvention auf allen Ebenen – dem Bund und den Ländern – beschlossen. 2010 haben wir dann in Rheinland-Pfalz den Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention als ersten Aktionsplan in der Bundesrepublik Deutschland beschlossen. Da waren die Leitbilder ähnlich, nämlich „gesellschaftliche Barrieren abbauen, gleichberechtigte Teilhabe ermöglichen“ und dann zusätzlich – ich möchte sagen – das Zauberwort Inklusion. Dieser Begriff eignet sich offenbar auch sehr als emotionalisierter und auch ideologischer Diskussionsgegenstand.

Ich denke, wir müssen sachlich darüber reden, und zwar mit großer Empathie für die Menschen mit Behinderungen, aber an der Sache orientiert. Ich denke, dass wir 2013 oder 2014 – der Bericht stammt aus 2013 –, wenn wir uns die Frage stellen, welche Lebenswirklichkeit es in Rheinland-Pfalz für Menschen mit Behinderungen gibt und ob Rheinland-Pfalz auf dem Wege zur Inklusion ist, diese Fragen mit den im Fünften Bericht beschriebenen

Handlungsfeldern beantworten können. Wir sind auf dem Weg, aber die Aufgaben sind groß.

Wir werden 2015 den Aktionsplan wohl fortschreiben und ihn perspektivisch mit dem Umsetzungsbericht zusammenlegen. Das wäre wahrscheinlich die günstigste Lösung.

Das Leitbild ist bei den Betroffenen ganz klar: Leben wie alle, mittendrin von Anfang an.

Ich will einige der Handlungsfelder beschreiben. Zunächst zum Handlungsfeld „Erziehung und Bildung“. Wir haben zum gemeinsamen Lernen von Kindern mit und ohne Beeinträchtigungen, das so früh wie möglich beginnen soll, gestern das Schulgesetz novelliert. Wir haben Inklusion in der Schule beschlossen. Wir haben zu Wahlrechten und Förderzentren Regelungen getroffen. Damit haben wir eine Entwicklung, die schon seit vielen Jahren mit den Schwerpunktschulen begonnen hat, mit einer neuen Qualität versehen.

Meine persönliche Einschätzung ist, dass der Prozess einer gemeinsamen Beschulung eine verantwortungsvolle Begleitung benötigt. Schulen, die sich dieses Ziel auf ihre Fahne schreiben, werden in der Zukunft sicher auch in der Schulleitung Förderschullehrer benötigen. Das ist eine Einschätzung, die ich einbringen möchte.

Wir haben die Lehrerausbildung geändert und zusätzlich 200 Stellen eingerichtet, sodass hier erste und gute Schritte gegangen worden sind.

Ein zweites Handlungsfeld ist der Bereich Arbeit. Positiv zu nennen sind die Integrationsfachdienste, die Integrationsfirmen, das Budget für Arbeit und auch die im Landesdienst gestiegene Beschäftigungsquote für Menschen mit Behinderungen, aber die Arbeitslosigkeit bei Menschen mit Behinderungen steigt wieder. Wir haben auch die Sorge, dass wir bei den Werkstattplätzen weiteren Bedarf haben oder Bedarf angemeldet wird. Wir müssen uns also auch darum kümmern. Wir müssen den Übergang von der Schule zum Beruf angehen. Es sind also noch viele Aufgaben zu leisten.

Ein weiterer Bereich ist der Bereich Wohnen. Hier lautet das Leitbild der Betroffenen: Wohnen wie ich mag. – Das Landeswohnformen- und Teilhabegesetz, das sich in der Evaluation befindet, ist ein Ansatz, weg von dem Heimgesetz alter Art zu kommen. Das persönliche Budget ist in Rheinland-Pfalz ein besonderer Ansatz. Wir werden auch weiter quartiernah ambulante Wohnformen stärken müssen. Wir werden die Dezentralisierung großer stationärer Einrichtungen begleiten und dafür sorgen müssen, dass das in der Praxis funktioniert.

Ein weiterer Punkt ist die Eingliederungshilfe. Wir haben gestern auch darüber gesprochen, dass die Diskussion über die Finanzierung der Soziallasten ganz besonders und die Neuordnung des kommunalen Finanzausgleichs, den wir in der Enquete-Kommission im Landtag besprechen, eine große Aufgabe ist. Die Große Koalition in Berlin ist dabei, das Teilhabeleistungsrecht neu zu ordnen. Wir fordern eine zeitnahe Umsetzung eines Bundesteilhabegesetzes.

Die gesellschaftliche Aufgabe Inklusion kann nur gelingen, wenn sich die Gemeinschaft in allen Bereichen gegenüber Menschen mit Behinderung öffnet. Deshalb sind auch die Bereiche Freizeit und Kultur sowie das Ehrenamt zu beachten. Sportvereine und Kirchengemeinden sind dabei, den Bereich der Inklusion zu entdecken. Alle Bereiche sind gefragt.

Dabei dreht es sich häufig auch um die Frage der Mobilität und der Barrierefreiheit. Die Zielvereinbarungen, die wir erreicht haben, die Landesbauordnung, die geändert wurde und noch einmal geändert wird, und die im Personenförderungsgesetz festgeschriebenen Ziele, bis 2022 Barrierefreiheit zu erreichen, werden nicht ausreichen.

Auf europäischer Ebene wird von einem Rahmengesetz Zugänglichkeit gesprochen. Auch die DIN-Normen verändern sich. Ich denke, hier spielt auch der Bereich leichte Sprache eine Rolle. Der Kollege Fred Konrad hat das beim letztjährigen Bericht sehr deutlich vorgeführt. Hier kommt die Brücke zu den Kommunen, weil in den Kommunen das Leben stattfindet.

Die besondere Verantwortung für die Gestaltung des ambulanten Leistungsangebots und die Umsetzung der UN-Konvention liegt auch in eigenen Aktionsplänen der Kommunen, die zunehmend entstehen. Es gibt den Leitfaden „Unsere Gemeinde wird inklusiv“. Sozialraumorientierung ist angesagt. Das ist ein neuer Begriff, den wir aber auch mit Leben füllen müssen und der auch die Interessenvertretung der Menschen mit Behinderungen umfasst.

Teilhabe, Beiräte und Beauftragte sind der eine Bereich. Inklusion will mehr. Inklusion will Formen der direkten Mitwirkung. Ein Beispiel sind die Mitglieder in Vorständen. Ich erlebe es im Landesvorstand der Lebenshilfe, dass wir das so machen.

Das Wahlrecht spielt eine Rolle. Die politische Mitwirkung muss unabhängig von sozialem Status, Geschlecht, Behinderung oder Herkunft gemeinsames Ziel sein.

Ein weiterer Bereich ist Gesundheit und Soziales. Hier müssen wir uns noch mehr um die Frühförderung und um Angebote für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf kümmern. Ich nenne ein Beispiel aus der Praxis. Dazu gehört die barrierefreie Gestaltung von Arztpraxen.

Schließlich spielt der Schutz der Persönlichkeit als Handlungsfeld eine Rolle. Hier geht es um die Prävention und den Schutz vor Gewalt. Es gibt die Zielvereinbarung zwischen den Verbänden der behinderten Menschen und der Polizei über freiheitsentziehende Maßnahmen. Im Betreuungsfeld müssen wir alternative Unterstützungsmöglichkeiten entwickeln, die helfen, die Selbstbestimmung in diesem Spannungsfeld zu regeln.

Unser Entschließungsantrag zum Fünften Bericht fasst diese Schwerpunkte und Zukunftsaufgaben noch einmal zusammen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, letztlich wird entscheidend sein, wie es uns gelingt, das gesellschaft-

liche Bewusstsein zu verändern und die Barrieren in den Köpfen abzubauen. Das betrifft die Verwaltungen, die Behörden, die Justiz und alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisationen.

Ich habe einmal ein Beispiel mitgebracht. Die Zeitschrift „Ampel“ der Unfallkasse Rheinland-Pfalz beschreibt das sehr schön mit leichter Sprache zum Thema „Gold – Du kannst mehr als du denkst“. Das ist die Frage der Paralympics.

Das Thema „Leben wie alle – mittendrin von Anfang an“ mit dem Schlüsselwort Inklusion zielt weniger auf die individuelle Integration, sondern verändert die ausgrenzenden gesellschaftlichen Strukturen. Inklusion sieht das Andere und das Fremde als Bereicherung und nicht als Bedrohung. Alle Menschen sind verschieden. Inklusion ist kein Expertenthema, sondern erfordert die Zustimmung aller, der Menschen mit und ohne Behinderungen. Diese müssen alle gemeinsam daran arbeiten.

(Glocke des Präsidenten)

Gestatten Sie mir noch ein abschließendes Wort. Auf dem Mahmal der Gedenkstätte der „Euthanasie“-Anstalt in Hadamar steht: „Mensch achte den Menschen.“ – Das eignet sich auch gut für ein gesellschaftspolitisches Leitbild. Mensch achte den Menschen im Hier und Jetzt und in der Wirklichkeit.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall im Hause)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich das Wort weitergebe, darf ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Teilnehmerinnen am Girls' Day, Landfrauen aus Framersheim und Gau-Heppenheim – diese hatten vor Kurzem ihr 50-jähriges Bestehen und haben ihr Jubiläum gefeiert – und Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse des Gymnasiums Mainz-Oberstadt begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Kollegin Gabriele Wieland von der CDU-Fraktion.

#### **Abg. Frau Wieland, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Bericht zur Lage der behinderten Menschen – ich benutze die Kurzform des langen Namens – ist ein Lagebericht. Ein Lagebericht ist, ganz egal, ob in der Wirtschaft, der Politik oder der Gesellschaft, eine Darstellung der Situation in vollem Umfang. Das heißt, ein Lagebericht sollte die Stärken und Chancen, aber genauso die Risiken und Schwächen aufzeigen.

Wenn wir den Bericht lesen, dann lesen wir von vielen Erfolgsmeldungen. Wir erleben eine Darstellung der

Stärken der rheinland-pfälzischen Politik. Das ist zugegebenermaßen nicht falsch. Es ist aber eben nur die eine Hälfte des Lageberichts.

(Beifall bei der CDU)

Auch wir erkennen an, dass Rheinland-Pfalz in den vergangenen Jahren viel in der Behindertenpolitik erreicht hat. Das ist auch etwas, was die Opposition durchaus mitgestaltet hat und mit unterstützt. Wir haben auch immer gewarnt, dass die Schnelligkeit bei der Umsetzung der Inklusion nicht zulasten der Qualität gehen darf.

(Beifall bei der CDU)

Außerdem gilt, wer sich auf Lorbeeren ausruht, fällt zurück. Wer Erwartungen schürt, muss auch mit diesen Erwartungen umgehen. Dass diese Erwartungen nicht immer eingehalten werden, zeigt sich in diesem Bericht, der uns vorliegt. Er kam verspätet, ohne die angekündigte Überarbeitung des Aktionsplans und ohne die vorher angekündigten Stellungnahmen der Kommunen und der anderen Akteure.

(Beifall der CDU)

Vielleicht war Ihnen auch selbst klar, dass das, was uns vorliegt, nur ein Teil, nämlich nur der Stärkenbericht ist und die Mängelseite fehlt. Vielleicht haben Sie uns deshalb auf die Schnelle einen sehr umfangreichen fünfseitigen Antrag vorgelegt. Keiner hatte die Chance, diesen Antrag fundiert durchzuarbeiten, wenn er ihn vor sich auf dem Tisch liegen sieht.

(Beifall bei der CDU)

Es sind – Herr Dröscher hat es angekündigt – Zukunftsaufgaben zusammengefasst. Zukunftsaufgaben sind Entwicklungspotenziale. Sie haben durchaus erkannt, dass im Lagebericht noch Ergänzungsbedarf besteht.

Wir haben in den vergangenen Monaten sehr viele Einrichtungen besucht und Gespräche mit Menschen mit Behinderungen, ihren Angehörigen, den Leistungserbringern und Kostenträgern geführt. Wir haben sehr viele Punkte erlebt und erfahren, die genauso zur Lage der Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz gehören, die aber keinen Eingang in den Bericht gefunden haben.

Deshalb nenne ich einige Beispiele. Ich komme zunächst zum Bereich Wohnen, Stichwort Wohnheime. Ja, die Träger haben schon lange erkannt, dass sie an den Strukturen etwas ändern müssen, wenn es in Richtung Inklusion geht. Im Bericht sind beispielsweise die Zukunftskonferenzen genannt. Nun fehlen aber die Mittel für die Umsetzung der von den Trägern entwickelten Konzepte für neue Wohnformen.

Da werden dann teils abenteuerliche Abrechnungskonstrukte entwickelt, um aus einem Wohnheim eine scheinbar ambulante Einrichtung zu machen. Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass bei Ambulantisierung der Bedarf an teilstationären und stationären Einrichtungen zurückgeht. Die Zahlen sprechen da eine ganz eigene

Sprache; denn die gesellschaftliche Entwicklung bringt es mit sich, dass immer weniger Familien Angehörige mit Beeinträchtigung auf Dauer selbst betreuen können. Gerade die immer größere Zahl von immer älter werdenden Eltern wartet ganz dringlich auf Lösungen für ihre inzwischen erwachsenen Kinder.

(Beifall der CDU)

Lösungen, die ausstehen; denn für den normalen Mietkostenzuschuss ist keine Wohngemeinschaft für Behinderte mit Betreuungsbedarf zu erhalten.

Stichwort Finanzierung, ein weiterer Punkt in diesem Kernthema. Die Rahmenvertragsverhandlungen zur Vergütung von ambulanten, teilstationären und stationären Leistungen der Eingliederungshilfe liefen über viele Jahre. Im letzten Bericht zur Lage der Behinderten wurde noch ausführlich erläutert, dass die Landesregierung das Ziel verfolgt, die bisher einrichtungsbezogene Vergütungssystematik nun in eine personenbezogene umzuwandeln. Im neuen Bericht wird nun berichtet, dass der Erlass der Landesregierung vorbereitet wird. Inzwischen wissen wir, dass der Minister das Thema für gescheitert erklärt hat mit der Begründung, warten wir auf ein Bundesleistungsgesetz zur Eingliederungshilfe. Das ist aus meiner Sicht eine Bankrotterklärung.

(Beifall der CDU)

Sie führt dazu, dass es auch weiterhin ein Warten gibt, keine Planungssicherheit für die Einrichtungen und für die Menschen mit Behinderung. Nun soll es also der Bund richten. Das ist richtig. Die Reform der Eingliederungshilfe ist dringend nötig. Aber auch hier agiert Rheinland-Pfalz nicht besonders geschickt. Bevor inhaltliche Fragen geklärt sind, wird bereits von Minister Lewentz öffentlich über die Aufteilung der Gelder verhandelt und geredet.

(Staatsminister Lewentz: Das war vor der Koalitionsvereinbarung, liebe Kollegin!)

Ein typisches Beispiel für die Situation in Rheinland-Pfalz konnten wir gestern in der „Rheinpfalz“ lesen. In einem Bericht wird erläutert, wie ein Pflegeheim für Blinde noch im Oktober vom Minister eingeweiht wurde und immer noch leer steht, weil die Personalkosten im neuen Konzept höher sind als im alten.

Ich zitiere mit Erlaubnis aus einem Kommentar: Das Land hat der Einrichtung des Gebäudes nur zugestimmt, weil ein Nutzungskonzept vorlag, das wesentliche Verbesserungen für die Bewohner vorsieht. Die Personalkosten für die Umsetzung des Konzeptes, das ganz im Sinne der UN-Behindertenkonvention erstellt wurde, will die nachgeordnete Landesbehörde nun aber nicht über die Pflegesätze bezahlen. – Ja, geht's noch? Da weiß wohl einmal wieder die Linke nicht, was die Rechte tut.

(Beifall der CDU)

Eine weitere Baustelle im Bereich Wohnen ist das Landesgesetz zu Wohnformen und Teilhabe – LWTG –. Es wurde novelliert. Inzwischen gibt es eine externe Evaluation, die noch im Gange ist. Aber die eigentliche externe Studie ist bereits im Internet abrufbar.

Auch hier zitiere ich Ergebnisse aus dieser externen Evaluation, dass gerade von kleineren Initiativen ausgehende Innovationsbemühungen durch das komplexe Geflecht von Regelungen und hohen Erwartungen an die Qualitätssicherung behindert werden. – Zu den gewünschten selbstorganisierten Wohnformen schreibt die Studie – ich zitiere –, es muss das bisherige Konzept des LWTG überdacht werden. Es bedarf einer in der Praxis handhabbaren Regelung, ohne Einladung zur Umgehung heimrechtlicher Vorschriften für Wohngruppen. –

Ich denke, das ist Ausdruck genug. Hier besteht Handlungsbedarf.

(Beifall bei der CDU)

Neues Thema, neue Baustelle, Persönliches Budget. Klar, gute Sache, es ist keine Frage, es verschafft mehr Eigenständigkeit. Das Persönliche Budget ist die Grundlage für Inklusion. Da sind wir uns alle einig. Rheinland-Pfalz ist Vorreiter. Das ist gut. Die Zahlen sind über Jahre rapide angestiegen. Was passiert nun? – Nun packt die Landesregierung die Kostenübernahme für die Persönlichen Budgets plötzlich in ein Gesamtpaket des kommunalen Finanzausgleichs. Es wird einfach festgelegt, dass von 10 % des Gesamtpfandes des Finanzausgleichs, die sogenannten sozialen Schlüsselzuweisungen, vorab die Kosten für die Persönlichen Budgets entnommen werden, das heißt doch, je stärker die Kosten für das Persönliche Budget steigen, umso weniger bleibt den Kommunen für die übrigen Positionen.

(Beifall bei der CDU)

Anders gesagt, Kostensteigerungen im Persönlichen Budget gehen rein zulasten der Kommunen. Da wundert es doch nicht, wenn die Kommunen wenig Verhandlungsbereitschaft zeigen und mahnen, dass Inklusion auch finanzierbar sein müsse.

Damit sind wir bei dem anderen Bereich, Thema Schule, Inklusion in der Schule. Es gibt nun – das haben wir gestern gelernt – in Rheinland-Pfalz bald keinen Ressourcenvorbehalt mehr, das heißt, es gibt keinen Anspruch auf vernünftige Rahmenbedingungen der Inklusion.

(Staatsministerin Frau Ahnen: Völlig falsch!)

Ich vermisse im Lagebericht die Beschreibung der Situation an den Schwerpunktschulen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Uns wird landauf, landab von den Schulen berichtet, ja, wir wollen Inklusion, aber wir haben kein vernünftiges Konzept, keine Vorbereitung, keine Räume, keine zweite Kraft in den Gruppen und keine Mittel.

Erzieherinnen vertreten vehement den Anspruch, selbstverständlich brauchen wir eine zweite Kraft, wenn ein Kind mit Behinderung zu uns in die Gruppe kommt. Das

Land hat uns das zugesagt. Jetzt ist es an den Kreisen, das wieder richtigzustellen.

Noch vergangene Woche hat mir ein Schulleiter, der vom Konzept der Inklusion sehr überzeugt ist, berichtet, ja, wir haben ein Modellprojekt gemacht, es hat wunderbar funktioniert, wir waren begeistert. Sobald das Modellprojekt mit einem sehr positiven Bericht abgeschlossen und das auf die gesamte, sehr große Realschule plus umgesetzt wurde, haben wir alle Grenzen gespürt. Wir hatten nicht mehr die entsprechend erforderliche Anzahl an Förderlehrern, wir hatten nicht mehr die entsprechende Zahl von Integrationshelfern, wir hatten viel zu wenig Räume, und vor allem, wir hatten keine Regelungen, beispielsweise in welchen Stunden die Absprache zwischen den Teams aus Lehrern und Förderlehrern und Integrationshelfern geleistet werden soll. Das kann nicht zulasten des normalen Schulalltags gehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich wünsche mir im Sinne der Menschen mit Behinderung, dass Sozialpolitik nicht nur Schönwetterpolitik ist; denn Gesprächsrunden, Wettbewerbe, einzelne Leuchttürme reichen nicht aus. Es ist auch nicht mein Politikverständnis, die Schlagzeilen auf Landesebene zu machen und

(Pörksen, SPD: Da sind Sie gerade die Richtige, die das sagt!)

dann in falsch verstandener Subsidiarität die Aufgaben rund um die Inklusion auf Kommunen, Einrichtungen, Eltern zu delegieren. Lassen Sie uns deshalb eine ehrliche Analyse mit beiden Seiten der Medaille betreiben und gemeinsam nach Lösungen suchen.

(Beifall bei der CDU)

Danke.

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich darf zunächst noch den Behindertenbeauftragten des Landes Rheinland-Pfalz, Herrn Matthias Rösch, zu diesem Thema sehr herzlich begrüßen!

(Beifall im Hause)

Jetzt haben wir eine Kurzintervention von Frau Kollegin Brück von der SPD-Fraktion.

#### **Abg. Frau Brück, SPD:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Wieland, ich finde es schade, dass ich mich zu dieser Kurzintervention gezwungen fühle.

(Zurufe von der CDU)

Ich möchte etwas zu dem sagen, was Sie zu den Schwerpunktschulen gesagt haben.

Ich weiß nicht, welches Beispiel Sie gebracht haben, aber es ist keineswegs so, dass Schwerpunktschulen konzeptlos und personallos irgendwo in der Schullandschaft herumschwirren, sondern es gibt selbstverständlich ein Konzept, und dieses Konzept machen die Schwerpunktschulen selbst, auf ihre Bedürfnisse ausgerichtet, bildungspolitisch, pädagogisch auf ihre Schule zugeschnitten. Es gibt auch Mittel dafür. Das Land zahlt die pädagogischen Fachkräfte, die Förderlehrerstunden, die sich daran orientieren, wie viele Schwerpunktkinder, also Kinder mit festgestelltem sonderpädagogischem Förderbedarf in einer Schwerpunktschule sind und beschult werden. Daran orientiert sich das. Da gibt es pauschale Mittelzuweisungen.

Es ist nicht so, dass den Schulen gesagt wird, dass immer zwei Lehrkräfte in einer Schule sind. Das wird auch den Eltern nicht so vermittelt, sondern es orientiert sich an einem integrativen Ansatz – das ist der Punkt von Inklusion –, damit die besondere individuelle Förderung allen Kindern in einer Schwerpunktschule zugutekommt.

Es ist auch nicht so, dass die Kreise es richten sollen; denn hier gilt ganz klar die Aufgabenteilung, die immer im bildungspolitischen System gilt, dass die Schulträger für die Gebäude und die räumliche Ausstattung sowie für die Ausstattung mit Arbeitsmaterialien zuständig sind und das Land für die Förderlehrkräfte zuständig ist. Da müssen keine Kreise es richten, weil das der vollkommen falsche Ansatz wäre, der gewählt würde.

In Zukunft ist es so, dass Schwerpunktschulen im Einvernehmen mit den Schulträgern eingerichtet werden. Insofern kann man es so nicht stehen lassen, dass es kein Konzept gäbe. Es gibt sehr wohl ein Konzept. Alle Schwerpunktschulen, die solche sind, sind im Vorfeld entsprechend geschult und mit den Bedingungen vertraut gemacht worden. Insofern bitte ich, das etwas differenzierter zu betrachten.

Wenn es ein Beispiel gibt, bei dem es Grund zur Kritik gibt, sollte man das mit den entsprechenden Verantwortlichen klären. Ich glaube allerdings nicht, dass man das derart pauschal darstellen kann,

(Frau Klöckner, CDU: Eben!)

sondern dass man ganz genau die Bedürfnisse anschauen kann und muss.

Sie können genauso viele oder vielleicht sogar noch viel bessere Beispiele und viel mehr Beispiele sehen, bei denen Schwerpunktschulen ganz individuell sehr gut funktionieren und die Lehrkräfte sehr engagiert an diesem Auftrag zum Wohle der Kinder an der Schule und zum Wohle der Kinder mit festgestelltem sonderpädagogischen Förderbedarf arbeiten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –

Frau Kohnle-Gros, CDU: Da hätten Sie einmal den Landrat im Landkreis Ahrweiler hören sollen! Fragen Sie einmal Frau Fink!)

**Vizepräsident Schnabel:**

Zur Erwidern hat Frau Kollegin Wieland das Wort.

(Zurufe aus dem Hause)

– Das Wort hat jetzt Frau Kollegin Wieland. Bitte schön.

**Abg. Frau Wieland, CDU:**

Ich weiß nicht, in welchen Schulen wir unterwegs sind, vielleicht sind es einfach ganz unterschiedliche Schulen. Es geht nicht nur um ein Beispiel. Ich war in mehreren Schulen, die alle berichtet haben, es gibt ganz viele Fälle, die einfach nicht geklärt sind.

(Beifall der CDU)

Beispielsweise geht es darum, in welchen Stunden Absprachen, die wichtig sind, getroffen werden sollen. Wir können nicht auf Gutdünken sagen, das müssen die Lehrer machen.

(Frau Schmitt, SPD: Wer regelt das denn? Die Ministerin bestimmt nicht!)

Wir können gerne eine Anfrage stellen, und Sie stellen uns zusammen, in wie vielen Stunden zusätzlich Inklusion genehmigt wird.

(Zuruf von der CDU: Genau! –

Frau Fink, SPD: Das ist doch Sache der Schulleitung! –  
Frau Schmitt, SPD: Sie haben nie in der Praxis gearbeitet, sonst wüssten Sie das!)

– Ja, eben, das ist Sache der Schulleitung. Das ist aber keine Sache, die mit der Überzeugung der Lehrer gemacht wird. Die Schulleitung kann den Lehrern nicht mehr Stunden aufoktroieren.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Ahnen.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Auch mir tut es irgendwie leid, dass ich jetzt in dieser insgesamt wichtigen Debatte noch einmal speziell auf den Punkt Schule eingehen muss.

Liebe Frau Wieland, zu fragen, in wie vielen Stunden Inklusion genehmigt wird, das tut mir leid, das ist ein Ausdruck dessen, dass das Konzept von Inklusion überhaupt nicht verstanden ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Man genehmigt Inklusion weder in Stunden noch in Minuten, noch irgendwo zwischendurch.

(Frau Thelen, CDU: Es ging um die Lehrerbesprechungen!)

Inklusion ist ein Anspruch auf Teilhabe. Der richtet sich an das gesamte schulische Leben und den gesamten schulischen Alltag.

Das, was Sie beschrieben haben, wäre ein Rückschritt hinter die Integration. Dann wären wir noch nicht einmal bei Integration. Inklusion hat aber einen ganz anderen Anspruch. Das ist Punkt Nummer 1.

Punkt Nummer 2 ist, weil es gestern von Frau Dickes gesagt worden ist, muss ich sagen, ich befürchte, sie hat Ihnen auch erklärt, was im Schulgesetz zum Wegfall des Ressourcenvorbehaltes steht. Der Ressourcenvorbehalt war bisher ein einschränkender. Das hieß, dass Eltern nicht das freie Wahlrecht hatten, sondern davor jede Menge Voraussetzungen geschaffen werden mussten.

Das, was wir jetzt sagen, ist, wir sind derzeit bei der Schaffung der Voraussetzungen mit 262 Schwerpunktschulen so weit fortgeschritten, dass wir diese Vorbehalte, die Inklusion im Einzelfall nicht ermöglicht hätten, fallen lassen können. Erstmals wird im Schulgesetz festgeschrieben, dass die Schwerpunktschulen eine verbesserte Ausstattung erhalten. Das war bisher nicht im Gesetz vorgesehen.

Bitte behaupten Sie nicht weiter diese falschen Sachen. Dieses Gesetz ist in der Art und Weise formuliert, dass man es auch als Nichtjuristin verstehen kann. Es steht drin, die Schwerpunktschulen werden besser ausgestattet. Das war mir wichtig, das hier noch einmal klarzustellen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –

Bracht, CDU: Machen Sie es dann auch?)

**Vizepräsident Schnabel:**

Zu einer Kurzintervention hat Frau Kollegin Thelen von der CDU-Fraktion das Wort.

**Abg. Frau Thelen, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Frau Ministerin Ahnen! Ich denke, jedem verständigen Zuhörer hier im Saal war klar, dass es sich bei diesem Satz von der Kollegin Wieland um einen Versprecher handelte.

(Pörksen, SPD: Ja, klar!)

Es ging hier nicht darum zu sagen, dass in einer Schwerpunktschule Stunden für die Inklusion genehmigt werden, sondern für die Absprachen der Lehrer, die sich mit Inklusion befassen.

(Dr. Weiland, CDU: Genau das hat sie gesagt!)

Das war aus dem Zusammenhang völlig klar. Deshalb finde ich es unfair, das in dieser Art und Weise hochzuziehen.

(Beifall der CDU –

Dr. Weiland, CDU: Das haben Sie bewusst falsch dargestellt!)

Das ist eine Aussage, die uns viele Lehrer vorgetragen haben; denn diese Lehrer, die sich mit behinderten und gesunden Kindern in einer Klasse auseinandersetzen müssen, die beide Gruppen nach ihren individuellen Bedürfnissen fördern, sollen und müssen Zeit haben, um das Vorgehen miteinander abzustimmen.

(Dr. Weiland, CDU: Genau!)

Für diese Zeit plädieren wir. Offensichtlich ist nicht eindeutig geklärt, in welchem Umfang diesen Lehrern diese Zeit zur Verfügung steht. Ich denke, es war deshalb das gute Recht der Kollegin Wieland, genau diesen Punkt heute anzusprechen.

Danke.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat zu einer weiteren Kurzintervention Frau Kollegin Dickes von der CDU-Fraktion.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Frau Ministerin, Sie sind auf meine gestrigen Ausführungen eingegangen. Deshalb würde ich dazu kurz etwas sagen.

Es geht um die Frage von Ressourcen. Wenn Sie Eltern versprechen, dass es optimale Rahmenbedingungen gibt,

(Frau Klöckner, CDU: Dann muss es die auch geben!)

die Sie in Ihrem Schulgesetz versprechen, dann müssen Sie diese optimalen Rahmenbedingungen auch schaffen. Optimale Förderung braucht Ressourcen.

(Beifall der CDU)

Wenn wir versprechen, dass es optimale Rahmenbedingungen gibt, dann können wir nur so viel Inklusion oder inklusive Beschulung anbieten, wie wir Ressourcen zur Verfügung stellen. Wenn Sie der Meinung sind, Sie wollen viel mehr inklusive Beschulung, dann müssen Sie auch viel mehr Ressourcen zur Verfügung stellen,

(Beifall der CDU)

oder Sie müssen ehrlich sein und sagen, Rahmenbedingungen sind das Wichtigste, Kinder haben einen Anspruch darauf, und wir können nur so viel inklusive Beschulung anbieten, wie Lehrer da sind.

(Beifall bei der CDU)

Das ist ein Versprechen, das man Eltern geben muss.

Rahmenbedingungen derzeit – darauf möchte ich kurz eingehen –, heißt, wir haben etwa 25 % der Kinder in der inklusiven Beschulung, dafür haben wir 600 Lehrer.

Laut Ihren Zahlen, die Sie mir geliefert haben, heißt das – ich nehme einmal eine Realschule plus – im Durchschnitt sechs Stunden Unterricht am Tag, zwei Stunden am Tag sind doppelt besetzt, sechs Fachlehrer. Das sind Ihre Zahlen, und das ist auch die Realität an den Schwerpunktschulen, und das ist das, was Frau Wieland und ich gemeinsam erlebt haben.

Vier Stunden am Tag sitzen Lehrer in Physik, in Englisch, in Mathematik und müssen eine ganze Klasse allein unterrichten und haben diese Unterstützung, die sie brauchen, um allen Kindern gerecht zu werden, nicht. Es ist ein anderer Fall in der Grundschule, wo ein Klassenlehrer durchaus auch den Tag hin und her mit diesen zwei Stunden planen kann, aber das geht nicht an weiterführenden Schulen. Das sind Rahmenbedingungen, die einfach nicht geeignet sind.

(Beifall der CDU)

Wenn Sie diese Zahl massiv erhöhen wollen, aber nur minimal mehr Lehrer im Bereich der Förderschullehrer einstellen wollen, dann sind das nicht optimale, sondern noch schlechtere Rahmenbedingungen.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Zur Erwiderung hat Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Frau Thelen, wenn das so wäre, wie Sie das sagen, dass Frau Wieland etwas anderes gemeint hat,

(Bracht, CDU: Das ist so!)

wäre ich die erste, die sagen würde, dann tut es mir leid. Wenn das ein Versprecher gewesen ist, dann ist alles in Ordnung, dann nehme ich das zurück. Nur leider ist danach Frau Dickes gekommen und hat wieder gerade das Gleiche behauptet und von zwei Stunden am Tag gesprochen.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Insofern befürchte ich doch, dass ich Frau Wieland nicht völlig falsch verstanden habe. Vielleicht können wir es so halten: Wenn das ein Versprecher war und es ging um Kooperationsstunden, dann nehme ich das gerne zurück. Wenn es so gemeint war, wie Frau Dickes es gesagt hat, dann nehme ich es eben nicht zurück, weil es ein falsches Verständnis von Inklusion ist.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –

Zuruf des Abg. Dr. Mittrücker, CDU)

Das will ich an dieser Stelle sagen.

Frau Dickes, wenn Sie sagen, sechs Stunden stehen ungefähr einem Kind in der Schwerpunktschule zur Verfügung, dann sind das sogar mehr Stunden, als, auf das Kind bezogen, in der Förderschule zur Verfügung stehen.

Dann ist das eine gute Ausstattung.

(Frau Dickes, CDU: Nein!)

Liebe Frau Dickes, natürlich kann man es so machen wie Sie: Man kann den Eltern draußen suggerieren: Wir würden gern alles durchgängig doppelt und dreifach besetzen, und wenn das möglich wäre – die Landesregierung soll das endlich machen –, dann wären wir auch für Inklusion. – Wissen Sie, was das ist? Das ist mit Zitronen gehandelt, weil Sie überhaupt nicht in der Lage wären, das, was Sie versprechen, einzuhalten.

(Frau Dickes, CDU: Sie versprechen doch! – Weitere Zurufe von der CDU)

Deswegen müssen wir einen guten und einen abgesicherten Weg finden, dass Eltern guten Gewissens Inklusion in Anspruch nehmen können, aber es muss auch ein machbarer Weg sein. Sonst sind diese Ressourcenargumente nämlich wirklich nur Argumente, um Inklusion zu verhindern, und das wollen wir nicht zulassen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Pörksen, SPD: Genau so ist es doch! Das ist doch der Hintergrund! Das ist die Wahrheit!)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile nun Herrn Dr. Konrad von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte schön.

#### **Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema wurde schon intensiv vordiskutiert. Vielleicht müssen wir einmal eines klarstellen: Sozialgesetze regeln nicht nur die Zuständigkeit und die Aufgaben der professionellen Beteiligten, sondern in erster Linie einmal den individuellen Rechtsanspruch der Menschen, die auf Unterstützungsleistungen der Gesellschaft angewiesen sind. Das heißt, Sozialleistungen sind individuell und personenbezogen, und nach diesen Personen müssen wir doch bei dieser Diskussion zuallererst schauen.

Selbstverständlich müssen Erzieherinnen, Lehrerinnen oder Mitarbeiterinnen der Jugend- und Sozialämter alle damit umgehen können. Aber im Zentrum stehen doch die Bedürfnisse der Menschen, die von Behinderung betroffen sind, und daher müssen wir doch fragen: Welche Rechte haben diese Menschen? – Wir alle, alle Fraktionen in diesem Hause, gehören Parteien an, die auf der Bundesebene dafür waren, die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen zu ratifizieren. Dann müssen wir auch dazu stehen, dass diese individuellen Rechte nach den Möglichkeiten des

jeweiligen Gemeinwesens auch umgesetzt werden. Dazu gehört auch, dass die Menschen nicht von vornherein in Sondersysteme geleitet werden, sondern diese Sondersysteme geöffnet werden. Dazu gehört, dass diese Menschen gleichwertig teilhaben können am Leben in der Gesellschaft, und zwar in der Gemeinschaft, in der sie auch sonst leben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Genau die Diskussionen, die wir soeben während der Kurzinterventionen gehört haben, befassen sich mit dem Thema des Ressourcenvorbehalts. Der Ressourcenvorbehalt betrifft nämlich genau die Grundfrage, und diese Grundfrage ist in der UN-Konvention eindeutig beantwortet. Die Grundfrage lautet: Wer ist für die Überwindung der Barrieren verantwortlich, der Mensch mit Behinderung oder die Gesellschaft? – Wir waren uns einig – das war auch Konsens in dieser Gesellschaft –, dass die Gesellschaft die Barrieren abbauen will und wir nicht den Menschen zumuten, sich unzumutbar anpassen zu müssen an Systeme, an die sie sich einfach von ihren Fähigkeiten her nicht anpassen können.

Genau in diesem Punkt begrüße ich diesen Bericht der Landesregierung, der übrigens nicht so einseitig ist, wie Sie es darstellen; denn immerhin hat der Landesbeirat für die Teilhabe von behinderten Menschen zu jedem dieser Punkte Stellung genommen und ist durchaus – das haben Sie gelesen und sicherlich zum Teil auch in Ihrer Rede mit aufgenommen – zum Teil auch sehr kritisch damit umgegangen.

Ich will mehr Inklusion. Ich will, dass Kinder nicht in den Förderkindergarten gehen, anschließend in die Förderschule, dann eine Berufsvorbereitung bekommen und letzten Endes in der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen arbeiten. Ich will, dass wir die Menschen nicht am Schluss wieder aus den Werkstätten für behinderte Menschen herausnehmen müssen und dann wieder Integrationsbetriebe aufbauen, sondern ich will, dass wir alle, dass unsere Kinder von vornherein daran gewöhnt sind, dass Menschen mit und ohne Behinderung zusammenarbeiten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich habe einmal versucht, die Forderungen des Antrages, den wir vorgelegt haben, in leichter Sprache darzustellen.

Es gibt einen Landesaktionsplan. Das ist ein Plan, den haben wir in Rheinland-Pfalz gemacht. Da steht drin, wie Menschen mit Behinderungen überall dabei sein können und wie sie überall mitmachen können. Diesen Plan wollen wir noch einmal besser machen, und dabei sollen alle mitmachen: Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung.

Auch für unsere Städte und Dörfer wollen wir solche Pläne. Die heißen dann kommunale Aktionspläne. In den Städten und Dörfern sollen Menschen mit Behinderungen viel mehr mitbestimmen können. Sie sollen im-

mer mitbestimmen, wie in ihrer Stadt oder ihrem Dorf etwas verbessert werden kann.

Für ganz Rheinland-Pfalz gibt es auch einen Beirat. Dieser Beirat setzt sich für Menschen mit Behinderungen ein. Dieser Beirat heißt Landesteilhabebeirat. In vielen Städten und Landkreisen gibt es auch Beiräte. Diese Beiräte sollen auch überall in der Stadt und in jedem Dorf mitbestimmen können.

Menschen, die selbst eine Behinderung haben, können andere Menschen mit Behinderungen oft sehr gut beraten. In der Beratung sollen deshalb mehr Menschen mit Behinderung mitarbeiten.

Bei den Wahlen sollen mehr Menschen mit Behinderung mitmachen können. Das wollen wir schon bei der nächsten Wahl für diesen Landtag verbessern.

Alle Menschen mit Behinderung sollen überall in Rheinland-Pfalz die gleich gute Unterstützung bekommen. Dafür sollen die Städte und die Landkreise mehr zusammenarbeiten. Kinder und Jugendliche mit Behinderung sollen eine gute Unterstützung bekommen. – Da war es wieder. – Dafür sollen alle besser zusammenarbeiten: Ärzte, Pfleger, Therapeuten und Betreuer und die Mitarbeiter von Krankenkassen und Pflegekassen und die von den Jugendämtern und von den Sozialämtern.

Inklusion bedeutet, dass alle mitmachen können. Wir wollen mehr Inklusion in Kindertagesstätten und in Schulen. Schülerinnen und Schüler können eine Förderschule oder eine Schule gemeinsam mit allen Kindern besuchen. Darüber sollen die Eltern bestimmen können. Alle Lehrer sollen auf die Schule mit behinderten und nicht behinderten Schülerinnen und Schülern besser vorbereitet werden.

Oft sind Dinge im Weg; deshalb können Menschen mit Behinderung oft nicht dabei sein. Das schwere Wort für solche Sachen, die im Weg stehen, ist Barrieren. Wir wollen weniger Barrieren. Das ist gut für die Menschen mit Behinderungen und für viele, zum Beispiel alte Menschen.

Wir wollen auch mehr Wohnungen ohne Barrieren. Die dürfen aber nicht teuer sein, damit Menschen mit Behinderung sie auch bezahlen können. Manche behinderte Menschen können schlecht hören, manche können schlecht sehen. Andere Menschen mit Behinderungen haben Lernschwierigkeiten. Viele behinderte Menschen können deshalb viele Sachen nicht nutzen. Die Regierung und die Ämter machen zum Beispiel viele Treffen und Papiere und Seiten im Internet. Die sollen so gemacht werden, dass auch Menschen mit Behinderungen sie nutzen können.

Viele Menschen mit Behinderungen wohnen in großen Wohnheimen. Wir wollen mehr kleine Wohnungen für Menschen mit und ohne Behinderung. Da können sie alleine oder in kleinen Gruppen wohnen. Dann können

alle Menschen als Nachbarn zusammenleben, das finden wir besser.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Menschen in großen Wohnheimen sollen auch in eine eigene Wohnung ziehen können oder in kleine Wohngruppen. Das ist für die großen Wohnheime eine große Aufgabe. Dabei wollen wir sie und dabei müssen wir sie unterstützen.

Viele Städte und Dörfer wollen sich verändern, damit Menschen mit und ohne Behinderung sich mehr begegnen können. Das wollen wir auch unterstützen. Menschen mit Behinderungen sollen über sich selbst bestimmen. Sie sollen alle Rechte haben, und das hat die Versammlung von allen Ländern, die UN, so bestimmt. Wir wollen künftig alle Gesetze und alle Vorschriften in Rheinland-Pfalz so machen, dass das auch gelingt.

Auch in Berlin sollen neue Gesetze für ganz Deutschland gemacht werden, da kann die Regierung von Rheinland-Pfalz mitmachen. Dabei soll sie auf folgende Punkte achten:

Die Unterstützung muss für jeden Menschen mit Behinderung genau so gemacht werden, wie sie oder er es braucht, und so, dass jeder über sich selbst bestimmen kann.

Auch behinderte Menschen, die Geld haben, sollen die Unterstützung bezahlt bekommen.

Eltern, die behindert sind, sollen mehr Unterstützung bekommen. Die Unterstützung wegen einer Behinderung muss bezahlt werden.

Für viele Menschen mit Behinderung muss auch das Wohnen und Einkaufen bezahlt werden.

Das soll voneinander getrennt werden, also die Unterstützung wegen einer Behinderung auf der einen Seite von der Unterstützung für das Wohnen und das Einkaufen auf der anderen Seite.

Überall in Deutschland sollen Menschen mit Behinderung gleich gut leben können. Auch die Unterstützung soll überall gleich sein. Deshalb muss sie auch überall gleich geprüft werden, egal ob im Wohnheim oder in der eigenen Wohnung.

Menschen mit Behinderung sollen Unterstützung bekommen, wenn sie mit einer Entscheidung über ihre Hilfen nicht einverstanden sind. Das neue Gesetz über die Unterstützung von Menschen mit Behinderung soll möglichst bald kommen. Dafür will der Minister sich einsetzen. Das finden wir gut.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Alle Hilfen für Kinder mit Behinderungen und für Kinder ohne Behinderungen sollen in ein Gesetz kommen, auch die Hilfe für ihre Familien. Wir wollen, dass mehr Menschen mit und ohne Behinderung zusammenarbeiten können. Dafür gibt es Integrationsfirmen. Die sollen gestärkt werden.

Das waren die Forderungen in diesem Antrag in leichter Sprache.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Staatsminister Schweitzer.

(Ramsauer, SPD: In schwerer Sprache!)

**Schweitzer, Minister für Soziales, Arbeit,  
Gesundheit und Demografie:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Hier liegen noch die Notizen eines der Vorredner oder einer Vorrednerin. Ich weiß es nicht. Das könnte spannend werden.

(Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, erhebt sich von seinem Platz)

– Fred Konrad fühlt sich angesprochen. Ich glaube, bei mir ist es in besten Händen.

(Heiterkeit im Hause)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Verpflichtung, dem Landtag alle zwei Jahre einen Bericht über die Lage behinderter Menschen und die Umsetzung des Landesgesetzes zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen vorzulegen, komme ich gerne für die Landesregierung nach. Selbst in den kritischen Wortbeiträgen ist deutlich geworden, dass die Politik für und mit Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz einen hohen Stellenwert hat. Wenn wir uns auch über die eine oder andere Station auf diesem gemeinsamen Weg kritisch unterhalten, bleibt es dennoch so, dass wir heute feststellen können, dass Menschen mit Behinderungen ganz klar im Fokus auch unserer Politik im Landtag und in der Landesregierung stehen.

In Rheinland-Pfalz leben rund 430.000 Menschen mit Behinderung. Das ist nach der Definition über den Grad der Behinderung von 50 % oder mehr. Jeder zehnte Mensch in Rheinland-Pfalz hat eine Behinderung. 46 % dieser Menschen sind Frauen.

Ich freue mich, Ihnen deshalb den mittlerweile Fünften Bericht vorlegen und mit Ihnen diskutieren zu können, der die jüngsten Entwicklungen der Teilhabe, Gleichstellung sowie Selbstbestimmung definiert und deutlich macht, wo wir in den Jahren 2011 bis 2013 standen. Das ist der Berichtszeitraum.

Orientiert an den neun Handlungsfeldern, die sich an den Regelungsbereichen der UN-Behindertenrechtskonvention ausrichten und deshalb auch die Basis für den Aktionsplan der Landesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention bilden, erläutert

dieser Bericht die momentane Lebenswirklichkeit von Menschen mit Behinderungen und zeigt Entwicklungen und konkrete politische Handlungsschritte auf.

Diese neun Handlungsfelder sind Erziehung und Bildung – darüber ist schon gesprochen worden –, Arbeit, Wohnen, Kultur, Freizeit und Sport, Gesundheit und Pflege, Schutz der Persönlichkeitsrechte, Interessenvertretung, barrierefreie Mobilität sowie barrierefreie Kommunikation.

Diese vielschichtigen Handlungsfelder zeigen die Politik für Menschen mit Behinderungen als gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe, bei der man vielleicht für die politische Debatte und für den Moment auch einmal ein Thema besonders hervorziehen und in der einen oder anderen Weise besonders beleuchten kann. Aber diese Handlungsfelder gehören zusammen. Sie müssen zusammen entwickelt und gedacht werden. Nur dann entsteht eine inklusive Politik aus einem Guss.

Viele erfolgreiche Entwicklungen im Sinne der Inklusion können belegt werden, zum Beispiel die Umwandlung von bisher reinen Förderkindergärten in integrative Kitas. Die Inklusion in regulären Kitas wird weiter forciert. Wir haben heute in Rheinland-Pfalz 76 integrative Kindertagesstätten mit 1.868 Plätzen für Kinder mit Behinderung. Aber es sind natürlich auch in den integrativen Kindertagesstätten Plätze für Kinder mit und ohne Behinderung. Meine Damen und Herren, ich weiß, wovon ich rede. Meine zwei Jungen gehen in einen integrativen Kindergarten, und ich erlebe gemeinsam mit meiner Frau am eigenen Leib, wie gut das funktioniert.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit der von der Landesregierung vorgelegten Neukonzipierung für Inklusion im schulischen Bereich werden das Wahlrecht auf inklusiven Unterricht, die Umwandlung von Förderschulen zu Förder- und Beratungszentren, der weitere Ausbau der Schwerpunktschulen, besonders natürlich die Weiterentwicklung der Inklusion an allgemeinen Schulen auf ein gesetzliches Fundament gestellt. Auch das hat heute, insbesondere auch gestern, schon eine Rolle gespielt.

Lassen sie mich auf 5.811 Persönliche Budgets „Selbst bestimmen – Hilfe nach Maß“ verweisen. Sie stellen für Menschen mit Behinderungen eine individuelle ambulante Alternative zum Wohnen in Einrichtungen dar. Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz nimmt damit bundesweit eine Vorreiterrolle in der Anwendung Persönlicher Budgets ein. Wir sind Vorbild. Viele ahmen diesen Weg inzwischen nach. Ich könnte es ergänzen auf das Budget für Arbeit, das für Menschen mit Behinderungen, die in den Werkstätten beschäftigt sind, das Ticket in den ersten Arbeitsmarkt ist. Da sind wir vorbildhaft in ganz Deutschland unterwegs.

Aufgrund der Neuausschreibung für Fahrzeuge – ich spreche nun vom Verkehrsbereich, der ebenfalls eine besondere Bedeutung hat – und dem schrittweisen Ausbau barrierefreier Bahnstationen wurden im Sinne barrierefreier Mobilität weitere Anstrengungen unternommen. Im Jahr 2016 werden wir es geschafft haben, lieber Kollege Lewentz, im Bereich des Schienenperso-

nenzweckverbandes Süd die nahezu flächendeckende Barrierefreiheit erreicht zu haben. Wir werden das in den Anwendungsbereich des Zweckverbandes Nord ebenfalls erweitern.

An der Stelle wird deutlich, dass sozusagen der Mehrwert einer inklusiven, einer barrierefreien Gesellschaft weit über die Menschen mit Behinderungen hinausgeht. Eine inklusive Gesellschaft ist etwas für die gesamte Gesellschaft, für alle Generationen. Das ist für die ältere Dame, die ein bisschen Schwierigkeiten hat, sich zu bewegen, genauso wichtig wie für die junge Familie, die mit zwei Kindern, den Rädern und dem Kinderwagen unterwegs ist. Barrierefreiheit ist für uns alle gut. Darum müssen wir das immer auch als Blick aus der gesamten Gesellschaft sehen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich möchte nun den wirtschaftlichen Bereich ansprechen. In den letzten 15 Jahren konnte die Arbeitslosigkeit von Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz um 22,5 % gesenkt werden. Es gehört allerdings auch zur Wahrheit, dass wir diese Zahlen heute schon wieder ein bisschen gedämpft wahrnehmen, weil sich die Arbeitslosigkeit von Menschen mit Behinderungen am allgemeinen Arbeitsmarkt wieder leider in die falsche Richtung entwickelt.

Ich möchte an dieser Stelle deutlich sagen, bei allen Bemühungen, die wir in Rheinland-Pfalz auf den Weg gebracht haben, was Integrationsbetriebe und -unternehmen angeht, sind wir Spitze. Ich sage es so, dass man es leichter akzeptieren kann, wir sind da gemeinsam Spitze. Ich möchte aber schon deutlich sagen, es ist auch eine Aufgabe der Privatwirtschaft, für Arbeitsplätze und Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen zu sorgen.

Mir wird nachgesagt, dass ich durchaus hin und wieder auch mit dem einen oder anderen Unternehmen spreche. Wenn man sie fragt, wie es denn in dem Unternehmen aussieht, dann können sie mir manchmal sozusagen bis in die kleinste Betriebsstätte die Energiekosten beziffern. Aber mancher muss noch einmal passen und nachblättern, wenn ich frage, wie viel Menschen mit Behinderungen beschäftigt werden. Da sehe ich ein wenig die Gefahr, dass das etwas aus dem Fokus der wirtschaftspolitischen Debatte geraten ist.

Ich weiß, dass wir vor dem Hintergrund eines sich aufbauenden Fachkräftemangels in allen Bereichen für viele Menschen mit Behinderungen noch neue Chancen in vielen Unternehmen bekommen können. Diejenigen, die sich auf den Weg gemacht haben, berichten durchgehend von positiven Erfahrungen.

Die Beschäftigungsquote von schwerbehinderten Menschen im Landesdienst konnte im Jahr 2012 auf 5,22 % gesteigert werden. Das ist eine gemeinsame Anstrengung. Ich möchte nicht verheimlichen, dass insbesondere das Sozialministerium den Schnitt durchaus nach oben bewegt.

Welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus den umfangreichen Daten des Fünften Berichts? Das sind diejenigen, die wir hier gemeinsam diskutieren. Das ist völlig klar. Es zeigt aber auch deutlich, dass das Engagement und die positiven Entwicklungen in der Teilhabepolitik in Rheinland-Pfalz nicht zu übersehen sind.

Die Entwicklungen in Zahlen habe ich bereits genannt. Darüber hinaus ist in den letzten Jahren – ich möchte einmal sagen seit 2010, als wir damals als Pioniere den ersten Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention auf den Weg gebracht haben – eine ganze andere neue und partizipative Teilhabekultur im Bereich der Behindertenpolitik entwickelt worden.

Wir sind als Landesregierung nicht mehr die Einzigen, die etwas auf den Tisch gelegt haben. Es gibt viele Teilhabepfanzen und -konzepte auf der kommunalen Ebene. Es gibt viele in der Zivilgesellschaft, die sich auf den Weg gemacht haben. Wir unterstützen das durch eine Broschüre „Unsere Gemeinde wird inklusiv!“. Es gibt noch viele andere Möglichkeiten.

Liebe Frau Abgeordnete Wieland, Sie sagen, das ist ein Bericht, der vor allem die positiven Seiten hervorhebt. Ich muss Ihnen sagen, das ist wirklich nicht die ganze Wahrheit. Dieser Bericht ist eng abgestimmt und eng im Diskurs mit den beteiligten Verbänden der Behindertenhilfe und der Behindertenpolitik entwickelt worden. Wer schon einmal mit denen zu tun hatte, der weiß, das sind selbstbewusste, klar denkende Persönlichkeiten, die sich nicht durch ein freundliches Wort von ihrer Kritik abbringen lassen, im Gegenteil.

Meine Damen und Herren, was in diesem Bericht steht, ist die gemeinsame Sicht auf die Dinge. Gerade die Menschen, die sich als selbst Betroffene selbstbestimmt auf den Weg machen, die Behindertenpolitik in Rheinland-Pfalz zu begleiten, erkennen ausdrücklich die Fortschritte an, die wir in Rheinland-Pfalz auf den Weg gebracht haben. Ablesen lässt sich das etwa an bereits 27 Zielvereinbarungen der Selbsthilfe mit Institutionen der Zivilgesellschaft. Ich könnte weitere Beispiele nennen.

Die Herausforderungen für die Zukunft hat Fred Konrad in unnachahmlicher Weise dargestellt. Das fand ich wirklich spannend. Ich kann das leider nicht so gut wie der Abgeordnete Herr Dr. Konrad. Ich bin froh, dass ich der Dame links neben mir nicht im Weg stehe, sodass sie gesehen werden kann und meine Worte übersetzt werden können.

Ich will deutlich sagen, auf uns warten noch ein paar politische Herausforderungen. Das ist insbesondere die Herausforderung, wie es weiter im Bereich des Bundesteilhabegesetzes geht. Wenn ich einen Punkt hervorheben würde, dann ist es dieser. Wir sind ein Stück weit vorangekommen. Das ist Malu Dreyer zu verdanken. Sie hat in den Koalitionsverhandlungen dafür gesorgt, dass das Thema der Reform der Eingliederungshilfe zur Politik dieser neuen Bundesregierung wurde, meine Damen und Herren.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will sagen, das ging nur, weil die Länder und allen voran Malu Dreyer darauf gesetzt haben, dass das in die Koalitionsvereinbarungen mit aufgenommen wurde. Wer mit den Kolleginnen und Kollegen quer durch alle Parteien in den Bundestagsfraktionen spricht, der wird einen gebremsten Ehrgeiz erleben, was die Frage der Unterstützung des Bundes zugunsten der Kommunen angeht. Dass wir das mit der 1 Milliarde Euro und später mit bis zu 5 Milliarden Euro Entlastung durchgesetzt haben, ist ebenfalls ein Verdienst von Malu Dreyer.

Das ist nicht nur fiskalisch ein Erfolg, sondern das macht neue inhaltliche Ansprüche an ein Bundesteilhabegesetz erst möglich. Darum werden wir aus rheinland-pfälzischer Sicht diesen Gesetzgebungsprozess eng begleiten. Als Vorsitzender der Arbeits- und Sozialministerkonferenz hatte ich in meinem ersten Gespräch mit der neuen Bundessozialministerin das Thema ganz oben auf der Liste gehabt. Ich unterstütze sie ausdrücklich darin, in 2015 den Gesetzgebungsprozess loslaufen zu lassen und deutlich vor Ende der Wahlperiode ein Bundesteilhabegesetz mit Wirkung auf den Weg zu bringen. Wir müssen gemeinsam – die GRÜNEN weiß ich an meiner Seite, bei der Union hoffe ich, dass es noch so kommt, bei der SPD bin ich mir zu 100 % sicher – den Kollegen Bundesfinanzminister überzeugen, dass er seine mittelfristige Finanzplanung an der Stelle verändert; denn er hat nicht vor, fiskalpolitisch das zu unterstützen, was wir gemeinsam inhaltlich als richtig ansehen. Da muss noch ein bisschen was passieren.

Frau Wieland, ich bin mir sicher, Sie werden allen voran diese Unterstützung in Berlin mit durchsetzen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir schreiben den Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention fort. Wir waren Pioniere vor fünf Jahren. Wir wollen nicht nachlassen. Wir wollen weiter Pioniere sein.

Ich bin Herrn Rösch dankbar – er ist da, und ich grüße ihn ganz herzlich –, dass er im Landesteilhabeberrat einen wunderbaren Vorschlag vorgelegt hat, wie man partizipativ unter einer breiten Basisbeteiligung von Menschen mit Behinderungen diesen neuen Aktionsplan auf den Weg bringt. 2015 wird das Jahr sein, in dem wir ihn vorstellen können.

Liebe Frau Wieland, Sie haben einiges gesagt, was im Bereich der schulischen Inklusion von meiner Kollegin, Frau Ahnen, aufgenommen wurde. Sie haben ein Beispiel genannt. Das passt eigentlich nicht zur heutigen Aussprache. Ich will es schon einmal ansprechen dürfen. Sie haben einen Bericht angesprochen und ihn als sinnbildlich und symbolhaft für den Umgang mit Einrichtungen in Rheinland-Pfalz genannt, nämlich das „Haus an der Queich“ in Wilgartswiesen. Es stimmt, ich war dort im Oktober zur Einweihung. Warum war ich dort? Ich war dort, weil ich eine Einladung hatte. Ich gehe in der Regel nicht irgendwo hin und mache eine Einweihung, ohne dass man mich vorher eingeladen hat. Wann hat man mich eingeladen? Man hat mich im Juli eingeladen. Man hat mich eingeladen, kommen Sie bitte im Oktober und machen Sie eine Einweihung. Ab dem 21.

Oktober sollte ich kommen. Ich war am 27. Oktober dort. Man hat dort eine andere Darstellung gewählt und gesagt, man hat überhaupt erst eingeweiht, weil ich Zeit gehabt habe. Umgekehrt ist es der Fall.

Warum steht die Einrichtung, obwohl sie schon eingeweiht war, so lange unbesetzt da? Es gibt unterschiedliche Erklärungsansätze insbesondere des Trägers. Ich fange mit einem an, den ich eher in den banalorganisatorischen Bereich eingruppiieren würde. Man ist nicht nachgekommen mit der Bestellung von Möbeln. Darum haben sie sich noch nicht gekümmert. Das nehme ich einfach so zur Kenntnis. Es ist zum Glück noch nicht Aufgabe des Sozialministeriums, sich in den Einrichtungen um die Möbel zu kümmern.

Man hat aufgeschrieben, dass es bei den Vergütungssätzen Probleme gegeben habe. Die Einrichtung hat einen Vergütungssatz. Sie hat gesagt, bei der neuen Konzeption brauchen wir womöglich ein bisschen mehr. Das ist völlig legitim. Üblicherweise ist es dann so, dass man auf Grundlage eines vorläufigen Vergütungssatzes die Einrichtung in Betrieb nimmt. Die Vergütungssatzverhandlungen können dann laufen. Je nach Ergebnis werden sie dann rückwirkend in Kraft gesetzt. Das ist Standard. Das hätte man machen können.

Wenn man im März sagt, es hat aber auch am Land und am Landesamt gelegen, dass es keinen Vergütungssatz gibt, den man für auskömmlich hält, dann muss ich zur Kenntnis geben, dass man erst – jetzt muss ich genau nachschauen, damit ich nichts Falsches sage – am 7. März 2014 seitens der Einrichtung gegenüber dem Landesamt und damit gegenüber meinem Haus mit einer Aufforderung zur Aufnahme von Vergütungssatzverhandlungen gekommen ist. Ich habe schon den Eindruck, dass man da beim Träger das eine oder andere eher ein bisschen locker gesehen hat, bis die „DIE RHEINPFALZ“ angerufen hat. Dann hat man sich ganz plötzlich mit anderen Hinweisen öffentlich dargestellt.

Ich will auch sagen, dass die BP-LWTG (Beratungs- und Prüfbehörde nach dem Landesgesetz über Wohnformen und Teilhabe), früher war es die Heimaufsicht, schon im Februar aus heimrechtlicher Sicht gesagt hat, die Einrichtung ist bezugsfertig, sie kann in Betrieb genommen werden. Ich bin mir sicher, dass die Kreisverwaltung Südwestpfalz gute Gründe dafür hatte, dass sie erst am 18. März die Baumaßnahme abgenommen hat.

Frau Wieland, ich finde, wenn Sie das ansprechen, dann müssen Sie damit leben, dass ich Ihnen das in dieser Deutlichkeit und Detailschärfe sage. Es gehört eigentlich nicht zur Aussprache. Aber wenn Sie es ansprechen, müssen Sie mit der Antwort umgehen können, dass ich Ihnen das so darlege.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin mir im Übrigen sicher, dass diese Einrichtung, wenn sie belegt ist, eine wunderbare Ergänzung unseres Angebotes sein wird. Ich freue mich schon auf die nächste Einladung in diese Einrichtung. Da gehe ich natürlich wieder hin, meine Damen und Herren.

Jetzt habe ich zu dem „Haus an der Queich“ etwas gesagt.

Abschließend will ich noch einen Satz sagen. Ich glaube, die Menschen, die die heutige Debatte verfolgen, sie nachlesen oder später als Video im Internet anschauen, werden vor allem auf einen Punkt setzen bzw. warten. Das ist der Konsens der beteiligten Fraktionen und Parteien zwischen der Regierung und den hier im Landtag befindlichen Parteien und Fraktionen, was die grundsätzliche Frage des Umgangs mit Menschen mit Behinderungen angeht. Den möchte ich gerne auch mit dem Ergebnis einer solchen Debatte wahren.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Bericht ist eigentlich mit seiner Besprechung erledigt. Es gibt noch einen Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/3440 –. Ich gehe davon aus, dass wir darüber unmittelbar abstimmen.

Herr Bracht hat das Wort.

**Abg. Bracht, CDU:**

Die Fraktion der CDU beantragt Ausschussüberweisung, da der Antrag erst wenige Minuten vor der Debatte eingegangen ist. Wir würden ihn gern intensiver im Ausschuss beraten.

**Vizepräsident Schnabel:**

Bei der SPD besteht nicht die Bereitschaft, eine Überweisung vorzunehmen.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Nach der Geschäftsordnung geht das nicht!)

Wir stimmen darüber ab, ob der Entschließungsantrag überwiesen werden soll. Wer der Ausschussüberweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Die Ausschussüberweisung ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Dann haben wir einen Geschäftsordnungsantrag. Bitte schön, Frau Kollegin Schleicher-Rothmund

**Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor es hier zur Konfusion kommt: Der Bericht ist mit seiner Besprechung grundsätzlich erledigt. Der Entschließungsantrag ist an diesen Bericht gekoppelt. Allein kann

dieser Entschließungsantrag nicht an den Ausschuss überwiesen werden. So einfach ist das.

(Baldauf, CDU: Wenn er mit der Aussprache erledigt ist, können Sie keinen Antrag stellen!)

Das ist keine politische Willensentscheidung, sondern das ist von der Geschäftsordnung her nicht möglich. Die Geschäftsordnung gilt für alle im Raum Anwesenden.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Zu einem Geschäftsordnungsantrag kann natürlich auch die CDU sprechen. Herr Kollege Bracht, bitte schön.

(Frau Klöckner, CDU: Es ist nicht anständig, den 2 Minuten vorher vorzulegen!)

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann auf die Schnelle nicht beurteilen, was in der Geschäftsordnung genau zu diesem Punkt steht.

(Zurufe von der SPD)

Das ist aber völlig egal. Wenn Sie ein Interesse daran hätten, dass das ganze Parlament diesem sehr umfangreichen Entschließungsantrag zu diesem sehr wichtigen Thema zustimmt, hätten Sie ihn ein paar Minuten früher und nicht unmittelbar vor der Debatte vorlegen sollen.

(Beifall der CDU)

So können wir ihm nicht zustimmen; denn das, was dort steht, ist einfach zu inhaltsvoll und zu gewichtig. Wir würden bei diesem Thema gern mitmachen. Wenn Sie das nicht zulassen, können wir es nicht ändern.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Herr Wiechmann, ich glaube, Sie brauchen gar nicht mehr dazu zu reden. Wir werden jetzt darüber abstimmen.

(Zurufe im Hause)

– Bitte, dann erzählen Sie noch einmal das, was Sie schon gesagt haben. Bitte schön.

**Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, ich habe noch gar nichts gesagt. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist formal genau so, wie Frau Kollegin Schleicher-Rothmund es gesagt hat. Ich gebe offen zu – das will ich gern zu Protokoll geben –, dass es hier durchaus Versäumnisse gegeben hat. Wir hätten versuchen sollen, Sie früher ein-

zubeziehen. Aber nach der Geschäftsordnung ist das faktisch leider nicht mehr möglich. Deswegen müssen wir heute über diesen Antrag abstimmen. Ich lade Sie dazu ein, diesem Antrag zuzustimmen.

(Frau Klöckner, CDU: Ohne ihn zu lesen! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

#### Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, das war die Diskussion zur Geschäftsordnung. Das ist noch einmal völlig klar dargestellt worden, auch von uns: Wir haben darüber abzustimmen, ob der Entschließungsantrag angenommen wird oder nicht.

Das werden wir jetzt vollziehen. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Danke. Damit ist der Entschließungsantrag mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

(Zurufe von der CDU)

Da wir Punkt 15 vorgezogen haben, kommen wir nun zu Punkt 14 der Tagesordnung. Vorher darf ich mich aber noch bei unseren Gebärdendolmetscherinnen recht herzlich für die Übersetzung bedanken.

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

**Gute Arbeit – Gesunde Arbeit  
Prävention, betriebliches Gesundheitsmanagement  
und Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz im  
gesellschaftlichen Wandel  
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/2746 –

**dazu:**

**Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen  
Ausschusses**

– Drucksache 16/3359 –

**Änderungsantrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/3404 –

**Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/3432 –

Wir haben 5 Minuten Grundredezeit je Fraktion. Der Kollege Kessel hat zunächst das Wort zur Berichterstattung. Bitte schön.

#### Abg. Kessel, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es geht um den Antrag „Gute Arbeit – Gesunde Arbeit; Prävention, betriebliches Gesundheitsmana-

gement und Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz im gesellschaftlichen Wandel“.

Durch Beschluss des Landtags vom 19. September 2013 ist der Antrag an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen worden.

Der Sozialpolitische Ausschuss hat den Antrag in seiner 23. Sitzung am 24. Oktober 2013, in seiner 25. Sitzung am 30. Januar 2014 und in seiner 26. Sitzung am 6. März 2014 beraten.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

In seiner 25. Sitzung am 30. Januar 2014 hat der Ausschuss ein Anhörungsverfahren durchgeführt. Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird angenommen.

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Frau Anklam-Trapp das Wort.

#### Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich auf die heutige Debatte zu unserem Antrag zum Gesundheitsschutz in der Arbeitswelt, der gerade auf den gesellschaftlichen Wandel in Rheinland-Pfalz Bezug nimmt. Nach dem Einbringen in das Parlament im Oktober letzten Jahres haben wir uns intensiv damit beschäftigt, gerade nach der Anhörung zu dem Themenbereich „Gesundheitsschutz und Arbeitskrafterhaltung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Unternehmen“, für die wir Weichen stellen wollen. Heute werden wir uns mit dem Alternativantrag und mit dem Ergänzungsantrag auseinandersetzen.

Ich möchte einmal sagen: Nach einer guten Beratung in einer Anhörung ist man doch etwas schlauer. Dennoch freue ich mich, dass der Kollege Enders schon im Oktober – ich habe Ihre Rede nachgelesen – unseren Antrag ausdrücklich gelobt hat. Sie sagten damals, Sie könnten dem Antrag eigentlich zu 99 % zustimmen.

Herr Enders, ich darf aus Ihrer letzten Rede zitieren – Frau Präsidentin, ich denke, Sie gestatten das –: Eine Lohnfestsetzung durch den Staat, durch die Politik per se, lehnen wir aus guten Gründen ab. – Das war die Argumentation, mit der die CDU-Fraktion damals begründet hat, warum sie dem Antrag „Gute Arbeit – Gesunde Arbeit“ nicht zustimmt. Heute, in Zeiten der Großen Koalition, haben sich die Grundsätze der Argumentation geändert. Deswegen war ich überrascht, als wir im Ausschuss die Anhörung ausgewertet und Argumente ausgetauscht haben und Herr Kollege Kessel dann erklärt hat, es gibt noch einen Änderungsantrag. Auch wir haben Aspekte der Anhörung aufgenommen. So muss das auch sein.

Aber ich lade die CDU-Fraktion schon zu Beginn meiner Ausführungen herzlich ein: Überdenken Sie Ihre Argu-

mente! Das Argument Koalitionsvertrag und das Argument Mindestlohn sind in der Debatte schon längst gefallen.

(Frau Klöckner, CDU: Heute Morgen bei der Staatsbürgerschaft galt das nicht! Bei der Staatsbürgerschaft galt das Argument Koalitionsvertrag nicht!)

– Frau Klöckner, hören Sie meinen Argumenten zu. – Gehen Sie in sich, und überlegen Sie sich dann, ob Sie dem Antrag „Gute Arbeit – Gesunde Arbeit“ – im gesellschaftlichen Wandel kommen immer mehr Anforderungen auf die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu – am Ende nicht doch zustimmen können.

Der Schutz der körperlichen Gesundheit ist seit über 100 Jahren in den Köpfen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Unternehmen fest verankert. Moderne Unternehmen wie die BASF, die Boehringer Ingelheim, aber auch viele kleine mittelständische Unternehmen, bieten einen Gesundheitsschutz an, der weit über den Schutz der körperlichen Gesundheit hinausgeht: Sport, Entlastung der Familien und selbst Schuldnerberatung sowie Maßnahmen zur Beherrschung von Konflikten, die Depressivität auslösen können, werden ins Auge gefasst. Der Fachkräftebedarf und das Gesundbleiben bis ins Rentenalter sind für uns ganz wichtig.

Die psychischen Belastungen in der Arbeitswelt nehmen zu; der Stressreport hat es deutlich gemacht. Immerhin über 40 % der Befragten sagen: Ich bin beruflich überfordert, ich schaffe die vielen Herausforderungen nicht mehr. – Die gesundheitlichen Folgen wie Depression, Burnout, Bluthochdruck, Herzinfarkte und Rückenbeschwerden, sind besorgniserregend. Dass die Zahl der Fehltag bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern jährlich zunimmt, ist, denke ich, einschlägig bekannt. Dabei entstehen volkswirtschaftliche Kosten in Höhe von 6 bis 8 Milliarden Euro. Nicht beziffert dabei sind die monetären Belastungen, die die kranken Menschen haben, die der Arbeitswelt nicht mehr zur Verfügung stehen und am Ende vielleicht eine Frühverrentung brauchen.

Meine Damen und Herren, all dies ist Grund genug, um dem entgegenzusteuern. Die Arbeitswelt bestimmt unser Leben fundamental. Unter guter Arbeit verstehen wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten eine Arbeit, die mit Anerkennung, mit guter Bezahlung – Stichwort: Mindestlohn –, fairen Arbeitszeiten und vielem mehr verbunden ist. Wir wissen auch, dass sich gute Arbeit gesundheitsfördernd auswirkt. Viele Beschäftigte leiden unter der Arbeitsverdichtung, dem Konkurrenzdruck und den Arbeitszeiten.

In der Anhörung wurde herausgearbeitet, wie schwierig es ist, wenn die Unternehmensstrukturen unklar sind, wenn Druckmomente nicht weitergegeben werden können oder wenn Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleiter ihren Krankheitsstand bei der Versetzung in eine neue Abteilung mitnehmen.

Das heißt für uns in unserer Antragsform ausgedrückt, wir brauchen in der Ausbildung, in der Weiterbildung und in der Fortbildung genau diese Aspekte, um in Anspruch zu nehmen, dass dann die Mitarbeiterführung anders ist,

damit das am Ende nicht zu unauflöslichem Stress in der Arbeitswelt führt.

Meine Damen und Herren, wir hatten heute Morgen die Diskussion um Projekte für Fachkräfte- und die Qualifizierungsinitiative der Gesundheitsfachberufe, das Programm 2012 bis 2015. Selbst in dieser Personalführung hat unser Minister Schweitzer im Programm „Gesundheit und Pflege – 2020“ die Führungsaufgaben deutlich mit aufgenommen, um diesen gesellschaftlichen und gesundheitlichen Problemen entgegenzuwirken. Das ist ein Beispiel, wie die Landesregierung von Rheinland-Pfalz das heute schon umsetzt.

Meine Damen und Herren ein gesundes Arbeitsleben muss über die Zeitspanne eines ganzen Lebens möglich sein. Dafür setzen wir uns ein. Wir bitten Sie herzlich, unserem Antrag zu folgen und ihm zuzustimmen. Ich glaube, es ist ein wichtiger Antrag im Land Rheinland-Pfalz, vielleicht auch richtungsweisend für viele andere Bundesländer. Wir sind da ganz vorne. Ich bitte Sie, gehen Sie in sich, und stimmen Sie uns zu für ein gesundes Arbeitsleben vom Eintritt in die Arbeitswelt bis zum Tag der Pension oder Verrentung.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich darf als Gäste im Landtag ehrenamtlich tätige Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis 50, Landau/Pfalz, sowie Schülerinnen und Schüler der Realschule plus aus Ludwigshafen herzlich begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Kessel das Wort.

#### Abg. Kessel, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser Arbeitsplatz bestimmt zunehmend unser Leben. Viele Berufstätige verbringen oftmals mehr Zeit am Arbeitsplatz als in jedem anderen Lebensumfeld. Hinzu kommt eine veränderte Arbeitswelt mit unterschiedlichen Belastungen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Immer mehr Menschen fühlen sich durch lange Arbeitswege, Überstunden, Arbeitsverdichtung und ständige Erreichbarkeit überlastet. Hinzu kommt Konkurrenzdruck am Arbeitsplatz verbunden mit der Angst, den Job zu verlieren. Oftmals werden die Grenzen der Belastbarkeit überschritten, sodass sich auf Dauer das Gefährdungspotenzial für psychische Erkrankungen erhöht.

Vor diesem Hintergrund kommt dem betrieblichen Gesundheitsschutz eine immer größere Bedeutung zu. Der von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingebrachte Antrag trägt diesem Erfordernis im Wesentlichen Rechnung. Viele Punkte in diesem Antrag werden von unserer Fraktion unterstützt.

Allerdings halten wir einige Punkte für ergänzungs- bzw. änderungsbedürftig. Zum einen haben wir den ursprünglichen Antrag um die Ergebnisse der Anhörung im Sozialpolitischen Ausschuss vom 30. Januar 2014 und die Vereinbarung im Koalitionsvertrag zwischen CDU/CSU und SPD auf Bundesebene aktualisiert. Zum anderen haben wir ihn durch Ergänzungen im beschäftigungspolitischen Bereich modifiziert. Zudem halten wir die bürokratische Überregulierung – Stichwort Anti-Stress-Verordnung – für entbehrlich.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich einige Punkte herausgreifen, die mir besonders wichtig erscheinen. Arbeit ist existenzsichernd, aber auch sinnstiftend. Sinnstiftende Arbeit wirkt gesundheitsfördernd. Nur ein Mitarbeiter, der sich wertgeschätzt und angenommen fühlt, entwickelt Leistungsbereitschaft, Engagement und Verantwortungsbewusstsein. Das funktioniert nur in einem „gesunden“ Arbeitsumfeld. Zu einem guten Arbeitsplatz gehört aber auch, dass er Beschäftigung auf Dauer sichert, sodass ein Arbeitnehmer davon seinen Lebensunterhalt sorgenfrei bestreiten und seine Lebensplanung langfristig gestalten kann. Garant dafür ist ein attraktiver Unternehmens- und Beschäftigungsstandort. Aufgabe der Landesregierung ist es, die dafür notwendigen Rahmenbedingungen für die Wirtschaft zu schaffen, die Beschäftigung ermöglichen und sichern. Da geht es also auch um eine entsprechende Infrastruktur, die zu gewährleisten ist, damit Unternehmen dieser Anforderung gerecht werden können.

Rheinland-pfälzische Betriebe unternehmen vielfältige Anstrengungen, um die negativen Auswirkungen von Stress und Überlastung zu reduzieren und so positiv auf die Gesundheit und auf die Beschäftigungsfähigkeit der Arbeitnehmer einzuwirken. Hierzu gehören regelmäßige Gesundheitschecks als Teil der arbeitsmedizinischen Vorsorgeuntersuchung, Ernährungsberatung und Stresspräventionskurse, um nur einige Maßnahmen zu nennen. Wir haben einige davon in der Anhörung gehört.

Die Unternehmen bilden aber nur die eine Seite des Arbeitsmarktes ab. Wichtig ist auch, dass die von Unternehmerseite eröffneten Präventionsangebote von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch eigenverantwortlich angenommen werden. Auch davon haben wir in der Anhörung gehört. Diese gilt es, neben den Unternehmen dafür zu gewinnen, dass ein betriebliches Gesundheitsmanagement allen hilft und für beide Seiten eine sinnvolle und effektive Zukunftsinvestition ist.

Ein weiterer wichtiger Punkt betrifft die Führungskultur in den Unternehmen. Davon hat auch Kollegin Anklam-Trapp gesprochen. Ein verantwortungsvolles Miteinander zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern basiert auf einer guten Kommunikation. Dies gilt auch für die betriebliche Gesundheitsförderung. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Notwendigkeit der Optimierung der Arbeitsbedingungen im Rahmen des betrieblichen Gesundheitsmanagements verstehen, sind eher bereit, diese eigenverantwortlich umzusetzen. Voraussetzung dafür ist aber eine Personalführung mit sozialer Kompetenz, die die Probleme in den Betrieben angemessen kommuniziert. Deshalb schließt sich die CDU-Fraktion

der im Anhörungsverfahren des Sozialpolitischen Ausschusses gemachten Forderung an, zukünftige Führungskräfte besser auf ihre Führungsaufgaben vorzubereiten. Führungskultur sollte künftig Bestandteil der Ausbildung sein.

(Beifall der CDU)

Arbeitsmedizin ist eine sinnvolle Ergänzung zur allgemeinen Prävention. Deshalb müssen wir darauf hinwirken, die Zusammenarbeit zwischen den Gesundheitszirkeln in den Betrieben und den Krankenkassen zu stärken. Voraussetzung dafür ist eine wissenschaftliche Standortbestimmung, die gleichzeitig eine fundierte Übersicht über psychische Belastungsfaktoren in der Arbeitswelt und Handlungsoptionen für notwendige Regelungen aufzeigt. Positiv zu bewerten ist, dass Arbeitgeber und Gewerkschaften beim Thema psychischer Arbeitsschutz an einem Strang ziehen, um die Belastungen in der Arbeitswelt entgegenzuwirken. So können auf einer gemeinsamen Basis Präventionskonzepte erarbeitet werden, um die Umsetzung des Arbeits- und Gesundheitsschutzes nachhaltig zu fördern. Zielführend ist in diesem Zusammenhang auch, die betriebliche Gesundheitsförderung mit dem Arbeitsschutz enger zu verknüpfen, wie es im Koalitionsvertrag zwischen CDU/CSU und SPD auf Bundesebene auch vereinbart wurde.

Die CDU ist gegen eine staatlich festgelegte Anti-Stress-Verordnung, wie sie von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in Ihrem Antrag gefordert wurde. Die Ursachen von Stress sind sehr unterschiedlich. Stress kann aus dem Unternehmen kommen, aber auch aus dem privaten Umfeld erwachsen. Zudem sind die Auswirkungen von Stress auf Menschen individuell verschieden. Von daher macht eine Verordnung, die das für alle verbindlich regeln soll, wenig Sinn. Viel wichtiger ist die Frage, wie wir es schaffen können, mit der steigenden Belastung am Arbeitsplatz umzugehen. Hier erscheint mir ein betriebliches Stressmanagement, das Stressfaktoren offenbart und gleichzeitig Lösungsansätze zu deren Bewältigung aufzeigt, der bessere und der richtige Weg; denn durch die Stärkung der Gesundheitskompetenz der Mitarbeiter löst man Probleme besser als durch bürokratische Regulierungen.

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, die Stärkung der Gesundheit bei der Arbeit ist ein wichtiges Gebot sozialer Verantwortung. Gesunde Mitarbeiter in gesunden Unternehmen sind das Ziel eines ganzheitlichen, physische und psychische Belastungen umfassenden betrieblichen Gesundheitsschutzes. Lassen Sie uns dieses Ziel gemeinsam verfolgen. Der Änderungsantrag der CDU bietet hierfür eine gute Grundlage.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Dr. Schmidt das Wort.

**Abg. Dr. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Gute Arbeit – Gesunde Arbeit“ ist das zentrale Thema der heutigen Gesellschaft, das bei uns auf verschiedenen Ebenen diskutiert wird. Wir haben beim letzten Mal dieses Thema hier im Plenum, aber auch anschließend mit den Expertinnen und Experten im Sozialpolitischen Ausschuss behandelt. Wir hatten allgemein Konsens darüber, dass Arbeit ein zentraler wichtiger Faktor für ein selbstbestimmtes Leben ist. Deshalb ist es richtig und wichtig, dass wir dieses Thema weiter behandeln und auch weiter an ihm dranbleiben.

Gute Arbeit, wertschätzender Umgang miteinander und eine gute professionelle Leitungskultur fördern die Leistung der Arbeit, aber auch die Lebensqualität und senkt die Krankenstandsrate. Das heißt, die Politik hat vorranglich die Aufgabe, aber auch das Interesse, dass eine gute und gesunde Arbeit in unserer Gesellschaft organisiert wird. Das ist ganz wichtig. Wir wissen auch, dass zunehmend im Zuge der Demografie, aber auch durch die digital globalisierte Welt unser Alltag hektischer und stressiger wird. Darauf müssen wir reagieren und nachdenklich werden, wie wir die Arbeit so organisieren können, dass wir wirklich gesunde Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben. Das ist elementar wichtig.

Wir haben vorhin auch gehört, dass zunehmend Überforderung, Zeitnot, Erschöpfung sowie auf allen Ebenen und auf verschiedenen Hochzeiten gleichzeitig zu tanzen, natürlich ihren Preis haben. Das wissen wir. Ich habe beim letzten Mal schon angedeutet, dass nicht ohne Grund der arterielle Bluthochdruck weltweit zur Nummer 1 unter den Erkrankungen aufgestiegen ist. Gestern habe ich gelesen, eine neue belgische Studie belegt, Montage sind Herzinfarkttag. Meine Damen und Herren, das muss auch uns zu Denken geben. Die meisten Herzinfarkte passieren am Montag, und die wenigsten am Samstag.

(Frau Klöckner, CDU: Montags haben wir zum Glück kein Plenum!)

Das heißt, natürlich muss es einen Zusammenhang zwischen einem stressigen Alltag und dem Wochenbeginn geben. Das kann doch nicht in unserem Interesse liegen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es sind vorhin die Argumente ausgetauscht worden. Ich bin dafür, dass es eine Bündelung von Maßnahmen gibt, die nicht nur symptomatisch an den Symptomen ausgerichtet sind, für die dann Geld ausgegeben wird, sondern kausal und präventiv von den Kitas an diese Maßnahmen hoch geschätzt werden und in sie investiert wird, damit wir später nicht so viele Gelder der Sozialkassen für symptomatische Behandlungen ausgeben müssen. Nur gesunde Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter könne heute den Anforderungen der hektischen und stressigen Zeit kompetent begegnen. Deshalb ist die präventive Gesundheitsförderung im Arbeitsleben nicht nur medizinisch, sondern auch ökonomisch sinnvoll.

Es freut uns, dass die Expertinnen und Experten im Sozialpolitischen Ausschuss unseren Antrag als sehr sinnvoll und wichtig erachtet haben. Zusammengefasst kann man das so zum Ausdruck bringen, dass Übereinstimmung darüber bestand, dass der Alltag stressiger geworden ist. Die Menschen leiden unter Schlafstörungen und Stress. Auch die Familien leiden unter diesem Problem. Ebenfalls war aber auch wichtig zu hören, dass die Sensibilisierung der Gesellschaft zugenommen hat und die Gewerkschaften, die Arbeitgeber und auch die Kassen zunehmend Angebote unterbreiten und auf die prekären Situationen eingehen.

Herr Kappauf, der Präsident der Landespsychotherapeutenkammer Rheinland-Pfalz, hat darauf hingewiesen, dass wir bei betrieblichen Untersuchungen nicht nur körperliche Aspekte bei der Befragung und Untersuchung, sondern zunehmend auch familiäre und soziale Aspekte des Arbeiters ins Auge fassen müssen. Das ist ein sehr, sehr wichtiger Aspekt, weil natürlich dann, wenn soziale Probleme vorhanden sind – Finanznot, Krankheiten und die Pflege von Angehörigen –, die Arbeitsleistung nicht so optimal sein wird, wie wir sie erwarten.

Frau Wellstein hat natürlich nach 30-jähriger arbeitsmedizinischer Tätigkeit darauf hingewiesen, dass hohe Krankenstandsrate nicht primär mit dem Unternehmen, sondern kausal mit der Leitungskultur im Zusammenhang stehen. Das heißt, eine schlechte Leitungskultur bei der Arbeit bedeutet automatisch im Jahr eine höhere Krankenstandsrate. Da müssen wir wirklich präventiv bei der Ausbildung wirken.

(Glocke der Präsidentin)

Vielen herzlichen Dank. Ich würde mich freuen, wenn auch die CDU unserem Antrag zustimmen würde; denn 99 % Zustimmung bedeutet eine absolute Mehrheit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

5 Minuten sind manchmal schneller vorbei, als man denkt.

Für die Landesregierung hat nun Arbeitsminister Schweitzer das Wort.

**Schweitzer, Minister für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank für die Debatte. Vielen Dank auch an die Fraktionen, dass sie die Debatte mit Anträgen unterstützen. Ich denke, das ist ein wichtiges Thema.

Wir sehen uns durch einige Trends herausgefordert, die vor Rheinland-Pfalz nicht halt machen. Sie wurden nicht in Rheinland-Pfalz geboren, aber sie machen nicht vor Rheinland-Pfalz halt. Das ist natürlich die Frage der Globalisierung. Viele Unternehmen – auch in Rheinland-

Pfalz – mit einer hohen Außenwirtschaftsaffinität befinden sich im internationalen Wettbewerb. Das heißt, die Konditionen, unter denen man produziert und Dienstleistungen anbietet, werden schon lange nicht mehr ausschließlich im heimischen Standort definiert.

Wir haben die Demografie. Da kennen Sie die Auswirkungen durch die Zahlen sehr genau. Meine Damen und Herren, viele Unternehmen werden Ihnen sagen, dass sie schon mit einer älter werdenden Belegschaft zu tun haben und sie sich den Herausforderungen, die sich durch die verschiedenen Lebensphasen und ihre jeweiligen Gesundheitsmöglichkeiten ergeben, sehr stark gegenüber sehen.

Wenn wir uns die wirtschaftliche und unternehmerische Struktur des Landes Rheinland-Pfalz anschauen, haben wir natürlich große Player wie BASF, Boehringer Ingelheim und Daimler bei mir in der Südpfalz in Wörth. Das sind Unternehmen, von denen manchmal die Politik noch etwas lernen kann, wenn es um die Gesunderhaltung geht und darum, Möglichkeiten der Unterstützung der Beschäftigten zu organisieren.

Wir haben aber in Rheinland-Pfalz eine Struktur, die aussagt, dass 92 % aller Unternehmen weniger als zehn Beschäftigte haben. Wie geht es denn denen? Was haben die für Möglichkeiten? Die können das nicht einmal eben in ihre Young-Resources-Abteilung geben und ein besonderes Programm auflegen, sondern die brauchen Unterstützung. Die bieten wir in Rheinland-Pfalz durch eine Vielzahl von vielfältigen Möglichkeiten an.

Das sind die Unterstützungsmöglichkeiten, die wir über den Europäischen Sozialfonds ins Land gebracht haben. Wir haben das Institut „Zukunftsfähige Arbeit“ in Ludwigshafen damit beauftragt, Ansprechpartner, Coach gerade für den mittelständischen Bereich zu sein. Es bestehen viele weitere Möglichkeiten, beispielsweise in der Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für Gesundheitsförderung, über die wir sehr niedrigschwellig Unternehmen, den Verantwortlichen in Unternehmen, den Beschäftigten, den Betriebsräten, den Mitbestimmungsgremien insgesamt, Unterstützung und Hilfe anbieten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

– Danke schön.

Es ist tatsächlich so, dass wir inzwischen in einem Arbeitsmarkt leben, der durch die Interessen der Beschäftigten getrieben ist, der Beschäftigten, die in den Arbeitsmarkt treten und sagen: Ich komme mit einer guten Qualifikation und mit einer persönlichen Bereitschaft zur Mobilität, was habt ihr zu bieten? – Es gibt auch die, die in den Arbeitsmarkt gar nicht hineinkommen, die sich mühen und versuchen, eine Jobchance zu erhalten. Es gibt aber natürlich auch die, die fragen: Was habt ihr zu bieten?

Da sind wir schon mit der Herausforderung ausgestattet, dass gerade die kleinen und mittleren Unternehmen besonders kreativ sein müssen, um mit den großen

Anbietern von Arbeit und Jobs konkurrieren zu können. Darum sind die Maßnahmen, die ich eben geschildert habe, nicht nur in Bezug auf die Interessen der Beschäftigten so wichtig und so relevant, sondern sie stärken auch die Arbeitgebersituation insbesondere im ländlichen Raum. Sie stärken die Wirtschaftsstruktur in Rheinland-Pfalz. Darum ist das Thema „Gute Arbeit – Gesunde Arbeit“ ein Thema, das aus der Sicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber sicherlich auch insgesamt aus der Sicht des Wirtschafts- und Lebensstandortes Rheinland-Pfalz eine hohe Relevanz hat.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es sind einige Einzelschritte aufgeschrieben worden. Ich denke, es ist wichtig, dass man sich aus der Sicht eines Beschäftigten in einer guten Beschäftigung befindet, man sich in einer abgesicherten Beschäftigung befindet und man auf einer klaren Grundlage der Beteiligung und der Mitbestimmung agieren kann. Es gibt erhebliche Studien, die deutlich besagen, dass mitbestimmte Betriebe über zufriedener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfügen und deshalb auch besser am Wirtschafts- und Arbeitsmarkt performen. Meine Damen und Herren, das heißt, Mitbestimmung auch in diesen Zeiten ist ein positiver Produktivfaktor. Wer über gesunde und gute Arbeit spricht, muss dann immer auch die Rolle der Mitbestimmung ganz vorne dran sehen, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Wer jetzt aber glaubt, na gut, dem sozialdemokratischen Arbeitsminister geht das Herz auf, wenn er die Gewerkschaften loben kann, ist das erstens richtig, und zweitens kann ich mich gut an ein Gespräch erinnern, das ich mit dem Vorstand und dem Hauptgeschäftsführer der Landesvereinigung der Unternehmensverbände geführt habe. Die sind auch gekommen und haben gesagt, jetzt geht es aber schon los. Das ist mehr als ein Hype. Es ist mehr als ein Modeding, dass wir es mit Burn-out zu tun haben.

In den Mitgliedsunternehmen auch in Rheinland-Pfalz sind es oft und immer öfter die Entscheidungsträger, die starken Leistungsanbieter in den Unternehmen, die Verantwortlichen in den Unternehmen, die sich plötzlich zurückziehen müssen, weil die Arbeitsdichte, die Belastung, die nicht immer nur aus dem Unternehmen kommt, die aber dazu führt, dass man am Arbeitsplatz besondere Schwierigkeiten bekommt, immer mehr zunimmt. Ich bin deshalb sehr froh, dass wir uns nicht nur mit den Gewerkschaften, sondern auch mit den Kammern und Wirtschaftsverbänden in Rheinland-Pfalz am ovalen Tisch – aber nicht nur – in guten Gesprächen darüber befinden, wie wir für unsere Wirtschaftsstruktur in Rheinland-Pfalz Gutes anbieten können.

Ich halte die Vorschläge – das wird Sie nicht überraschen – insbesondere der Koalitionsfraktionen für sehr, sehr sinnvoll.

Ich glaube, sie gehen in die richtige Richtung. Ich bin auch sehr froh, dass es durch die Koalitionsverhandlungen

gen geschaffen wurde, dass der Mindestlohn bei der CDU im Haus kein unüberbrückbares Hemmnis mehr geworden ist. Das freut mich wirklich.

Insofern sehe ich durchaus die Option für einen Konsens. Es ist aber die Aufgabe der Fraktionen im Haus, das zusammenzubinden. Ich danke zunächst für die Möglichkeit der Debatte und freue mich auf die weiteren Auseinandersetzungen zu diesem Thema.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Wir kommen zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/3404 –, sofern die Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen. – Das ist der Fall. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/3432 –. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Änderungsantrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/2746 – unter Berücksichtigung der Annahme des Änderungsantrags – Drucksache 16/3432 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

**Finanzielle Zukunft des 1. FC Kaiserslautern  
sichern  
Antrag der Fraktion der CDU  
– Drucksache 16/3416 –**

Wir haben eine Grundredezeit von 10 Minuten vereinbart. Für die Fraktion der CDU hat Herr Kollege Klein das Wort.

#### **Abg. Klein, CDU:**

Vielen Dank. Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn am Wochenende die Massen in die Fußballstadien ziehen, dann kann ich es nicht lassen, mich zieht's zum Betze hin. Das geht nicht nur mir so, sondern, wie ich weiß, auch vielen Kolleginnen und Kollegen aller im Landtag vertretenen Fraktionen,

Herrn Baldauf, Herrn Oster, Frau Kohnle-Gros, Herrn Haller und Herrn Brandl. Sie feiern mit dem FCK und freuen sich gern über sportliche Erfolge. Andere wiederum leiden mit dem FCK, wie zum Beispiel gestern Abend. Der FCK ist eine Herzensangelegenheit vieler Menschen, und das weit über die Pfalz hinaus.

Natürlich gibt es auch Freunde und Anhänger anderer Vereine. Ich habe gerade mit jemandem im Haus sprechen dürfen. Das macht es aus. Gesunde Konkurrenz und sportlicher Wettstreit auf dem Platz – das ist Fußball.

Meine Damen und Herren, leider reden wir nicht über Fußball. Wir reden nicht über den sportlichen Wettstreit, sondern über politische Versäumnisse und eine Diskussion weit abseits der Seitenauslinie, die dem FCK, einer ganzen Region und, so meine ich, dem Fußball insgesamt in Deutschland schadet.

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Da haben Sie aber recht!)

Wenn ich mir die Diskussion zur Beihilfe-problematik und den Vergleich mit anderen Profivereinen ansehe, ist das eine ganz gefährliche Diskussion.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die kommt doch von Ihnen! Die haben Sie doch beantragt!)

Wir reden nicht über Fußball oder den FCK, sondern über die Fehler und Versäumnisse dieser Landesregierung und von Vorgänger-Landesregierungen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, die Debatte ist doch deshalb in der Öffentlichkeit, weil in über 20 Jahren SPD-Regierung in Rheinland-Pfalz eine politische Kultur des „Gegen-die-Wand-Fahrens“ von Großprojekten etabliert worden ist.

(Beifall der CDU –  
Zurufe von der SPD)

Es scheinen einige gestern nicht hier gewesen zu sein. Sie wurden nämlich aufgezehrt. Ich zähle sie gleich noch einmal auf. Der Steuerzahlerbund schaut deswegen in Rheinland-Pfalz genau hin, weil in diesem Land leider in den letzten Jahren reihenweise Gelder in den Sand gesetzt wurden und am Ende der Steuerzahler dafür blechen muss.

(Beifall der CDU –  
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie fordern sogar noch mehr Steuergelder für den FCK!)

Die EU schaut deshalb so kritisch nach Rheinland-Pfalz, weil sich die Vorgänge um den Stadionausbau, die WM und die Vermarktung des Stadions nahtlos mit dem Nürburgring, dem Flughafen Hahn und einer Reihe ihrer anderen beihilfekritischen Leuchtturmprojekte in eine Reihe stellen lassen, die Sie in Rheinland-Pfalz initiiert haben, bei denen die Leuchttürme leider gefallen sind.

(Zurufe von der SPD)

Wenn die „F.A.Z.“ über Beihilfe im Profi-Fußball berichtet, könnte es doch genauso gut um andere Fußballvereine und deren Stadionmieten gehen. Sie sind in Köln und bei der Hertha niedriger als beim FCK. Nein, es geht um Rheinland-Pfalz, weil Sie Rheinland-Pfalz zum Skandalland gemacht haben. Deswegen wird bei uns genau hingeschaut.

(Beifall der CDU)

Deshalb sage ich: Nicht der FCK steht in der öffentlichen Kritik, sondern Sie, diese Landesregierung, und das zu Recht.

(Beifall der CDU –  
Ramsauer, SPD: Wer hier skandalisiert, sind Sie!)

– Auch Sie, Herr Ramsauer, tragen die Verantwortung für das Grundmisstrauen, das in diesem Land entstanden ist und das allen investiven Entscheidungen, die dieses Land tätigt, entgegengebracht wird.

(Ramsauer, SPD: Sie haben nicht gemerkt, was Sie da angerichtet haben! Gehen Sie einmal in die Westkurve! Nehmen Sie Frau Klöckner mit!)

– Herr Ramsauer, ich war gegen Köln dort. Ich habe Sie nicht gesehen. Vielleicht sind Sie in der Masse untergegangen.

Sie tragen weiterhin die Verantwortung dafür, dass es in Kaiserslautern überhaupt zu einer solchen Situation gekommen ist. Ich will noch einmal aufzählen, was in den letzten Jahren schiefgegangen ist:

(Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

– das Missmanagement früherer Jahre beim FCK unter Einfluss dieser Landesregierung und ihrem Spitzenbeamten, dem Herrn Herzog, den Sie direkt aus der Staatskanzlei nach Kaiserslautern geschickt haben und der nichts anderes hinterlassen hat als einen riesigen Scherbenhaufen; das wissen alle Anhänger des FCK und erinnern sich noch sehr gut daran,

(Beifall der CDU)

– der komplett überbeuerte Stadionausbau in Kaiserslautern, maßgeblich angetrieben von dieser Landesregierung auch im Konsens mit der Region,

(Ramsauer, SPD: Das ist einfach unwahr!)

weil jeder in diesem Land die WM wollte und wollte, dass die Weltmeisterschaft in Rheinland-Pfalz stattfinden kann. Das streite ich gar nicht ab. Dann darf man sich doch danach nicht zurückziehen und im Abseits stehen, wenn es zu Problemen kommt und die Folgen der Probleme zu beseitigen sind.

(Zurufe von der SPD)

– das Konstrukt der Stadiongesellschaft und ihrer Finanzierung. Das ist doch eine Idee Ihres einst hoch geschätzten Professors Deubel, Mitglied dieser Landesre-

gierung, dem derzeit in anderer Sache der Prozess gemacht wird. So ist es doch.

(Zurufe aus dem Hause: Deubig!)

– Deubel heißt der Mann, Professor Deubel, Ihr ehemaliger Landesfinanzminister. An ihn erinnert man sich nicht gerne. Das verstehe ich. Entschuldigung, wer so tief in den Problemen mit drinsteckt, der darf auch dann nicht abtauchen, wenn es um die Lösung der Probleme geht.

(Beifall der CDU –  
Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Das schieben Sie im Haus auf die Stadt und den Verein. Diese sollen den Ausputzer spielen. Nein, das kann so nicht sein.

(Zurufe von der SPD)

Deshalb ist unser Antrag, dass die Landesregierung nicht vom Spielfeldrand zuschaut und sogar noch den Verantwortlichen Knüppel in die Beine wirft.

Wenn hier, was ich hoffe, glaube und unterstelle, bei der Vermietung des Stadions und der Beschlussfassung des Kaiserslauterer Stadtrats über die gestaffelte Stadionmiete alles recht gelaufen ist – ich hoffe, das ist so; ich unterstelle das auch –, dann geben Sie doch bitte dem Oberbürgermeister Dr. Weichel, Ihrem Parteifreund, den Hinweis, dass es richtig ist, und die Rückendeckung, die er braucht, und die Planungssicherheit, die auch der 1. FCK braucht. Das können Sie doch gern machen.

(Beifall der CDU)

Wenn es aber noch Dinge zu klären gibt, dann sind Sie gefordert, dieses Konstrukt Stadiongesellschaft, das Sie einst erfunden und erdacht haben, auf eine rechtlich und wirtschaftlich einwandfreie Grundlage zu stellen.

(Beifall der CDU)

Es kann nicht die Aufgabe der Stadt sein, alleine mit den Lasten des gemeinsamen WM-Projekts fertig zu werden und nun alle europarechtlichen Details zu prüfen. Gestern wurde immer auf die Stadt gezeigt und gesagt, sie sei allein in der Verantwortung. Der Innenminister wird heute in der „AZ“ zitiert – ich zitiere –: „Lewentz sagte auch: Bei allen Zuschussbescheiden des Landes habe man die Stadt auf das Thema Beihilfe aufmerksam gemacht.“

Großartig, das ist eine großzügige Hilfe. Sie haben in der Vergangenheit darauf hingewiesen. Nun soll vor Ort selbst geprüft werden. Sie haben sich wirklich einen schlanken Fuß gemacht.

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Meine Damen und Herren, es kann schon gar nicht Aufgabe des einzigen Mieters der Stadiongesellschaft

– das ist nun einmal der FCK – sein, die Belastung des derzeit wirklich zu großen Stadions allein zu tragen.

(Ramsauer, SPD: Was Sie machen, ist Foulspiel und Nachtreten in einem! Das ist aber ein Eigentor für Sie!)

Die Landesregierung ist darin groß, sich für ihre Projekte feiern zu lassen, Bänder durchzuschneiden und Preise zu überreichen. Bei der FCK-Aufstiegsfeier, die hoffentlich bald stattfindet, sehe ich schon den Herrn Sportminister vor mir, wie er sich auf dem Balkon des Kaiserslauterer Rathauses in der ersten Reihe ins Bild drängt.

(Zurufe von der SPD)

Aber wenn es nicht läuft, wenn es gilt, Verantwortung zu übernehmen und die Kartoffeln aus dem Feuer zu holen, dann ist diese Landesregierung auf Tauchstation.

(Beifall der CDU)

Das können wir Ihnen beim besten Willen nicht durchgehen lassen.

Stadt, Stadiongesellschaft und die jetzige FCK-Führung sind nicht verantwortlich für diese Misere. Sie sind auch nicht alleine verantwortlich für die Lösung der Probleme. Genau deshalb fordern wir Sie auf – nichts anderes tun wir –, die Stadiongesellschaft auf eine rechtlich einwandfreie Grundlage zu stellen, der Stadt dabei zu helfen, diese Probleme mit der Stadiongesellschaft zu lösen.

(Frau Schmitt, SPD: Scheinheilig seid ihr!)

Der FCK ist ein Mythos, eine Herzensangelegenheit für viele Menschen. Er ist auch ein wichtiger Werbe- und Wirtschaftsfaktor für dieses Land.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU – Zurufe von der SPD)

Ich finde es schade, dass Sie es nicht so sehen. Ich sehe es so.

Es ist ein wichtiger Werbe- und Wirtschaftsfaktor für dieses Land. Wir wollen nicht, dass der FCK beschädigt, zum Opfer Ihrer verfehlten Politik der letzten Jahre wird.

(Beifall der CDU – Zurufe von der SPD)

Der FCK muss sich auf das Sportliche konzentrieren können und nicht auf die EU-Beihilfe Problematik.

(Unruhe im Hause)

Er soll sportliche Erfolge feiern dürfen und sich nicht von Jahr zu Jahr um die Lizenz sorgen müssen.

Sie stehen in der Schuld, der Reihe Ihrer gescheiterter Leuchttürme nicht einen weiteren gescheiterten Leuchtturm am Betzenberg hinzuzufügen.

(Beifall der CDU – Ramsauer, SPD: Sie gehören vom Platz gestellt!)

– Sie sind immer laut.

Helfen Sie doch einfach. Schaffen Sie Klarheit für Stadt und Stadiongesellschaft. Das ist Ihre Verantwortung.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen dem FCK einen sicheren Verbleib im Profifußball ermöglichen, wirtschaftlich und rechtlich, sportlich muss er das natürlich selbst schaffen;

(Beifall bei der CDU – Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Mit Landesgeld!)

denn uns ist klar, solange's in Deutschland Fußball gibt, gibt es auch den FCK.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU – Unruhe im Hause)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Wansch das Wort.

(Unruhe im Hause – Glocke der Präsidentin)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt reicht es.

(Beifall des Abg. Licht, CDU)

Herr Kollege Wansch hat jetzt das Wort, und ich bitte Sie, sich etwas zu bezähmen.

#### Abg. Wansch, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das, was wir eben gehört haben, lief nach dem Prinzip ab, erst einmal Feuer legen und dann die Feuerwehr rufen.

Herr Kollege Klein, das, was Sie hier abgeliefert haben, geht genau in diese Richtung. Das übertrifft in keinem Maße das, was von Ihnen in den letzten Tagen über die Öffentlichkeitsarbeit an Scheinheiligkeit produziert wurde. Diese Art und Weise – wie wir in der Pfalz sagen –, wie versucht wird, eine Sau durchs Dorf zu treiben, entspricht nicht dem, was der FCK verdient hat, um als Leuchtturmprojekt für eine ganze Region stehen zu können.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Kommen wir doch darauf zurück, was los war. Es ist von einem ehemaligen CDU-Funktionär, der jetzt als Geschäftsführer des Steuerzahlerbundes unterwegs ist, eine Meldung abgesetzt worden.

Herr Bracht, Sie haben das sofort kommentiert und darauf verwiesen, Sie wollen unverzüglich die Finanz-

ströme wissen und das alles europarechtlich geprüft haben. Ja, alles ist neu und überraschend.

Dann darf ich zu diesem Punkt mit der Genehmigung der Präsidentin ein Zitat aus der „RHEINPFALZ“ vom 22. März bringen. Das macht mich nachdenklich über die Art und Weise, wie Öffentlichkeitsarbeit betrieben wird. Dort steht – Zitat –: Eine überregionale Zeitung bekam die Informationen zugeschanzt. Ohne die zugesicherte Exklusivität hätte das renommierte Blatt die Story nicht gebracht, erklärte der Geschäftsführer des Steuerzahlerbundes seine seltsame Öffentlichkeitsarbeit. So wurde das Ganze aufgeblasen zum 100-Millionen-Euro-Steuer-geschenk für die Roten Teufel. Wirkliche Kenner der Materie das Zahlenwerk ohne Skalpellen. – Ende des Zitats.

(Ramsauer, SPD: Da gehört aber der Vorredner nicht dazu!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dass Ganze lässt sich ganz schnell widerlegen.

Eine Vielzahl von Ihren Spitzenfunktionären ist unterwegs und drischt in dieser Sache auf den FCK ein.

Frau Klöckner hat sich am 26. März, gestern, entsprechend positioniert und vieles in den Raum gestellt. Ihr Vorgänger, Herr Baldauf, drängte auf Hilfe aus Mainz – das war allerdings in seiner Funktion als CDU-Landes- und Fraktionsvorsitzender im Jahr 2008 –, also finanzielle Hilfe von dort eingefordert.

Weiter geht es. Wenn man in einem Presseordner – da habe ich in den letzten Jahren einiges angesammelt – bis in das Jahr 2001 zurückblättert, da hat Herr Böhr erklärt, wir sind Feuer und Flamme, die CDU-Landtagsfraktion unterstützt den Stadionausbau.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was war denn da noch? Ist das alles eine Frage der SPD gewesen? – Nein, kann ich nur sagen, Verantwortung vor Ort hatte ein CDU-Oberbürgermeister. Bernhard Deubig hat in vielen Pressepublikationen dazu Stellung bezogen. So hat er 2004 gemeinsam mit dem Geschäftsführer der damals neu gegründeten Stadiongesellschaft die Situation erklärt und das alles für gut befunden. Wenn man weiter zurückblättert, warum wir eine Stadiongesellschaft in Kaiserslautern haben, dann gibt es da auch wieder zahlreiche Konstrukte, die mit dem Oberbürgermeister Bernhard Deubig von der CDU zu tun haben. So in der „RHEINPFALZ“ vom 20. Mai 2003 nach der Sitzung des Stadtrates entsprechend dargestellt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das jetzt einfach in eine Richtung drehen, widerspricht den Tatsachen vor Ort.

Zu den Zahlen und Daten: Lieber Herr Kollege Klein, wenn Sie auf einen überteuerten Stadionausbau abheben, dann fragen Sie doch einmal Ihre Vorgänger im Amt. Der eine oder andere mag heute noch dabei sein. So habe ich in meinen Unterlagen eine Vorlage an den Haushalts- und Finanzausschuss vom 21. November 2006 gefunden – Vorlage 15/609 –. Für diejenigen, die es tatsächlich lesen wollen. Dort ist die Situation der

Kostenmehrung beim Fritz-Walter-Stadion dargelegt. Dort wird bei der Gesamtsumme von 18 Millionen Euro, wie sie ausgewiesen wurde, verdeutlicht, woher die Mehrungen kommen und wie oft das etwas mit der FIFA zu tun hatte, die Mehrungen eingefordert hat, um das Stadion WM-tauglich zu ertüchtigen. Dann festzuhalten, das wäre ein Fehlmanagement oder eine Fehlentwicklung bei der Landesregierung, das konnte ich schon damals nicht nachvollziehen.

Übrigens damals am 5. Juni 2008 sind in einem sehr umfangreichen Plenarprotokoll alle Daten und Fakten dargestellt. All das haben Sie nicht mitbekommen. Wenn man an dieser Stelle weitermacht, dann geht es um die Frage, wie Zukunft entwickelt wird. Die Stadt Kaiserslautern und der OB Klaus Weichel machen einen guten Job. Er hat gemeinsam mit dem Stadtrat über Parteigrenzen hinweg die Frage geklärt, wie der FCK zukunftsfest aufgestellt werden kann, wie er auf der einen Seite finanzielle Möglichkeiten haben und auf der anderen Seite daraus schöpfend ein sportliches Potenzial entwickeln kann.

Das, was vom Stadtrat mit großer Mehrheit beschlossen wurde, wurde auf Vorschlag des OB Dr. Klaus Weichel der Aufsichtsbehörde vorgelegt, um damit die Prüfung des EU-Rechts vornehmen zu können.

In diesem Zusammenhang ist auch das Engagement des 1. FC Kaiserslautern zu nennen. Ich bin schon sehr verwundert, wie in Ihrem Antrag die Offenlegung von Unterlagen und Ähnliches gefordert wird.

Wenn ich zu Ihnen herüberschaue, sehe ich, dass der eine oder andere von Ihnen ein Tablet hat. Auch Frau Klöckner ist eine Meisterin in der Nutzung der modernen Technik. Haben Sie nicht die Daten aus dem Netz herausziehen können? Ich darf Ihnen helfen und die Internetseite der Stadiongesellschaft nennen: [www.kaiserslautern.de](http://www.kaiserslautern.de). – Dort steht alles, dort finden Sie ganz schnell alle Daten und Fakten zur Stadiongesellschaft Kaiserslautern.

(Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Wir prekär die Situation dort ist, mögen Sie allein an dem aktuellen Bericht zum 31. Dezember 2012 sehen, der ein Guthaben bei Kreditinstituten von fast 13,5 Millionen Euro ausweist. Damit sind Vorkehrungen getroffen, dass die Stadiongesellschaft ihre Kredite nach dem Ende der Laufzeit bedienen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das, was Sie hier machen, hat nichts mehr mit seriöser Politik zu tun, nichts damit zu tun, dass Sie aufklären oder Zukunft entwickeln wollen, das hat nur damit zu tun, dass Sie in Ihrer Scheinheiligkeit das Maß überzogen und nur eines im Sinn haben: Der Region, der Stadt Kaiserslautern und dem 1. FC Kaiserslautern zu schaden. Das ist kontrovers.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Sie hätten mit einem Anruf vieles klären können, der Steuerzahlerbund übrigens auch. Wenn eine Zeitung wie das „Wochenblatt“ in Kaiserslautern – nicht dem investigativen Journalismus verdächtig – alle Daten und Fakten zu den WM-Stadien in Deutschland, ob Miete oder vorher die Zuschüsse, zusammentragen kann, dann zeigt das, Sie hatten an Aufklärung kein Interesse, Sie haben heute an Aufklärung kein Interesse. Sie haben nur ein Interesse: zu skandalisieren.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –  
Heiterkeit des Abg. Bracht, CDU)

Wer für den 1. FC Kaiserslautern, für die Stadt Kaiserslautern ist und auch für die Region steht, kann dem nicht zustimmen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Herr Kollege Wiechmann zu Wort gemeldet.

#### Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Liebe Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wollen wir zunächst einmal zu der Faktensituation kommen:

Erstens: Das Land prüft über die ADD, unserer Kommunalaufsicht, die Vorgänge zum Thema Zukunftsmodell der Stadiongesellschaft. Die ADD hat einen ausführlichen Sachstandsbericht von der Stadt angefordert, um die Vorgänge, die in den Medien beschrieben worden sind, genau prüfen zu können.

Zweitens: Zum Thema EU-Beihilfen hat die ADD die Stadt Kaiserslautern aufgefordert zu prüfen, ob dieses Zukunftsmodell mit dem EU-Beihilferecht in Einklang steht. Der 1. FC Kaiserslautern hat die Übersendung der Unterlagen an die EU-Kommission angekündigt.

Drittens: Auch im Zusammenhang mit den Mietminderungen für den Verein und den Rückkauf des Fröhnerhof durch den 1. FC Kaiserslautern von der Stadiongesellschaft brauchen wir Aufklärung und Transparenz, ob das alles im Einklang mit dem EU-Recht geschieht. Aber auch dazu gibt es einen Stadtratsbeschluss, der allerdings – das wissen Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU – vom Oberbürgermeister zunächst einmal ausgesetzt worden ist.

Das sind die Fakten. Das ist das, was im Rahmen der Möglichkeiten und im Rahmen von Transparenz und Aufklärung, für die wir absolut sind, im Moment möglich ist. Wir können im Moment nicht mehr tun. Wir müssen die Prüfung der unterschiedlichen Behörden abwarten, und dann können und werden wir – das wird auch die ADD tun, das wird auch die EU-Kommission tun – die notwendigen Konsequenzen ziehen.

Meine Damen und Herren, so sehr und leidenschaftlich wir GRÜNEN Fußballfans sind und um die Bedeutung des Fußballs gerade für unser Land Rheinland-Pfalz wissen, egal ob in Mainz oder Kaiserslautern,

(Pörksen, SPD: Koblenz auch!)

– in Koblenz oder in Trier, die Wormatia oder Zweibrücken, ich kann sie alle aufzählen, das wissen Sie auch –

(Pörksen, SPD: Pirmasens!)

haben wir doch von Anfang an – übrigens als einzige – und auf allen Ebenen immer wieder Kritik geübt. Wir haben kritische und unbequeme Fragen gestellt, die gerade jetzt vom Steuerzahlerbund wieder thematisiert werden. Ich habe allein aus der 14. Wahlperiode sieben Anfragen und neun Berichterstattungsanträge von uns gefunden, die meine Fraktion in diesem ganzen Zusammenhang mit dem Ausbau des WM-Stadions Kaiserslautern gestellt hat.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Bei unserer Linie bleiben wir, das müssen wir und werden wir auch tun, wobei ich hoffe, dass wir das gemeinsam machen. Alle Verträge müssen bewertet, kontrolliert und transparent gemacht werden. Es muss vor allem jegliche EU-Beihilfewidrigkeit ausgeschlossen werden. Nur darum kann es uns gehen. Dieses Interesse sollten wir alle gemeinsam haben. Wir warten aber erst einmal die Prüfung der städtischen Entscheidung ab.

Herr Kollege Klein, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU-Fraktion, die CDU-Fraktion war – das ist erwiesenermaßen richtig – immer ganz vorn dabei, wenn es darum ging, Steuergelder für den 1. FC Kaiserslautern zu fordern.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD –  
Ramsauer, SPD: So ist das!)

Herr Baldauf – das ist vom Herrn Kollegen Wansch schon gesagt worden –, Sie haben sogar noch mehr Staatszuschüsse für den 1. FC Kaiserslautern gefordert, als es ihm vor allem im Jahr 2008 finanziell nicht gut ging.

(Ramsauer, SPD: So ist das!)

Sie haben auf der kommunalen und auf der Landesseite immer den Ausbau des Fritz-Walter-Stadions mitgetragen, dessen Konstrukt Sie jetzt kritisieren, Herr Kollege Klein. Jetzt, wo es die Kritik des Steuerzahlerbundes gibt, wollen Sie sich an die Spitze dieser Kritikbewegung stellen. Sie gerieren sich als Tugendwächter. Sie haben das in den vergangenen Jahren nie getan. Sie haben immer mitgestimmt.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Sie haben vor allem das ganze Konstrukt der Stadiongesellschaft mitgetragen. 2003 war Herr Deubig Oberbürgermeister der Stadt Kaiserslautern. Der müsste Ihnen bekannt sein, er ist nämlich Oberbürgermeister mit

der Parteifarbe von Ihnen gewesen. Sie haben immer mitgemacht und wussten über alles Bescheid. Das Niveau, das Sie hier heute an den Tag legen, ist knapp unterhalb der Grasnarbe, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Zurufe von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Hey!)

Es ist erschütternd, dass sich die CDU-Landtagsfraktion für eine solche Initiative, vor allem auch qualitativ, hergibt.

Als Sie im Ältestenrat angekündigt haben, es gibt einen Antrag zum Sport,

(Pörksen, SPD: Das war Betrug!)

habe ich gedacht, wunderbar, dann können wir uns substanziell über unterschiedliche Themenbereiche im Sport unterhalten, über den ganz wichtigen Bereich der Integration im Sport, über Inklusion im Sport, über die kommunale Sportförderung, und dann kommt ein solcher Antrag, der meiner Meinung nach noch nicht einmal eines Kommunalparlaments würdig gewesen wäre.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, Sie werfen der Landesregierung vor, sie sei durch den teuren Umbau des Stadions zur WM-Arena für die heutige schwierige Finanzlage der Stadiongesellschaft verantwortlich.

Frau Präsidentin, mit Ihrer Erlaubnis möchte ich gern aus dem Protokoll der 27. Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses der 14. Legislaturperiode vom 13. März 2003 zitieren, in der die Gründung der Fritz-Walter-Stadion-Gesellschaft mit Landeszuschüssen beschlossen worden ist.

(Baldauf, CDU: Jetzt wird es ganz modern!)

Ich zitiere einen Kollegen, der auch heute in der ersten Reihe sitzt, nämlich den Kollegen Herrn Bracht:

(Zurufe von der SPD: Ui!)

„Ich will zunächst einmal bestätigen, dass die CDU-Fraktion in den vergangenen Wochen im Vorfeld der Verhandlungen gesagt hat, dass sie zu dem steht, was seinerzeit vereinbart worden ist. (...) Wir halten uns an diese Vereinbarung. Hinzu kommt das, was über den I-Stock über die Stadt zur Verfügung gestellt wird. Wir waren auch darüber informiert und haben mitgemacht, dass im Vorfeld der Umsetzung der früheren Vereinbarung“ – das ist die Vereinbarung zwischen der Stadt und der neu zu gründenden Stadiongesellschaft –, (...) „der FCK die Osttribüne aus eigener Kraft ausbaut und der Landesanteil für den Ausbau der Westtribüne zur Verfügung steht, eine Garantie abgegeben wird, dass tatsächlich das Land seinen Beitrag für die Westtribüne leistet.“

Das war Ihre Aussage, Herr Kollege Bracht. Sie jetzt hinzustellen und dieses Konstrukt der Stadiongesellschaft zu kritisieren – das hat der Kollege Klein ge-

macht –, ist einfach scheinheilig. Genau das haben Sie getan.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Sie waren informiert, Sie waren immer mit dabei, und Sie versuchen jetzt, aus der Kritik des Steuerzahlerbundes politisches Kapital zu schlagen auf dem Rücken der Region rund um Kaiserslautern. Das machen wir nicht mit, und das zeigen wir Ihnen hiermit offen auf.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Bracht, CDU: Der Steuerzahlerbund kritisierte  
etwas ganz anderes! Er hinterfragte die  
EU-Konformität!)

– Ganz genau.

(Bracht, CDU: Dafür war die Regierung  
verantwortlich!)

– Ja, aber Sie haben doch dieser Gesellschaft zugestimmt. Sie haben doch dieser ganzen Konstruktion zugestimmt, oder nicht?

(Bracht, CDU: Weiß ich nicht! –  
Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Zuruf von der Regierungsbank: Das ist wie vor Gericht!  
Wieder alles vergessen! –  
Weitere Zurufe aus dem Hause –  
Glocke des Präsidenten)

Herr Bracht, ich war Mitglied des Landtags in der 14. Wahlperiode. Ich weiß, wie heftig und wie leidenschaftlich wir über den Stadionausbau diskutiert haben und wie oft wir auch in der gemeinsamen Opposition aus CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN uns abgesprochen haben. Beim FCK waren Sie immer ganz vorne mit dabei, wenn es darum ging, noch mehr Geld und mehr Staatszuschüsse für das Stadion zu bekommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Über die Zusammenhänge mit dem damaligen Bundeswirtschaftsminister Herrn Glos – Union! – hat Herr Kollege Lewentz gestern schon aufgeklärt, und dies wird er auch gleich noch einmal wiederholen.

Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass wir natürlich dem 1. FC-Kaiserslautern das Allerbeste wünschen, sowohl sportlich als auch finanziell. So hat es auch die Ministerpräsidentin gestern eindrucksvoll gesagt. Aber genau deshalb, weil wir dies wollen und weil wir langfristig um das Wohl des Vereins und der Stadt im Sinne des Vereins und natürlich auch im Sinne der Region bemüht sind, müssen wir ehrlich zu uns sein und dürfen Dinge, die wir möglicherweise nicht halten können, weil es dem Recht widerspricht, nicht populistisch nach außen verkaufen und so tun, als ob wir für alles eine Lösung hätten und als könnten wir den großen Steuer- und Staatssäckel für den 1. FC-Kaiserslautern aufmachen. Das geht eben nicht, weil es das EU-

Beihilferecht gibt, und daran müssen auch Sie sich halten, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Bracht, CDU: Das haben Sie damals offensichtlich nicht beachtet!)

– Doch!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte noch zwei Dinge zu Ihrem Antrag sagen. Sie haben zwei Forderungen darin aufgestellt. Die eine Forderung ist die Offenlegung der Finanzierung der Fritz-Walter-Stadion GmbH. Herr Kollege Wansch hat darauf hingewiesen: Sie müssten sich einfach einmal den Beteiligungsbericht der Stadt Kaiserslautern anschauen.

Ihre zweite Forderung – es sind nur zwei – ist die einwandfreie europarechtliche Grundlage.

(Glocke der Präsidentin)

Diese wird – das habe ich Ihnen gerade gesagt – derzeit geprüft.

Was bedeutet das für Ihren Antrag? – Er ist nicht nur flüssig, er ist im höchsten Maße sogar überflüssig. Wir sind trotzdem gerne bereit, uns im Innenausschuss noch einmal mit dem Antrag, aber vor allem auch mit dem Ergebnis der Prüfung zu befassen.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Minister Lewentz, bevor ich Ihnen das Wort erteile, lassen Sie mich bitte noch Gäste im Landtag begrüßen. Ich begrüße Mitglieder des CDU-Ortsverbandes Heidesheim-Wackernheim und Mitglieder des CDU-Gemeindeverbandes Höhr-Grenzhausen und Ransbach-Baumbach. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Herr Minister Lewentz, Sie haben das Wort.

#### **Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man sollte der CDU zumindest dankbar sein, dass wir die Gelegenheit haben, einige Dinge klarzustellen, die in den letzten Tagen völlig falsch dargestellt wurden.

Herr Klein, ich habe Sie noch nicht häufig im Parlament erlebt; aber ich muss Sie wirklich einmal fragen: Was hat man Ihnen heute in den Kaffee getan?

(Heiterkeit bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So übermotiviert habe ich Sie noch nie erlebt. Lassen Sie sich doch von Ihrer Fraktionsvorsitzenden nicht so in die Irre schicken. Das war doch gerade eine erbärmliche Märchenstunde.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Klein, Bracht und Frau Klöckner, CDU)

Es war eine erbärmliche Märchenstunde, die allerdings der Anlage der beiden Plenartage folgte.

Ich möchte aber dieser Märchenstunde eine kleine Geschichtsstunde anfügen. Auch ich möchte gern aus der 14. Wahlperiode zitieren, nämlich aus der 23. Plenarsitzung am 25. April 2002. Damals sagte Herr Dr. Altherr, ein Abgeordneter der CDU aus der Region:

„Wir sind uns da einig, und es gibt auch keinen Dissens bei der Finanzierung. Auch wenn es kleine Dissonanzen bezüglich der Frage gibt, aus welchem Topf das Geld kommt, ist klar, dass es letztlich aus Steuermitteln kommt. Das ist Fakt, und das ist der entscheidende Punkt: Dieses Geld kommt allen wieder zugute. Dieses Geld kommt nicht nur dem Profi-Sport und dem FC-Kaiserslautern zugute, sondern es kommt der Region zugute, es kommt den Menschen zugute,

(Frau Ebli, SPD: Genau!)

und es kommt dem Amateursport zugute.“

Er hat weitergeredet in diesem Tenor.

„Aus diesem Grund steht die CDU uneingeschränkt hinter diesem Ereignis.“

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Bracht, es wird noch besser.

„Wir waren froh“ – so der Kollege Dr. Altherr, CDU –, „dass die Landesregierung zusammen mit der Stadt Kaiserslautern, mit dem OB Bernhard J. Deubig und dem 1. FCK alles dafür getan hat, um dieses Ereignis Wirklichkeit werden zu lassen. Es ist in einer seltenen Eintracht und Harmonie zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen und bei unterschiedlicher Interessenlage gelungen, die Dinge zu bündeln und zu einem guten Erfolg zu führen. Der 15. April war auch ein guter Tag für den FCK, für die Region, für das Land Rheinland-Pfalz und auch für Deutschland. Ich bin der Meinung, die Stadt Kaiserslautern wird diese einmalige Chance 2006 zu nutzen wissen und sich als würdiger Gastgeber erweisen.“ – Das stimmt.

„Meine Damen und Herren“ – so sagt er –, „wer den visionären Oberbürgermeister kennt, kann sicher sein, dass die Stadt Kaiserslautern ihrerseits alles daran setzen wird, um die notwendigen Voraussetzungen zeitgerecht zu schaffen.“

Leider schaue ich auf meine Uhr, aber es geht noch so weiter.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Klein, Sie sind noch ein junger Mann. Sie können jetzt schmunzeln. Ich sagte bereits, Sie haben sich in die falsche Richtung schicken lassen.

„Böhr: Wir sind Feuer und Flamme“ – Dieses Zitat ist genannt worden, das kann man ausführen. In diesem Artikel der „RHEINPFALZ“ steht dann weiter:

„Oberbürgermeister Bernhard Deubig erinnerte daran, dass die Stadt sofort nach Bekanntwerden, dass Deutschland Austragungsort der WM werde, seine Bereitschaft zur Unterstützung des Stadionausbaus erklärt habe.“ – Die Stadt.

Herr Baldauf, Sie sind schon zitiert worden. – 11. April 2008: „Baldauf nahm den Mainzer Regierungschef in der Frage der Unterstützung von Stadt und Verein persönlich in die Verantwortung.“ – Allerdings, Sie wollten damals, dass noch mehr Geld fließt.

Wenn man dann den von mir sehr geschätzten damaligen DFB-Präsidenten Dr. Theo Zwanziger zitieren darf, dann hat er in der „RHEINPFALZ“ vom 13. Juli 2008 gesagt:

„Die Entscheidung für Kaiserslautern als WM-Standort sei absolut richtig gewesen, habe die WM doch Steuer-mehreinnahmen von insgesamt 1,3 Milliarden Euro gebracht. Es ärgert mich, wenn das nicht gesehen wird. Die Landesregierung wisse, das Wertvolle im Sport zu schätzen, bekundet Zwanziger. Das ist weiß Gott nicht überall der Fall.“ – So viel zur Stimmung damals.

(Ramsauer, SPD: Das nennt man einen  
Rohrkrepierer! –

Frau Klöckner, CDU: Herr Ramsauer, da  
kennen Sie sich ja gut aus!)

– Wir werden in anderen Sitzungen noch weiter zitieren können.

Aber kommen wir doch einmal zum Sanierungskonzept des 1. FC Kaiserslautern. Kommen wir doch einmal zum Notifizierungsverfahren. Herr Klein, Sie haben es angesprochen. In unseren Bescheiden – wie übrigens in allen Bescheiden in diesen Fragen an Kommunen – heißt es folgendermaßen:

„An die Stadt Kaiserslautern. Beihilferechtliche Vorschriften des EG-Vertrages (Artikel 87 ff.) sind von der Stadt Kaiserslautern in eigener Zuständigkeit zu prüfen und zu beachten. Über das Ergebnis der Prüfung ist das Ministerium des Innern und für Sport zu unterrichten. Etwaige vorgesehene Verfahrensschritte, auch Pränotifizierungsgespräche, sind mit dem Ministerium des Innern und für Sport abzustimmen.“

Dann hat uns Herr Bernhard J. Deubig, Oberbürgermeister der Stadt Kaiserslautern, geschrieben, dass er plant, die Einleitung eines Notifizierungsverfahrens bei der Europäischen Kommission auf den Weg zu bringen. Daraufhin haben wir an die ADD geschrieben, dass vonseiten des Innenministeriums keine Bedenken gegen die von der Stadt Kaiserslautern vorgesehene Einleitung des o. a. Verfahrens bestehen.

Dann hat die Stadt eine Rechtsanwaltskanzlei beauftragt und ist am 7. März 2007 mit den Rechtsanwaltsvertretern und mit einem Vertreter des Landes nach Berlin gefahren zum Ministerium von Herrn Bundesminister Glos, CSU.

Sie sind dort vorstellig geworden und haben nach ausführlichen Beratungen im Einklang mit vielen anderen WM-Städten und dem Bundeswirtschaftsminister aufgrund der außergewöhnlichen Besonderheit einer WM entschieden, dass ein EU-Notifizierungsverfahren nicht empfohlen wurde. Dies galt offenkundig für alle WM-Standorte. Die Republik Frankreich führt im Moment ein Notifizierungsverfahren mit dem gleichen Anspruch durch, dass eine Europameisterschaft ein ganz einmaliges Ereignis sei und deswegen Stadionausbauten sinnvoll und notwendig wären. Das ist ein ganz normaler Weg. Wir haben dem zugestimmt. Die Stadt ist diesen Weg gegangen. Das ist alles aktenkundig und kann auch belegt werden.

Kommen wir zum Zukunftskonzept, Herr Klein. Dieses Zukunftskonzept ist zwischen der Stadt, der Stadion GmbH und dem FCK verhandelt worden. Da es sich mit Auswirkungen auf den städtischen Haushalt bewegt, ist es der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion als Kommunalaufsicht gegenüber der Stadt Kaiserslautern zur Prüfung vorgelegt worden. Das ist ein Beschluss im Stadtrat gewesen, der von SPD und CDU getragen wurde. Wir prüfen. Der Oberbürgermeister hat gesagt, er müsse uns noch weitere Informationen zukommen lassen und hat gestern um Fristverlängerung gebeten.

Er selbst hat aber dafür gesorgt, dass die durch den Stadtratsbeschluss beauftragten Geschäftsführer die Verträge nicht unterschreiben. Jetzt erklären Sie mir bitte einmal, wo der Skandal ist und wo das Land einen Fehler gemacht hat. Stellen Sie sich hierhin und erklären Sie das. Wir tagen öffentlich. Es ist Presse anwesend. Ich möchte von Ihnen hören, wo an diesem normalen Prüfvorgang, der eine kommunalaufsichtliche Prüfung betrifft, irgendetwas zu beanstanden ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Nur am Rande möchte ich erwähnen, dass die Beschlüsse zum Stadionausbau, zur Stadiongesellschaft und zum Stadionankauf alle mit den Stimmen von SPD und CDU vor Ort getroffen wurden.

Wenn ich mir hier Ihre Taktik anschauere, verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU, verehrter Herr Klein, sehr geehrte Frau Klöckner, dann kann ich auch mit einem Fußballzitat, Nils Wiechmann, anschließend nur argumentieren. Es lautet: Wenn wir hier schon nicht gewinnen können, dann treten wir eben wenigstens den Rasen kaputt. – Nichts anderes versuchen Sie, hier den Rasen den Fußballsports in Rheinland-Pfalz kaputt zu treten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Frau Klöckner, erlauben Sie mir noch einen Hinweis. Ich weiß um Ihre Nähe zum Steuerzahlerbund. Das ist auch

vollkommen in Ordnung. Sie sind schon einmal glänzend beraten worden.

(Heiterkeit des Abg. Fuhr, SPD)

Das war damals, glaube ich, ein Urwahlkandidat mit einem falschen Dokortitel.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Frau Klöckner, CDU: Herr Lewentz, das haben  
Sie doch nicht nötig!)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Baldauf gemeldet.

(Unruhe im Hause)

#### Abg. Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es fällt einem nach dieser letzten Ausführung schwer, Herr Staatsminister, tatsächlich zu glauben, dass Sie Staatsminister sind, wenn man sich zu solchen Ausführungen herablassen muss.

(Beifall bei der CDU –  
Staatsminister Lewentz: Weshalb? War etwas  
falsch daran?)

Ich möchte Ihnen nur eines sagen.

(Licht, CDU: Er ist noch immer Parteisekretär!)

Auch beim Schlosshotel in Bergzabern gab es einen städtebaulichen Vertrag mit der Stadt. Damit hatte das Land angeblich originär auch nichts zu tun.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU –  
Frau Fink, SPD: Auch CDU-Bürgermeister!)

Verehrter Herr Innenminister, ja, die CDU steht uneingeschränkt zum FCK.

(Pörksen, SPD: Ja! Ja! –  
Ramsauer, SPD: Da lachen die Hühner!)

Die CDU macht sich Gedanken um den FCK, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Jetzt kommt das Allerschönste. Jetzt haben wir wohlfeile Reden gehört. Ich habe mich gewundert, dass Sie nicht noch 1996 ausgepackt haben,

(Frau Schmitt, SPD: Ja! Ja!)

1989 und vielleicht auch 1954. Ich möchte Ihnen nur eines an dieser Stelle sagen. Es ist beachtlich, dass sich

ein Innenminister in einer Situation hier hinstellt, in der der Oberbürgermeister der Meinung ist, er muss etwas überprüfen lassen, weil er nicht sicher, ob es so funktionieren kann oder nicht,

(Staatsminister Lewentz: Eine städtische  
Entscheidung!)

ein Innenminister, der früher immer wohlfeile Reden zum FCK gehalten hat, sich aber, wenn der FCK dringend eine Lösung braucht und endlich auch einmal eine Lösung erwarten kann und

(Pörksen, SPD: Welche denn?)

auch ein Oberbürgermeister Hilfe braucht, vom Acker macht. Das lassen wir hier nicht zu, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU –  
Staatsminister Lewentz: Lesen Sie morgen die  
„RHEINPFALZ“!)

– Herr Staatsminister, Sie können darauf reagieren. Sie haben kein einziges Wort gesagt, was Sie jetzt machen wollen, nichts.

(Beifall bei der CDU –  
Staatsminister Lewentz: Wir prüfen doch!)

Glauben Sie denn, dass Oberbürgermeister Weichel von sich aus in der Lage ist, alle möglichen EU-konformen Richtlinien alleine zu überprüfen?

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es  
müssen Gesetze eingehalten werden, Herr  
Rechtsanwalt Baldauf!)

Sie machen sich ansonsten in jeder Sache stark dafür, dass Sie die Leute vor Ort unterstützen.

(Ministerpräsidentin Frau Dreyer: Was ist das  
denn jetzt?)

In diesem Fall lassen Sie Ihren eigenen Oberbürgermeister im Stich. Das akzeptieren wir so nicht.

(Beifall der CDU –  
Zurufe von der SPD –  
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was ist  
das denn für ein Rechtsstaatsverständnis?)

Ich möchte Ihnen wirklich etwas ans Herz legen.

(Fuhr, SPD: Entschuldigen Sie sich doch einfach!)

Der FCK hat eine nicht einfache Situation und hat nichts in diesem Rennen falsch gemacht. Aber ich glaube, dass der FCK eine schnelle Lösung braucht. Das wissen Sie auch. Diese schnelle Lösung geht nur, wenn auch Sie sich bereitfinden, der Stadt EU-konforme Regeln zu präsentieren, die die Stadt und die Stadiongeseellschaft auch umsetzen können.

(Zurufe von der SPD)

Das erwarten wir von Ihnen. Herr Lewentz, das ist Ihre Aufgabe, und nicht die Aufgabe, über 2002, 2008 und wann auch immer zu reden. Denken Sie bitte an die Zukunft, sonst sind Sie schneller ein Minister der Vergangenheit, als Sie das gemeint haben!

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –  
Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Ramsauer, SPD: Pharisäerhafter geht es gar nicht  
mehr!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Innenminister, Sie haben nun das Wort zur Erwiderung.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Herr Baldauf, das war Not und Elend, was Sie hier machen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie kommen doch damit nicht durch. Ich habe Ihnen diesen Sachverhalt exakt erklärt. Im Übrigen noch einmal: Unsere beiden Stadtratsfraktionen haben dem zugestimmt.

(Baldauf, CDU: Dann lassen Sie sie doch jetzt nicht im Regen stehen!)

Dann gibt es auf der anderen Seite den Vertragspartner FCK. Der Vertragspartner von städtischer Seite – ich will es Ihnen einfach noch einmal erklären – wäre die Stadiongesellschaft. Nach dem Stadtratsbeschluss hat der Herr Oberbürgermeister gesagt, er möchte nicht, dass die Geschäftsführer jetzt unterschreiben, es gibt noch Fragen. Dieser Vorgang liegt der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion vor. Das habe ich Ihnen ausgeführt. Es liegt ihr als Kommunalaussicht vor. Das habe ich ausgeführt.

(Licht, CDU: Und die prüfen!)

Ich habe Ihnen gesagt, dass der Oberbürgermeister gestern um Fristverlängerung von 14 Tagen gebeten hat. Die Stadt hat darum gebeten. Dem habe ich zugestimmt. Ich wiederhole das hier einfach noch einmal deswegen, weil wir uns im öffentlichen Raum bewegen und Sie jetzt wirklich überlegen sollten, ob Sie nicht langsam aufhören sollten. Es hat keinen Wert mehr. Sie können das hier nicht gewinnen. Das ist Not und Elend, was Sie hier präsentieren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Dr. Mittrücker, CDU: Meine Güte noch einmal! –  
Weiter Zurufe von der CDU –  
Ramsauer, SPD: Sechs Punkte an  
einem Tag verloren!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Klein das Wort. Sie haben noch eine Redezeit von 5 Minuten.

**Abg. Klein, CDU:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich sagen, mein Kaffee heute Morgen war absolut in Ordnung. Sie brauchen sich darüber nicht zu wundern. Über was ich mich allerdings wundere, ist, dass Sie Ihre durch die Verfassung garantierte Redezeit dazu nutzen, sich darüber Gedanken zu machen. Das halte ich für absoluten Blödsinn.

(Beifall bei der CDU  
Zurufe von der SPD: Oh je!)

Das sollten Sie nicht machen und das auch nicht kommentieren.

Es geht hier überhaupt nicht darum, den FCK schlechtzureden. Mir geht es nicht darum, den FCK schlechtzureden.

(Pörksen, SPD: Das macht ihr aber!)

Den Kollegen geht es nicht darum, den FCK schlechtzureden. Nichts liegt uns doch ferner. Aber Sie müssen sich einmal entscheiden, ob Sie uns unterstellen, dass wir dem FCK zu viel helfen oder ihn schlechtmachen und ihm schaden wollen. Das schließt sich nämlich aus. Das haben Sie uns jetzt beides in einem unterstellt.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, beides ist nicht der Fall.

In unserem Antrag steht, dass wir die Landesregierung auffordern, Stadt, Stadiongesellschaft und dem FCK zu helfen, ein Problem zu lösen, das es gibt.

(Frau Klöckner, CDU: An dem Sie beteiligt waren!)

Das Problem gibt es auch. Der FCK hat sich selbst an die Stadt gewandt und sie gebeten, mit ihr über die Verträge zur Stadiongesellschaft sprechen zu dürfen. Das Problem gibt es. Wir wollen Sie auffordern, dass Sie dem FCK helfen, das Problem zu lösen,

(Beifall bei der CDU)

nicht nur dem FCK, sondern allen Beteiligten, der Stadt und der Stadiongesellschaft natürlich auch.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aber das muss doch rechtlich einwandfrei sein!)

Der Oberbürgermeister sieht das genauso. Ich habe heute Morgen gelesen, dass der Oberbürgermeister sagt, er möchte dieses Problem natürlich gelöst haben. Das Problem ist nicht dann gelöst, wenn es dem FCK schlecht geht, sondern das Problem ist dann gelöst, wenn wir eine Lösung für die Stadiongesellschaft finden.

(Beifall der CDU)

Dann ist es auch wohlfeil zu sagen, wer damals zugestimmt hat oder nicht zugestimmt hat. Ich habe gesagt, die Region war dafür, dass die WM nach Rheinland-Pfalz kommt. Vielleicht waren die GRÜNEN dagegen. Ich war damals auch dafür. Es war auch ein ganz tolles Fest. Damit habe ich doch keine Probleme! Aber das Problem lösen Sie doch nicht, wenn Sie Plenarprotokolle von vor zehn Jahren vorlesen.

(Zurufe von der SPD)

Entschuldigung, was ist das denn für ein Verständnis!

(Beifall der CDU)

Erklären Sie, warum Sie den Antrag, den wir hier gestellt haben, in dem wir sagen, helfen Sie Stadt, Stadion, Gesellschaft und FCK eine wirtschaftlich und rechtlich einwandfreie Lösung zu finden, nicht zustimmen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Das machen Sie nicht! Warum machen Sie das nicht? Sie machen es nicht, weil Sie es nicht können.

(Beifall der CDU)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Hering hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet. Danach kommt Herr Kollege Wiechmann auch zu einer Kurzintervention.

(Licht, CDU: Auch zu einer Kurzintervention!)

#### Abg. Hering, SPD:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Klein, Sie stellen in den Raum, Ihnen ginge es um den 1. FC Kaiserslautern. Aber Ihr Handeln in den letzten zwei Wochen hat eindeutig belegt, Ihnen geht es um etwas anders. Das hat angefangen bei der Aufstellung der Tagesordnung im Ältestenrat.

(Licht, CDU: Über die dürfen Sie gar nicht reden!)

Sie haben angekündigt, einen Antrag zum Thema Sport vorzusehen und haben wegen der Komplexität des Themas eine längere Redezeit beantragt. Niemand wusste und konnte erahnen, worum es Ihnen eigentlich ging.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Herr Baldauf, jetzt geht es um Redlichkeit. Sie haben gesagt zum Thema Sport.

Wenn es einem redlicherweise um die Zukunft des 1. FC Kaiserslautern gegangen wäre, dann hätten Sie so gehandelt – und deswegen ist der Blick in die Vergangenheit richtig –, wie es früher gemacht wurde. Da hat die Opposition gesagt, wir wollen uns in internen Gesprächen informieren, wie der genaue Sachstand ist und wie wir gemeinsam einen Beitrag für eine konstruktive Lö-

sung leisten können. Wenn jemand einen Antrag unter einem falschen Etikett auf die Tagesordnung setzt und das zusammenbringt mit dem Thema Nürburgring, ohne sich vorher über die Faktenlage zu informieren, dann stellt sich die Frage, ob man ihm glauben soll, dass es ihm redlicherweise um den 1. FCK oder um das Skandalisieren geht.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Das ist Ihnen unangenehm. Die Antwort ist klar.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist doch eine Kurzintervention!)

Wer es redlich meint, wählt eine andere Vorgehensweise. Warum haben Sie nicht mit Ihren Kollegen in Kaiserslautern gesprochen?

(Baldauf, CDU: Es ist eine Kurzintervention! –  
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Er hat gesagt, es geht um Redlichkeit. Das gilt dem 1. FCK. Ich will nur widerlegen, dass das falsch ist.

(Licht, CDU: Aus dem Ältestenrat dürfen Sie doch gar nicht berichten Herr Kollege! –  
Zuruf der Abg. Schleicher-Rothmund, SPD)

– Das mag Ihnen alles unangenehm sein. Es ist unangenehm, wenn dieses Foulspiel von Ihnen benannt wird; denn das ist ein Foulspiel von Ihnen, was Sie hier gemacht haben.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können die Landesregierung für Dinge kritisieren, die nicht in Ordnung sind. Lassen Sie den 1. FC Kaiserslautern da raus. Bringen Sie Kaiserslautern nicht unnötig in Schwierigkeiten. Genau das tun Sie mit einer solchen Debatte.

(Beifall der SPD)

Der Anwalt des 1. FCK hat die richtigen Aussagen getroffen. Wir haben ein Modell gewählt wie fast alle Fußballvereine in der Bundesliga und in der Zweiten Liga und haben eine Stadiongesellschaft gemacht, wie es sie fast überall gibt.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Wir haben keinen Zweifel an der EU-Rechtskonformität, weil der Stadionausbau bei der WM eine Strukturmaßnahme war. Alles andere sind marktgerechte Pachtzahlungen. Sie stellen etwas anderes in den Raum. Das ist schlicht und ergreifend unredlich von Ihnen.

(Glocke der Präsidentin)

Herr Klein, lassen Sie sich nicht von Ihrer Vorsitzenden ins Feuer schicken. Das ist einfach unredlich. Sie soll

dann ihr Geschäft selbst machen.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Wiechmann, Sie haben das Wort.

**Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Klein, ich will ganz klar Ross und Reiter nennen. Es war der ehemalige CDU-Oberbürgermeister Deubig, der 2003 in Kaiserslautern die Verträge zwischen – – –

(Baldauf, CDU: Sie müssen auf das eingehen!)

– Ja, das tue ich.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Baldauf, ich kenne die Geschäftsordnung. Das können Sie mir glauben. Er geht mit Sicherheit darauf ein.

(Zurufe von der CDU)

**Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Es war der CDU-Oberbürgermeister Deubig, der diese Verträge zwischen der Stadt, der Fritz-Walter-Stadiongesellschaft und dem 1. FC Kaiserslautern abgeschlossen hat. Er war und ist ein Parteifreund von Ihnen. Möglicherweise werden diese jetzt berechtigt überprüft und in den Medien kritisch beleuchtet.

Seit über zehn Jahren machen Sie es so. Das gilt für Herrn Kollegen Klein, aber insbesondere auch für den herausgehobenen Stellvertreter von Frau Klöckner, Herrn Baldauf. Sie zündeln in Kaiserslautern beim FCK und rufen dann in Mainz die Feuerwehr an. Das ist populistisch. Das ist undurchsichtig. Das ist vor allem etwas, was Ihnen Bürgerinnen und Bürger in der Region sehr übel nehmen werden. Das werden Sie sehen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD –  
Baldauf, CDU: Hast du eine Ahnung!)

Das größte aktuelle Problem des 1. FC Kaiserslautern ist die CDU-Rheinland-Pfalz. So ist es.

(Staatsminister Lewentz: Sehr gut!)

Genau darum geht es. Deswegen hat der Innenminister Sie aufgefordert – ich tue das auch –, versuchen Sie, sich ganz schnell auf Ihren Verstand zurückzubekommen und ziehen Sie diese Initiative zurück, wenn Sie wirklich die Interessen des 1. FC Kaiserslautern und der Region im Sinn haben. Ich glaube – das haben Sie heute in der Debatte gemerkt und Sie werden es in der Medienbe-

richterstattung merken –, dass Sie dem 1. FC Kaiserslautern, der Region und allen, die ein großes Interesse am Fußball und am 1. FC Kaiserslautern haben, einen Bärendienst erweisen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Klein, Sie haben das Wort zur Erwiderung.

**Abg. Klein, CDU:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Herr Hering hat hier noch eine eigene kleine Rede gehalten. Ich darf darauf reagieren. Umso besser.

Sie wollen allen erzählen, wir wollten dem FCK schaden.

Das ist völliger Blödsinn, das hätten Sie vielleicht gerne.

(Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD –  
Weitere Zurufe von der SPD)

Sie können das so oft und so viel behaupten, wie Sie wollen, und mit der Giftspritze durch das Haus laufen, aber das ist unredlich, das stimmt einfach nicht.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wir wollen nicht schaden. Wir wollen helfen.

(Zurufe von der SPD)

Wir wollen eine wirtschaftliche und EU-beihilferechtlich einwandfreie Grundlage. Das ist das, was sich der FCK ebenfalls wünscht. Das wünscht sich der FCK.

(Beifall bei der CDU)

Das wünscht sich die Stadt. Das wünscht sich die Stadiongesellschaft selbst.

(Zurufe der Abg. Hering und Frau Schmitt, SPD)

Sie stehen am Rand. Das Problem ist da.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Weswegen gibt es solche Überschriften?)

Ich bleibe bei Ihrem Vergleich, dem Feuerwehrvergleich, der unglücklich ist. Sie haben ihn gebracht. Ich bleibe dabei, das Problem ist da, die Hütte brennt, und Sie beschweren sich über diejenigen, die die Feuerwehr rufen, die helfen und löschen wollen.

(Wansch, SPD: Sie haben es angesteckt!)

Das machen Sie. Das ist unredlich.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sie kommen immer mit den Parteifreunden. Herr Weichel ist Parteifreund von Ihnen. Er ist der Oberbürgermeister der Stadt Kaiserslautern. Der wünscht sich diese Hilfeleistung. Er sagt, es muss geklärt werden. Er hat nichts davon, wenn das weiter ein Problem ist.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Herr Herzog ist auch ein Parteifreund von Ihnen. Viele, die etwas angerichtet haben, sind Parteifreunde von Ihnen. Die GRÜNEN vor Ort sind nicht meine Parteifreunde. Das sind Ihre Parteifreunde. Sie haben eine Pressemitteilung herausgegeben, in der nichts anderes als in unserem Antrag steht.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist doch überhaupt nicht wahr!)

Denen erklären Sie bitte vor Ort unseren Antrag.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Denen erklären Sie bitte vor Ort, warum Sie unserem Antrag nicht zustimmen.

In der Pressemitteilung der GRÜNEN steht auch drin, dass es nicht um den FCK bzw. um die Kritik an dem FCK geht, sondern darum, ein rechtlich einwandfreies Konstrukt zu gestalten. Es stimmt, dass Sie als einzige im Stadtrat der Lösung nicht zugestimmt haben. Das geschah, weil Sie nicht alle Informationen vorliegen hatten. So sagt das Ihre Parteifreundin im Stadtrat.

(Frau Leppla, SPD: Stimmt nicht!)

So steht es in Ihrer Pressemitteilung. Wir wollen nichts anderes, als dass diese Probleme aufgelöst und geklärt werden. Das ist im Interesse aller Beteiligten vor Ort.

(Zurufe der Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und Wansch, SPD)

Lassen Sie uns bitte daran arbeiten. Ich lade Sie noch einmal herzlich ein, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ist Ausschussüberweisung beantragt?

(Hering, SPD: Ja, Überweisung!)

Es wird vorgeschlagen, den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/3416 – an den Ausschuss für Inneres, Sport und Infrastruktur – federführend – sowie an den Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen. Besteht Einverständnis? – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

#### **Der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Deutschland braucht ein Angebot für junge Menschen Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/3419 –**

Ich erteile Herrn Kollegen Haller das Wort.

#### **Abg. Haller, SPD:**

Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach diesem emotionalen Thema geht es mit einem weiteren Zukunftsthema weiter, und zwar die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in der Bundesrepublik Deutschland.

Ich denke, die Ausgangslage ist uns allen klar. Wenn man im Jahr 2014 eine Bestandsaufnahme macht und sich anschaut, wie das Durchschnittsalter der Zuschauerinnen und Zuschauer der öffentlich-rechtlichen Sender ist, kommt man schnell zu dem Schluss, dass es einen Handlungsbedarf gibt. Über die Hälfte der Zuschauerinnen und Zuschauer ist älter als 65 Jahre. Die Zuschauerinnen und Zuschauer der ARD haben einen Altersdurchschnitt von 61 Jahren, die des ZDF von 62 Jahren. Spitzenreiter bei dieser Position ist der SWR mit einem Altersdurchschnitt der Zuschauerinnen und Zuschauer von 64 Jahren. Für das Jahr 2018 wird für die Zuschauerinnen und Zuschauer der öffentlich-rechtlichen Sender ein Altersdurchschnitt von 66 Jahren prognostiziert. Die Privaten hingegen haben im Augenblick bei den Zuschauerinnen und Zuschauern einen Altersdurchschnitt von 45 Jahren.

Das Ganze macht deutlich, es gibt einen dringenden Handlungsbedarf. Wir müssen für die Akzeptanz unseres Systems sorgen. Der Beitrag wird auch von jungen Menschen bezahlt. Man muss dann auch die Frage stellen: Wird der öffentlich-rechtliche Rundfunk seinem Funktionsauftrag denn noch gerecht? – Wenn man sich die Zahlen anschaut, muss man sich sogar die Frage stellen, ob wir nicht zu spät handeln und ob nicht schon eine Generation für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk verloren ist. Man muss sich bewusst machen, dass nur 24 % der 30- bis 39-Jährigen öffentlich-rechtliche Angebote nutzen.

Wenn man dann die Diskussion angeht – Jugendkanal, ja oder nein –, muss man sich ganz klar vor Augen führen, dass Jugendliche andere Sehgewohnheiten haben als Erwachsene. Der durchschnittliche Erwachsene – diese Zahl finde ich immer wieder sehr beeindruckend – schaut am Tag 221 Minuten lang Fernsehen. Jugendliche im Alter von 14 bis 29 Jahren, bei denen man vermuten könnte, dass es deutlich mehr ist, schauen 126 Minuten lang Fernsehen, also deutlich weniger.

Das hat natürlich auch mit anderen Sehgewohnheiten zu tun. Diese Generation ist es nicht mehr gewohnt, dass man das Programmheft aufschlägt und dann seinen Tagesablauf auf der Grundlage dessen, was in der Zeitschrift steht, strukturiert. Ganz im Gegenteil, man sucht sich konkret die Inhalte heraus, die man sehen möchte, und nutzt dann die verschiedensten Plattformen, um sie

zu konsumieren. Man richtet sich nicht nach der Programmzeitschrift.

An dieser Stelle ist es wichtig, zu betonen: Auch in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen ist das Fernsehen nach wie vor das Leitmedium. Es ist mir wichtig, das an der Stelle zu betonen; denn in der Diskussion ist immer wieder das Argument aufgekommen: Na ja, die konsumieren sowieso über das Internet, von daher brauchen wir gar keinen eigenen Kanal. – Das wäre der falsche Schluss an dieser Stelle.

Wir brauchen unserer Ansicht nach einen Jugendkanal. Die Öffentlich-Rechtlichen haben an anderer Stelle durchaus bewiesen, dass sie es können. Wenn wir uns den Hörfunk anschauen, der heutzutage ganz selbstverständlich trimedial aufgestellt ist und auf seinen Internetseiten natürlich auch Videos und verschiedene Podcasts zur Verfügung stellt, sehen wir, die Öffentlich-Rechtlichen haben diese Kompetenz. DASSDING ist ein Erfolgsmodell. Beim SWR haben wir bei den Zuhörerinnen und Zuhörern ein Durchschnittsalter von 26 Jahren. Das ist durchaus respektabel.

Beim Fernsehen ist es schon schwieriger. Man kann immer ZDFneo vorne hinstellen, aber man muss sich auch bewusst machen, es wurden sehr viele amerikanische Serien eingekauft, und dann ist es fast schon schwierig, einen so geringen Zuschaueranteil aufzuweisen, wie ihn ZDFneo zurzeit noch hat.

Wir brauchen einen Jugendkanal, der trimedial ausgerichtet sein muss, daran gibt es überhaupt keinen Zweifel. Aber es ist nicht nur so, dass dieser Jugendkanal für sich allein stehen muss, sondern wir müssen es auch schaffen – das ist in unserem Antrag ausdrücklich formuliert –, die Hauptprogramme für junge Menschen attraktiver zu machen. Wenn wir hier nämlich einen Abriss haben, wird es in Zukunft immer schwieriger, das zu kitten.

Mich würde an dieser Stelle in der Debatte Folgendes interessieren: Es gibt – wie soll man es sagen? – gewisse Differenzen. Es wird immer wieder kolportiert, dass die inhaltliche Ausgestaltung noch zu schwach sei, als dass die CDU-geführten Länder zu einem Jugendkanal Ja sagen könnten. Mich würde interessieren, woran sich diese inhaltliche Schwäche festmacht; denn wir müssen auch sagen: Wir können als Gesetzgeber Rahmenbedingungen setzen und einen Startschuss geben, aber die inhaltliche Ausgestaltung dieses Angebotes findet selbstverständlich in den Gremien statt. Es gab jetzt erst ein interessantes Urteil dazu.

(Glocke der Präsidentin)

Ich finde, das sollte man an dieser Stelle beachten. Dazu würde ich gern etwas hören.

Danke.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die CDU-Fraktion hat nun Kollegin Demuth das Wort.

#### **Abg. Frau Demuth, CDU:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Uns allen ist das gemein: Auch wir, die CDU-Fraktion, haben große Sorge, dass das Durchschnittsalter bei den Zuschauerinnen und Zuschauern von ARD und ZDF immer weiter ansteigt und die öffentlich-rechtlichen Rundfunkkanäle große Schwierigkeiten haben, jüngere Leute mit ihren Angeboten zu erreichen. Natürlich begrüßen wir auch ausdrücklich, dass sich die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten damit beschäftigen, mit welchen Angeboten in Zukunft mehr junge Menschen angesprochen werden können.

Die Einrichtung des Jugendkanals als einen gemeinsamen Spartenkanal von ARD und ZDF – den heutigen Antrag – sehen wir jedoch in Anbetracht der momentanen Faktenlage mit großer Skepsis. Herr Haller, ich gehe gleich gern auf Ihre Fragen ein

(Beifall der CDU)

Für uns gibt es viele ungeklärte Fragen, die das Programmkonzept sowie die Finanzierung des Jugendkanals betreffen. Bereits zum zweiten Mal hat die Rundfunkkommission der Länder die Entscheidung über die Einrichtung des Jugendkanals vertagt. Bereits zweimal gab es von Mitgliedern der Rundfunkkommission massive Kritik an dem vom SWR federführend ausgearbeiteten Programmkonzept. In der Presse habe ich gelesen, dass viele Ministerpräsidenten sowohl auf der A- als auch auf der B-Seite das Programmkonzept für nicht gut durchdacht und nicht entscheidungsreif erachten. Von „inhaltlich dünner Suppe“ ist die Rede.

Für die Finanzierung des Senders sind 45 Millionen Euro vorgesehen. Nach unserer Meinung benötigt der Sender für eine programmatisch sinnvolle und ansprechende Ausgestaltung aber wesentlich mehr Mittel als diese 45 Millionen Euro. Wir haben große Zweifel daran, dass diese Mittel ausreichen. Es ist zu befürchten, dass wesentlich mehr Kosten entstehen.

In den Medienberichten war ebenfalls zu lesen, dass das ZDF außerdem mit zusätzlichem Personalbedarf von zehn bis 20 Mitarbeitern für den Jugendkanal rechnet. Auch hier werden Zusatzkosten entstehen. Auch die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten kommt in ihrem Bericht, den sie der Rundfunkkommission der Länder vorgelegt hat, zu dem Ergebnis, dass sich mit 45 Millionen Euro kein solides Jugendprogramm auf die Beine stellen lässt.

(Beifall der CDU)

Die Ansprache von Jugendlichen durch die öffentlich-rechtlichen Sender ist für uns richtig und wichtig. Aber wir wollen nicht, dass dieser Jugendkanal lediglich als Alibisender fungiert, nach dem Motto: Hauptsache, wir haben die Jugendsparte erst einmal besetzt, und in einem zweiten Schritt schauen wir dann nach Attraktivität und Inhalt für den Kanal. – Der vorliegende Programmwurf sieht nämlich, großenteils aus Kostengründen, Wiederholungen und Schleifen in dem Programm vor. Das kann unserer Meinung nach nicht der Anspruch für einen Jugendkanal des öffentlich-

rechtlichen Rundfunks sein. Das ist als Konzept einfach nicht ausreichend.

(Beifall der CDU)

Weiterhin ist für uns fraglich, wie die Ansprache der Zielgruppe Jugend – ich glaube, 14 bis 30 Jahre ist das Alter derjenigen, die angesprochen werden sollen – stattfinden soll. Die Realität ist doch, dass viele Jugendliche nur Privatfernsehen schauen. Ein großer Teil der Jugendlichen schaut überhaupt kein Fernsehen mehr, sondern bevorzugt gezielt Programme und Serien aus dem Internet oder aus dem Pay-TV oder YouTube-Angebote. Unter Crossmedialität, die der Sender haben möchte, nur die Einrichtung einer begleitenden Facebook-Seite und eines Chats zu verstehen, halte ich schon jetzt nicht mehr für zeitgemäß, und es ist bestimmt keine Perspektive für einen Jugendkanal.

(Beifall der CDU)

Hinzu kommt, dass die Spartenkanäle, die ARD und ZDF im Moment betreiben – zum Beispiel der Sender einsplus, der die Einrichtung einer Jugendkanalschiene ab 20 Uhr etabliert hat oder, besser, etablieren wollte –, gemessen an der Einschaltquote und dem Alter der Zuschauer in ihrer Akzeptanz bei den Jugendlichen, aber auch bei vielen anderen Zuschauern bis heute leider kläglich gescheitert sind. Ähnlich ergeht es den ZDF-Spartenkanälen ZDFneo und ZDFinfo, die allerdings zumindest im Abendprogramm die Zuschauer-grenze von 1 Million überschreiten und auch von verhältnismäßig vielen Jugendlichen geschaut werden.

Insgesamt muss man aber leider festhalten – das finden wir sehr bedauerlich, das ist aber Fakt –, dass die Spartenkanäle von Jugendlichen so gut wie gar nicht geschaut werden. Warum also ein Jugendkanal?

Im Ausschuss für Medien- und Netzpolitik haben wir bereits darüber gesprochen, in allen Sparten der Gesellschaft setzen wir auf das Thema Inklusion und mehr Inklusion. Deshalb stelle ich mir ernsthaft die Frage: Muss ein Jugendkanal zwingend als Spartenkanal eingerichtet werden? Könnten nicht vielmehr junge Formate und Inhalte im Hauptprogramm stattfinden?

Vor einigen Wochen hat die ARD zum Beispiel den Vorentscheid für den Eurovision Song Contest im Hauptprogramm abends ausgestrahlt. Die Zuschauerzahlen von knapp vier Millionen Zuschauern zeigten, dass dies weit mehr als bei der jugendlichen Konkurrenzveranstaltung auf den Privatsendern waren. Viele dieser Zuschauer waren unter 40 Jahre alt. Wenn man das richtige Format anbietet, geht es doch, wenn das Angebot stimmt.

(Beifall der CDU)

Zusammenfassend möchte ich zu dem vorliegenden Antrag sagen, der Antrag scheint uns eine Aneinanderreihung von Allgemeinplätzen zu sein. Es ist in unseren Augen ein Ablenkungsmanöver von dem eigentlichen Ort des Geschehens, der Ministerpräsidentenkonferenz und der Entscheidung, wo es unter Führung der Ministerpräsidentin als Vorsitzende der Rundfunkkommission

der Länder zweimal nicht gelungen ist, Konzept und Finanzierungsfragen zu klären. Nach unserem Verständnis ist der rheinland-pfälzische Landtag nicht das richtige Gremium, ARD und ZDF aufzufordern, einen Jugendkanal einzurichten.

(Beifall bei der CDU –  
Pörksen, SPD: Warum nicht? –  
Dr. Weiland, CDU: Bundesverfassungsgericht!)

– Herr Pörksen, das ist im Übrigen auch gar nicht nötig, weil sich ARD und ZDF bereits zu der Einrichtung eines Jugendkanals bekennen. Weil das nicht nötig und hier auch nicht der Ort des Geschehens ist, fordern wir vielmehr Sie, Frau Ministerpräsidentin, auf, sorgen Sie lieber in der Rundfunkkommission der Länder für sichere Mehrheiten. Wir werden diesem Antrag aus diesem Grund heute nicht zustimmen.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Es liegen zwei Kurzinterventionen vor, und zwar von Herrn Kollegen Haller und Herrn Kollegen Köbler. Herr Kollege Haller hat sich zuerst gemeldet.

#### **Abg. Haller, SPD:**

Liebe Frau Kollegin Demuth, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU! Sie hätten heute die Chance gehabt, sich zum Jugendkanal zu bekennen. Stattdessen fragen Sie, ob wir einen Jugendkanal brauchen. Das ist ein bisschen schwach. Da waren Sie schon weiter. Im vergangenen August, glaube ich, hat Frau Klöckner zumindest einmal einen Vorschlag gemacht, den ich persönlich inhaltlich so nicht teilen kann, dass man ab 20:00 Uhr auf dem Kinderkanal das Jugendprogramm schaltet. Das war aber wenigstens einmal ein Vorschlag. Jetzt, ein halbes Jahr später, heißt es: Brauchen wir überhaupt einen Jugendkanal? – Ich muss ganz ehrlich sagen, da waren wir in der Debatte schon einmal weiter.

Wir können uns ewig lang im Kreis drehen. Wir können immer fragen, was wir zuerst machen müssen. Wollen wir als Politik die Gremien in Vorausleistung nehmen und sagen, wir diskutieren Programmvorschläge, was erstens einmal überhaupt nicht unser Job ist – dafür gibt es Gremien, die dafür zuständig sind –, oder kommen wir endlich einmal in die Gänge und setzen einen gesetzlichen Rahmen? Aufgrund dieses gesetzlichen Rahmens kann man dann einmal beginnen.

Wenn es dann heißt, es ist zu wenig Geld da, Sie wollen doch anscheinend gar keinen Jugendkanal. Auch bei Ihrem letzten Vorschlag hätten Sie mir einmal erzählen müssen, wie Sie 45 Millionen Euro für „Bernd das Brot“ sozusagen ab 20:00 Uhr auf dem Kinderkanal verbraten hätten. Das passt alles nicht zusammen. Man hat hier den Eindruck, sie wollen sich aus dem Staub machen. Das wird so nicht funktionieren. Wir wollen von Ihnen eine klare Ansage ja oder nein zum Jugendkanal.

Wo Frau Kollegin Demuth absolut recht hat, ist, die Inhalte werden am Schluss entscheidend sein. Das ist vollkommen klar. Wir sind jedoch nicht dazu da, den Sendern vorzuschreiben, welche Inhalte sie schließlich umzusetzen haben. Ich habe es vorhin schon ausgeführt, die Erfahrungen, wie man solche Inhalte produziert, sind bei den öffentlich-rechtlichen Sendern vorhanden. Da gibt es Erfolgsmodelle. Die gilt es zu nutzen. Da müssen wir jetzt als Gesetzgeber ein Stück weit handeln. Wir haben nicht mehr viel Zeit, das in die Gänge zu bekommen. Die Altersspanne wird immer dramatischer. Deswegen fordere ich Sie einfach noch einmal auf, nehmen Sie klar Stellung, ja oder nein zu einem Jugendkanal.

Danke schön.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Köbler, Sie haben das Wort.

**Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Demuth, ich wollte Sie zu Ihrem Mut beglückwünschen, nicht, weil ich Ihre inhaltliche Position teile – die halte ich für wenig fundiert, und ich sehe es Ihnen nach, dass Sie sich mit Medienpolitik vielleicht noch nicht so viel beschäftigt haben, was den Jugendkanal angeht –, aber dass Sie hier tatsächlich die diametral andere Position einnehmen wie Ihre Partei- und Fraktionsvorsitzende Klöckner im Landesrundfunkrat in der vorvergangenen Woche, dazu wollte ich Sie für Ihren eigenen Kopf beglückwünschen. Dazu gehört eine ganze Menge Mut. Ich fände es aber schon wichtig, dass auch die CDU in Rheinland-Pfalz ihre Position zum Jugendkanal einmal klärt. Es kann doch nicht sein, dass die Vorsitzende Klöckner im Landesrundfunkrat, in dem sich alle Landesgremien beim SWR immer einig waren, dass man diesen Jugendkanal will, als Erste schreit, wir brauchen diesen Jugendkanal, er darf nicht weiter aufgehoben werden, und Sie sich dann hier hinstellen und sagen, Sie wollen den Jugendkanal nicht. Sie können nicht beim SWR das eine sagen und hier im Landtag das andere. Was gilt denn nun?

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Frau Kollegin Demuth hat zur Erwiderung das Wort.

**Abg. Frau Demuth, CDU:**

Lieber Herr Haller, lieber Herr Köbler, wir widersprechen uns eigentlich gar nicht. Es war nie davon die Rede, dass wir den Jugendkanal grundsätzlich ablehnen. Ich sagte eingangs, dass wir unter der aktuellen Faktenlage diesem vorliegenden Programmwurf nicht zustimmen können. Sie sind doch wohl auch nicht der Meinung,

dass es für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk ein Anspruch ist, einen Kanal zu haben, in dem 20 von 24 Stunden Wiederholungen laufen und das gesamte Programm wiederholt wird.

(Beifall bei der CDU –  
Frau Klöckner, CDU: Richtig!)

Das kann nun wirklich nicht der Anspruch sein. Einen solchen Jugendkanal wollen wir in der Tat nicht; denn das ist in der Tat Geldverschwendung dieser 45 Millionen Euro.

(Beifall bei der CDU –  
Frau Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Da muss ein bisschen mehr – der Meinung war im Übrigen auch die Ministerpräsidentenkonferenz – an Programmkonzept und Vorschlägen her. Da müssen wir gar nicht darüber sprechen, ob es um fiktionale Serien oder um aktuelles Programm geht. Das ist nicht unsere Aufgabe. Da gebe ich Ihnen vollkommen recht. Wir müssen aber schon kontrollieren, ob mit den 45 Millionen Euro, für die wir auch Verantwortung haben, ordentlich umgegangen wird und ob der Sender halbwegs Sinn macht; denn wie wollen wir einen solchen Sender bei den Jugendlichen etablieren, und wie wollen wir es schaffen, dass sie ihn anschauen. Dann ist das Geld wirklich zum Fenster hinausgeworfen. Dagegen sind wir.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sollte es so sein, dass die Ministerpräsidentenkonferenz – ich glaube, im Juni steht es wieder auf der Tagesordnung – zu einem tragfähigen Konzept kommt, das inhaltlich gut ausgestaltet ist und das auch Sinn macht den Jugendlichen gegenüber, sind wir selbstverständlich für die Einrichtung eines Jugendkanals und sind auch sehr gern bereit, das Projekt zu unterstützen, aber nicht mit den Luftblasen und ungeklärten Löchern, die im Moment noch in diesem System sind.

(Beifall der CDU)

Solange diese Fragen nicht geklärt sind – ich wiederhole noch einmal, in Ihrem Antrag ging es um eine Aufforderung an ARD und ZDF –, sind wir dafür wirklich nicht zuständig, dass wir uns um das Programm kümmern sollen. Das ist, wie Sie selbst sagen, nicht unsere Aufgabe.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Frau Kollegin Spiegel, Sie haben nun das Wort.

**Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin jetzt doch einigermaßen über die Äußerungen der CDU überrascht; denn die Frage drängt sich schon auf, nachdem in der letzten Woche die SWR-Gremien in Stuttgart getagt haben und der SWR-Rundfunkrat am letzten Freitag in der öffentlichen Sit-

zung einstimmig beschlossen hat, dass man den Jugendkanal anhand des bestehenden vorliegenden Konzepts will. Dann drängt sich schon die Frage auf, was sich an der Faktenlage seit letzter Woche so grundlegend geändert hat, dass man jetzt davon wieder abweicht, meine Damen und Herren. Das ist die eine Frage, die sich aufdrängt und die mich überrascht.

Dann würde ich gern zu der Frage der Schleifen und Wiederholungen Stellung nehmen. Vielleicht können wir die Diskussion um den Jugendkanal noch einmal ein paar Schritte zurückgehen. Seit Jahren diskutieren wir über den Jugendkanal. Auch das vorgelegte Konzept wird schon seit Jahren diskutiert. Natürlich wurde dabei auch die Frage der Schleifen und Wiederholungen beantwortet, die nicht bei 20 von 24 Stunden am Tag liegt. Entschuldigung, das ist Nonsense an dieser Stelle.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Die Frage der Wiederholungen und Schleifen wurde im SWR-Rundfunkrat mehrfach diskutiert. Herr Kollege Köbler hat es schon gesagt, Frau Klöckner selbst hat sich vor zwei Wochen im Landesrundfunkrat noch einmal ausdrücklich für den Jugendkanal eingesetzt. Liebe CDU-Fraktion, wie passt das jetzt zusammen? Ich verstehe es nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Frau Klöckner, CDU: Das ist die Unwahrheit, was Sie da sagen! Ich habe mich überhaupt nicht gemeldet! Schauen Sie sich das Protokoll an!)

Der andere Aspekt, der aufkam, ist die Deckelung und die Tatsache, dass man 45 Millionen Euro für den Jugendkanal bereitstellt.

Entschuldigung, wenn man die Presse verfolgt, sind es doch die CDU-Ministerpräsidenten aus Sachsen und Bayern, die an dieser Stelle eine Deckelung auf 45 Millionen Euro ins Spiel gebracht haben. Das geht in der Diskussion gerade ein bisschen hin und her. Das kann ich so nicht stehen lassen.

Ich würde noch gerne auf einen anderen Aspekt eingehen. Der SWR hat am Konzept eng mitgearbeitet. Warum? – Weil durch DÄSING ein bundesweit sehr erfolgreiches Konzept vom SWR schon auf den Weg gebracht wurde. Deswegen hat man die Kompetenz bemüht, um zu schauen, dass man ein gutes Konzept auf den Weg bringt. Das Konzept wurde mehrfach parteiübergreifend gelobt. Ich verstehe nicht, weshalb es jetzt an dieser Stelle zur Disposition gestellt wird.

Lassen Sie mich aber noch ein paar inhaltliche Punkte zum Jugendkanal sagen. Wir brauchen einen Jugendkanal. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir ihn brauchen, wir ihn jetzt brauchen und die Ministerpräsidentenkonferenz das Thema nicht weiter vertagt, sondern im Juni endlich positiv darüber entscheiden sollte, damit wir mit den weiteren Planungen beginnen und den Jugendkanal auf die Schiene setzen können, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
vereinzelt bei der SPD)

Ich glaube aber, dass es wichtig ist, zugleich darauf zu achten, dass der Jugendkanal kein Feigenblatt ist, damit sich die anderen Sender aus den Bemühungen verabschieden können, auch jüngere Zuschauerinnen und Zuschauer für ihre Formate zu gewinnen. Diese Bemühungen müssen nach wie vor weitergehen.

Herr Kollege Haller hat schon darauf hingewiesen, der Altersdurchschnitt der Zuschauerinnen und Zuschauer kann durchaus gesenkt werden. Da sind wir gefragt, jüngere Formate zu entwickeln. Wir sind auch gefragt, dass diese Formate nicht unbedingt nur von Menschen über 50 entwickelt werden, sondern man die jüngeren Menschen schon bei der Konzeption mit an den Tisch holt, meine Damen und Herren.

Wir erwarten, dass die Ministerpräsidentenkonferenz im Juni ein positives Votum für einen eigenständigen Jugendkanal abgibt. Wir erwarten, dass sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk insgesamt und über den Jugendkanal hinaus stärker für die jüngere Generation engagiert; denn die jüngere Generation ist es, die diesen in der Zukunft schauen und diesen in der Zukunft auch finanziell tragen soll, meine Damen und Herren. Hier sollte der öffentlich-rechtliche Rundfunk nicht weiter an Legitimation verlieren.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: So ist es! Das wäre erforderlich!)

Es ist aber zugleich auch wichtig – das möchte ich an dieser Stelle auch betonen –, dass wir das Konzept der sogenannten Trimedialität weiterentwickeln. Das bedeutet, dass sich die Zuschauergewohnheiten der jüngeren Generation und auch die Ansprüche verändert haben. Deshalb sollten wir es zu den bestehenden Medien Fernsehen und Radio noch viel stärker als bisher um die neuen Medien als ergänzendes Medium, als weiteres Medium, das sich an die jungen Zuschauerinnen und Zuschauer richtet, ergänzen.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Landesregierung hat Frau Ministerpräsidentin Dreyer das Wort.

**Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:**

Vielen Dank, Herr Präsident. Meine sehr geehrten Herren und Damen Abgeordnete! Ich finde zuallererst, dass es natürlich einem Landtag sehr gut ansteht, sich mit einem solchen Thema zu beschäftigen;

(Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

denn dieses Thema wird in unserem SWR und im ZDF schon wirklich seit langer, langer Zeit diskutiert. Ich glaube, es ist auch wichtig, ab und an einmal ein politisches Signal zu geben. Natürlich kann der Landtag das

nicht umsetzen, aber es geht um ein politisches Signal. Deshalb bin ich sehr froh darüber, dass dieser Antrag von der Regierungskoalition eingebracht worden ist. Vielen Dank!

Ich möchte auf die Dinge eingehen, die gesagt worden sind. Vorab sage ich: Es ist besteht scheinbar tatsächlich die Übereinkunft, dass wir uns den Generationenabriss eigentlich nicht länger leisten wollen. Wer die Programmentwicklung von KiKa oder auch von ZDFneo betrachtet, kann sehr gut erkennen, dass die Entwicklung von Programmen eine ganze Zeit lang dauert, bis sie funktionieren. Inzwischen kann aber das ZDF ziemlich stolz darauf sein – der KiKa-Sender auch –, was da erreicht worden ist.

Ich glaube, es wird ganz schwierig, wenn man nicht die Rundfunkanstalten beauftragt, sich um diese besondere Zielgruppe der 14- bis 29-Jährigen zu kümmern und es tatsächlich zu schaffen, die Ressourcen zusammenzubringen sowie die Kraft aufzuwenden und zu sagen, wir kümmern uns jetzt gemeinsam um diese Zielgruppe.

Es ist am Ende nicht eine Machtfrage, wer sich durchsetzt oder nicht, sondern es geht eigentlich um die Frage, wie fair man mit den Rundfunkanstalten umgeht. Ich finde, es ist inzwischen keine gute Situation innerhalb der Rundfunkkommission, dass wir letztendlich nicht zu einer Entscheidung kommen, aber es ist bekannt – das ist öffentlich geworden –, dass Sachsen und Bayern erhebliche Bedenken gegenüber diesem Jugendkanal haben. Wir haben uns deshalb vorgenommen, dass spätestens auf der Jahreskonferenz – die findet im Oktober dieses Jahres statt – diese Entscheidung getroffen werden muss.

Ich möchte einfach noch einmal sagen, ich spreche da auch als Vorsitzende der Rundfunkkommission. Ich habe diese Diskussion erlebt. Ich bin wirklich davon überzeugt, dass es sowohl für das ZDF als für die ARD und das Deutschlandradio eine Chance wäre, mit einem Jugendkanal die Ressourcen zu bündeln, um für genau diese Zielgruppe etwas zu tun.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich möchte inhaltlich gar nicht mehr so viel zu diesem Kanal sagen, weil er oft genug in der Rundfunkkommission vorgestellt worden ist. Natürlich haben die Rundfunkanstalten von Anfang an deutlich gemacht, dass es nur ein trimediales Angebot sein kann. Unter Federführung des Südwestrundfunks haben die ARD und das ZDF den Ländern erste Konzeptionen hierzu vorgelegt. Damit haben sich zwei Ministerpräsidentenkonferenzen befasst, nämlich die im Oktober 2013 und im März 2014.

Trimedialität heißt natürlich die Vernetzung von TV, Radio und Onlineangeboten. Dass wir keinen rein linearen Fernsehkanal für junge Leute brauchen, ist uns allen klar. Dazu gibt es auch eine gemeinsame Position. Es müssen als Gesamtangebot die jungen Hörfunkwellen der ARD eingebunden werden. Er muss auch rund um die Uhr online 24 Stunden erreichbar und dialogfähig sein.

An dieser Stelle will ich auch auf Frau Demuth antworten. Es gibt nicht darum, Facebook und Twitter einzubeziehen. Natürlich werden die auch einbezogen, aber das Konzept geht sehr, sehr viel weiter. Es soll eine Onlineredaktion rund um die Uhr mit den jugendlichen Nutzerinnen und Nutzern – in dem Fall über die sozialen Netzwerke – im Dialog stehen. Es soll interaktive Elemente geben, die nach den Vorstellungen der Sender eine wichtige Rolle spielen sollen. Alle geeigneten Sendungen sollen unmittelbar in das TV zurückgekoppelt werden.

Natürlich soll es so sein, dass die Interaktion mit den jungen Nutzern und ihre Einbindung in die Programmgestaltung stattfinden. Natürlich soll es so sein, dass extra ein Panel eingerichtet wird, besetzt mit dieser Zielgruppe, die regelmäßig darin teilnimmt, dieses Programm weiterzuentwickeln. Natürlich soll es so sein – das alles haben die Intendanten auch vorgetragen –, dass junge Nutzer regelmäßig in einer Rückkopplung gefragt werden sollen, inwieweit dieses Angebot wirklich so ist, wie es sich junge Leute vorstellen. Natürlich spricht man vom Einsatz von User-generated content, also von tatsächlich produzierten Inhalten der Nutzer selbst, die in diesen neuen Jugendkanal einbezogen werden sollen. Natürlich soll der Jugendkanal zeit- und ortsunabhängig nutzbar sein. Alles andere würde den Nutzerinteressen der jungen Generation in keiner Weise entgegenkommen.

Kernelement ist also die Partizipation der jungen Leute. Kernelement ist, dass man rund um die Uhr erreichbar ist. Kernelement ist, dass die jungen Leute selbst in die Gestaltung des Programms einbezogen werden.

Ich finde, dass sich die Intendanten in all diesen Diskussionen schon sehr weit bewegt und die Konzeption immer wieder überarbeitet haben. Ich glaube auch, dass es Zeit ist, dass wir dann zu einer konstruktiven Befassung kommen.

Ich will noch einmal deutlich zu Frau Demuth sagen: Die KEF hat nicht gesagt, das ist nicht möglich. Die KEF hat gesagt, die 45 Millionen Euro – die Intendanten haben sich darauf verständigt, dass sie über eine Selbstverpflichtung sagen werden, sie werden mit 45 Millionen Euro diesen Jugendkanal gestalten, damit es nicht zu einer Debatte im Sinne einer Erhöhung des Rundfunkbeitrags kommt – sind wenig Geld, aber sie hat nicht gesagt, dass das mit diesem Geld nicht machbar ist.

Wenn man sieht, mit wie wenig Geld Spartenkanäle in der Vergangenheit aufgebaut worden sind,

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Allein das Studio hat 60 Millionen Euro gekostet, Frau Ministerpräsidentin!)

wenn man sieht, wie wenig Geld Spartenkanäle in der Vergangenheit beim Start hatten, und sieht, wie sie sich weiterentwickelt haben, sollten wir den Sendern eine Chance geben.

Wieso beurteilen eigentlich wir – ich frage das jetzt einmal – als Politiker, ob das ZDF, die ARD und das Deutschlandradio damit klarkommen, wenn sie sagen: Wir kommen mit den 45 Millionen Euro klar. Wir ver-

pflichten uns sogar, dass wir nicht mehr ausgeben. Unser Programm ist so angelegt, dass wir von den unterschiedlichen Ressourcen profitieren und all diejenigen, die deutschlandweit Angebote für junge Leute machen, einbezogen werden. – Wieso sagen wir, das kann eigentlich gar nicht gehen?

Das Verständnis habe ich unseren Intendanten gegenüber nicht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich will vielmehr noch einmal sagen, dass mich die heutige Diskussion im Landtag an die Argumentation von Sachsen und Bayern – diese ist eigentlich 1 : 1 – erinnert. Wir sind deshalb in der letzten Ministerpräsidentenkonferenz (MPK) übereingekommen, dass die offenen Fragen geklärt werden und wir uns damit spätestens in der Jahreskonferenz der MPK erneut noch einmal befassen werden.

Ich will am Schluss noch etwas sagen. Wenn die CDU – das haben wir heute im Plenum gehört – Bedenken inhaltlicher Art hat, dann tragen Sie diese doch bitte vor. Sie sitzen doch in den zuständigen Gremien, damit die Sender wissen, was Ihr Problem ist. Das wäre ein fairer Umgang mit unseren Rundfunkanstalten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Sie tragen den Grundsatz, die Idee des Jugendkanals, mit. Das begrüße ich. Ich habe deutlich gemacht – das haben auch die Intendanten deutlich gemacht –, dass wir bereit sind, Punkte, die kritisch gesehen werden, konstruktiv aufzugreifen und das Konzept zu überarbeiten. Ich glaube, eine der wichtigsten Voraussetzungen wäre, dass wir klipp und klar wissen, an welcher Stelle es Ihnen an der Konzeption mangelt und an welcher Stelle nachgearbeitet werden muss. Das werden die Intendanten mit Sicherheit sehr offen aufnehmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsident Dr. Braun:

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Katholische Frauen Deutschlands aus Ruppertsberg. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Weiland das Wort. Sie haben 3 Minuten Redezeit.

#### Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man kann nach dem Verlauf dieser Debatte feststellen, dass alle in diesem Hohen Hause den Jugendkanal wollen. Alle wollen die Trimedialität im Jugendkanal. Alle

wollen überzeugende Inhalte, um Jugendliche stärker, als das bisher gelungen ist, an die öffentlich-rechtlichen Programmangebote zu binden.

Frau Ministerpräsidentin, ich bin Ihnen ausdrücklich für das dankbar, was Sie gesagt haben. Zur Wahrheit gehört auch, dass unter Ihrem Vorsitz das Projekt Jugendkanal in der Ministerpräsidentenkonferenz zweimal an die Wand gefahren ist. Das schadet diesem Projekt nachhaltig.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Antrag – damit komme ich zurück auf den Anlass der Debatte –, der uns zur Entscheidung vorliegt, schadet dem Projekt Jugendkanal ebenfalls, weil er unbestimmt ist, im Ungefähren bleibt und Selbstverständlichkeiten breittritt. Wer den Jugendkanal wirklich aus Überzeugung will, der muss diesen Antrag heute im Plenum ablehnen.

(Beifall der CDU)

Eine andere Möglichkeit gibt es nicht; denn zwei entscheidende Punkte – damit komme ich zu den Fragen, die geklärt werden müssen –, die die Diskussion voranbringen können, werden in diesem Antrag überhaupt nicht erwähnt. Das ist die Frage des Geldes und des Personals. Wer durch die Lande zieht und Beitragsstabilität will, wie wir das auch alle wollen, der muss ein Wort darüber verlieren, wie dieser Jugendkanal finanziert wird, nachdem überhaupt einmal festgestellt worden ist, was er überhaupt kostet.

(Beifall bei der CDU –  
Zuruf der Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Alles andere ist eine Wolkenschieberei und eine Milchmädchenrechnung. So ist diesem wichtigen Projekt des öffentlich-rechtlichen Rundfunks nicht zu helfen.

(Beifall der CDU)

Zu einem darf dieses Projekt Jugendkanal unter keinen Umständen führen. Es darf nicht zu einer Kannibalisierung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten untereinander führen.

Frau Ministerpräsidentin, bekennen Sie sich zum Beispiel zum Weiterbestand von ZDFinfo. Sagen Sie oder die Regierungsfractionen das doch einmal. Schreiben Sie doch in Ihren Antrag hinein, was im öffentlich-rechtlichen Programmangebot wegfallen soll, oder schreiben Sie positiv hinein, was unter allen Umständen nach Ihrer Auffassung bestehen bleiben muss, zum Beispiel ZDFinfo. Dann können wir darüber eine gute Diskussion führen. Dann kommen wir zu einem guten Ergebnis, dem möglicherweise das ganze Haus zustimmen könnte.

(Glocke des Präsidenten)

Dieser Antrag muss abgelehnt werden.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Zur Erwidierung hat Frau Ministerpräsidentin Dreyer das Wort.

**Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:**

Ich will noch zwei Sachen sagen.

Herr Weiland, es ist vorgelegt worden. Es tut mir leid. Ich muss das sagen. Die Intendanten haben gesagt, mit 45 Millionen Euro gestalten sie dieses Programm. Sie haben auch dargelegt, wie sie es machen wollen, nämlich in einer Finanzierung von zwei Dritteln und einem Drittel.

Ich komme zum zweiten Punkt. Es gibt einen Vorschlag – ich glaube, darüber haben wir sogar hier schon einmal gesprochen; ich weiß es nicht genau –, wie die Digitalkanäle im Zusammenhang mit dem Jugendkanal neu geordnet werden. Es ist klar, dass ZDFinfo in dem Zusammenhang erhalten bleiben sollte. Das war der letzte Stand der Dinge. Ich biete Ihnen an, dass das Thema im Medienausschuss aufgerufen wird und all dieses Wissen, das vorhanden und vorgetragen worden ist, noch einmal dargestellt wird. Eines möchte ich wirklich nicht.

Herr Weiland, es ist unangenehm, dass Sie das sagen, was Sie gesagt haben. Sie machen diesen Jugendkanal zu einem machtpolitischen Spiel, indem Sie so Dinge sagen, wie, es ist in der MPK nicht gelungen.

Sie wissen ganz genau, dass wir eine 16 : 0-Entscheidung für diesen Kanal brauchen. Die Argumentationen laufen ähnlich wie heute hier im Landtag. Es wird selten etwas Konkretes vorgetragen, was am Konzept bemängelt wird. Aber es kommt immer der Vorbehalt.

Ich glaube, deshalb wäre es richtig, im Medienausschuss darüber zu sprechen, diese Dinge aufzuklären und dann zu klären, wo Ihre Bedenken sind und was die Intendanten nachzuliefern haben, damit das Ganze steht. Dann muss man die Frage stellen: Wollen Sie es, oder wollen Sie es nicht? – Genau dieselbe Frage werden wir in der Ministerpräsidentenkonferenz zu bearbeiten haben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Es wird Ausschussüberweisung beantragt.

(Dr. Weiland, CDU: Ist die Redezeit ausgeschöpft?)

Die CDU-Fraktion hat noch 50 Sekunden Redezeit.

(Dr. Weiland, CDU: Dann ist sie ausgeschöpft! Danke!  
Das wollte ich wissen!)

Der Antrag wird an den Ausschuss für Medien und Netzpolitik überwiesen.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

**Erhalten, was uns erhält – Eine Biodiversitätsstrategie für Rheinland-Pfalz voranbringen**  
**Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**  
– Drucksache 16/3410 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hürter das Wort.

**Abg. Hürter, SPD:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag, der von den Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingebracht wurde, trägt den treffenden Titel „Erhalten, was uns erhält“. Genau darum geht es, nämlich unsere Schöpfung zu bewahren. Das heißt, wir wollen unsere Mitgeschöpfe achten und die Vielfalt, die uns die Natur bietet, erhalten.

Das gilt vor allem dort, wo Menschen die Landschaft und ihre Umgebung geprägt haben, und nicht nur für Entwicklungsländer, sondern gerade für Mittel- und Zentraleuropa, also auch für Deutschland und Rheinland-Pfalz.

Wir haben eine besondere Verantwortung – ich habe es angesprochen –, weil die Landschaft von Menschen geprägt wurde. Im Erkennen dieser Verantwortung ist in den 70er-Jahren von vielen leidenschaftlichen Menschen, von allen Fraktionen im Deutschen Bundestag und von vielen Parteien in den einzelnen Länderparlamenten ein großer gesellschaftlicher Konsens entstanden.

Ich glaube, dieser Konsens schlägt sich auch sehr stark in der Biodiversitätsstrategie des Bundes nieder, die im Jahr 2007 verabschiedet wurde und auch von den folgenden Bundesregierungen getragen und gestärkt wurde. Ich glaube, an dieser sollte sich auch das Land Rheinland-Pfalz orientieren, wenn es darum geht, die Schöpfung zu erhalten.

Vor dem Hintergrund betrübt es mich, dass wir in Rheinland-Pfalz diesen Konsens in der Form leider nicht haben, sondern man gerade in den Haushaltsberatungen feststellen konnte, dass die Unionsfraktion im Parlament den Haushalt ein Stück weit als Steinbruch beim Sparen gesehen hat, und die eine oder andere Aussage in einem krassen Widerspruch zu dem steht, was die CDU glücklicherweise auf Bundesebene vertritt.

Ich mache es einmal am Zitat des Herrn Kollegen Schmitt fest – so im Haushalt gefallen –: Die Königskinder der Landesregierung sind der Naturschutz und die Wasserwirtschaft usw. – Zitat von Herrn Kollegen Schmitt –. Hier wird überbordend das Geld mit beiden Händen ausgegeben. –

Ich mache mir dieses Zitat nicht zu eigen, aber hieran lassen sich zwei Dinge zeigen, zum einen, dass die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen finanziell einen Schwerpunkt setzen. Das begrüße ich

ausdrücklich. Die CDU-Fraktion möchte hier keinen Schwerpunkt setzen. Es zeigt, dass sogar der politische Gegner einräumen muss, dass wir hier ein Herzensanliegen haben. Ich kann voller Überzeugung sagen, dass es auch mir persönlich ein Herzensanliegen ist, weil es eine Generationenaufgabe ist, Arten zu erhalten, unsere Umwelt zu schützen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann an den Indikatorenberichten 2010, 2013, aber auch an dem in dieser Woche vorgestellten Lagebericht zur Natur der Bundesregierung gut festmachen, dass wir trotz aller Bemühungen der letzten drei, vier Jahrzehnte erhebliche Herausforderungen im Umwelt- und Naturschutz haben. Wir können feststellen, dass einzelne Bereiche unserer Umwelt unterschiedlich betroffen sind, auch hier in Rheinland-Pfalz. Wenn man sich beispielsweise den Gewässerzustandsbericht ansieht, sieht man, dass noch erheblicher Bedarf vorhanden ist.

Deswegen ist es gut, dass die Landesregierung und die Koalitionsfraktionen mit der Aktion Blau Plus, dem Wassercent und einer ganzen Reihe von weiteren Instrumenten einen Schwerpunkt setzen und viel Geld in die Hand nehmen, um die Situation zu verbessern, weil wir gerade im Süden des Landes einen erheblichen Verlust an Artenvielfalt haben, der leider auch von der Landwirtschaft geprägt wird.

Auf der anderen Seite gibt es Erfreuliches zu berichten. Wir haben in der Forstwirtschaft, im Wald erhebliche Fortschritte in den letzten zwei Jahrzehnten erzielt, auch und gerade in Rheinland-Pfalz, ein Land, das in dem Bereich immer eine Vorreiterrolle eingenommen hat, weil sich die Forstwirtschaft in Richtung Ökologie weiterentwickelt hat, weil alle drei Waldfunktionen gesehen werden. So ist es begrüßenswert, dass diese Tradition hin zu einer Entwicklung von stabilen Mischwäldern, zum Beispiel mit dem BAT-Konzept sehr gelungen aufgegriffen wird und wir mit der FSC-Zertifizierung das Ganze dokumentieren.

Eine ganze Reihe von einzelnen Maßnahmen wäre zu nennen, die genau in die Richtung gehen, die andere Länder gegangen sind bzw. die vom Bund gefordert wird. Ich nenne nur den Nationalpark, den Grünen Wall im Westen, aber auch die Ansiedlung von Beutegreifern bzw. die Vorbereitung einer Rückkehr von Beutegreifern.

Vor diesem Hintergrund erkennt man, dass es sehr viele Anknüpfungspunkte für die Entwicklung einer Biodiversitätsstrategie in Rheinland-Pfalz gibt, die die Ziele noch einmal klar benennt, die ohnehin verfolgt werden, die aber Indikatoren festlegt, an denen man Erfolge oder auch Misserfolge, Handlungsbedarf festmachen kann, die die bestehenden Maßnahmen bündelt, um weitere ergänzt, sodass wir wirklich einen Erfolg erzielen können, dass wir in Rheinland-Pfalz im Kleinen einen Beitrag zu diesem großen Ziel leisten können, unsere Natur, unsere Umwelt zu erhalten und die Vielfalt zu schützen.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion der CDU hat Herr Abgeordneter Zehfuß das Wort.

**Abg. Zehfuß, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Biodiversität und Nachhaltigkeit sind zwei in den letzten Jahren viel bemühte Begriffe. Die erstmalige Erwähnung des Begriffs Nachhaltigkeit erfolgte – wie vielen bekannt – 1713 durch Hans Carl von Carlowitz in seinem Werk, das wiederum weniger bekannt ist, „Sylvicultura oeconomica“.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Oeconomica. Dass auch Sie es verstanden haben.

Ich werde später noch einmal darauf zurückkommen.

(Pörksen, SPD: Sie werden es mir erklären!)

– Gerne.

Biodiversität ist seit dem Neolithikum bis in die Neuzeit hin ein Koppelprodukt der Landwirtschaft, die nach der Rodung der ursprünglichen Wälder zu einer starken Zunahme der Biodiversität geführt hat, und zwar ohne Zertifizierung. Der heutige Status der Biodiversität ist Folge einer langen gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, an der wir alle beteiligt waren und sind.

(Beifall des Abg. Schmitt, CDU)

Ich betone alle, weil der Rückgang der Biodiversität nur auf den ersten Blick ursächlich ein rein landwirtschaftliches Problem ist. Nein, es ist ein gesamtpolitisches Problem, ein gesamtgesellschaftliches Problem, das nicht nur auf dem Rücken der Landwirtschaft ausgetragen werden kann.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Seit 50 Jahren ist ein schleichender Rückgang der Biodiversität erkennbar. Biodiversität ist deshalb heute nur noch bedingt ein Koppelprodukt der landwirtschaftlichen Nutzung. Das gilt nach Professor Wolfgang Schumacher, ehemals Uni Bonn, gleichermaßen für konventionelle und ökologische Landnutzungen, auch wenn sie hinsichtlich der abiotischen Ressourcen Boden, Wasser, Luft eigentlich umweltverträglich sind.

In den letzten 50 Jahren haben wir einen rasanten gesellschaftlichen Wandel erlebt. In der Landwirtschaft nennt man das Strukturwandel. Betriebliches Wachstum, Rationalisierung, Intensivierung und Reaktionen auf die Anforderungen des Marktes ergeben eine Veränderung nicht ohne Nebenwirkungen. Der Strukturwandel hat eine große Anzahl von Beschäftigten freigesetzt, die der nicht agrarische Arbeitsmarkt bereitwillig aufgenommen hat.

Die Lebensentwürfe der Nichttagrargesellschaft haben sich von karriereorientierten Ansätzen leiten lassen.

Wohlstandsbedingt und wohlstandsverwöhnt ist es nicht mehr in, mit dem Hausgarten, der eigenen Streuobstwiese, der Kleintierhaltung im kleinen landwirtschaftlichen Betrieb seine Lebensmittel teilweise selbst zu erzeugen. Zu anstrengend, zu zeit- und ortsgebunden, meiner persönlichen Entwicklung nicht förderlich, das lasse ich lieber die verbliebenen Landwirte machen. Das Häuschen im Grünen gebe ich auf, die Freiflächen werden versiegelt, und in den Garten wird eine Garage gestellt. Die Bevölkerungsdichte in den Ballungszentren steigt. Mit Landleben habe ich nichts mehr am Hut.

Wir erkennen anhand dieser Beispiele, dass das Bevölkerungswachstum im 20. Jahrhundert eine unglaubliche Zunahme der Siedlungs-, Verkehrs- und Gewerbeflächen gepaart mit einer rasanten Entwicklung der Wissenschaft und Technik, die Grundlagen unseres heutigen Wohlstandsniveaus, gebracht und unsere Strukturen grundlegend verändert hat.

Nach Aussagen vieler namhafter Wissenschaftler hat das mindestens so viel zum Rückgang der Biodiversität beigetragen wie die heutige intensive Landwirtschaft, das heißt, wir müssen uns bei der Diskussion um die Biodiversität alle an die eigene Nase fassen.

(Beifall bei der CDU)

Einerseits müssen wir die Multifunktionalität der Landnutzung nach Effizienzkriterien so erfüllen, dass die Nahrungsmittelproduktion gesichert bleibt. Andererseits müssen wir einsehen, dass es aus ökonomischer Sicht Aufgabe der Gesamtgesellschaft ist, die die Landbewirtschaftung aufgrund der eigenen relativen Vorzüglichkeit unter Abwälzung der persönlichen Verantwortung lieber der intensiven Landwirtschaft überlässt, die sich um die Biodiversität kümmern soll. Deshalb müssen wir das Miteinander von produzierender Landwirtschaft, Biodiversitätssicherung, Naturschutz und den uns so lieb gewonnenen modernen Lebenswandel auf eine neue Grundlage stellen.

(Beifall bei der CDU)

Biodiversität gibt es nicht zum Nulltarif.

(Beifall des Abg. Schmitt, CDU)

Gefordert sind alle gesellschaftlich relevanten Gruppen. Die beste Möglichkeit, Naturschutz und eine hohe Biodiversität zu erhalten, ist – wie Frau Martini es auch schon formulierte – Naturschutz durch Nutzung.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Gelungene Beispiele einer solchen Symbiose finden wir zum Beispiel bei den letzten Flurbereinigerungsverfahren in Ruppertsberg. Wichtig ist aber, wie Herr Professor Schumacher vor Kurzem in einem Vortrag formulierte – ich zitiere –, dass die Ziele des Natur- und Umweltschutzes nicht durch überzogene Kontrollmechanismen oder unterschiedliche Interpretationen, zu hohe Förderung konkurrierender Nutzungen bzw. eine zu geringe Honorierung ökologisch relevanter Leistungen konterkariert werden. Ebenso ist es entscheidend, dass sich

ökonomisch relevante Zusatzeinkommen generieren lassen. – So weit Herr Professor Schumacher.

Kernaussage ist, keine Ökologie ohne Ökonomie.

(Beifall bei der CDU)

Das hat 1713 Carlowitz festgestellt, als er die Grundlagen der Nachhaltigkeit beschrieben hat, nämlich durch nachhaltige Nutzung der ihm anvertrauten Wälder, nicht durch Stilllegung und Überführung in einen Nationalpark.

Viele wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass es in Naturschutzflächen, auch hier in unmittelbarer Umgebung nicht per se zu einer Verbesserung der Biodiversität kommt, die damit nicht als Allheilmittel taugt.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Generelle Strategien zur Biodiversitätssicherung gibt es nicht.

(Beifall bei der CDU)

Zielführend ist nur eine Umsetzung auf regionaler Ebene in enger Zusammenarbeit mit den Landnutzern unter dem Aspekt der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung und der Berücksichtigung einer ausreichenden ökonomischen Würdigung.

(Beifall der CDU)

Ihr Antrag entspricht leider nicht dieser Zielführung. Er ist eine zusammengestoppelte Anhäufung von Begrifflichkeiten und Floskeln. Er ist uns bis ins Detail unkonkret und würdigt in keiner Weise die notwendigen Zusammenhänge und zwingenden Abhängigkeiten zwischen Ökologie und Ökonomie. Er löst nicht den Problemstau nicht sachgerecht behandelte Naturschutzflächen, wird deshalb nicht zur Verbesserung der Biodiversität beitragen und ist deshalb in dieser Form abzulehnen.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Hartenfels das Wort.

**Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vereinten Nationen haben den Zeitraum zwischen 2011 und 2020 zur Dekade der biologischen Vielfalt erklärt. Sie haben das vor allem aus zwei Gründen gemacht, zum einen, um für dieses Thema zu sensibilisieren – Herr Zehfuß, Sie haben leider deutlich gemacht, dass die Sensibilisierung in diesem Haus noch notwendig ist; an welchen Stellen ich das sehe, werde ich meinem Vortrag noch einbauen –, deshalb stellen wir den Entschließungsantrag zu diesem Thema, aber es geht auch darum, dem dramatischen Verlust von Arten-

vielfalt weltweit zu begegnen. Die Vereinten Nationen haben zumindest den Anspruch, bis zum Jahr 2020 diesen Verlust abzubremsen.

Vor diesem Hintergrund muss man sich die Situation auch in Europa exemplarisch anschauen. Wir haben in Europa etwa 85 Amphibien- und 150 Reptilienarten. Viele von diesen Arten liegen endemisch vor, das heißt, sie kommen nur auf diesem Kontinent vor. Ein Viertel dieser Amphibien- und ein Fünftel dieser Reptilienarten sind vom Aussterben bedroht.

Wenn ich mir die Situation in Deutschland anschau, wo wir Ende 2013 den FFH-Bericht von der Bundesregierung vorgelegt bekommen haben, und man sich diesen Bericht genauer anschaut, dann sieht man, in Deutschland haben wir sehr problematische Zahlen. Es wurden knapp 200 Tier- und Pflanzenarten, die repräsentativ sind, und 92 Lebensräume in Deutschland genauer untersucht.

Die Zahlen zeigen, dass wir zwar in Einzelfällen in bestimmten Bereichen Erfolge vorweisen können, zum Beispiel bei der Wildkatze, aber auch viele Tier- und Pflanzenarten haben, die nach wie vor stark unter Druck stehen.

Das Folgende kann ich Ihnen leider nicht ersparen. Sie haben vielleicht prophylaktisch von der Landwirtschaft ablenken wollen; denn dieser Bericht dokumentiert das auch noch einmal, dass wir gerade durch die Landwirtschaft einen erheblichen Verursacher für einen Großteil des Artensterbens haben. Das wird in diesem Bericht mit Zahlen und Tierarten benannt. Gerade die bodenbrütenden Arten im Vogelbereich, ob ich den Kiebitz nehme, die Feldlerche oder auch den Wiesenpieper, sind stark im Rückgang betroffen, was ganz stark mit der Intensivierung der Landwirtschaft zu tun hat, aber vor allem mit einem Grünlandumbruch und einer Verschlechterung der Grünlandqualität, die erhebliche Ausmaße angenommen hat und aufzeigt, dass die Ideologie der letzten drei Jahrzehnte nicht zufällig vom Himmel gefallen ist, sondern sie insbesondere die CDU-geführten Bundes- und Landesregierungen nach wie vor auf ihrer Agenda haben, nämlich auf Quantität statt auf Qualität zu setzen.

Da weichen Sie aus. Wenn man sich die Agrardebatte auf europäischer Ebene anschaut – das sei hier noch einmal explizit herausgearbeitet –, waren es gerade die CDU-Fraktion und die Bundeskanzlerin, die gesagt haben, nur nicht so viele Greeningmaßnahmen, nur nicht so viele Maßnahmen für mehr Umweltschutz und -bewusstsein im Agrarbereich. Vielmehr wird nach wie vor darauf gesetzt, wachsen oder weichen. Dies ist seit Jahrzehnten überholt, aber Sie propagieren das immer noch in dieser Debatte.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Deswegen bin ich froh – das ist zum Teil in dem Antrag dokumentiert –, dass wir auf Landesebene versuchen, im Rahmen unserer Möglichkeiten, die leider relativ bescheiden sind, gerade im landwirtschaftlichen Bereich andere Wege einzuschlagen, ob das der Vertragsnaturschutz in der Landwirtschaft ist oder die Partnerbetriebe

sind, die wir dort installieren wollen und sich einer guten Nachfrage erfreuen können, oder im Bereich der Fruchtfolge ein Programm aufgelegt haben, wir also an vielen Stellen der Landwirtschaft versuchen, mehr Naturschutz zu integrieren, nicht gegen, sondern mit der Landwirtschaft.

Dann können wir wirklich davon sprechen, Ökonomie und Ökologie zu verbinden. Die Nachfrage nach dem Programm zeigt, dass es dafür einen Bedarf gibt. Wir in Rheinland-Pfalz sind von unserer kleinräumigen Struktur her sehr gut dafür geeignet, dass das Erfolg versprechend sein wird.

Noch einmal zu den Forderungen in unserem Antrag an die Landesregierung: Wir haben sehr viele positive Einzelmaßnahmen im Bereich der Biodiversität. Die wollen wir zusammen bündeln und vernetzen, wir wollen, dass daraus eine Strategie entwickelt wird, damit wir Indikatoren haben, die dann über ein Monitoring geprüft werden können, wo wir bei den einzelnen Biodiversitätsaspekten stehen, die das Land zu berücksichtigen hat. Daraus wollen wir einen Prioritätenkatalog entwickeln, weil wir knappe Haushaltsmittel haben und es wichtig ist, dass wir Prioritäten setzen, mit denen wir möglichst viel für die Biodiversität erreichen können.

Auch das ist ein konkretes Anliegen von uns. Wir wollen es vor allem gemeinsam mit den vielen ehrenamtlichen Akteuren in diesem Bereich diskutieren, weil die es auch verdienen, dass ihr Engagement wertgeschätzt wird.

Insofern hoffe ich, dass dieser Antrag eine breite Mehrheit in diesem Haus findet, damit wir die notwendigen Schritte hier bei uns vor Ort gehen und unsere Hausaufgaben machen können für mehr Biodiversität.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Höfken das Wort.

**Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Zehfuß, was Sie namens der CDU sagen, ist leider nicht wirklich glaubwürdig; denn Sie haben gerade im Haushalt – der Herr Kollege Hürter hat es erwähnt – sämtliche Maßnahmen gestrichen, die genau diese Unterstützung der Landwirtschaft in der Kooperation mit dem Naturschutz zum Inhalt hatten. Ob das die gewässerschonende Landwirtschaft war oder die Partnerbetriebe Naturschutz waren, alles hat von der CDU keine Unterstützung gefunden. Insofern können Sie hier wohlfeile Worte wählen, die Taten sind anders.

(Zurufe von der CDU)

Im Übrigen haben Sie von Carlowitz gründlich missverstanden. Von Carlowitz hat keinesfalls gesagt, dass die Nachhaltigkeit ein Koppelprodukt ursprünglicher Bewirtschaftungsform ist, sondern ganz im Gegenteil die Nachhaltigkeit als eine neue Bewirtschaftungsform in der Forstwirtschaft verankert. Erst damit ergeben sich Effekte für den Naturschutz.

Das mit dem Koppelprodukt der Landwirtschaft kann so nicht stimmen, das zeigen die neuen Zahlen ganz aktuell, die gerade gestern im Bericht zur Lage der Natur von Kollegin Barbara Hendricks auf Bundesebene veröffentlicht worden sind.

Auch in den Zeitungen können Sie deutlich lesen, welche Effekte dieses Koppeln gehabt hatte, nämlich einen gigantischen Schwund von Arten.

In Zahlen macht sich das nicht gut, fast jede dritte Tierart ist bedroht. 75 % der Tier- und Pflanzenarten sind gefährdet, 70 % der Lebensräume für Pflanzen und Tiere sind in einem unzureichenden oder schlechten Zustand. Das ist eine unglaubliche, unverzeihliche, von Menschen gemachte Zerstörung, die einen mangelhaften Respekt vor der Natur und der Schöpfung zeigt.

Aber recht haben Sie damit, dass das mit Ökonomie etwas zu tun hat. Deswegen ist die Zerstörung der Natur ein ökonomischer Irrsinn; denn die Ökosysteme erbringen jährlich weltweit Leistungen im Wert von 5 Billionen Dollar. Das ist mehr als die Automobil-, Stahl- und IT-Industrie global erwirtschaften. Deswegen ist es irrsinnig, wenn Sie die Unterstützung für den Naturschutz aus dem Haushalt streichen.

Wenn Sie sich einmal die Zerstörung der Meere, der Gewässer und unserer Flüsse im Hinblick auf die Fische und deren Wert in der Ernährung zulasten von Armen, vor allem in Ländern, die arm sind, des Südens, anschauen, dann ist allein das ein unglaublicher Schaden für die Menschen und die Natur.

Es sind Aktivitäten nötig. Der Ansatz, den die Landtagsfraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD wählen, liegt darin, tatsächlich nationale Biodiversitätsstrategien umzusetzen.

Ich darf Sie vielleicht noch einmal daran erinnern, dass diese Biodiversitätsstrategie unter der Führung einer Großen Koalition schließlich nach vielen Zu- und Vorarbeiten auch anderer Regierungen verabschiedet wurde. Es wäre schön, wenn Sie von der CDU Ihre eigene Strategie einmal teilen würden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Es geht also darum, diese Strategie auch wirklich umzusetzen. Leider hat die Bundesregierung danach nicht mehr viel getan. Ich hoffe, das ändert sich jetzt.

Dass die EU gerade ein Vertragsverletzungsverfahren gegen Deutschland wegen mangelhafter Umsetzung der Natura-2000-Richtlinie einleitet, ist ein weiteres Indiz. Rheinland-Pfalz gehört im Übrigen auch nicht zu den

Verursachern dieser Probleme, auch wenn es in diesem Bereich natürlich auch noch etwas zu tun gibt.

Wir haben schon einiges an Lösungen erbracht. 20 % der Fläche in Rheinland-Pfalz stehen bereits unter Schutzsystemen. Wir haben ein Biosphärenreservat, wir haben einen künftigen Nationalpark, der mehr als nötig ist, und damit erfüllen wir (knapp) die Biodiversitätsstrategieziele der Bundesregierung. Dies ist durchaus ein großer Beitrag, den unser Land dabei leistet.

Wir brauchen insbesondere das Grünland und haben deswegen auch den Schutz des Grünlandes im neuen Landesnaturschutzgesetz verankert, wir brauchen den Wald, FSC, Biotopbaumkonzepte, die dazu beitragen, die Qualität des Naturschutzes aufzuwerten, wir brauchen den Auenschutz, die Aktion Blau mit unzähligen Maßnahmen, zum Schutz der Tier- und Pflanzenarten beitragend, und natürlich aufgrund des Klimawandels das geplante Klimaschutzgesetz; denn wir wissen, gerade der Klimawandel hat direkt etwas zu tun mit den Zerstörungen der Lebensräume von Tier- und Pflanzenarten.

Wir möchten nun den Antrag der Regierungskoalition aufgreifen und umsetzen. Wir möchten das tun, was in diesem Antrag festgelegt wird und was im Übrigen sehr konkret ist. Darin wird gefordert, eine Biodiversitätsstrategie mit tatsächlichen Indikatoren für Rheinland-Pfalz zu erstellen, den Westwall auch als ein Biotopverbundsystem zu nutzen – eine sehr große Aufgabe, der wir uns gemeinsam stellen möchten –, das Biosphärenreservat wieder stärker in den Fokus zu nehmen. Eine erste Aktivität mit den Pfälzer Wogen haben wir bereits erbracht und wollen mit den neuen Akteuren weitergehen. Wir möchten dazu einladen, auch im Bereich der Zielsetzung der Erstellung einer Biodiversitätsstrategie in enger Beteiligung mit den Akteuren und gesellschaftlichen Gruppen sowie den Fraktionen eine solche Strategie zu erstellen, und ich möchte hoffen, dass nach Beschluss dieses Antrages auch eine fraktionsübergreifende Unterstützung für diese Zielsetzung erreicht wird.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Dr. Braun:**

Herr Zehfuß, Sie hatten eine Punktlandung vorhin, nämlich 7 Minuten und 31 Sekunden, und haben deswegen nun keine Redezeit mehr. Leider geht es auch mit der Blauen Karte nach der Rede nicht mehr. – Das ist eine gute Idee, aber wir haben es anders beschlossen.

Wenn keine Ausschussüberweisung beantragt ist, wird der Antrag direkt abgestimmt. Wir stimmen über den Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Erhalten, was uns erhält – eine Biodiversitätsstrategie für Rheinland-Pfalz voranbringen“ – Drucksache 16/3410 – ab. Wer stimmt für diesen Antrag – Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Wer enthält

sich? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ich rufe nun **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

**Neuregelung des Staatsbürgerschaftsrechts durch die Große Koalition: Staatsangehörigkeit setzt eine gelungene Integration voraus**  
**Antrag der Fraktion der CDU**  
 – Drucksache 16/3417 –

**dazu: Für ein modernes Staatsbürgerschaftsrecht – Abschaffung der Optionspflicht**  
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**  
 – Drucksache 16/3439 –

Die Fraktionen sind meines Wissens übereingekommen, die Anträge direkt abzustimmen und auf eine Aussprache zu verzichten.

Wir stimmen zunächst über den Antrag der CDU – Drucksache 16/3417 – in der Sache ab. Wer ist für diesen Antrag? – Wer ist gegen diesen Antrag? – Wer

enthält sich? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir stimmen nun über den Alternativantrag – Drucksache 16/3439 – ab. Wer ist für diesen Antrag? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ich weise noch darauf hin, dass **Punkt 20** der Tagesordnung, „Für eine soziale und nachhaltige EU mit regionaler Identität – Europastrategie der rheinland-pfälzischen Landesregierung“, **Besprechung des Berichts der Landesregierung (Vorlage 16/3368) auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN** – Drucksache 16/3225 –, abgesetzt wird.

Wir sind damit am Ende der Tagesordnung angelangt. Ich lade Sie zur nächsten Plenarsitzung am Mittwoch, den 14. Mai 2014, um 14:00 Uhr, ein.

Ende der Sitzung: 17:47 Uhr.